



Freiheit und Liebe

**Bildungsgesamtplan der
Evangelischen Landeskirche in Baden**

*Mit Bildern
zur Geschichte Evangelischer Bildungsarbeit in Baden*

Impressum

Freiheit und Liebe.

Bildungsgesamtplan der Evangelischen Landeskirche in Baden
Mit Bildern zur Geschichte Evangelischer Bildungsarbeit in Baden

Herausgeber

Evangelischer Oberkirchenrat in Karlsruhe

Gesamtleitung

Oberkirchenrat Prof. Dr. Christoph Schneider-Harpprecht
Referat Bildung und Erziehung

Der Bildungsgesamtplan wurde am 21. Oktober 2009 von der
Landessynode der Evangelischen Landeskirche in Baden genehmigt.

Redaktion

Dr. Urte Bejick, Annegret Brauch,
Michael Cares, Heinz Janssen,
Manfred Kuhn, Jürgen Rollin,
Prof. Dr. Hartmut Rupp,
Prof. Dr. Christoph Schneider-Harpprecht,
Helmut Strack, Dr. Gottfried Gerner-Wolfhard

Federführung

Prof. Dr. Hartmut Rupp, Direktor des Religionspädagogischen Instituts

Bildkonzeption

Dr. Uwe Hauser, Prof. Dr. Hartmut Rupp

Layout und Satz

Christa Bächtle

Druck

wogedruck Karlsbad-Langensteinbach

Bezugsadresse

Evang. Landeskirche in Baden
Bestellservice
Blumenstr. 1-7
76133 Karlsruhe
eMail: bestellservice@ekiba.de
Fax: 0721-9175 563
www.ekiba.de

Bilder

Philipp Melanchthon, Johann Peter Hebel, Regine Jolberg, Elisabeth von Thadden



Vorwort

Bildung ist überlebenswichtig für eine Gesellschaft, deren Entwicklung und Wohlergehen in hohem Maß abhängig sind von Wissen und technischem Können, von Forschung und von der Fähigkeit, selbständig Neues zu lernen. Die Herausforderungen sind immens – von der Revolution der neuen Medien über die Entwicklung der Weltwirtschaft mit ihren Folgen für das Weltklima bis hin zum demographischen Wandel, der für Deutschland und Europa eine zunehmend älter werdende Bevölkerung erwarten lässt. Dabei ist Bildung aber mehr als ein Bündel an Kompetenzen und Fertigkeiten zur Lebensbewältigung. Ein modernes Bildungsverständnis braucht den Blick auf den ganzen Menschen und auf den Zusammenhang von Bildung, moralischem Handeln und Religion.

Die Evangelische Landeskirche in Baden knüpft mit ihrem Bildungsgesamtplan unter der Überschrift „Freiheit und Liebe“ an die Bildungstradition der Reformation an, insbesondere an das Wirken des aus Bretten in Baden stammenden Reformators Philipp Melanchthon, an dessen 450. Todestag die Evangelische Kirche in Deutschland 2010 in einem „Jahr der Bildung“ erinnert. Der Humanist Melanchthon, der wegen seiner Bahn brechenden und bis heute nachwirkenden Reform des Schul- und Universitätswesens als „Lehrer Deutschlands“ bezeichnet wurde, nennt Bildung lateinisch „eruditio“, zu Deutsch: Entrohung. Sie will Menschen durch Wissen, die Befähigung zum Dialog und zum sozialen Verhalten und durch die Hinführung zur Pflege der Religion und zum Glauben aus einem Zustand der Roheit herausführen und

die Gesellschaft vor der Verrohung bewahren. Dieses Programm klingt an, wenn die Bildungsdenkschrift der EKD im Jahr 2003 sagt: „Bildung erinnert an die Güter des Lebens als Gottes Gaben, erzieht zu Dankbarkeit, schärft ein, Maße und Grenzen menschlicher Geschöpflichkeit ernst zu nehmen, und ermutigt, in der Kraft des Evangeliums von Jesus Christus bei allen gesellschaftlichen Aufgaben verantwortungsvoll und hoffnungsvoll mitzuwirken.“¹

Der vorliegende Bildungsgesamtplan geht zurück auf eine Initiative der Badischen Landessynode, die sich im Jahr 2007 das Ziel gesetzt hat, zur Vertiefung des Wissens über den christlichen Glauben das Bildungsangebot der Landeskirche und ihrer Diakonie neu auszurichten. Daraus ist weit mehr geworden als eine Bestandsaufnahme der vielfältigen Bildungsangebote in Kirche und Diakonie. Der Bildungsgesamtplan entwickelt eine evangelische Bildungskonzeption, setzt sich mit den Herausforderungen heutigen Bildungshandelns ausführlich auseinander und beschreibt auf dieser Grundlage eine Bildungsstrategie, mit vordringlichen Zielen und Maßnahmen für das kommende Jahrzehnt. Das ist ehrgeizig, eröffnet aber die Möglichkeit zu zielorientiertem und überprüfbareren Handeln. Und das ist gerade in der recht unüberschaubaren Landschaft kirchlicher Bildungsangebote dringend nötig.

¹ Rat der EKD (Hg.), Maße des Menschlichen, Gütersloh 2003, 64

Den Leitungsorganen der Evangelischen Landeskirche in Baden, der Landessynode unter der Leitung der Synodalpräsidentin Margit Fleckenstein, dem Landesbischof Dr. Ulrich Fischer, dem Landeskirchenrat und dem Kollegium des Evangelischen Oberkirchenrats sei herzlich dafür gedankt, dass sie die Idee des Bildungsgesamtplans vorantrieben, das Projekt unterstützt und bis zur Verabschiedung des Textes wohlwollend kritisch begleitet haben. Ein besonderer Dank gilt der Arbeitsgruppe Bildungsgesamtplan, die unter der inspirierenden Leitung von Prof. Dr. Hartmut Rupp, der die Formulierung des Textes bis hin zur Drucklegung unermüdlich voran gebracht hat, eine enorme Aufgabe gut zum Abschluss bringen konnte. Dafür herzlichen Dank!

Nun kommt es darauf an, dass die geplanten Maßnahmen verwirklicht werden – hier ist vor allem der Evangelische Oberkirchenrat in der Pflicht – und dass der Bildungsgesamtplan bei den Verantwortungs-trägern und Interessierten in unserer Landeskirche bekannt wird, damit das Gespräch über Bildung und das Bildungshandeln der Kirche in den kirchlichen Gremien, in Bezirkssynoden, Pfarr- und Mitarbeiterkonventen, aber auch in Einrichtungen, Werken und Diensten weiter geführt und vertieft werden kann. Zu diesem Vorhaben, vor allem aber zur weiteren guten Entwicklung von Bildung und Erziehung in unserer Landeskirche wünsche ich Gottes Segen.

Oberkirchenrat

Prof. Dr. Christoph Schneider-Harpprecht

Freiheit und Liebe.

Bildungsgesamtplan der evangelischen Landeskirche in Baden

Eine Kurzfassung anhand von Fragen

1. Was ist eigentlich ein Bildungsgesamtplan?

Der vorliegende Bildungsgesamtplan klärt Auftrag und Ziel evangelischer Bildungsarbeit (Teil A), stellt die vielfältigen Aktivitäten in ihrem Bezug zu ihren Adressaten dar (Teil B) und gibt Empfehlungen für die künftige Bildungsarbeit angesichts erkennbarer Herausforderungen (Teil C; vgl. 7). Dahinter steht eine bestimmte Definition des Begriffes „Bildungsgesamtplan“: Er vereinigt Momente einer Bildungskonzeption, eines Bildungsberichts und eines Bildungsplanes.

2. Warum wird jetzt ein Bildungsgesamtplan vorgelegt?

Bildung ist für den Protestantismus unverzichtbar. Sie hat Teil am Verkündigungsauftrag der Kirche und dient der Kommunikation des Evangeliums. Immer wieder gilt es, den Auftrag evangelischer Bildungsarbeit im Blick auf die Herausforderungen der Zeit zu klären und die Zielrichtungen festzulegen. Zu Beginn des neuen Jahrhunderts zeigen sich neue Herausforderungen, die eine Neubesinnung evangelischer Bildungsarbeit als notwendig erscheinen lassen. Deshalb hat die Landessynode 2007 beschlossen: „Zur Vertiefung des Wissens über den christlichen Glauben richtet die Evangelische Landeskirche in Baden ihr Bildungsangebot neu aus.“ Für diese Neuausrichtung soll dieser Bildungsgesamtplan als Grundlage dienen (vgl. 1-6).

3. Worin besteht der Auftrag evangelischer Bildungsarbeit?

Der Auftrag evangelischer Bildungsarbeit besteht darin, Menschen auf ihrem Lebensweg zu begleiten und ihnen zu helfen, in der Begegnung mit dem Evangelium von Jesus Christus und angesichts ihrer Lebensaufgaben das Menschsein, die Welt und das Leben immer wieder neu zu verstehen und dadurch in ein Leben in Freiheit und Liebe zu finden.

Evangelischer Bildungsarbeit geht es in besonderer Weise um die grundlegenden Vorstellungen von Menschen, Gruppen und Gesellschaften über das Menschsein, die Welt (einschließlich von Natur und Geschichte) sowie über ein gutes Leben. Diese Vorstellungen prägen in entscheidender Weise die Wahrnehmung, die Urteile und die Handlungen von Menschen (vgl. 10).

4. Was kennzeichnet evangelische Bildungsarbeit?

In Anlehnung an die äußeren Kennzeichen der Kirche, nämlich Predigt, Abendmahl und Taufe, hat die evangelische Bildungsarbeit drei grundlegende Merkmale (vgl. 11):

- Sie legt das Leben im Lichte der Heiligen Schrift und die Heilige Schrift im Lichte des Lebens aus.
- Sie vergewissert Menschen in ihrer Identität als Geschöpf und Ebenbild Gottes, das auf Gottes Barmherzigkeit angewiesen ist, und bietet Orientierung für eine

eigenständige und verantwortliche Lebensführung.

- Sie bietet tragfähige Beziehungen, stärkt das Vertrauen, noch einmal neu anfangen zu können, und stiftet Zuversicht.

Bildungsarbeit findet in allen Bereichen kirchlichen Handelns statt, also auch in Gottesdienst, Seelsorge und Diakonie, wie auch umgekehrt in allen Bereichen evangelischer Bildungsarbeit Gottesdienstliches, Seelsorgliches und Diakonisches stattfindet. Evangelische Bildungsarbeit gewinnt aber ihre spezifische und unterscheidbare Gestalt, indem sie Prozesse der Selbstreflexion auslöst und dabei die persönlichen Vorstellungen von Gott, dem Menschsein, der Welt und einem guten Leben zum Gegenstand macht und diese in Beziehung zur biblischen Botschaft, zur reformatorischen Tradition und zu kirchlichen Bekenntnissen setzt. Dabei geht es ihr in besonderer Weise darum, die Wirklichkeit des Menschen als Geschöpf und Gegenüber des gnädigen Gottes und der Welt als Schöpfung dieses Gottes wahrzunehmen und Orientierungen für ein gerechtes, friedliches und schöpfungsgemäßes Leben entdecken zu lassen (vgl. 12).

5. Warum der Titel „Freiheit und Liebe“?

In ihrem Kern geht es evangelischer Bildungsarbeit um die Eröffnung einer Lebenshaltung, die von Freiheit und Liebe gekennzeichnet ist.

Diese Lebenshaltung realisiert sich in unterschiedlichen Lebensformen (vgl. 13-14).

Da diese Begriffe unterschiedlich ausgelegt werden können, bedürfen sie einer gründlichen Erläuterung:

- Freiheit ist im Sinne der Bibel und der Reformation als Freiheit von der Sorge um sich selbst und als Freiheit für andere zu verstehen. Sie gründet in der Zusage der bedingungslosen Annahme Gottes und in dem glaubenden Vertrauen darauf. Diese Freiheit ist ein Geschenk und wird nie zum Besitz. Sie bedarf der immer neuen Rückbindung an Gottes Wort.
- Liebe ist als „Dasein für andere“ (D. Bonhoeffer) zu verstehen und findet ihren Ausdruck in ganz unterschiedlichen Gestalten (Nächstenliebe, Feindesliebe, Verantwortung, Diakonie, soziale Gerechtigkeit, aber auch in der Liebe zu sich selbst und in einer partnerschaftlichen Sexualität). Sie gründet in dem Vertrauen in Gottes Liebe. Sie kann nie zum Besitz des Menschen werden und ist ebenso wie die Freiheit als Geschenk anzusehen. Ihren eigentümlichen Charakter gewinnt sie im Aufblick auf den gekreuzigten Christus. Hier gewinnt sie Verständnis für die Brüchigkeit und Begrenztheit allen Lebens und kann deshalb sowohl die Grenzen anderer als auch die eigenen Grenzen annehmen.

6. Welche Formen evangelischer Bildungsarbeit gibt es?

Die so bestimmte Bildungsarbeit begegnet als systematisch geplanter Lernprozess mit verbindlichem Charakter (formale Bildung z.B. im Religionsunterricht), als freiwilliges Lernangebot (non-formale Bildung z.B. in der Erwachsenenbildung), aber auch als ungeplantes, beiläufiges Lernen (informelle Bildung z.B. in der Kirchenmusik).

Sie findet zugleich an verschiedenen Orten statt, die die Ziele und die Erwartungen maßgeblich bestimmen. Die religiöse Erziehung in der Familie, der Konfirmandenunterricht in der Gemeinde, die religiöse Bildung im Kindergarten,

das Studium an einer Evangelischen Hochschule müssen in ihren Aufgaben und Möglichkeiten und deshalb auch in ihrem Auftrag deutlich voneinander unterschieden werden. Auf diesem Hintergrund werden Familie, Gemeinde, Bildungseinrichtungen in evangelischer Trägerschaft, Vereine, Werke und Verbände sowie öffentliche Bildungseinrichtungen als Orte evangelischer Bildungsarbeit unterschieden (vgl. 18).

Evangelische Bildungsarbeit hat je nach Ort mit ganz unterschiedlichen Personen zu tun. Während die einen sich für den christlichen Glauben entschieden haben und sich darauf ansprechen lassen, gehören andere einer anderen Religion an oder vertreten eine Weltanschauung. Wieder andere können vom Glauben entfremdet sein oder noch gar nichts von ihm gehört haben.

Die Einsicht in die verschiedenen Orte evangelischer Bildungsarbeit zeigt, dass diese sowohl nach innen in die Kirche und ihre Gemeinden als auch nach außen in die Gesellschaft gerichtet ist. Daraus ergeben sich vier strategische Ziele evangelischer Bildungsarbeit, die für die Handlungsstrategie in den kommenden Jahren leitend sind, nämlich:

- den Beitrag evangelischen Christentums für persönliches, gesellschaftliches, kulturelles und globales Leben erfahrbar zu machen;
- der Gesellschaft mit vielfältigen Angeboten zu dienen;
- Mitglieder für die Kirche und ihre Gemeinden zu gewinnen und diese zu pflegen;
- zur Mitarbeit in der Kirche zu motivieren und zu befähigen.

Zwischen diesen Zielen besteht ein Zusammenhang:

- Das Wirken nach außen ist auf die institutionelle Vertretung evangelischen Christentums und auf die Anschaulichkeit von Kirche und ihren Gemeinden angewiesen. Hier werden Freiheit und Liebe sichtbar und erfahrbar.
- Das Wirken nach innen kann sich selbst nicht genügen, denn das Evangelium gilt „allem Volk“. Kirche ist nur Kirche, indem sie auch „für andere da ist“ (D. Bonhoeffer).

Zugleich wird deutlich, dass Bildung zwar immer mit dem Thema Beziehungen zu tun hat, aber nicht immer mit Bindung an Kirche und Gemeinde in eins gesetzt werden kann.

7. An wen richtet sich evangelische Bildungsarbeit?

Evangelische Bildungsarbeit hat es mit dem ganzen Leben zu tun. Dies betrifft alle Lebensbereiche, vor allem aber auch alle Lebensphasen (vgl. 19-40). Evangelische Bildungsarbeit beginnt mit dem ersten Lebensstadium (wie die basale Religionspädagogik zeigen kann) und reicht bis in jene Phasen des Lebens, in denen die Lebenskräfte nachlassen und auch lebenslanges Lernen an seine Grenzen stößt.

Die Menschen leben in diesen Lebensphasen in unterschiedlichen Lebensverhältnissen, die durch Einkommen, Wohnverhältnisse, Gesundheit, Bildung sowie kulturelle und soziale Kontakte geprägt sind. Es gilt diese Lebensverhältnisse sorgsam wahrzunehmen, um Menschen durch Bildung begleiten und unterstützen zu können. In diese Wahrnehmung ist einzuschließen, mit welchen Lebensaufgaben es Menschen in den verschiedenen Lebensphasen zu tun haben, wie es um ihre Religiosität steht und wie sie an evangelischer Kirche und ihrer Bildungsarbeit teilnehmen. Nur so kann möglich werden, was als erstes Merkmal evangelischer Bildungsarbeit benannt wurde, nämlich das Leben im Lichte der Heiligen Schrift und die Heilige Schrift im Lichte des Lebens auszulegen.

8. Was fordert derzeit evangelische Bildungsarbeit besonders heraus?

Der Blick in die Lebensverhältnisse der Menschen, in die Art und Weise, wie sie ihre Lebensaufgaben angehen, in ihre Religiosität und ihre Teilhabe an evangelischer Bildungsarbeit lässt Herausforderungen und Chancen erkennen, mit denen evangelische Bildungsarbeit derzeit zu tun hat.

Der Bildungsgesamtplan identifiziert 14 Herausforderungen, die Kirche und Christentum insgesamt betreffen und evangelische Bildungsarbeit anhalten, ihre Inhalte, Formen und Zielsetzungen zu überprüfen und neu zu bestimmen (vgl. 41-53).

Diese Herausforderungen betreffen einmal **gesellschaftliche Rahmenbedingungen** und zwar

- die Veränderungen im öffentlichen Bildungswesen, zu denen insbesondere die Ausweitung der Schule in den Nachmittag gehört,
- die Pluralisierung von Lebensstilen, kulturellen Prägungen, religiösen Zugehörigkeiten, aber auch individueller Religiosität,
- die Säkularisierung im Sinne einer voranschreitenden Entkirchlichung, einer Verselbstständigung von Lebensbereichen sowie einer zunehmenden Akzeptanz religionskritischer Positionen,
- die Ausdifferenzierung sozialen Lebens in verschiedene Milieus mit je eigenen Lebensstilen, Wertvorstellungen, Vorlieben und religiösen Erwartungen,
- die Globalisierung, die sich z.B. in einem Miteinander oder auch Neben- und Gegeneinander von Menschen verschiedener Sprache, Herkunft, Kultur und Religion zeigt,
- die noch nicht allseits wahrgenommene Armut, die sich in einer eingeschränkten Teilhabefähigkeit an gesellschaftlichem Leben zeigt,
- die demografische Entwicklung mit neuen Leitmilieus, weniger Kindern, mehr Singles und vor allem auch mehr Anders- und Nicht-Gläubigen.

Diese Herausforderungen betreffen auch die vorherrschenden **Bildungsvorstellungen und Kommunikationsformen**, die z.B. durch das Bild des autonomen Subjekts bestimmt sind, das selber auswählt, was es sehen, erleben und erfahren will. Bei der Mediennutzung gewinnen das Internet und ein Medien-Mix immer mehr Aufmerksamkeit, an die Stelle rezeptiven Verhaltens tritt eine Inter-Aktivität mit einem deutlichen Interesse an Unterhaltung.

Diese Herausforderungen betreffen sodann die **Institutionen evangelischer Bildungsarbeit und deren Wirkungen**. Hier zeigt sich, dass

- es in den Familien trotz einer allgemeinen Akzeptanz religiöser Erziehung einen Rückgang explizit religiöser Erziehung und die Tendenz zur Delegation an Expertinnen und Experten gibt,
- die Relevanz evangelischer Bildungsarbeit für das persönliche, soziale und gesellschaftliche Leben in Frage gestellt wird,
- die Vertrautheit mit Inhalten und Formen christlicher Tradition schwindet,
- die Mitarbeitenden zwar eine hohe Identifikationsbereitschaft zeigen, sich aber schwer damit tun, im eigenen Arbeitsfeld einen Erfahrungsbereich christlichen Glaubens zu sehen,
- die Vielfalt evangelischer Bildungsarbeit auch zu Spannungen, Überlappungen und wechselseitigen Infragestellungen führt.

9. Wer gehört zu den Akteuren evangelischer Bildungsarbeit?

Die Darstellung der einzelnen Handlungsfelder zeigt die Vielfalt und die Weite evangelischer Bildungsarbeit. Sie reicht von der Familie über die Krabbelgruppen und die Diakonie bis zu den theologischen Fakultäten. Sie hat mit Kindern und Jugendlichen, mit Frauen und Männern, mit jungen Alten und dementen Menschen, mit Menschen mit Behinderung und mit Menschen aus anderen Kulturen zu tun. Die Darstellung zeigt die Dynamik der Entwicklung (z.B. Männerbildungsarbeit), aber auch kommende Schwierigkeiten wie z.B. in Zukunft verstärkt Mitarbeitende für die Diakonie zu finden (Teil D).

Erkennbar wird, dass evangelische Bildungsarbeit auch außerhalb der verfassten Kirche angesiedelt ist (Familien, Verbände, Werke, staatliche Schulen und Hochschulen). Erkennbar wird auch, dass wir insgesamt noch zu wenig über die realen Verhältnisse evangelischer Bildungsarbeit wissen. Die Daten sind häufig eher ungesichert als

gesichert. Nur einzelne Handlungsfelder verfügen über verlässliche Daten und können sich darüber hinaus auf empirische Untersuchungen über ihre Wirkungen berufen (z.B. Religionsunterricht, Konfirmandenunterricht, Jugendarbeit). Die gewählte Darstellung soll eine fortlaufende Bildungsberichterstattung ermöglichen.

10. Wie geht es weiter?

Der Bildungsgesamtplan ist zunächst einmal auf ein gemeinsames Nachdenken und die Formulierung von Konsequenzen in den Handlungsfeldern selbst und sodann in den Kirchenbezirken sowie in den Gemeinden ausgerichtet. Dazu dienen in besonderer Weise auch die Empfehlungen.

Er zielt aber auch darauf ab, mit der Bildungsöffentlichkeit ins Gespräch zu kommen und dort die Bildungsarbeit insgesamt sowie die evangelische Bildungsarbeit im Besonderen zu reflektieren.

Die Vielzahl der Empfehlungen zwingt aber noch einmal zur Konzentration und zur Setzung von Prioritäten. Dies will das abschließende Strategiepapier für den Bereich der landeskirchlichen Bildungsarbeit leisten. Ausgehend von den oben genannten Zielrichtungen werden in sieben Bereichen insgesamt 35 Maßnahmen definiert, die im Zeitraum von 2010 bis 2020 realisiert werden sollen (Teil E). Dazu gehört auch, dass in allen Bezirken und in den unterschiedlichen Feldern evangelischer Bildungsarbeit der Bildungsgesamtplan zur Kenntnis genommen und im Blick auf die eigene Arbeit reflektiert wird. Ein wichtiges Anliegen ist dabei, dass das „Orchester“ der evangelischen Bildungsarbeit „gestimmt“ wird.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Inhaltsverzeichnis	6
Einführung	8

A Reflexionen / Bildungszusammenhänge 9 - 20

1 Anlässe und Zusammenhänge	9
2 Aufgaben und Adressaten von Freiheit und Liebe	12
3 Aufgaben, Merkmale, Ziele, Adressaten und Formen einer evangelischen Bildungsarbeit	13

B Beschreibungen / Bildungsbericht 21 - 40

4 Lebensverhältnisse von Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen und Senioren	21
4.1. Die Lebensverhältnisse von Kindern	21
4.2. Die Lebensverhältnisse von Jugendlichen	26
4.3. Die Lebensverhältnisse Erwachsener	31
4.4. Lebensverhältnisse von Senioren und Seniorinnen	38

C Konkreten Bildungsplan 41 - 59

5 Herausforderungen, Chancen und Empfehlungen	41
Veränderungen im öffentlichen Bildungswesen	41
Pluralisierung	42
Säkularisierung	43
Globalisierung	44
Milieus	46
Leitbilder	47
Medien	50
Armut	51
Demografische Entwicklung	52
Familie	53
Relevanz evangelischer Bildungsarbeit	55
Vertrautheit mit biblisch-christlicher Tradition	56
Mitarbeiterschaft	58
Vielfalt und Unterschiedlichkeit evangelischer Bildungsarbeit	59

D Handlungsfelder 60 - 89**6 Handlungsfelder evangelischer Bildungsarbeit im Bereich der Evangelischen Landeskirche in Baden 60****6.1. Familie als eigener Bildungsort 60****6.2. Gemeinde als Ort evangelischer Bildungsarbeit 62**

- 6.2.1. Krabbel-, Familien- und Kindergottesdienst 62
- 6.2.2. Kinder- und Jugendarbeit 63
- 6.2.3. Konfirmandenarbeit 65
- 6.2.4. Frauenarbeit 67
- 6.2.5. Männerbildungsarbeit 68
- 6.2.6. Missionarische Bildungsarbeit 70
- 6.2.7. Interkulturelle und interreligiöse Bildungsfelder 70
- 6.2.8. Ökumenische Bildungsarbeit 71
- 6.2.9. Kirchenmusik 72

6.3. Bildungseinrichtungen in kirchlicher Trägerschaft als Orte evangelischer Bildungsarbeit 73

- 6.3.1. Evangelische Kindertageseinrichtungen 73
- 6.3.2. Evangelische Schulen 74
- 6.3.3. Evangelische Hochschulen und Fachschulen 77
- 6.3.4. Evangelische Bildungsarbeit als Dimension von Diakonie 78
- 6.3.5. Evangelische Erwachsenenbildung 80
- 6.3.6. Evangelische Akademie 82
- 6.3.7. Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt 83
- 6.3.8. Kirchlicher Dienst auf dem Lande 84
- 6.3.9. Studierendenseelsorge 84
- 6.3.10. Fort- und Weiterbildung 84

6.4. Vereine, Werke und Verbände als Orte evangelischer Bildungsarbeit 86

- 6.4.1. Vereine, Werke und Verbände im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit 86
- 6.4.2. Vereine, Werke und Verbände im Bereich der Diakonie 86

6.5. Öffentliche Bildungseinrichtungen als Orte evangelischer Bildungsarbeit 86

- 6.5.1. Religionsunterricht 87
- 6.5.2. Theologische Fakultäten und theologische Institute an staatlichen Hochschulen 88

E Handlungsstrategie 90 - 100**7 Handlungsstrategie evangelischer Bildungsarbeit im Bereich der evangelischen Landeskirche in Baden 90**

- Strategische Ziele 90
- Maßnahmen des Evangelischen Oberkirchenrats – ein Arbeitsplan für die Jahre 2010 - 2020 91
- Erläuterungen der Maßnahmen 95

8 Bild(ungs)geschichte(n) 101

Einführung

Bildung ist für den Protestantismus und eine reformatorische Kirche unverzichtbar. Bildung ist Ausdruck des der Kirche gegebenen Auftrags, „das Evangelium in Wort und Tat zu bezeugen“ und „zu Zeugnis und Dienst in der Gemeinde und in der Welt“ (Grundordnung der Evangelischen Kirche in Baden Art.1,2,3) zu ermutigen. Evangelische Bildungsarbeit befähigt zur „Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist“ (1 Petr 3,15). Dem dient die Evangelische Landeskirche in Baden mit allen ihren Bildungseinrichtungen.

In den strategischen Zielen der Landessynode von 2007 heißt es in Aufnahme und Fortführung dieser Grundeinsicht: „Zur Vertiefung des Wissens über den christlichen Glauben richtet die Evangelische Landeskirche in Baden ihr Bildungsangebot neu aus.“

Die Aufgaben und Handlungsfelder kirchlicher Bildungsarbeit haben sich – wie der ganze gesellschaftliche Bildungsbereich – in den letzten Jahrzehnten ausdifferen-

ziert. Vieles hat sich verändert, Gewichte haben sich verschoben, neue Herausforderungen sind hinzugekommen. Bildung ist ein zentrales gesellschaftliches und kirchliches Thema.

Zur Erläuterung ihres strategischen Ziels hat die Landessynode ausgeführt: „Alle Bildungsarbeit in der Evangelischen Landeskirche in Baden hat eine religiöse Dimension. Sie zielt darauf, Menschen im christlichen Glauben zu beheimaten. Um das besser zu erreichen, bündelt die Landeskirche ihre Bildungsangebote in einem Bildungsgesamtplan. Dieser Bildungsplan bildet den Rahmen, in dem das Christentum vermittelt wird und die Weitergabe des Glaubens geschieht.“¹

Der Bildungsgesamtplan verdankt sich einer Initiative der Präsidentin der Landessynode anlässlich eines Besuches des Referates Bildung und Erziehung im Jahre 2007. Er wurde

im Auftrag des Evangelischen Oberkirchenrates von einer referatsübergreifenden Arbeitsgruppe erstellt. Die Leitung lag im Referat Bildung und Erziehung.

Den Autorinnen und Autoren des Bildungsgesamtplans war von Anbeginn bewusst, dass ein solches Vorhaben nur gelingen kann, wenn die Gesamtheit der kirchlichen Bildungsarbeit mit ihren Aufgaben und Zielen umfassend dargestellt wird, und nicht nur das beschrieben wird, was allgemein religiöse und theologische Bildung meint. Immer aber geht es um den ganzen Menschen in allen seinen Bezügen und in allem seinem Bezogensein.

So erklärt sich die grundsätzlich-theologische Darstellung evangelischer Bildungsarbeit in den folgenden Kapiteln (A. Reflexionen / Bildungskonzeption) ebenso wie die ihr folgende ausführliche Beschreibung von Lebenslagen (B. Beschreibungen / Bildungsbericht), bevor Schlussfolgerungen (C. Konkretionen / Bildungsplan) gezogen werden.

¹ Landessynode der Evangelischen Landeskirche in Baden bei ihrer Tagung am 16. März 2007

Anlässe und Zusammenhänge

(1) Alle reden von *Bildung* und machen sich zugleich Sorgen um sie.

- Bildung im Sinne von Lebensführungskompetenz soll die Chancen des Einzelnen verbessern sowie eine eigenständige und verantwortliche Lebensführung bis hinein ins Alter ermöglichen.

- Bildung soll in einem rohstoffarmen Land die Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft sichern.

- Bildung soll angesichts einer älter werdenden und zugleich zahlenmäßig abnehmenden Bevölkerung für eine ausreichende Zahl qualifizierter Fachkräfte sorgen.

- Bildung soll angesichts von Pluralität und sozialen Konflikten integrierende und den Gemeinsinn stärkende Werte zur Verfügung stellen.

Schaut man genauer hin, dann erweist sich der Ruf nach Bildung als Ausdruck einer Krise und zugleich als entscheidendes Mittel, diese zu bewältigen.

(2) Auch in der *Evangelischen Kirche* ist Bildung ein aktuelles Thema. *Reformpapiere*² sprechen von einem Traditionsabbruch und erwarten von einer intensiveren religiösen Bildung eine stärkere Bindung an Kirche und Gemeinde. Es wird gerne auf Studien verwiesen, die von einem erhöhten Interesse an

² Rat der EKD (Hrsg.), Kirche der Freiheit. Perspektiven im 21. Jahrhundert, Ein Impuls paper des Rates der EKD 2006, 23f.

Religion berichten, aber zugleich der Ausfall der Familie als Ort religiöser Erziehung beklagen. Man sieht sich der Erwartung ausgesetzt, für Werte zu sorgen, und muss zugleich eine abnehmende Bereitschaft staatlicher Institutionen feststellen, evangelische Bildungsarbeit in Veränderungsprozesse einzubeziehen.

Angesichts der Pluralität von Bildungsangeboten bemühen sich *evangelische Kindertageseinrichtungen, Schulen und die Einrichtung der Erwachsenenbildung* um ein erkennbares evangelisches Profil. Sie stellen die positive Bedeutung einer evangelischen Bildung heraus, um in der Vielfalt von Lebensanschauungen und Religionen deutlicher wahrgenommen zu werden. Man betont den unverzichtbaren Beitrag religiöser Bildung für die Entwicklung der Persönlichkeit und das gesellschaftliche Zusammenleben und will so dem Vorwurf begegnen, Religion sei nicht lebenswichtig oder gar schädlich.

Der *Religionsunterricht* gewinnt noch mehr Aufmerksamkeit – ist er doch der Ort, an dem viele Heranwachsende zum ersten Mal dem christlichen Glauben intensiver begegnen.

Man meint, eine zu geringe *Identifikation der kirchlichen Mitarbeiterschaft mit Kirche als Institution*

feststellen zu müssen, und betont die besondere Bedeutung von Aus-, Fort- und Weiterbildung für eine qualifizierte kirchliche Arbeit.³

Offenbar ist auch in der evangelischen Kirche der Ruf nach Bildung Ausdruck einer Krise⁴ und zugleich ein Mittel, die Krise zu bewältigen.

(3) In der Evangelischen Landeskirche in Baden spielt Bildung eine wichtige Rolle.

Dies hat zunächst *historische Gründe*. Der Protestantismus ist in seinem Kern eine Bildungsreligion. Der eigenständige Gebrauch der Bibel und die Fähigkeit des Einzelnen, die Verkündigung prüfen zu können, ist konstitutiv für die evangelische Kirche und hat in der Geschichte entscheidend zum Aufbau des allgemeinen Bildungswesens beigetragen.

Aber die wichtige Rolle von Bildung hat auch mit der *gegenwärtigen Lage der Kirche* zu tun. Viele Arbeitsbereiche befassen sich mit Bildung bis hinein in Gottesdienst, Seelsorge und Diakonie. Der

³ Kirche der Freiheit 50. 64f

⁴ Wolfgang Huber spricht von einer siebenfachen Krise: einer Mitgliederkrise, einer Finanzkrise, eine Mitarbeiterkrise, eine Vereinigungskrise, eine Organisationskrise, einer Krise des Krisenmanagements und schließlich von einer Orientierungskrise, ders., Kirche in der Zeitenwende, Gütersloh 1998, 223-234

Religionsunterricht wird flächendeckend erteilt. Die Konfirmandenarbeit erreicht fast alle Getauften und spricht auch Ungetaufte an. Erwachsenenbildung, Frauenarbeit, Akademie und andere Einrichtungen sprechen auch Menschen an, die ansonsten wenig Kontakt zur Kirche haben. Im Bereich Bildung sind viele haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter tätig, hier wird viel Engagement eingebracht, aber auch viel Geld ausgegeben. Gleichzeitig kann

ziert. In einem Drittel der Gemeinden scheint es keine Jugendarbeit mehr zu geben. Die Mehrzahl der Konfirmanden ist später oft nur bei besonderen Anlässen in der Kirche zu finden. Zurückgehende Geburtenzahlen lassen fragen, wie viele Kindergärten in Zukunft noch gebraucht werden. Erwartbare finanzielle Rückgänge nötigen zu einer Klärung, was zukünftig noch zu finanzieren ist und worauf man verfügbare Gelder konzentrieren sollte.

Freiheit und Liebe. Es geht darum, zukunftsfähige Perspektiven zu gewinnen.

(5) Die Entwicklung solcher Perspektiven knüpft an *Grundaussichtungen evangelischer Bildungsarbeit* an, die im Rahmen der Evangelischen Kirche in Deutschland formuliert worden sind.

Im Bereich Bildung sind viele haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter tätig.

man den Eindruck gewinnen, dass die Vielfalt evangelischer Bildungsarbeit weder innerhalb noch außerhalb der Kirche ausreichend bekannt ist. Der Bereich *diakonischer Bildung* bleibt meist unbeachtet. Die *religiöse Bildung in den Familien* wird nicht ausreichend wahrgenommen.

Verschiedene Gruppen und Lebensalter werden von verschiedenen evangelischen Bildungsanbietern angesprochen, andere gar nicht. So sind z.B. Konfirmanden Adressaten der Pfarrämter, aber auch des Amtes für Missionarische Dienste (Glaubenskurs Echt), der Diakonie und dem ERB, zunehmend auch der Jugendarbeit. Glaubenskurse und Theologiekurse müssen noch stärker aufeinander bezogen werden. Die *Bildung Älterer* ressortiert in der Erwachsenenbildung und in der Diakonie. Die Feststellung einer Milieuerengung⁵ fordert Handlungskonsequenzen in der Kirche.

Zwischen einzelnen Bereichen evangelischer Bildungsarbeit bestehen erkennbare *Spannungen*, so z.B. zwischen Religionsunterricht und Konfirmandenarbeit. Eine gegenseitige Unterstützung erscheint unerlässlich, wird aber kaum prakti-

Neben diesen innerkirchlichen Beobachtungen stellt sich die *Frage nach der Relevanz evangelischer Bildungsarbeit*. Viele Zeitgenossinnen und Zeitgenossen, darunter auch viele Kirchenmitglieder, sehen in christlich-religiöser Bildung kein notwendiges Fundament mehr für ihr eigenes Alltagsleben, für das Zusammenleben in der Gesellschaft und für die Kultur insgesamt. Der Beitrag religiöser Bildung für die Allgemeinbildung ist umstritten und muss immer wieder neu verständlich gemacht werden (so derzeit im Bereich der Kindertageseinrichtungen). Was evangelische Bildung zur gesellschaftlichen Integration und zur Stärkung Benachteiligter beitragen kann, ist nicht ausreichend bestimmt.

(4) Alle diese Eindrücke, Beobachtungen und Feststellungen werfen die Frage auf, wie es um evangelische Bildungsarbeit in der Evangelischen Landeskirche in Baden steht, worauf sie sich einstellen muss, was evangelische Bildungsarbeit eigentlich ausmacht, aber auch wie diese zu organisieren ist. Wie können Spannungen vermieden und Synergien aufgebaut werden? Wie kann evangelische Bildungsarbeit kirchlich, politisch und gesellschaftlich zur Geltung gebracht werden? Diese und weitere Fragen bilden den Anlass für die Vorlage von

Die Denkschrift *„Identität und Verständigung“* aus dem Jahre 1994 weist darauf hin, dass evangelische Bildungsarbeit eine individuelle und eine gesellschaftliche Seite hat. Zum einen richtet sie sich auf die Identitätsfindung des Einzelnen, zum anderen auf das gedeihliche Zusammenleben in einem pluralistischen Gemeinwesen bis hin zum Zusammenleben der Völker (S. 10f.). Evangelische Bildungsarbeit hat sich der Pluralität zu stellen und einen qualifizierten Beitrag zur Allgemeinbildung zu leisten (S. 23). Eine wichtige Rolle spielt dabei der Religionsunterricht an der öffentlichen Schule.

Die Denkschrift *„Maße des Menschlichen“* aus dem Jahre 2003 hält fest, dass eine evangelische Bildungsarbeit auf eine „verantwortungsbewusste Mündigkeit“ ausgerichtet ist (S. 61), das Konzept einer „lebensbegleitenden Bildung“ verfolgt (S. 62), im Namen des 1. Gebotes Verabsolutierungen und Indoktrinationen aufdeckt und auf ein soziales Lernklima achtet (S. 63f.). Evangelische Bildungsverantwortung ist breit angelegt. Sie entfaltet sich „zum einen in Gottesdienst, Gemeindegarbeit, Arbeit mit Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen und Senioren in den Kirchengemeinden, zum anderen in der Kinder- und Jugendhilfe sowie in der Arbeit in Kindergärten, Schulen, Betrieben, Universitäten und anderen Einrichtungen.“ (S. 65). Betont wird, dass sich evangelische Bildungsarbeit an konkretem Leben auszurichten habe, weswegen eine Beschreibung von Lebenslagen unerlässlich sei (S. 28).

Die Denkschrift *„Gerechte Teilhabe“* aus dem Jahre 2006 weist darauf hin, dass Armut im Sinne mangelnder Teilhabe auch mit

⁵ Kirche der Freiheit 54; 4. EKD Mitgliedschaftsstudie

Bildung zu tun hat. Die Gestaltung gerechter Lebensverhältnisse setzt Befähigungsgerechtigkeit voraus und damit eine Bildungsarbeit, die von der vorrangigen Option für die Armen ausgeht (S. 47). Evangelische Bildungsarbeit muss deshalb auch auf die Bekämpfung von Armut ausgerichtet sein und z.B. bildungsferne Familien ins Auge fassen (S. 61-71).

Einzubeziehungen sind *weitere Positionierungen* der EKD zu dem Aufwachsen von Kindern⁶, zum Kindergarten⁷, zur Lage der jungen Generation, der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit, zum Religionsunterricht, zur Konfirmandenarbeit⁸ und zu den evangelischen Schulen⁹.

(6) Grundaussagen für eine evangelische Bildungsarbeit in der Badischen Landeskirche finden sich aber auch in den von der Landessynode 2007 verabschiedeten *Leitbildern*¹⁰.

Dort wird festgehalten:

■ Die „Evangelische Landeskirche in Baden nimmt ihren missionarischen Auftrag wahr, Gottes Leben schaffende Kraft und seine Zukunft eröffnende Liebe den Menschen in Wort und Tat einladend zu bezeugen.

■ In einer Kultur des Dialogs trägt die Evangelische Landeskirche in Baden dazu bei, das Christliche in unserer Gesellschaft lebendig zu erhalten.

■ Lebend aus der Verheißung, die zuerst an Israel ergangen ist, und wissend um die Vielfalt ihrer christlichen Quellen bringt sie das eigene evangelische Profil und die Schätze der eigenen Tradition selbstbewusst ein.

■ Sie nimmt Fragen der Zeit auf, regt Menschen zum Lesen der Bibel und zu ihrer Auslegung an und befähigt sie, ihren Glauben in der Sprache der Gegenwart zu bezeugen, ihn weiterzugeben und ihm mit der ganzen Person Ausdruck zu verleihen.

■ Sie trägt durch ihre Bildungsarbeit zur Verständigung zwischen Menschen verschiedenen Glaubens bei. In ihrer ökumenisch orientierten Bildungsarbeit weiß sie sich ein-

gebunden in die Lerngemeinschaft der weltweiten Kirche Jesu Christi.

■ In Gemeinden und Bildungseinrichtungen bildet sie in ökumenischer Arbeitsteilung generationsübergreifende Erzählgemeinschaften des Glaubens, stärkt Einrichtungen für Bildung und Erziehung mit hoher überregionaler Ausstrahlung, engagiert sich im verstärkt konfessionsverbindenden Religionsunterricht, investiert in die eigene kirchliche Bildungsarbeit und unterstützt die anderer mit ihr ökumenisch verbundener Kirchen.“



Heidelberg, Heilig Geist Kirche – 1398
ehemaliger Standort der Bibliotheca Palatina
Fotograf: Hans Kadereit

6 Kirchenamt der EKD (Hrsg.), Aufwachsen in schwieriger Zeit. Kinder in Gemeinde und Gesellschaft. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh 1995

7 Kirchenamt der EKD (Hrsg.), Wo Glaube wächst und Leben sich entfaltet. Der Auftrag evangelischer Kindertageseinrichtungen. Eine Erklärung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh 2004

8 Kirchenamt der EKD (Hrsg.), Glauben entdecken. Konfirmandenarbeit und Konfirmation im Wandel. Eine Orientierungshilfe, Gütersloh 1998

9 Schulen in evangelischer Trägerschaft 2008

10 Protokoll der Frühjahrstagung 2007 der Landessynode, 12ff., 49f., 51f., Anlage 18

Aufgaben und Adressaten von Freiheit und Liebe

Aufgaben und Adressaten von Freiheit und Liebe

(7) Der vorzulegende „Bildungsgesamtplan“ *Freiheit und Liebe* erfüllt angesichts dieser Situation drei Aufgaben:

- er klärt zum einen Auftrag und Ziele evangelischer Bildungsarbeit in der Badischen Landeskirche; er entwirft somit ein umfassendes Bildungskonzept und trägt dazu bei, dass „das Orchester gestimmt wird“. Insoweit enthält er Momente einer „**Bildungskonzeption**“;

- er arbeitet zum anderen die Lebensverhältnisse jener Menschen heraus, an die sich evangelische Bildungsarbeit wendet, und stellt die vielfältigen Tätigkeiten evangelischer Bildungsarbeit zusammenfassend dar. Insoweit enthält er Momente eines „**Bildungsberichtes**“¹¹;

- schließlich formuliert er Empfehlungen für die Bewältigung erkennbarer Herausforderungen und verhilft zur Zukunftsfähigkeit evangelischer Bildungsarbeit in der Evangelischen Landeskirche in Baden. Insoweit enthält er Momente eines „**Bildungsplanes**“.

(8) Adressaten von *Freiheit und Liebe* sind zum einen diejenigen, die evangelische Bildungsarbeit an verschiedenen Orten der Kirche betreiben, zum anderen diejenigen, die auf den verschiedenen Ebenen der Landeskirche in Fragen der Bildungsarbeit entscheiden, schließlich aber auch diejenigen, die als Teil der Öffentlichkeit evangelische Bildungsarbeit wahrnehmen, anmahnen oder kritisch befragen. Für alle soll die Eigenart evangelischer Bildungsarbeit, deren Bedeutung für eigenständiges und verantwortliches Leben sowie gesellschaftliches Zusammenleben in den Blick genommen werden. Zugleich sollen die aktuellen und künftigen Herausforderungen aufgezeigt werden, mit denen evangelische Bildungsarbeit zu tun hat, und dafür Handlungsperspektiven entworfen werden.

(9) Im Einzelnen will der Bildungsgesamtplan folgende Aufgaben erfüllen:

- Anlässe und Zusammenhänge für die verstärkte Beschäftigung mit Bildung aufzeigen (s.o.1.);

- den Auftrag und die konstitutiven Merkmale einer evangelischen Bildungsarbeit aufzeigen und begründen (s.u. 3.);

- ein möglichst realistisches Bild von den Menschen gewinnen, an die sich evangelische Bildungsarbeit wendet und deren Lebenssituation sie herausfordert (s.u. 4);

- Herausforderungen, Chancen und Empfehlungen für eine zukunftsfähige evangelische Bildungsarbeit in der Evangelischen Landeskirche in Baden (s.u. 5) formulieren;

- einen Überblick über die Handlungsfelder evangelischer Bildungsarbeit geben, der ihre Vielfalt aufzeigt, ihre Ziele, ihre Wirkung und ihre Weiterentwicklung in den Blick nimmt und dabei Vorarbeiten für einen systematischen Bildungsbericht leistet;

- einen Strategieplan entwerfen, der die Fülle der Empfehlungen aufnimmt und in ein Handlungskonzept des Evangelischen Oberkirchenrates für die Jahre 2010 bis 2020 überführt.

¹¹ Einen solchen Bildungsbericht hat 2007 das Land Baden-Württemberg für den Bereich des Schulwesens vorgelegt, vgl. Landesinstitut für Schulentwicklung und Statistisches Landesamt (Hrsg.), *Bildung in Baden-Württemberg, Bildungsberichtserstattung Stuttgart 2007*; vgl. auch Autorengruppe Bildungsberichterstattung, *Bildung in Deutschland 2008*, Bielefeld 2008

Aufgaben, Merkmale, Ziele, Adressaten und Formen einer evangelischen Bildungsarbeit

Aufgaben und Merkmale evangelischer Bildungsarbeit

(10) *Evangelische* Bildungsarbeit ist begründet im Verkündigungsauftrag der Kirche (Mt 28,19). Sie ist „evangelisch“, indem sie dem Evangelium, der *Guten Botschaft*, entspricht, „dass wir durch Christi Verdienst, nicht durch unser Verdienst einen gnädigen Gott haben“ (CA V). Evangelische Bildungsarbeit nimmt teil an der Verkündigung des Evangeliums, die auf die „Freiheit eines Christenmenschen“ ausgerichtet ist.

Die Aufgabe evangelischer Bildungsarbeit besteht darin, Menschen auf ihrem Lebensweg zu begleiten und ihnen zu helfen, in der Begegnung mit dem Evangelium, sich selbst, die Welt und das Leben immer wieder neu zu verstehen. Sie eröffnet so eine Lebenshaltung, die durch Freiheit und Liebe gekennzeichnet ist.

Evangelische Bildungsarbeit richtet ihre Aufmerksamkeit in besonderer Weise auf die Bildung grundlegender Vorstellungen vom Menschen, der Welt und einem guten Leben¹².

¹² Leitend für den Begriff des guten Lebens ist die Annahme, dass alles Handeln intuitiv mit Vorstellungen zu tun hat, was man selbst für gut erachtet. Kein Mensch verfolgt danach das, was für ihn schlecht ist. Davon noch einmal zu unterscheiden ist die Frage, was auch für andere gut ist.

Es geht darum, wie Menschen sich selber sehen, wie sie ihre Möglichkeiten einschätzen und welches Leben sie als lebenswert beurteilen. Bildung zielt außerdem auf Urteilsfähigkeit. Dabei wird davon ausgegangen, dass diese Vorstellungen alle Lebensbereiche prägen, in denen sich Menschen bewegen. Dies gilt auch für den Beruf, weshalb evangelische Bildungsarbeit zur Beschäftigungsfähigkeit beiträgt.

(11) In Anlehnung an die Kennzeichen von Kirche, nämlich *Predigt, Taufe und Abendmahl* (CA VII), hat evangelische Bildungsarbeit zunächst drei grundlegende Merkmale:

- sie legt das Leben im Lichte der Heiligen Schrift des Alten und Neuen Testaments und die Heilige Schrift im Lichte des Lebens aus;
- sie *vergewissert Menschen* in ihrer Identität als Geschöpf und Ebenbild Gottes (von Gott bejaht zu sein) und bietet ihnen Orientierungen für eine eigenständige und verantwortliche Lebensführung an;
- sie stiftet zu einer heilvollen Gemeinschaft an, verheißt, dass vergangene Schuld nicht die Zukunft zerstört, stärkt dadurch das *Vertrauen* in die Möglichkeit, *noch einmal neu anfangen zu können*, und stellt die Zukunft mit Gott vor Augen.

Diese *Merkmale* teilt die evangelische Bildungsarbeit zwar mit allen anderen Formen kirchlicher Verkündigung wie Gottesdienst, Seelsorge und Diakonie; aber ihren spezifischen Charakter gewinnt sie, wenn sie Prozesse der Selbstreflexion auslöst. Evangelische Bildungsarbeit findet dort statt, wo die eigenen Vorstellungen vom Menschen, von der Welt und von einem guten Leben *ausdrücklich* zum Gegenstand der Auseinandersetzung gemacht werden und in Beziehung zur biblischen Botschaft, zu der reformatorischen Tradition und zu den Bekenntnissen evangelischen Glaubens gesetzt werden.

Gottesdienst, Seelsorge, Diakonie sind deshalb von evangelischer Bildungsarbeit zu unterscheiden. Doch auch hier findet Bildungsarbeit statt, wenn die persönlichen Vorstellungen der Teilnehmenden bzw. Betroffenen zum Gegenstand einer ausdrücklichen und dialogischen Auseinandersetzung werden, z.B. in einem Predignachgespräch¹³, wie auch umgekehrt in der Bildungsarbeit sich Seelsorgliches und Diakonisches ereignen können.¹⁴

¹³ Von hier wird verständlich, dass Reiner Preul im Anschluss an Friedrich Schleiermacher und Eikert Herms Kirche als „Bildungsinstitution“ verstehen kann, vgl. Reiner Preul, *Kirchentheorie*, Berlin/New York, 1997, 140-146

¹⁴ Ein Beispiel für Seelsorgliches in der Bildungsarbeit ist die Schulseelsorge.

Biblische Grundlagen

(12) Evangelische Bildungsarbeit nimmt das biblische Reden vom Menschen, der Welt und einem guten Leben auf und arbeitet mit ihnen, weil sie auch heute Lebenshilfe geben können:

- Der **Mensch** ist Geschöpf und Ebenbild Gottes (1. Mose 1,27). Er ist ein endliches Geschöpf, das sich nicht selbst verdankt, sondern von Gott geschaffen ist und in einem weiten kreatürlichen Zusammenhang steht. Als Gottes Geschöpf ist der Mensch dazu beauftragt, die Schöpfung zu bebauen und bewahren; er ist dazu bestimmt, mit anderen vor Gottes Angesicht zu leben und so dem wahren Ebenbild Gottes, Jesus Christus, zu entsprechen. Diese Bestimmung gilt allen Menschen, verleiht ihnen eine unantastbare und unverlierbare Würde und macht sie zur Person. Sie widerspricht allen Versuchen, Menschen als Mittel für fremde Zwecke zu vereinnahmen. Diese Bestimmung führt zu der Aufgabe, das Leben vor Gott zu leben und in der Welt so zu wirken, dass diese ein menschliches Antlitz erhält.

Menschen verfehlen jedoch immer auch ihre Bestimmung und ihre Aufgabe. Christlicher Glaube spricht deshalb nüchtern von der „Sünde“, der Abwendung von Gott und dem Verlust des Vertrauens in Gottes Zuwendung zum Menschen. Menschen überschätzen sich und ignorieren ihre geschöpflichen Grenzen; sie verrennen und verstricken sich; sie überfordern sich selbst und andere und bleiben ihnen etwas schuldig; sie täuschen sich über sich selbst und andere und begegnen dem Leben missvertraulich oder zynisch; sie schreiben Fehler und Schwächen anderen zu; sie meinen, ganz auf sich selbst gestellt zu sein. Sie missbrauchen ihre Freiheit, vergessen ihre Verantwortung für Gottes Schöpfung und ihre Mitgeschöpfe und verletzen

den *Shalom* Gottes, nämlich Gerechtigkeit und Frieden. So erzeugen sie z.B. den Gegensatz von Arm und Reich und den Unfrieden in der Welt.

Die evangelisch-reformatorische Tradition spricht in diesem Zusammenhang vom *homo incurvatus in se*, das bedeutet der „sündige“ Mensch, der in sich selbst hinein „verkurvt“, verbogen, verkrümmt, verbohrt ist.

Nach dem Zeugnis der Bibel bleibt auch angesichts dieser Wirklichkeit Gott den Menschen treu. Er wendet sich ihnen in Fürsorge und Barmherzigkeit auch dann zu, wenn Menschen Gott nicht mehr Gott sein lassen. Sie sind als seine Geschöpfe absolut bejaht, ohne dass damit alle ihre Werke gut zu nennen sind.

Alle Menschen sind mit unterschiedlichen Fähigkeiten begabt, die es ihnen ermöglichen, ihr Leben aktiv zu gestalten und sich für das Gemeinwohl einzusetzen; doch ihre Lebensverhältnisse gestalten sie unterschiedlich.

Evangelische Bildungsarbeit hat deshalb die *Aufgabe*, Menschen auf ihrem Lebensweg und in ihren Lebensverhältnissen immer wieder zu helfen, ihre persönliche Identität im Gegenüber zu Gott zu finden, von einengenden Vorstellungen und Lebensformen frei zu werden, die eigene Lebenspraxis auf der Grundlage der biblischen Gebote zu reflektieren, eine zurechtweisende Lebenshaltung zu finden sowie die eigenen Gaben zu entdecken und in Kultur und Gesellschaft einzubringen. Sie hat Lebensformen zu *widersprechen*, die das Einbringen eigener Gaben behindern und Menschen die Anerkennung als Person versagen.

- Die Welt ist Gottes gute Schöpfung. Sie ist von Gott gewollt, wird von Gott auf verborgene Weise gehalten, sie hat zum Ziel eine neue Welt, „in

der Frieden und Gerechtigkeit wohnen“ und die Schöpfung von Verderben befreit ist.

Doch diese Welt ist noch eine bedrohte und gefallene Welt. Sie wird immer wieder von Katastrophen erschüttert (wie z.B. Klimawandel, Wirtschaftskrise, Epidemien) und ist durch Gewalt gekennzeichnet – durch Gewalt von Menschen gegen Menschen (1.Mose 4) sowie von Gewalt von Menschen gegen die Natur (1.Mose 9). Sie lässt Gottes gute Schöpfung nicht ohne weiteres erkennen.

Evangelische Bildungsarbeit hat deshalb die *Aufgabe*, im Vertrauen auf Gottes schöpferisches Handeln Weltbejahung, Zuversicht und Hoffnung zu wecken. Sie hat Lebensformen zu widersprechen, die Menschen entmutigen. Sie hat aber zugleich die Aufgabe, Menschen zu helfen, die Welt differenziert zu sehen, die eigenen Möglichkeiten wahrzunehmen und im Vertrauen auf Gottes Mitgehen gemeinsam mit anderen die Welt zu gestalten (1.Mose 1,26ff; 1.Mose 2,15), damit sie ein menschliches Antlitz erhält.

- **Gutes Leben** entspricht nach biblischer Auffassung dem nahe gekommenen „Reich Gottes“, wie es Jesus gleichnishaft gelebt und verkündigt sowie durch seine Heilungs-„Wunder“ und seine Tischgemeinschaften mit Zöllnern und Sündern vorgelebt hat. Es ist durch die Suche nach Gerechtigkeit und Frieden, durch Solidarität mit der Schöpfung, durch Freiheit und Liebe sowie die Ausrichtung auf Gott gekennzeichnet.

Die Richtungskriterien biblisch-jesuanischer Ethik, insbesondere die „Nächstenliebe“ und die „vorrangige Option für die Armen“, verweisen auf Lebensverhältnisse, die der Reich-Gottes-Verheißung entsprechen, deren Erfüllung durch Gott Zentrum der christlichen Hoffnung ist.

Evangelische Bildungsarbeit hat deshalb die *Aufgabe*, gemein-

sam mit den Menschen auf ihrem Lebens- und Bildungsweg Perspektiven und Formen guten Lebens zu *suchen* und sie zu *realisieren*. Sie hat Lebensformen zu *widersprechen*, die Schwache benachteiligen.



Johannes Reuchlin, 1455-1522, Humanist und Hebraist
Detail eines Holzschnitts aus einem Einblattdruck 1516, aus:
Laube, Adolf, Illustrierte Geschichte der deutschen frühbürgerlichen Revolution /
1982, 92

Freiheit und Liebe als evangelische Lebenshaltung

(13) Evangelische Bildungsarbeit intendiert im Blick auf den einzelnen Menschen eine Lebenshaltung, die mit „*Freiheit und Liebe*“ überschrieben werden kann.¹⁵

Freiheit meint hier nicht einfach die Möglichkeit, sich frei entscheiden und fremder Eingriffe erwehren zu können. Freiheit meint vielmehr eine in Christus geschenkte innere Freiheit von der Sorge um sich selbst und der Freiheit von der Aufgabe, aus sich selbst etwas machen zu müssen.

Diese Freiheit gründet nach christlichem Verständnis (und in der Sprache der reformatorischen Theologie) im Zuspruch der Rechtfertigung des Sünders und damit in der Zusage einer bedingungslosen Annahme allein aus Gnade (*sola gratia*). Diese Zusage will allein im Vertrauen ergriffen werden (*sola fide*).

Diese Freiheit ist eine verdankte Freiheit. Sie verdankt sich der Befreiung aus den Bindungen der Welt und aus der Befreiung aus dem Irrtum, sich die eigene Würde und Anerkennung durch Leistung erwerben zu können – und erwerben zu müssen.

Diese Freiheit wird jedoch nie zum selbstverständlichen Besitz. Sie droht immer wieder verloren zu gehen. Sie ist deshalb immer wieder auf Befreiung und damit auf das Evangelium von Jesus Christus angewiesen.

Diese Freiheit zeigt sich in dem Vertrauen, dass Gott auf dem Weg des Lebens mitgeht und den Menschen entgegenkommt, wenn der Weg endet; dass Gott die Hand reicht, wenn die Menschen sich von sich selbst und von Gott entfremden und „nicht ganz bei sich selbst“ sind. Sie zeigt sich deshalb sowohl im Wissen um Scheitern und Schuld als auch im Wissen um Vergebung.

¹⁵ Sehr bewusst wird damit an die Hauptschrift von Martin Luther „Von der Freiheit des Christenmenschen“ von 1520 angeschlossen.

Aufgrund des Wissens um die in Christus geschenkte Freiheit und aufgrund des Wissen um die Bedürftigkeit des Menschen gehört zu dieser Freiheit die Rückbindung an Gottes Wort. Dieses ist bleibende Quelle von Glaube, Hoffnung und Liebe. Darum wird evangelische Bildungsarbeit zu dieser besonderen Gestalt der Freiheit anleiten, indem sie das Wort Gottes in Bildungsprozessen immer neu zu Gehör bringt.

(14) Die in Christus geschenkte Freiheit befreit zur Liebe zum Nächsten und zu sich selbst und nimmt dazu auch Menschen in Anspruch.

Wer frei ist von der Sorge um sich selbst, ist frei „für andere“ und kann „für andere da sein“. Er/sie kann gütlich auf andere zugehen, sich ihnen widmen und auch das tun, was anderen gerecht wird. Er/sie muss sich nicht selbst beweisen. In dieser inneren Freiheit können Menschen das auffinden und das realisieren, was für ein gemeinsames Leben dienlich ist.

Wie die Freiheit bedarf auch die Liebe immer wieder neu der Befreiung und Befähigung durch den Zuspruch und den Anspruch des Evangeliums. Liebe wird nie zum Besitz. Auch Liebe muss als verdankt verstanden werden.

Ihre konkrete Gestalt gewinnt sie im Aufblick auf Jesus Christus, den gekreuzigten und auferstandenen Herrn. Hier gewinnt sie den Blick für die Hinfälligkeit und Bedürftigkeit des menschlichen Lebens, ohne jedoch die Freude am Gelungenen zu verlieren.

Hier gewinnt sie den Blick für die Fragmentarität alles Lebens. Hier kann sie frei werden von Idealisierungen und dem Zwang, sich selbst durchzusetzen. Hier kann sie frei werden für die Annahme eigener Schwäche, eigenen Angewiesenseins und eigener Grenzen. Hier kann sie frei werden für Empathie, Barmherzigkeit und Solidarität. Hier gewinnt sie Orientierung für das Leben. Dieser Blick für Fragmentarität ist für alle Bildung und erst recht für Bildungspläne eine

Glaube kann als das von Gottes Zuspruch und Anspruch geweckte Vertrauen zu Gott verstanden werden.

heilsame Perspektive.

Eine in diesem Sinne befreite Liebe findet ihren Ausdruck in ganz unterschiedlichen Lebenshaltungen. Sie realisiert sich ebenso in einer befreiten sexuellen Liebe, die in verantworteter Partnerschaft gelebt wird, wie in der Fähigkeit, die Perspektiven anderer einzunehmen, im Interesse an Gemeinschaft, in der Bereitschaft und Fähigkeit, Verantwortung zu übernehmen, in diakonischer Praxis und im Engagement für Gerechtigkeit. Diese befreite Liebe zeigt sich schließlich auch in einem barmherzigen und empathischen Umgang mit sich selbst.

Klärungen

(15) Dieses Verständnis evangelischer Bildungsarbeit wirft mehrere Fragen auf:

- Wie ist das Verhältnis von Bildung und Glaube zu denken?
- Wie verhält sich Bildungsarbeit zu Mission?
- Was trägt Bildung zur Wertevermittlung bei?
- Wie unterscheiden sich Bildung und Erziehung?
- Wie ist das Verhältnis von Bildung und Kultur?
- **Glaube** kann als das von Gottes Zuspruch und Anspruch geweckte Vertrauen zu Gott verstanden werden. Glaube trägt deshalb passivischen Charakter. Er wird nie zum Besitz und bedarf immer des erneuten Zuspruchs und der erneuten Verheißung. So ist auch der wiederholende Charakter des evangelischen Gottesdienstes zu verstehen. Glaube eröffnet die Wahrnehmung der wahren Wirklichkeit Gottes und von daher eine neue Wahrnehmung der Welt, des Nächsten, des Selbst und eines guten Lebens.

Dieser Glaube ist Gabe des Heiligen Geistes, die im Laufe des Lebens immer wieder neu der persönlichen und bewussten Aneignung und Bestätigung (confirmatio) bedarf.

Bildung kann als Aktivität des Individuums verstanden werden. Der Mensch bildet auf der Grundlage prägender Erfahrungen (zu denen die Begegnung mit Gott gehört) und in Auseinandersetzung mit konkreten Ereignissen, Themen, Fragen, aber auch den Deutungen anderer eine eigene Sicht von Gott, vom Menschsein, von der Welt und einem guten Leben. Er ist dabei auf Unterstützung, Anregung, Ermutigung, aber auch Zumutungen angewiesen. Keiner bildet sich allein. Bildung ist aber letztlich Selbst-Bildung und hat deshalb aktivischen Charakter.

Evangelische Bildungsarbeit trägt zu diesem Selbstbildungsprozess bei, indem sie prinzipiell alle Menschen mit der Botschaft des christlichen Glaubens in ihren unterschiedlichen Gestalten (Erzählung, Lied, Ritus, Text, Symbol etc.) in Beziehung bringt und ihnen eine Begegnung mit dieser Botschaft eröffnet, aber auch zumutet.

Die evangelische Bildungsarbeit nimmt in spezifischer Weise an der christlichen Verkündigung teil. Sie orientiert sich am Zuspruch und Anspruch des Evangeliums von Jesus Christus. Evangelische Bildungsarbeit zielt dabei primär auf die Selbstbildungsprozesse des Einzelnen oder einer Gruppe. Sie bezeugt in eigener Weise das Evangelium von Jesus Christus. Das Vertrauen auf Gottes Gnade ist und bleibt ein Werk des Heiligen Geistes.

- **Bildung** hat eine *missionarische* Dimension, sofern sie im Interesse an einem mündigen Subjekt werbend vom christlichen Glauben erzählt und für die Entwicklung von Freiheit und Liebe grundlegende Vorstellungen Gottes, des Selbst und der Welt anbietet.

Mission hat eine *bildende* Dimension, sofern sie auf die freie Aneignung des Christuszeugnisses zielt und dabei die Vielfalt der Lebens- und Glaubensformen respektiert.

- „**Werte**“ können als emotional hoch besetzte Vorstellungen über das Wünschenswerte verstanden werden. Werte haben danach etwas mit den „*Bildern guten Lebens*“ zu tun, die Menschen bewegen. Im christlichen Glauben bündeln sich solche „Werte“ im *Bild des Reiches Gottes* (s. 15).

„Werte“ verdanken sich lebensgeschichtlichen Erfahrungen, die einen Menschen emotional ergreifen und zu inneren Bindungen führen. „Werte“ kann man – nach *diesem* Verständnis – nicht herbeiführen, auch nicht vermitteln; wohl aber kann man sich für „Werte“ einsetzen, diese leben, bezeugen und als Orientierung anbieten.

„Werte“ sind jedoch der Reflexion zugänglich. Sie verdanken sich also persönlichen Widerfahrnissen *und darauf* bezogener Deutungsarbeit.

Evangelische Bildungsarbeit soll dazu beitragen, die eigenen Werte im Horizont des christlichen Glaubens zu prüfen und zu klären. Sie trägt zu einer „Werte-Kommunikation“ bei, in der über gutes Leben nachgedacht und Konvergenz angestrebt wird. Sie muss allzu selbstverständliche – auch allzu selbstgefällige! – Wertvorstellungen in Frage zu stellen; sie hat die Wahrheitsfrage aufzuwerfen und solche Wertvorstellungen ins Spiel zu bringen, die in evangeliumsgemäßer

Weise dem christlichen Glauben entsprechen.

Evangelische Bildungsarbeit hat nicht das vorrangige Ziel, „Werte“ zu generieren und sie anschließend kulturpolitisch zu propagieren. Sie soll aber *anstreben* und kann darauf *hoffen*, dass in den Beziehungen, die sie knüpft, Erfahrungen möglich werden, welche die Entwicklung biblisch begründeter Vorstellungen vom Wünschenswerten erlauben.

- Während *Bildung* die lebenslange und selbsttätige Weltaneignung eines Individuums meint, bezeichnet **Erziehung** die Unterstützung und Begleitung, Anregung und Herausforderung der Bildungsprozesse von Kindern und Jugendlichen durch Erwachsene, seien es Eltern, pädagogische Fachkräfte oder ehrenamtlich in der Erziehung Mitarbeitende (wie z.B. in der Konfirmandenarbeit).

Da Bildung immer auf anregende Umwelten und auf soziale Beziehungen angewiesen ist, kann man zwar Bildung und Erziehung begrifflich unterscheiden, in der Sache jedoch nicht trennen.¹⁶

Man kann eine direkte, *intentionale* von einer indirekten, *nicht-intentionalen* Erziehung unterscheiden.

Direkte Erziehung geschieht durch das bedachte Arrangement von Lernsituationen, durch Einübung und Wissensvermittlung, durch Vereinbarungen, das Einhalten von Regeln oder die ausdrückliche Erwartung von Verhaltensweisen.

Indirekte Erziehung geschieht vornehmlich durch das erwachsene Vorbild, die Gestaltung von Beziehungen und Räumen, aber auch durch den Einfluss der

Medien oder einen kulturellen Wertewandel („Zeitgeist“). Erziehung vollzieht sich überwiegend – aber nicht nur – in personalen Beziehungen.

Wer „erzieht“, bringt unweigerlich Vorstellungen von Gott, dem Menschen, der Welt und einem guten Leben ins Spiel. Weil Erziehung es stets mit einer Beheimatung in Lebensverhältnissen und Sinnzusammenhängen zu tun hat, kann sie immer in Konflikt mit den Eigeninteressen des sich selbst bildenden Individuums geraten.

Evangelischer Erziehung (z.B. in der Familie oder in einem Kindergarten) geht es um ein Vertrautmachen mit Äußerungsformen und grundlegenden Sinndeutungen des christlichen Glaubens – immer mit der Intention, die Selbstbildung von Kindern und Jugendlichen zu einer freien und verantwortlichen Lebensführung zu unterstützen.

- **Kultur** kann als Gesamtheit jener Phänomene gesehen werden, die von Menschen geschaffen sind und das zum Ausdruck bringen, was den Menschen wichtig ist und wie sie sich selbst sehen; als ein System von Zeichen und Bedeutungen, welches dazu dient, sich im Leben zu orientieren und Gemeinschaft zu ermöglichen.

Zur Kultur gehören deshalb nicht bloß Literatur, Musik und Malerei, Theater und Fest; sondern ebenso die Wohnzimmercouch und das Handy, der Müll-eimer und das Krankenhaus, die Scheckkarte und der iPod, der Jargon und die Schimpfwörter, das Auto, das Recht, die Sprache, aber auch die Religion und der Glaube.

Die christliche Religion hat hierzulande die Kultur geprägt (z.B. durch Luthers Bibelübersetzung oder die Feier des Sonntages) und bietet sich ihr als Fundament für ein friedliches und gerechtes Zusammenleben an. Sie eröffnet Räume, um über unterschiedliche Überzeugun-

¹⁶ Vgl. dazu Kirchenamt der EKD (Hrsg.), *Wo der Glaube wächst und Leben sich entfaltet*. Der Auftrag der Kindertageseinrichtungen. Eine Erklärung der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh 2004, 16

Philipp Melanchthon



Philipp Melanchthon (1497 - 1563)

Da es in den Schulen weniger sophistisch zugeht als anderswo und sich das Bemühen rechtschaffener Menschen einzig darauf richtet, die Wahrheit herauszufinden, verdient das schulische Leben das höchste Lob. Es bildet jenen glücklichen Zustand ab, in dem die Menschen im Goldenen Zeitalter, falls es ein solches gegeben hat, gelebt haben oder sicherlich gelebt hätten, wenn es jenes Goldene Zeitalter gegeben hätte, wenn die menschliche Natur von Sündenfall und Tod unversehrt geblieben wäre. Was wäre dann nämlich das menschliche Leben anderes gewesen als eine fröhliche Schule, in der die Älteren und Besseren ihre Mitmenschen über religiöse und naturwissenschaftliche Fragen, die Unsterblichkeit der menschlichen Seele, die Himmelsbewegungen und alle Obliegenheiten des Lebens belehrt hätten? Ältere und Jüngere hätten ihre ganze Zeit mit solchen philosophischen

Fragen und Erörterungen zugebracht. So stelle ich mir das Leben Adams und ähnlicher hervorragender Männer vor. Das Abbild dieses überaus glücklichen Zustandes ist das schulische Leben.

Nachdem ich ganz kurz etwas zur Notwendigkeit und Nützlichkeit dieses Lebens gesagt habe, möchte ich noch etwas über seine Heiligkeit hinzufügen. Keine Aufgabe ist Gott so wohlgefällig wie die Erforschung und Verbreitung von Wahrheit und Gerechtigkeit. Denn diese sind die besonderen Gaben Gottes, die seine Gegenwart am deutlichsten erkennen lassen.

*Philipp Melanchthon. Der Lehrer Deutschlands.
Ein biographisches Lesebuch von Hans-Rüdiger Schwab, München 1997, 176*

gen ins Gespräch zu kommen. Sie formuliert jedoch auch kritische Anfragen und stellt ‚Kulturen‘ – und ‚Unkulturen‘! – in Frage.

Evangelische Bildungsarbeit schließt an die unterschiedliche Bedeutung christlicher Religion

und Herbart verbunden sind. Konstitutiv für die klassischen Bildungstheorien ist die Einsicht, dass sich Bildung in der tätigen Auseinandersetzung des Individuums mit der Welt vollzieht. In der Wechselwirkung zwischen Lebens-Erfahrungen und Lebens-

die Entwicklung einer eigenständigen und verantwortlichen Lebensführung sowohl auf verlässliche Beziehungen und Gemeinschaft angewiesen ist als auch zur Bildung verlässlicher Beziehungen und Gemeinschaften beiträgt.

Bildung vollzieht sich in der tätigen Auseinandersetzung des Individuums mit der Welt.

für Kultur an: Sie erhellt deren christliche Prägung und leistet damit einen Beitrag für den Gewinn einer kulturellen Identität. Sie bietet grundlegende Vorstellungen von dem Selbst, der Welt und einem guten Leben als mögliches Fundament für eine pluralistische Gesellschaft an, die es erlauben, mit ganz Verschiedenen respektvoll umzugehen und gemeinsam ein Leben in Freiheit und Gerechtigkeit zu gestalten. Sie bietet eine Sprache, die Enttäuschungen Ausdruck gibt, ohne die Hoffnung aufzugeben. Sie eröffnet Räume, in denen unterschiedliche Leitvorstellungen für das Leben artikuliert, verglichen und auf Wahrheit befragt werden können. Sie stellt schließlich einengende Leitvorstellungen in Frage.

Herausforderungen bildet sich der Mensch, wobei seine „Bildsamkeit“ vorausgesetzt ist. Danach ist das Individuum in der Lage und darauf angewiesen, sich selbst in dieser Auseinandersetzung zum Subjekt seines Lebens zu bilden – und dafür auch Unterstützung zu erfahren. Diese Unterstützung muss aber so angelegt sein, dass sie diese Subjektivität befördert und sich dabei jeder Vereinnahmung oder Fremdbestimmung enthält. Die klassische Bildungstheorie sieht in dem einzelnen Menschen eine unverfügbare Person, die dazu bestimmt ist, ihr Leben in Freiheit zu führen – und ein Recht hat, für die Entwicklung dieser Freiheit Unterstützung zu erfahren. Diese Freiheit verdankt sich der Notwendigkeit, selber handeln zu müssen. Sie ist auf konkrete Spielräume angewiesen, aber auch auf die Fähigkeit, diese Spielräume wahrnehmen und gebrauchen zu können.

Evangelische Bildungsarbeit erkennt in diesem Ansatz wesentliche Analogien zu ihrem Verständnis des Menschen vor Gott. Das Verständnis des Menschen als unverfügbare Person konvergiert mit der Gott-ebenenbildlichkeit des Menschen. Das Verständnis der Freiheit konvergiert mit dem Verständnis des Menschen als Geschöpf Gottes, das zur Freiheit berufen und dabei auf Beziehung zu sich selbst, zur Welt und zu Gott angewiesen ist.

(17) Eingedenk der eigenen Wurzeln macht evangelische Bildungsarbeit in der aktuellen Bildungsdiskussion darauf aufmerksam, dass

- Sie weist darauf hin, dass die Bildung einer eigenständigen und verantwortlichen Lebensführung auf ein grundlegendes Vertrauen zu sich selbst, zur Welt und zu Gott angewiesen ist. Eigenständigkeit und Verantwortung leben von grundlegenden Gewissheiten, wie sie in Erzählungen, Liedern, Gebeten, Ritualen und Gottesdiensten dargestellt und gefestigt werden.
- Gegen ein Menschenbild, das nur das Gute im Menschen herausstellt, macht evangelische Bildungsarbeit darauf aufmerksam, dass Menschen ihre Bestimmung verfehlen können, dies nur selten wahrhaben wollen und deshalb als Sünder anzusehen sind, denen jedoch Gottes Gnade gilt. Evangelische Bildungsarbeit intendiert deshalb immer wieder die Befreiung von belastenden Leitbildern. Sie leitet dazu an, mit eigener Schuld und eigenem Schuldigwerden sowie dem Vergeben von Schuld so umzugehen, dass daraus Prozesse der persönlichen Reifung erwachsen können. So kann auch Scheitern konstruktiv und produktiv verarbeitet werden.

- Überall dort, wo Freiheit als Autonomie beschrieben und damit der Mensch als Urheber seiner selbst entworfen wird sowie Festlegungen, Erwartungen und Zumutungen von außen als Einengungen beschrieben werden, eröffnet evangelische Bildungsarbeit die Erfahrung, dass Menschen von Vorgaben, von Widerfahrnissen und in Beziehungen leben. Zu diesen Vorgaben gehört gerade auch die Bestimmung zur Freiheit, die im Vertrauen auf Gott dankbar und mutig ergriffen werden will. Die Freiheit der Menschen endet jedoch weder an den

Evangelische Bildungsarbeit und die klassische Bildungstheorie

(16) Diese Aufgabenstellung evangelischer Bildungsarbeit entspricht einem Verständnis von Bildung als einem aktiven Selbstbildungsprozess in Auseinandersetzung mit sich selbst und der Umwelt, verbunden mit dem Ziel einer eigenständigen und verantwortlichen Lebensführung, wie es in den klassischen Bildungstheorien entworfen wurde. Evangelische Bildungsarbeit stellt sich damit in den großen Zusammenhang jener Theorien, die mit den Namen Schleiermacher, Humboldt, Herder

Grenzen der anderen, noch sind Erwartungen anderer bloß als Einengung von Freiheit zu sehen. Freiheit bewährt sich vielmehr in der Verantwortung für andere sowie in der Bejahung von Vorgaben und Grenzen.

Adressaten, Formen, Orte und Zielrichtungen evangelischer Bildungsarbeit

(18) Adressat evangelischer Bildungsarbeit sind Menschen auf ihrem Lebensweg ungeachtet ihres Alters, ihrer sozialen Herkunft, ihrer Milieuzugehörigkeit, aber auch ungeachtet ihrer religiösen Selbstdefinition. Sie richtet sich „an alles Volk“ (Barmen VI). Evangelische Bildungsarbeit begleitet Menschen und steht ihnen bei der Bewältigung ihrer Lebensaufgaben bei. Sie befähigt Menschen, gemeinsam Verantwortung zu übernehmen und wirkt damit auch in die Gesellschaft hinein. Evangelische Bildungsarbeit nimmt dabei verschiedene Formen an, wirkt an verschiedenen Orten und operiert in unterschiedlichen Perspektiven.

- Evangelische Bildungsarbeit begegnet als *formale, nicht-formale* und *informelle Bildung*. Während es bei der formalen Bildung um systematisch geplante Lern- und Bildungsprozesse geht (z.B. Religionsunterricht, Konfirmandenunterricht, aber auch Aus-, Fort- und Weiterbildung), bezeichnet informelle Bildung ungeplante, offene Lern- und Bildungsprozesse im Alltagsleben (z.B. im Gebrauch von Medien oder in der Clique). Nicht-formale Bildung hingegen bezeichnet eine angebotsorientierte Bildungsarbeit, die durch Freiwilligkeit und Mitgestaltung gekennzeichnet ist (z.B. in der Kinder- und Jugendarbeit, in der Erwachsenenbildung).
- Evangelische Bildungsarbeit begegnet aber auch als *intentionale* und als *nicht-intentionale* Bildungsarbeit. Intentionale Bildungsarbeit ergibt sich aus einem ausdrücklichen Bildungsbedürfnis von Teilnehmenden

„Bildung in der Gemeinde für den Einzelnen und die Welt“

und kann durch ein Thema, eine Lebenssituation oder durch ein Qualifizierungs- oder Weiterbildungsbedürfnis motiviert sein. Nicht-intentionale Bildungsarbeit ergibt sich aus der Zugehörigkeit zu einer festen Gruppe, einem Kreis (Kirchenmusik, Frauenkreis u.a.), oder der Teilnahme an Veranstaltungen- und Arbeitsformen (z.B. Gottesdienst, seelsorgliche und diakonische Einsätze, Konfirmandenelternabende), deren primäres Ziel nicht Bildung ist. Faktisch können sich gerade bei Erwachsenen Teilnahmemotivationen mischen. Zugehörigkeitserlebnisse führen zu Weiterbildungsbedürfnissen, Begegnungsbedürfnisse werden zu Bildungsbedürfnissen.

- Evangelische Bildungsarbeit findet an verschiedenen Orten statt. Ein erster Ort ist die Familie, ein zweiter die Gemeinde, ein dritter sind die Bildungseinrichtungen in kirchlicher und diakonischer Trägerschaft, ein vierter Vereine und Verbände als Träger evangelischer Bildungsarbeit, ein fünfter die staatlichen Bildungseinrichtungen.

Daraus ergibt sich, dass evangelische Bildungsarbeit nicht einfach bloß als „Bildung in der Gemeinde für den Einzelnen und für die Gemeinde“ verstanden werden kann, sondern auch als „Bildung in der Gemeinde für den Einzelnen und die Welt“ sowie als „Bildung in der Welt für den Einzelnen und die Welt“. Evangelische Bildungsarbeit findet auch im öffentlichen Auftrag statt.

An allen Orten trägt sie auf je verschiedene Weise zur Allgemeinbildung bei. An allen Orten weist sie aber immer auch auf eine christliche Lebensgestaltung hin und insofern auch auf die Gemeinde. Träger dieser Bildungsarbeit sind

nicht bloß kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, sondern z.B. auch diakonische Vereine, staatliche Lehrkräfte, Lehrende an Hochschulen sowie im besonderen Maße auch Mütter und Väter, Paten und Großeltern.

Evangelische Bildungsarbeit richtet sich also sowohl nach außen in die Gesellschaft, als auch nach innen in die Kirche, ihre Gemeinden und ihre Diakonie. Sie will sowohl den Beitrag des evangelischen Christentums für persönliches, gesellschaftliches, kulturelles und globales Leben erfahrbar machen und der Gesellschaft mit vielfältigen Angeboten dienen, als auch Mitglieder für die Kirche, ihre Gemeinden und ihre Diakonie gewinnen und pflegen sowie zur Mitarbeit in Kirche motivieren und befähigen.

Auf diesem Hintergrund wird deutlich, dass „Bildung“ nicht zwingend mit „Bindung“ verbunden sein muss – wiewohl der Zusammenhang sichtbar gemacht wird.

4 Lebensverhältnisse von Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen und Senioren

(19) Adressaten kirchlicher Bildungsarbeit sind Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Senioren. Damit sind zwei Annahmen verbunden: Evangelische Bildungsarbeit gilt Menschen in allen Lebensphasen und allen Lebenssituationen und ist lebensbegleitend angelegt. Dies ergibt sich aus der Aufgabe, das Evangelium an alles Volk auszurichten und sich in der Bildungsarbeit weder bloß an Heranwachsende noch bloß an Kirchenmitglieder zu wenden.

Um ein einigermaßen realistisches Bild von den Adressaten evangelischer Bildungsarbeit zu gewinnen, werden im Folgenden die Lebensverhältnisse von Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen und Senioren mehrdimensional betrachtet.¹⁷ Leitend ist das Konzept der „Lebenslagen“, das die „Spielräume“ beschreibt, die Menschen bei der Gestaltung ihres Lebens zur Verfügung haben.¹⁸ Diese Spielräume

¹⁷ Darin schließt dieser Bildungsgesamtplan an die Denkschrift der EKD „Maße des Menschlichen“ an. Vgl. Kirchenamt der EKD (Hrsg.), Maße des Menschlichen. Evangelische Perspektiven zur Bildung in der Wissens- und Lerngesellschaft. Eine Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh 2003, 28-48

¹⁸ vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Elfter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistung der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland 2002, S. 106; Die Denkschrift „Maße des Menschlichen“ (s.o. Anm 12) operiert ganz

me ergeben sich aus den Einkommens- und Wohnverhältnissen, den sozialen Bedingungen, der Teilhabe an Kultur und Bildung sowie dem Gesundheitszustand und den körperlichen und seelischen Voraussetzungen. Die spezifische Lebenslage von Menschen und damit ihre Möglichkeiten zeigen sich erst in der Zusammenschau solcher Faktoren. Ergänzt wird diese Beschreibung durch einen Blick auf Milieus.¹⁹ Diese Beschreibung soll möglichst offen sein, damit bedeutsame Faktoren nicht übersehen werden. Auf jeden Fall soll sie auf die Schwachen achten, denen das Evangelium in besonderer Weise gilt.

Auf dem Hintergrund einer solchen Beschreibung werden die Entwicklungs- und Lebensaufgaben der verschiedenen Lebensphasen herausgearbeitet, deren Bewältigung das Alltagsleben von Menschen bestimmt und evangelische Bildungsarbeit herausfordert. Der Blick auf die Religiosität und das Verhältnis zur christlichen Religion soll helfen, die Chancen, selbstverständlich mit diesem Konzept.

¹⁹ Bei den „Lebenslagen“ geht es um die konkreten Lebensbedingungen von Menschen, insbesondere auch von Kindern und Jugendlichen. Bei dem „Milieu“-Ansatz geht es um soziale Gruppen, die sich in ihrer Lebensauffassung und in ihren Lebensgewohnheiten ähneln. Bei dem sog. „Schichten“-Modell werden soziale Gruppen aufgrund sozioökonomischer Faktoren wie Bildungsabschluss, Beruf, Einkommen und gesellschaftlichem Einfluss gebildet.

aber auch die Schwierigkeiten für eine evangelische Bildungsarbeit zu entdecken. Dabei wird sich zeigen, ob der gewählte Ansatz sich als hilfreich und tragfähig erweist. Dabei soll immer auch auf die Vorstellungen vom Selbst, der Welt und einem guten Leben geachtet werden, mit denen es evangelische Bildung in besonderer Weise zu tun hat.

Anschließend soll kurz betrachtet werden, wie Menschen christliche Religion wahrnehmen und wie es in der jeweiligen Lebensphase um die Teilnahme an evangelischer Bildungsarbeit steht.

4.1. Die Lebensverhältnisse von Kindern

Lebensphasen in der Kindheit

(20) Mit „Kindheit“ wird biologisch gesehen die Lebensphase von der Geburt bis zur Geschlechtsreife bezeichnet. Sie kann in „frühe Kindheit“ (0-3 Jahre einschließlich der vorgeburtlichen Phase) und in „Kindheit“ (4 –11/12) unterteilt werden, wobei noch einmal in Kindergarten- und Schulalter unterschieden werden kann. Kindheit wird heute als eigene Lebensphase mit ganz spezifischen Bedürfnissen, Wünschen, Interessen, aber auch Kompetenzen und Rechten gesehen, die eines besonderen Schutzes

sowie besonderer Aufmerksamkeit und Unterstützung bedarf. Kinder sind Personen eigenen Rechts. Auf diesem Hintergrund werden „Kinder“ nicht als Wesen angesehen, denen etwas vermittelt werden soll, sondern als Personen, die sich eigenständig ihre eigenen Kompetenzen und Weltansichten im Dialog mit anderen und mit Unterstützung einer anregenden Umwelt erarbeiten.

Um damit zurechtzukommen, benötigen Kinder viel seelische Widerstandskraft (Resilienz) und unterstützende Umwelten.

Mehr als 1/3 der Kinder in Baden-Württemberg hat einen Migrationshintergrund. Offenkundig beeinflusst die ethnische Herkunft das Aufwachsen in besonderer Weise. Diese beeinflusst die Erziehungsziele und die Erziehungspraxis in

sozialen Kontakte. Die für Kinder z.B. so wichtigen Geburtstageinladungen werden zum Problem.

Für das Aufwachsen und die Inanspruchnahme von Bildung ist Gesundheit wichtig. Hier wirkt die Einkommensarmut weiter: Ca. 16% aller Kinder kommen hungrig in die Kindertagesstätte, ca. 15% gelten als verwaist, über 15% sind häufig krank²². Zu der gerade in sozial schwachen Familien auffallenden Fehlernährung und dem Übergewicht kommen die „neuen“ Kinderkrankheiten wie Asthma, Allergien, Haltungsschäden, Angststörungen oder Hyperaktivität. Auch dies schränkt Spielräume des Aufwachsens ein. Vernachlässigung, häusliche Gewalt oder sexueller Missbrauch, gerade auch im familiären Umfeld, belasten Kinder oft ihr ganzes Leben lang.

Der Alltag von Kindern im Laufe des Aufwachsens wird immer mehr von organisierten Lernwelten bestimmt (z.B. Krabbelgruppen, Kindertageseinrichtungen, Schule), was Kindern und Familien eine hohe Mobilität abverlangt.

Kinder gehören gleichzeitig verschiedenen Gruppen an. Sie bekommen so Bekanntschaft mit unterschiedlichen und manchmal sogar konkurrierenden Sichtweisen des Lebens. Die Integration solcher Erfahrungen führt zu Vorstellungen vom Leben, die oft nicht recht zusammenpassen.

Kinder wachsen in einer heterogen werdenden Gesellschaft auf und kommen in Kontakt mit unterschiedlichen Kulturen und religiösen Prägungen. Der vorurteilsfreie Umgang mit Unterschieden muss daher gerade in frühen Lebensphasen erlernt werden.

93% aller 3-6-jährigen Kinder besuchen eine Kindertagesstätte. 95% besuchen eine öffentliche Grundschule. Der Eintritt in die

Mehr als ein Drittel der Kinder in Baden-Württemberg hat einen Migrationshintergrund.

Die Bedeutung der Familie

(21) Die Lebensverhältnisse von Kindern bis etwa 12 Jahren sind grundlegend durch die Familie in ihren vielfältigen Formen und mit ihren jeweiligen sozialen und wirtschaftlichen Voraussetzungen bestimmt. Hier entwickeln sie ihre Sprache, ihr Denken und ihr Auftreten, ihre Wertorientierungen und ihre Persönlichkeit. Hier erwerben sie Alltagskompetenzen wie z.B. den Umgang mit Geld und erhalten den Zugang zur Bildung, insbesondere auch zur religiösen Bildung. Mit zunehmendem Alter treten neben die Familie weitere Bildungsorte und Lernwelten. Dazu gehören vor allem die Kindertagesstätte und die Schule, Vereine, Kirche, Theater, Musikschulen, Bibliotheken. Hinzukommen Eltern-Kind-Gruppen, die Gruppe der Gleichaltrigen sowie die Medien.

der Familie. Generell kann man in solchen Familien tragende soziale Netzwerke und liebevolle Zuwendung erkennen. Doch das Sprachverhalten, die höhere Armutsquote und damit verbunden beengte Wohnverhältnisse können zu einer Benachteiligung von Kindern aus Migrationsfamilien beitragen.

Demografisch gesehen werden Kinder zu einer Minderheit werden. Insgesamt wird Kindheit zu einer schwierigen Lebenssituation. Auf der einen Seite sind Kinder von der Gesellschaft umworben, auf der anderen Seite stehen sie in Gefahr, benachteiligt und nicht ausreichend geschützt zu werden.

19% der Ehepaare mit Kindern in Baden-Württemberg müssen mit einem niedrigen Einkommen auskommen, zumal mit Kindern unter drei Jahren.²⁰ In alleinerziehenden Familien erhöht sich das Armutsrisiko erheblich.²¹

Einkommensarmut und schlechte Wohnverhältnisse, aber auch verkehrsreiche Gegenden schränken die Spielräume von Kindern erheblich ein. Sie beeinflussen die Teilhabemöglichkeiten an Kultur und Bildung und bestimmen die

²⁰ Sozialministerium Baden-Württemberg (Hrsg.), Familienbericht 2004. Teil 1 Familien in Baden-Württemberg 2004, 215

²¹ vgl. dazu die Vorträge und Ergebnisse des Ökumenischen Studientages Familie am 16. April 2008. insbes. Dokumentation S. 16-27

Die Lebenslagen von Kindern

(22) Mehr als 75% aller Heranwachsenden bis 18 Jahre wachsen in Baden-Württemberg mit ihren leiblichen Eltern auf, 83% mit ihren verheirateten Eltern. Mehr als 85% der Kinder wachsen mit leiblichen Geschwistern auf. 20-25% der Kinder werden nicht ehelich geboren. Die Entwicklung zeigt, dass sich der Anteil jener Kinder kontinuierlich erhöht, die mit Trennung und Scheidung konfrontiert werden.

²² Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), Zwölfter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland, 2005, 112

Schule bedeutet für alle Kinder einen wichtigen Lebensübergang, auf den sich alle freuen, der aber auch von Angstgefühlen begleitet ist. Dieser Übergang bedarf deshalb der sorgfältigen Gestaltung. Der Schulanfangsgottesdienst und der Religionsunterricht haben darin eine wichtige Aufgabe.

Schulische Bildungserfolge sind hierzulande maßgeblich vom Bildungsniveau der Eltern und

Schulische Bildungserfolge sind hierzulande maßgeblich vom Bildungsniveau der Eltern und der damit zusammenhängenden ökonomischen Lebenslage der Familie bestimmt.

der damit zusammenhängenden ökonomischen Lebenslage der Familie und dem beruflichen Status der Eltern bestimmt. Die Zusammensetzung der Familie spielt demgegenüber keine erkennbare Rolle.²³ Umgekehrt wirkt die Schule maßgeblich auf das Selbstkonzept und die emotionale Befindlichkeit der Heranwachsenden ein. Schulversagen führt zu Stressphänomenen wie Kopfweh oder Nervosität. Viele Kinder sind „anerkennungsverletzt“. Hier sind Kinder und Eltern auf Zuwendung und vor allem auch Entlastung angewiesen.

In der Freizeit spielen Medien eine große Rolle. Die Hauptrolle spielen jedoch Freunde bzw. Freundinnen sowie Sportvereine. Im Vorschulbereich hat das Bilderbuch eine herausragende Bedeutung. Hinzu kommt das Fernsehen, sodann Musikkassetten und CDs. 2/3 aller Zwei- bis Dreijährigen haben bereits eine Lieblingssendung im Fernsehen. Ab dem 6. Lebensjahr kommt es zu einer Vervielfältigung der Medienwelten. Zu dem Fernsehen kommen Video, Computerspiele, Internet und Musikmedien. Auch der Umgang mit Medien wird durch die Familie geprägt und hängt mit dem sozialen Status der Eltern zusammen. Zweifellos wir-

ken Medien entwicklungsfördernd. Das Fernsehen vermittelt Erfahrungen, Geschichten, Bilder, Wissen und Kompetenzen, kann aber auch einengend wirken und zur Überforderung oder gar Sucht führen. Medien dienen dazu, eigene Vorstellungen und Meinungen zu überprüfen, zu bestätigen oder sich davon abzusetzen. Hier begegnen Themen wie Partnerschaft, Ehe, Beziehungsprobleme, so gut wie nie jedoch religiöse Themen. In

Computerspielen werden Bilder der Männlichkeit entworfen, aber auch strategisches Denken, räumliches Vorstellungsvermögen oder Geschicklichkeit eingeübt. Jungen und Mädchen nutzen die Medien sehr unterschiedlich.

Entwicklungs- und Lebensaufgaben in der Kindheit

(23) Menschen müssen in ihrem Lebenslauf immer wieder neue Entwicklungsaufgaben bewältigen, die sich aus dem Zusammenwirken von biologischen Veränderungen, kulturellen Erwartungen und individuellen Zielsetzungen ergeben. Dabei gibt es Aufgaben, die Menschen durch das ganze Leben begleiten wie z.B. körperlich und seelisch gesund zu bleiben; solche, die größere Lebensabschnitte bestimmen wie z.B. von den Eltern unabhängig werden, sowie punktuelle Aufgaben wie der Schulabschluss. Die Herausforderung durch diese Entwicklungsaufgaben prägt die Teilhabe an Bildungsprozessen. Die Art ihrer Lösung ist entscheidend davon bestimmt, welche Bearbeitungsstrategien Menschen erworben haben, aber auch durch die Unterstützung, die Menschen von ihrer Umwelt erfahren.

In der frühen Kindheit und bis zum Schuleintritt (0-6 Jahre) stehen Kinder zunächst einmal vor den Aufgaben:

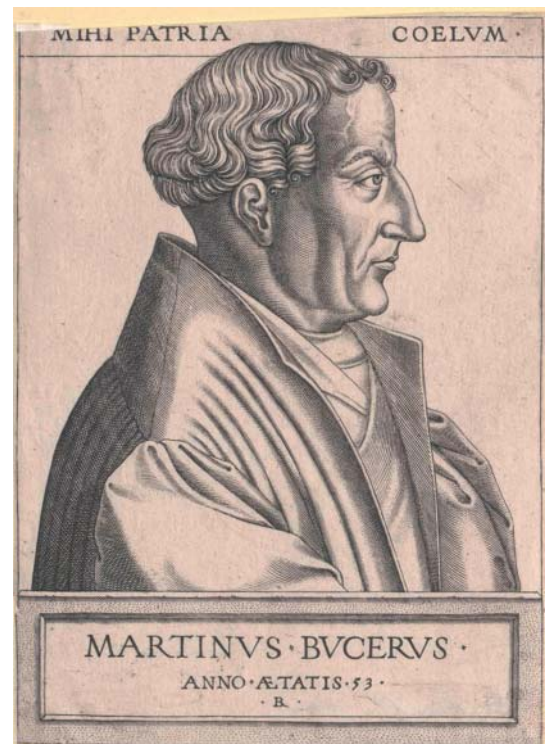
- ein grundlegendes Vertrauensverhältnis zur Welt und zu sich selbst zu gewinnen und von der Welt und sich selbst ein realistisches und zugleich positives Bild zu entwickeln – wobei dabei die Mutter bzw. der Vater eine ganz entscheidende Rolle spielen;
- Gegenüber wie Gott oder seine Engel zu gewinnen, die ihnen über die Beziehung zu den Eltern hinaus die Gewissheit vermitteln, als Person gemocht zu sein und in einer Welt zu wohnen, in der es sich getrost leben lässt;
- sprechen zu lernen, Bewegungen zu koordinieren und in Gruppen zu spielen, die Welt zu erforschen und eigene Möglichkeiten zu entdecken sowie einfache moralische Unterscheidungen treffen zu können.

Im weiteren Gang der Kindheit (6-12 Jahre) geht es darum:

- Lesen, Schreiben und Rechnen zu lernen;
- Geschicklichkeit zu entwickeln, in Teams und in Gruppen zu spielen und zu arbeiten;
- Konzepte zu entwickeln, die man für die Bewältigung des Alltags braucht;
- eine positive Einstellung zu sich selbst zu gewinnen, selbstbewusst zu werden, ein männliches bzw. weibliches Rollenverhalten zu lernen;
- ein vorurteilsfreies Miteinander einzuüben sowie
- Gewissen, Moral und eine Werteskala zu entwickeln.

Kinder brauchen für die Bewältigung dieser Aufgaben vor allem verlässliche und liebevolle Beziehungen, sichere Bindungen, unterstützende Umwelten und Freiräume sowie Grenzen und Regeln – und dies möglichst mehrfach. In einem solchen Rahmen können Kinder ihre elementaren Bedürfnisse nach Autonomie und Verbundenheit stillen, ein positives Selbstkonzept und schließlich auch eine seelische Widerstandskraft (Resilienz) entwickeln, die es ihnen erlaubt, kritische

²³ Zwölfter Kinder- und Jugend Bericht, 135



Lebenssituationen wie Umzüge, Krankheit oder Scheidung zu bestehen.

Religiosität und Teilhabe an christlicher Religion von Kindern

(24) Alle Kinder hierzulande haben Vorstellungen von Gott, sind an religiösen Fragen lebhaft interessiert und zeigen eine große Bereitschaft, sich ernsthaft darüber zu unterhalten. Biblische Vorstellungen schimmern durch, doch daneben gibt es ganz eigenständige religiöse Vorstellungen. Dies gilt auch für die „Mehrheitskinder“, die zuhause keine oder nur eine schwache religiöse Erziehung erfahren. Ihre Vorstellungen stammen überwiegend aus dem Kindergarten und dem Religionsunterricht. Das Gottesbild der Kindergartenkinder ist ungemein fantasiereich, das der Grundschul-kinder lebt stark von wörtlich verstandenen Erzählungen. Die Gottesbilder nahezu aller Kinder sind freundlich.

Tiefenpsychologische Studien weisen darauf hin, dass die Wurzeln für die Beziehung zu Gott in der vertrauensvollen Beziehung zu Mutter oder Vater in der frühen

Kindheit liegen. Die Kindheit legt die erfahrungsmäßige und psychologische Grundlage, ohne die der Prozess der religiösen Entwicklung und Erziehung nicht in Gang kommen kann. „Gott ist der Gott meiner Mutter“ (Pestalozzi). Die Auffassung, wonach ein Kind frei entscheiden soll, welche religiöse Überzeugungen es übernehmen will und welche religiöse Praxis zu ihm passt, mag aufgrund der Erfahrung religiöser Bevormundung verständlich sein, übersieht aber diesen grundlegenden Zusammenhang. Vertrauen in das Leben, zur Welt, zu sich selbst – und all dies zusammengefasst in Gott – ist keine Sache der rationalen Entscheidung, sondern Ergebnis grundlegender Erfahrungen und ihrer Deutung.

Mehr als die Hälfte aller Kinder würde ohne den Religionsunterricht keine biblischen Geschichten kennen lernen. Da aber die meisten daran teilnehmen, können nahezu alle Kinder biblische Geschichten benennen. Die Weiterentwicklung der Gottesbilder bis hin zu symbolischen Vorstellungen hängt offenkundig von kontinuierlicher religiöser Kommunikation ab.²⁴ Entscheidende Zugänge zur

24 Helmut Hanisch, Anton Bucher, Da waren die Netze randvoll. Was Kinder von der Bibel wissen, Göttingen 2002

christlichen Religion bieten die vielfältigen Fragen der Kinder, die zu einem nachdenklichen Gespräch anregen, für die Theologie von Kindern Raum geben – und dazu herausfordern, sowohl Theologie mit Kindern als auch Theologie für Kinder zu entwickeln. Wo ist (der verstorbene) Opa jetzt? Was war vor Gott? Warum werden Menschen krank? Kinder haben ein deutliches Interesse an solchen Gesprächen, sprechen aber nicht mit Gleichaltrigen darüber. Sie brauchen dazu einen vertrauten Raum. Kindergruppe, Kindertagesstätte und Religionsunterricht bieten diesen, sind aber zeitlich und didaktisch begrenzt.

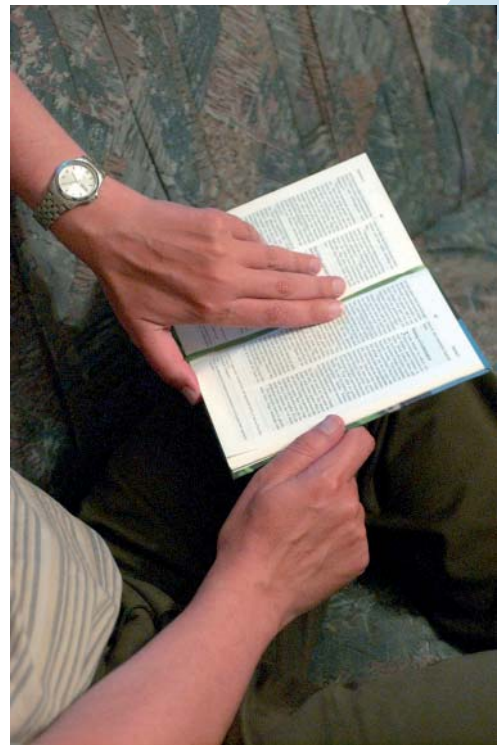
Die Teilhabe von Kindern an evangelischer Bildungsarbeit

(25) Im Jahr 2007 wurden ca. 70% der Kinder mit mindestens einem evangelischen Elternteil in der evangelischen Kirche getauft, davon 2/3 im ersten Lebensjahr. Dies spricht durchaus für eine weitgehend noch vorhandene Bereitschaft von Eltern, sich auf den christlichen Glauben einzulassen und sich für eine christliche Erziehung zu entscheiden. Dies gilt auch dann, wenn die Taufe eher als Familienfest wahrgenommen und

links außen:
Ambrosius Blarer
(1492 - 1564)
Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv

links:
Martin Bucer
(1491 - 1551)
Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv

rechts:
Leben mit der Bibel
© Evang. Landeskirche Baden



die Verantwortung für die religiöse Erziehung der eigenen Kinder eher als Überforderung erlebt wird. Es stellt allerdings eine Herausforderung dar, evangelischen Vätern und Müttern die Taufe als lebensgeschichtlich bedeutsames Ereignis vorzustellen. Offenkundig trägt jedoch nicht-eheliche Geburt dazu bei, Kinder nicht zur Taufe zu bringen. Nur ca. 25% der Alleinerziehenden lassen ihre Kinder taufen.²⁵ Zwischen 2000 und 2006 ist die Zahl der Kindertaufen entsprechend dem Geburtenrückgang um 16% zurückgegangen.

Viele Gemeinden geben Raum für Eltern-Kind-Gruppen. Die landeskirchliche Statistik weist für das Jahr 2007 insgesamt 791 Eltern-Kind-Gruppen aus. In zunehmend mehr Gemeinden werden Krabbelgottesdienste gefeiert, die die Familie in den Blick nehmen und auch Kleinkindern gottesdienstliche Erfahrung ermöglichen.

Derzeit besuchen knapp 35.000 Kinder eine evangelische Kindertageseinrichtung in Baden. 2.400 der Kinder sind im Alter von 0 – 3 Jahren und werden in Krippengrup-

pen sowie in altersgemischten Gruppen betreut. Ca. 600 Schulkinder besuchen einen Hort oder nehmen ein außerschulisches Betreuungsangebot in einer Kindertageseinrichtung wahr. In 339 von über 1.600 Gruppen werden 325 Kinder mit anerkannter Behinderung qualifiziert gefördert, weitere 238 erhalten erzieherische Hilfen nach dem achten Sozialgesetzbuch. Insgesamt gibt es im Bereich der Badischen Landeskirche 625 Einrichtungen mit über 3.900 Mitarbeitenden. Ca. 40% der Kinder sind evangelisch. Die Zahl der Kinder im Vorschulalter wird aufgrund der demografischen Entwicklung kontinuierlich zurückgehen. Bis 2020 wird mit einem Rückgang um 20% gerechnet. Allerdings werden spätestens ab 2013 ca. 35% der Kinder unter drei Jahren bereits ab dem vollendeten ersten Lebensjahr einen Kindergartenplatz benötigen.

100% der getauften Kinder besuchen den Religionsunterricht der Grundschule. Von den 220.700 Schülerinnen und Schülerinnen, die insgesamt im Schuljahr 2007/08 wöchentlich am evangelischen Religionsunterricht teilnehmen, besuchen nahezu ein Drittel die Grundschule (ca. 70.000). Ca 25 % der Kinder nehmen an

diesem Unterricht freiwillig – d.h. also ohne getauft zu sein – teil. Zu erkennen ist, dass die Zahl der ungetauften Schülerinnen und Schüler weiter steigt, wohingegen die Zahl der evangelischen zurückgeht (s.o. Taufzahlen). Mit dem Rückgang der Geburtenzahlen wird auch die Zahl der Kinder im Religionsunterricht zurückgehen.

Ca. 7.200 Kinder gehen wöchentlich in einen der 483 evangelischen Kindergottesdienste.²⁶ Im Durchschnitt sind dies ca. 15 Kinder pro Gottesdienst und Gemeinde. Mehr als 3.700 Mitarbeiter/innen wirken hier mit. Die Zahlen sind in diesem Bereich konstant geblieben.

Insgesamt nehmen jährlich etwa 55.000 Kinder und Jugendliche an Veranstaltungen der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit teil, ca. die Hälfte sind Kinder.²⁷ Zu den Veranstaltungen gehören Kindergruppen, Jungscharen, Projekte mit Kindern, Kinderfreizeiten in Gemeinden, Verbänden, Kirchenbezirken und auf der Landesebene. Dazu kommen kirchenmusikalische Angebote für Kinder sowie

²⁶ Zahlen von 2006, Tabelle II

²⁷ Genauere Zahlen stehen mit den derzeitigen landeskirchlichen Erhebungsinstrumenten leider nicht zur Verfügung.

²⁵ vgl. Rat der EKD, Die Taufe. Eine Orientierungshilfe zu Verständnis und Praxis der Taufe in der evangelischen Kirche, Gütersloh 2008, 14

Kinderbibelwochen. 2006 fanden 409 Kinderbibelwochen mit ca. 18.000 Teilnehmenden statt.

4.2. Die Lebensverhältnisse von Jugendlichen

Lebensphasen im Jugendalter

(26) Das Jugendalter hat sich in den letzten Jahrzehnten deutlich ausgeweitet. Es ist einerseits durch eine frühere biologische Reifung und gleichzeitig auf Grund von Ausbildungsdauer und -wechsel, Arbeitslosigkeit und Warteschleifen sowie fehlenden Berufsperspektiven durch eine Verzögerung des Übertritts in die ökonomische Selbständigkeit gekennzeichnet. Das Jugendalter kann als Zeitspanne zwischen Kindheit und Erwachsenenalter angesehen werden, die weitgehend von Erwerbsarbeit freigestellt, durch die Geschlechtsreife (Pubertät) geprägt ist und später mit der Vorbereitung auf das Erwachsenenalter mit Familie und Beruf zu tun hat. Dennoch muss diese Lebenszeit als Zeit mit eigener Würde, einem eigenen Wert und eigenen Lebensaufgaben gesehen werden. Die Verläufe sind je nach Lebenslagen höchst unterschiedlich.

Das Jugendalter kann grob in die Phase der Vorpubertät (ca. 9-12), der Pubertät (13-18) und der Nachpubertät (18-21) unterteilt werden. Für Mädchen und Jungen können diese Phasen jedoch unterschiedlich ausfallen. Offen ist die Frage, ob die Zeit des frühen Erwachsenenalters (18-27) eher dem Jugendalter oder dem Erwachsenenalter zugerechnet oder sogar als eigene Lebensphase gesehen werden muss.

Lebenslagen Jugendlicher

(27) Die Lebensformen sind vielfältiger geworden. Auch wenn Jugendliche zumeist bei den Eltern wohnen, gehen sie dennoch früh eigene Wege. Manche leben auch früh allein oder in Wohngemeinschaften. Die Familien sind zwar weiterhin zentral für das Aufwach-

erkebbaren Verschuldung von Jugendlichen.

Die Gesellschaft wird älter. Die Zahl von Kindern und Jugendlichen nimmt ab. Jugend wird in den Sozialsystemen, dem Arbeitsmarkt, den gesellschaftlichen Gruppen und auch in den Kirchen zur „Mangelware“. In einigen Bereichen hat der

Bildung

ist für Kinder und Jugendliche eine entscheidende Voraussetzung für persönliche Entwicklung.

sen junger Menschen, haben aber ihre beherrschende Stellung verloren. Sie bleiben wichtig als Orte des Aushandelns und des Rückhalts. Neben der Familie ist die frei gewählte Gleichaltrigengruppe (peer group) von zentraler Bedeutung. Jugendliche haben in der Regel große Freundeskreise; in ihnen findet in erheblichem Umfang „Selbstsozialisation“ statt.

Jugendliche haben mit 28,3% das höchste Armutsrisiko aller Altersgruppen²⁸ und sind häufig von staatlichen Transferleistungen abhängig. Zur Einkommensarmut dieser nicht unbeträchtlichen Gruppe kommen die unzureichende Versorgung mit Wohnraum, geringere Bildungs- und Ausbildungschancen, stärkere Gesundheitsbeeinträchtigungen, fehlende soziale Beziehungen und geringere Wahrnehmung kultureller Angebote. Ausbildungsnot und fehlende Arbeitsplätze für Jugendliche treffen insbesondere die Schwächeren und sind trotz Verbesserungen in den letzten Jahren nach wie vor ein schwerwiegendes Problem.

Jugendliche haben eine erhebliche Kaufkraft. 29% der Schülerinnen und Schüler ab 14 Jahre gehen neben der Schule einer Erwerbstätigkeit nach, um eigene Konsumbedürfnisse befriedigen zu können. Diese führen gleichzeitig zu einer

„Kampf“ um die Ressource Jugend bereits begonnen. Gleichzeitig drohen die wachsenden Wählerpotentiale der Älteren die Demokratie zur Gerontokratie werden zu lassen. Die Umkehrung der Alterspyramide verschärft zudem die von den Jungen zu tragenden gesellschaftlichen Belastungen.

Bildung ist für Kinder und Jugendliche eine entscheidende Voraussetzung für die persönliche Entwicklung und die Integration in die Gesellschaft.

Im Jahre 2006 hatten in Baden-Württemberg von den 20- bis 30-Jährigen 40,3% einen Gymnasialabschluss (Abitur), 32,2% einen Realschulabschluss (mittlere Reife) und 24,9% einen Hauptschulabschluss. 2,6% haben die Schule ohne einen Abschluss verlassen. Damit erweist sich das Gymnasium als neue „Haupt“-Schule und die Mehrheit eines Jahrganges verfügt über die Hochschulreife. Nahezu 75% eines Jahrganges besuchen im Laufe ihrer Bildungsbiografie eine berufliche Schule (einschließlich berufliches Gymnasium).

Die Schülerzahlen werden sich aufgrund der demografischen Entwicklung sowie der Schulwahl deutlich ändern. Für die Hauptschulen wird bis 2015/16 ein Rückgang von 25% prognostiziert, für die Realschule von 10%, für das Gymnasium von 13% (hier wird ab dem Schuljahr 2012/13 ein kompletter Jahrgang weniger unterrichtet als bisher). Die

²⁸ Quelle: Kinderarmut in Deutschland, Deutsches Jugendinstitut 2009

Beteiligung in Vereinen, Jugendverbänden, den Kirchen, Jugendmusikschulen u.a.m. ist hoch. Über 70% aller Jugendlichen nehmen sie in Anspruch und gestalten sie mit. Durch die zeitliche Ausweitung der Schule kommen diese Angebote jedoch massiv unter Druck. Sowohl die Teilnahme Jugendlicher als auch ihre Mitwirkung als ehrenamtliche Mitarbeitende wird dadurch massiv beeinträchtigt. Gleichzeitig entwickeln sich vielfach noch ungewohnte Kooperationen zwischen Schule und außerschulischer Jugendbildung sowie dem gesellschaftlichen Umfeld im Rahmen der Öffnung der Schulen.

Jugendliche sind bislang die am stärksten engagierte Altersgruppe in Baden-Württemberg. 43% der Jugendlichen sind ehrenamtlich engagiert.²⁹ Dieses Engagement steht im deutlichen Spannungsverhältnis zur Wahlbeteiligung.

Jugendliches Leben wird in starkem Maße durch die Medien bestimmt. Der eigene Medienbesitz (Handy, Computer, Fernseher, Internet) ist zentral. Der Gebrauch wird offenkundig von der Notwendigkeit bestimmt, eigene Entwicklungsaufgaben zu bewältigen. Der durchschnittliche Fernsehkonsum liegt bei zwei Stunden täglich. Beliebtester Sender ist PRO7. Computer und Internet haben aber inzwischen den höchsten Stellenwert. Die Entwicklungen zum web 2.0 haben dieses Medium zum interaktiven „Allround“-Kommunikationsmedium gemacht. Darauf zu verzichten, können sich Jugendliche am wenigsten vorstellen. Über die Wirkung des Medienkonsums gibt es in der Wissenschaft keine einheitliche Meinung.

In der Vielfalt der Lebenslagen haben sich eigene Jugendkulturen (wie z.B. Punks, Gothics, Skins, Jesusfreaks) mit je eigener Musik, Kleidung und sonstigen Unterscheidungsmerkmalen entwickelt und entwickeln sich ständig weiter. Sie leben in ihrer eigenen Welt, sind voneinander und von der Erwach-

senenwelt scharf abgegrenzt. Etwa 20% der Jugendlichen gehören einer solchen Jugendkultur an.

Der Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund wächst. Er hat in den Großstädten bereits einen Anteil von etwa 50% erreicht. Die Gesellschaft ist kulturell vielfältiger geworden. Zu Kontakten von Jugendlichen unterschiedlicher kultureller Prägungen kommt es besonders intensiv über die Schulen. Gerade aber auch im außerschulischen Bereich ist es wichtig, dass verstärkt Beziehungen und gemeinsame Aktivitäten stattfinden. Hier ist die kirchliche Jugendarbeit in besonderer Weise gefordert, Segregationstendenzen entgegenzuwirken.

80% der Jugendlichen durchlebt das Jugendalter in relativer Ruhe und schließt es erfolgreich ab. Gefährdungen treten dort auf, wo Jugendliche auf die Entwicklungsaufgaben mit Abwehr reagieren: Wenn die Situation als unüberschaubar und verwirrend erlebt wird, werden Entwicklungsschritte umgangen. Pseudolösungen wie z.B. der Gebrauch von Suchtmitteln verstetigen sich und Jugendliche bleiben in dieser Phase „hängen“ oder werden – besonders männliche Jugendliche - von Suizid-Phantasien verfolgt.³⁰

Die klassischen Suchtmittel haben bei Jugendlichen weiterhin einen hohen Stellenwert. Das Einstiegsalter sinkt. Es liegt beim Rauchen durchschnittlich bei 14,4 Jahren. Seit Jahren steigt die Zahl jener Jugendlichen, die infolge von Alkoholmissbrauch im Krankenhaus behandelt werden müssen; der Anteil der Mädchen nimmt stetig zu. Ebenso lässt sich ein steigender Drogenmissbrauch messen. Allerdings bleibt es für viele beim Experimentieren und Ausprobieren.

³⁰ Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg 3/2004, 23; sowohl bei männlichen wie bei weiblichen Jugendlichen in der Altersgruppe von 15 bis 20 liegen die Suizidzahlen von Baden-Württemberg höher als im Bundesdurchschnitt: bei Jungen 19,5 %, Mädchen 16,7 %; die Gefährdung von Jungen ist in Baden-Württemberg statisch betrachtet ca. viermal höher als bei Mädchen.

ren. Essstörungen (Magersucht; Ess-Brech-Sucht) verdienen Aufmerksamkeit. 60% aller Mädchen, die 15 Jahre und älter sind, haben Erfahrungen mit Diäten, was die Wirkung eines gesellschaftlich vorgegebenen Schönheitsideals ist. Das äußere Erscheinungsbild kann in der Pubertät individuelle Selbstwertkrisen auslösen, die vor allem bei Mädchen zum Nährboden von Essstörungen werden.

Entgegen der Medienwahrnehmung sind heutige Jugendliche nicht krimineller als frühere Generationen. Ein hoher Anteil kriminellen Verhaltens entfällt auf Regelverstöße im Straßenverkehr. Gewaltkriminalität nimmt jedoch vor allem im Bereich der gefährlichen und schweren Körperverletzung zu.

Rechtsextreme Strömungen machen sich in der Jugendkultur vor allem über Musik bemerkbar: Einzelne Bands veranstalten Konzerte; rechtsradikale Gruppierungen verteilen im großen Stil CDs mit Musik, die dieses Gedankengut transportieren. Allerdings scheint die Resonanz eher gering zu sein. Dennoch stellen verschiedene Studien bei etwa 30% der Jugendlichen rassistische und antisemitische Haltungen fest, was jedoch dem Anteil in der Gesamtbevölkerung entspricht.

Entwicklungs- und Lebensaufgaben im Jugendalter

(28) Die Aufgabe des Jugendalters besteht darin herauszufinden, wer man ist und sein möchte, was man kann, tun und glauben will. Die ganze „Welt“ muss neu gedeutet werden.

Zu den entscheidenden Aufgaben des Jugendalters gehört es:

- sich von der Kindheit zu verabschieden und das Verhältnis zu den Eltern neu zu bestimmen;
- mit den körperlichen Veränderungen zurechtzukommen und „den Körper bewohnen zu lernen“;
- die eigene Geschlechtsrolle als Frau bzw. Mann zu finden und die eigene Sexualität zu gestalten;
- persönliche und soziale Identität zu finden.

²⁹ 2. Freiwilligen Survey 2006 der Landesregierung von Baden-Württemberg



tität zu finden, eine Deutung des eigenen und des gesellschaftlichen Lebens aufzubauen und sich ein eigenes Wertesystem zu erarbeiten; eine Berufs- und Zukunftsperspektive zu entwickeln;

- vorhersehbare (wie den Schulabschluss) und nicht-vorhersehbare kritische Lebensereignisse (wie die Scheidung der Eltern) zu bewältigen.

Bei der Bearbeitung dieser Aufgaben sind Jugendliche auf Unterstützung angewiesen. Eine wichtige Rolle spielen dabei die Eltern sowie weitere Personen, die diese Entwicklung unterstützen und begleiten, die Gruppe der Gleichaltrigen, aber auch die Medien, die solche Bearbeitungen durchspielen (z.B. in Daily Soaps) und Vorbilder vor Augen stellen.

Auf dem Hintergrund ganz unterschiedlicher Erfahrungen in verschiedenen Lebenszusammenhängen (Familie, Schule, Vereine, Freizeit, Medien, Kirche) stellen sich ganz unterschiedliche Selbstwahrnehmungen ein, die nicht mehr in einer einheitlichen Sicht zusammengehalten werden können. Jugendliche stehen vor der Aufgabe, mit ganz unterschiedlichen Bildern von sich selbst und der Welt leben zu müssen, um

damit auch ganz unterschiedliche Beziehungen aufrechterhalten zu können. So dürfte die Entstehung uneinheitlicher Vorstellungen von sich selbst und der Welt zu verstehen sein, woran auch Religiosität Anteil hat. Auch sie ist in sich uneinheitlich. Angesichts dieser Situation verdient das Leitbild einer in sich geschlossenen, stabilen Identität und damit der Idealisierung eines unabhängigen und autonomen Selbst, das auch noch sich selbst im Griff hat, problematisiert zu werden. Menschen leben in Beziehungen und auch das Selbst ist ein „Selbst in Beziehungen“.

Diese Entwicklungs- und Lebensaufgaben betreffen auch die eigene Religiosität. Es geht darum:

- die Religiosität in die eigene Verantwortung zu übernehmen und sie eigenständig gedanklich zu durchdringen;
- zu einer neuen Bewertung des religiösen Lebens in der Familie zu kommen und diese weiter zu entwickeln;
- eine Identität zu gewinnen, die darauf verzichten kann, alle Aspekte des Selbst in einen einheitlichen Zusammenhang zu bringen.

Religiosität und Verhältnis zur christlichen Religion im Jugendalter

(29) Überwiegend bezeichnen sich die Jugendlichen als religiös. Es gibt ein breites Interesse an Gott und an religiösen Fragen, auch wenn man nicht so gerne darüber spricht. Daneben gibt es jedoch eine deutliche Gruppe, die für sich selbst und ihr Leben religiöse Vorstellungen ablehnt. Die Mehrheit der Jugendlichen legt Wert auf Selbstbestimmung in religiösen Fragen und neigt dazu, sich eine eigene Glaubenswelt aus unterschiedlichen Glaubensvorstellungen zu komponieren. Kirche findet insgesamt eher wohlwollende Akzeptanz, was jedoch kritische Distanz nicht ausschließt. Viele Jugendliche beurteilen Gottesdienste und Kirchen als kalt, langweilig, unpersönlich und nur für ältere Leute geeignet. Die Shell Jugendstudie 2006 befragte Jugendliche im Alter zwischen 12 und 25 Jahren. Danach ordneten sich 37% als evangelisch ein, 39% als katholisch. 12% gaben an konfessionslos zu sein. 49% wurden als „religiös“ eingestuft. 30% rechnen mit der Existenz eines persönlichen Gottes, weshalb sie als „kirchen-nah“ bezeichnet werden. 19% rech-

links außen:
Zacharias Ursinus
(1534 - 1583)

links:
Caspar Olevian
(1536 - 1587)

Ursinus und Olevian gaben im Jahr 1563
den Heidelberger Katechismus heraus

rechts:
Hausbibelkreis
© Evangelische Landeskirche Baden



nen mit der Existenz einer überirdischen Macht und gelten deshalb als „kirchenfern“. 23% der Jugendlichen sind „glaubensunsicher“ und wissen nicht richtig, was sie glauben sollen. 28% sind „glaubensfern“ und geben an, weder an einen persönlichen Gott noch an eine überirdische Macht zu glauben.

Blickt man auf die jüngste Gruppe im Alter von 12-14 Jahren, also das Konfirmandenalter, so bezeichnen sich dort nur 19% der Jugendlichen als glaubensfern, während 39% angeben, an einen persönlichen Gott glauben. Allerdings enthalten diese Angaben auch muslimische Jugendliche, die erkennbar höher zu einem persönlichen Gott tendieren. Diese Zahlen verringern sich offenkundig im weiteren Verlauf der Lebensgeschichte. Von den 22- bis 25-Jährigen halten sich 32% für glaubensfern und nur 16% rechnen mit einem persönlichen Gott.

46% der Jugendlichen rechnen damit, dass ihr Leben von irgendeiner Art Schicksal oder Vorbestimmung gelenkt bzw. beeinflusst ist. Bezieht man Ufos, böse Geister, Sterne und andere Phänomene mit ein, so rechnen 58% mit Einflüssen auf ihr Leben. Entgegen bisherigen Annahmen sind es gerade die Religiösen, die mit solchen Einflüssen rechnen.

Bemerkenswert ist, dass insgesamt 69% der Jugendlichen angeben, dass es gut sei, dass es die Kirche gibt. Allerdings gibt nahezu die gleiche Zahl an, dass Kirche sich ändern muss, wenn sie eine Zukunft haben will. 27% sind der Meinung, dass es Kirche gar nicht geben müsste.

Aufgrund ihrer Daten formulieren die Autoren der Shell Jugendstudie als Konsequenz, dass die religiösen Vorstellungen von Jugendlichen nahezu keinen Einfluss auf das Wertesystem der Jugendlichen haben.³¹ Jugendliche legen großen Wert darauf, dass es sich bei ihren Glaubensvorstellungen jeweils um ihren eigenen Glauben handelt, der sich vom Glauben der Kirche unterscheidet. Niemand hat deshalb das Recht, sich in das persönliche Glaubensleben einzumischen. Bei den allermeisten treten persönliche religiöse Erfahrungen und religiöse Erfahrungen in der Kirche auseinander. Die von der Kirche vertretene christliche Religion bildet jedoch den Horizont, vor dem sich die Auseinandersetzung der Jugendlichen mit Religion ereignet. Selbst die Ablehnenden beziehen sich auf diese. Wahrzunehmen ist, dass im

31 Shell Studie 2006

Laufe des Jugendalters Glaubensunsicherheit zunimmt.

Eine etwas andere Sicht ergibt sich, wenn man das Jugendalter auf sozialen Milieus hin und nach deren Bezug zu Religion und Kirche befragt. Dabei zeigt sich, dass Kirche nur für wenige Milieus attraktiv ist (traditionelles, bürgerliches und postmaterielles Milieu), während starke Milieus (Performer und Hedonisten) Distanz halten. Zum Eindruck wird: Junge Menschen gehen dann auf Kirche zu, wenn diese in ihr Selbstbild und ihren Lebensentwurf passt und soziale Anerkennung bringt.

Eine im Auftrag des Bundes der Katholischen Jugend durch das Sinus Institut unter katholischen Jugendlichen durchgeführte Studie erbrachte für das Alter von 14 bis 19 Jahren folgende Milieus:³²

32 vgl. Hans Hobelberger, Lebenswelten katholischer Jugendlicher: Die Sinus-Milieustudie U 27, in: Kat. Bl 133 (2008), 291-300. siehe auch Bund der kath. Jugend/ Misereor (Hrsg.), Wie ticken Jugendliche? Sinus Milieu-Studie U 27, Düsseldorf/Aachen 2008. Die Studie beschäftigt sich insgesamt mit dem Alter von 13 bis 17 Jahren. Eine entsprechende Studie liegt für die evangelische Jugendarbeit nicht vor. Angenommen wird, dass sich für den evangelischen Bereich ähnliche Milieus aufzeigen lassen.

■ *Traditionelle Jugendliche* (4%) orientieren sich an den Eltern und treten für die Bewahrung der Kirche ein. Sie sind in der Gemeinde verwurzelt und finden dort eine Gemeinschaft von Gleichaltrigen.

■ *Bürgerliche Jugendliche* (14%) suchen Spaß, Gemeinschaft und Anerkennung. Sie machen bei Kirche mit, weil sie dort Gemeinschaft mit Gleichaltrigen finden. Jugendgottesdienste haben eine große Bedeutung.

■ *Konsum-materialistische Jugendliche* leben in prekären Lebensverhältnissen und haben das Gefühl, auf sich selbst gestellt zu sein. Sie wollen sich etwas leisten und am Lifestyle teilnehmen. Sie suchen Peergroups, in denen man „herumhängt“. Sie meiden ehrenamtliches Engagement und kritisieren an der Kirche einen fehlenden Erlebnischarakter. Sport- und Popstars haben eine große Anziehungskraft.

■ Zu den *postmateriellen Jugendlichen* (6%) gehören vor allem Gymnasiasten und Studierende. Sie wollen gegen den Strom schwimmen und misstrauen allem Oberflächlichen. Gesucht wird die Kommunikation über Theorien, die die Welt erklären. Sie zeigen Bereitschaft zum sozialen Engagement, auch in der Kirche. Sie suchen nach einer eigenen Religion, die sie aus verschiedenen Elementen zusammensetzen.

■ Die *hedonistischen Jugendlichen* (26%) sind die Protagonisten der Spaßgesellschaft. Sie wollen aus dem Alltag ausbrechen und tauchen deshalb in Szenen ein. Großgruppen, Vereine, Verbände werden abgelehnt. Engagement wird wegen des Spaßgewinns gewählt. Da Spaß wichtig wird, wird eine als reglementierend wahrgenommene Kirche abgelehnt.

■ Die *Performer-Jugendlichen* (25%) sind formal hoch gebildet, ehrgeizig, selbstsicher und pragmatisch. Sie verbinden eine affektiv-genussvolle Gegenwartsorientierung mit einer rational-strategischen Zukunftsplanung.

Man nutzt die Medien, ist in der Familie verwurzelt und zählt sich zur Leistungselite. Performer engagieren sich punktuell und projektorientiert, aber dann mit hohem Pflichtbewusstsein und mit Ziel und Erfolgsorientierung. Kirche wird nach dem gesellschaftlichen, biografischen und sozialen Nutzen bewertet. Persönlich braucht man die Kirche eher nicht. Im Gottesdienst schätzt man die Ruhe. Traditionelle Rituale wie z.B. die Hochzeit sind wichtig.

■ Die *experimentalistischen Jugendlichen* (14%) sind auf der Suche nach dem eigentlichen Leben und nach der wirklichen Welt. Man pendelt zwischen verschiedenen Anschauungen hin und her. Faszinierend ist das Unbekannte und das Experiment. Für diese Gruppe verkörpert Kirche geradezu das Gegenteil von Experiment, ist aber interessant als Position in der Vielzahl philosophischer, weltanschaulicher, religiöser und esoterischer Denkrichtungen, aber dafür muss man nicht in den Gottesdienst gehen.

Die Teilhabe von Jugendlichen an evangelischer Bildungsarbeit

(30) Von insgesamt etwa 55.000 Kindern und Jugendlichen, die jährlich an Veranstaltungen der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit teilnehmen, sind ca. 50% Jugendliche. Zu den Veranstaltungen gehören Jugendgruppen, offene Angebote, Jugendtreffs, Teestuben, Jugendgottesdienste, Projekte aller Art, Musik (Posaunen, Bands, Chöre), Jugendfreizeiten und internationale, ökumenische Begegnungen in Gemeinden, Verbänden, Kirchenbezirken und auf der Landesebene. Jährlich werden auf Bezirks- und Landesebene ca. 100 Freizeiten angeboten. Hinzu kommen Freizeiten in Verantwortung der Gemeinden. Den Teilnehmenden in der Kinder- und Jugendarbeit stehen etwa 5.000 Ehrenamtliche gegenüber, von denen jährlich etwa 600 in mehrtägigen Schulungen neu ausgebildet werden. Für alle Ehrenamtlichen gibt es Fortbildungsangebote.

8,5% der Gemeinden verfügen laut eigenen Angaben über keine Jugendarbeit, 34% machen keinerlei Angaben.³³

Jährlich nehmen ca. 400 Jugendliche aktiv am Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ) teil, etwa 30 leisten einen freiwilligen, 12monatigen Friedensdienst bei ökumenischen Partnerkirchen im Ausland.

In der evangelischen Schüler/innen-Arbeit werden jährlich für 70 Schulklassen Veranstaltungen (Tage der Orientierung, Gewaltprävention, Internationale Begegnungen) mit 700 Teilnehmenden im Umfeld von Schule durchgeführt. Jedes Jahr werden 150 Schülermentoren und -mentorinnen für die ehrenamtliche Mitarbeit in der Schule, in Verband oder Gemeinde ausgebildet.

Ca. 150.000 Schüler/innen nehmen wöchentlich am Religionsunterricht der Sekundarstufe I und II der allgemein bildenden Schulen sowie in den verschiedenen Schularten und -stufen der beruflichen Schulen teil. Ausgetreten sind 3,4% (7.650) der Jugendlichen. Allerdings verteilt sich diese Quote sehr unterschiedlich auf die verschiedenen Schularten und Schulstufen. An den ca. 1.960 Schulen im Raum der Badischen Landeskirche unterrichten im evangelischen Religionsunterricht etwa 4.000 staatliche und kirchliche Lehrkräfte.

Die Schulstiftung der Landeskirche betreibt derzeit drei Gymnasien (in Heidelberg, Mannheim und Gaienhofen) mit rund 2.800 Schüler/innen. In Gaienhofen ist ein Internat mit 100 Plätzen abgeschlossen. Im Jahr 2007 wurde eine neue Evangelische Grundschule in Heidelberg und im Jahr 2009 eine neue Evangelische Grundschule in Karlsruhe gegründet, die in den nächsten Jahren jeweils bis zu 200 Schülerinnen und Schüler bilden und erziehen werden.

³³ Während die Reichweite der Kinder- und Jugendarbeit sich aufgrund verschiedener wissenschaftlicher Studien insgesamt beschreiben lässt, stehen genauere Zahlen mit den derzeitigen landeskirchlichen Erhebungsinstrumenten leider nicht zur Verfügung.

In diakonischer Trägerschaft gibt es acht allgemein bildende Schulen sowie zwei Sonderschulen mit insgesamt 1.918 Schüler/innen. Hinzu kommen 12 Berufsfachschulen sowie drei Sonderfachschulen mit insgesamt 3.790 Schüler/innen.

Diakonische Bildungsarbeit geschieht zudem in sieben Freizeitheimen, 28 Beratungs- und Hilfestellen, fünf Wohnheimen, sieben Ausbildungsstätten sowie in 39 Heimen für Kinder und Jugendliche mit 850 Plätzen und 660 Beschäftigten.

Der Konfirmandenunterricht wird flächendeckend in allen 650 Gemeinden der Landeskirche erteilt. Im Jahre 2008 nahmen ca. 14.000 Konfirmandinnen und Konfirmanden am Konfirmandenunterricht teil. Ca. 8% der Konfirmanden werden während des Konfirmandenunterrichts getauft. Die Zahl der getauften Kleinkinder entspricht der Zahl der Konfirmanden. Es ist davon auszugehen, dass sich bis 2015 die Zahl der Konfirmanden um 14% verringert, bis 2020 um 21%.

4.3. Lebensverhältnisse Erwachsener

Lebensphasen im Erwachsenenalter

(31) Die Strukturierung des Erwachsenenalters bereitet Schwierigkeiten. Probleme bereitet vor allem die Einordnung des frühen Erwachsenenalters, das sich immer länger ausdehnt (von 18 bis über 30) und von manchen aber noch dem Jugendalter zugerechnet wird. Schwierigkeiten bereitet auch die Abgrenzung der sog. dritten Lebensphase, die ganz unterschiedlich einsetzen kann.

Hier soll im Erwachsenenalter zwischen einer berufsvorbereitenden, einer beruflich-familiären, einer nachberuflich-nachfamiliären und der Phase der Hochaltrigkeit unterschieden werden. Die folgenden Überlegungen konzentrieren sich auf das frühe und das mittlere Erwachsenenalter. Das höhere

Erwachsenenalter wird in einem eigenen Schritt (s.u. 3.4) erörtert.

Die Lebenslagen von Erwachsenen

(32) Nahezu 40% der Haushalte in Baden-Württemberg sind Einpersonenhaushalte. Lebensgemeinschaften mit Kindern machen ca. ein Drittel der Haushaltsformen aus. Lebensformen ohne Kinder bilden also die Mehrheit.

Die Vaterrolle wird für Männer wichtiger und wird auch aktiver wahrgenommen.

Davon auszugehen ist, dass 3 von 10 Männern und 2 von 10 Frauen zeit ihres Lebens keine Ehe eingehen werden³⁴. Singles nehmen also zu. Das durchschnittliche Heiratsalter steigt an³⁵. Das Erstgeburtsalter bei Frauen liegt durchschnittlich bei 30,9 Jahren. Jede dritte Ehe wird geschieden, eine Mehrheit zwischen dem 6. und 11. Ehejahr.

Im Vergleich der beiden Geschlechter erweisen sich Frauen als „moderner“ als Männer. So befürworten ein Drittel der Frauen eine gleichmäßige Verteilung der Familien- und Hausarbeit, doch erst ein Fünftel der Männer. Allerdings ist dieser Wert ansteigend, wohingegen die Zustimmung zu einem traditionellen Rollenbild abnimmt.³⁶ Die Vaterrolle wird für die Männer wichtiger und wird auch aktiver wahrgenommen. Die Ehe wird von jedem vierten Mann als überholt angesehen. Dabei beurteilen „traditionelle“ Männer die Ehe erkennbar häufiger als unzeitgemäß als „moderne“ (35% zu 13%). Neben dem „traditionellen“ (27% der Befragten) und dem „modernen Mann“ (19%), wird der

34 Familienbericht Baden-Württemberg a.a.O., 40

35 31,8 Jahren bei den Männern und 28,9 Jahren bei den Frauen

36 vgl. Rainer Volz/Paul M. Zulehner, Männer in Bewegung, Zehn Jahre Männerentwicklung in Deutschland, Baden-Baden 2009

Typ des „balancierenden“ Mannes gesehen (24%), der sich bei den traditionellen und den modernen Rollenbildern gleichsam die Rosinen herauspicks. Die Hauptgruppe bildet jedoch der „suchende“ Mann (30%), der nach seiner Rolle als Mann sucht. Hier zeigt sich, dass Männer die Notwendigkeit sehen, sich zu orientieren und dabei auch nach Bildungsangeboten fragen.

Die Bevölkerung in Baden-Württemberg ist eine alternde Gesellschaft. Seit dem Jahr 2000 ist die

Zahl der über 60-Jährigen höher als die derjenigen, die unter 20 sind. Für das Jahr 2050 wird damit gerechnet, dass auf 100 Erwerbspersonen 77 Personen über 60 Jahre kommen. Insgesamt sinkt die Bevölkerung aufgrund des Sterbeüberschusses und einer zurückgehenden Zuwanderung. Die Zahl der Hochaltrigen (über 80 Jahre) nimmt zu. Die durchschnittliche Lebenserwartung steigt und liegt für 2004 geborene Kinder bei 76,7 Jahre (männlich) bzw. 82,1 Jahr (weiblich).

Das durchschnittliche Netto-Pro-Kopfeinkommen liegt 2004 in Baden-Württemberg monatlich bei 1.427 Euro³⁷. Kinderlose Haushalte verfügen über mehr Pro-Kopfeinkommen als Eltern mit Kindern. Jedes 12. Ehepaar mit Kindern hat finanziell gesehen Schwierigkeiten mit dem Alltag zurechtzukommen. 7% der Lebensformen gelten als wohlhabend und verfügen über das doppelte Pro-Kopfeinkommen. Armutsgefährdet bzw. arm³⁸ sind vor allem allein erziehende Frauen mit zwei oder mehr Kindern. Insgesamt kann man sagen, dass Eltern mit kleineren Kindern sich schwerer tun, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Ein Grund dürfte in der gesellschaftlichen Auffassung

37 2001: 1.135

38 Armutsgefährdet ist, wer über 60 % arm, wer über 50 % des mittleren Pro-Kopfeinkommens verfügt.

liegen, dass Mütter zunächst einmal bei ihren Familien bleiben sollten. Ein anderer Grund dürfte darin liegen, dass Männer nach der Geburt eines Kindes in ein konventionelles Familienmodell zurückfallen. 19% der Ehepaare mit drei oder mehr Kindern verfügen nur über ein Niedrigeinkommen. Hier liegt sicherlich ein Grund, warum Paare eher seltener dazu neigen, mehr als zwei Kinder zu bekommen und Eltern Wege suchen, baldmöglichst zu zweit arbeiten zu können.

Diejenigen, die armutsgefährdet oder arm sind, haben häufiger gesundheitliche Probleme.

In 51% der Familien mit zwei Elternteilen sind beide berufstätig.³⁹ Sie sind dabei auf Kinderbetreuung angewiesen. Die Belastung durch Mieten lag 2002 bei 28,3% des Haushaltseinkommens. Steigende Heizkosten und Modernisierungsanstrengungen dürften den Wohnraum verteuern.

Diejenigen, die armutsgefährdet oder arm sind, haben häufiger gesundheitliche Probleme. Arbeitslosigkeit schlägt sich in einem gesundheitsriskanteren Verhalten nieder. Die damit einhergehende Dauerbelastung kann zu psychischen Erkrankungen führen.

Achtet man darauf, wie Menschen ihr Leben führen, so zeigen sich verschiedene Lebensstile mit unterschiedlichen ästhetischen Vorlieben, Einstellungen zu Medien, Konsum, Arbeit und Freizeit, die offenkundig prägender sind als die finanziellen Lebensbedingungen. Diese Lebensstile lassen sich zu sozialen Milieus bündeln, die sich im Alltagsleben – und wie sich zeigen lässt auch im Blick auf kirchliches Teilnahmeverhalten (s.u. 47) – deutlich unterscheiden, ja sogar in Gegensatz zueinander treten können. Diese Milieus lassen das Erwachsenenalter als pluralistische Gemengelage erscheinen.

Die sog. „Sinus-Studie“ unterscheidet zehn Milieus, die sich nach Lebensphasen ordnen lassen. Im frühen Erwachsenenalter (um 30) finden sich vor allem die „modernen Performer“, die „Experimentarlisten“, im mittleren Erwachsenenalter (ab 45) die „Etablierten“, die „Postmateriellen“, die „bürgerliche Mitte“ und die „Konsum-Materialisten“. Im höheren Erwachsenenalter finden sich die „Traditionsverwurzelten“ und die „Konservativen“. Im Osten finden sich noch die „DDR-Nostalgischen“.

■ Die *Modernen Performer* (ca. 8% und unter 30 Jahre) gehören zu den gesellschaftlichen Leitmilieus und stellen eine junge Leistungselite mit hohem Bildungsniveau und gehobenem Einkommen dar.

■ Die *bohémistischen Experimentalisten* (ca. 7%) sind durch Toleranz gegenüber verschiedenen Lebensstilen, Offenheit und Individualität gekennzeichnet. Oft haben sie gehobene Bildungsabschlüsse. Weiterbildung ist für sie ein Teil der individuellen Selbstverwirklichung. Ihr Lernen steuern sie selbst; sofern sie sich organisierten Formen des Lernens zuwenden, legen sie Wert auf ein passendes Ambiente.

■ Die *Hedonisten* (ca. 11%, meist unter 30, aber bis 50 Jahre) gehören der unteren Mittelschicht bis Unterschicht an. Für sie stehen „Fun und Action“ im Mittelpunkt des Interesses. Gegenüber ihrer Umwelt hegen sie – z.T. aggressive – „Underdog“-Gefühle. Viele von ihnen haben keine Berufsausbildung und verfügen auch nicht über ein gesichertes eigenes Einkommen. Niedrige bis mittlere Bildungsabschlüsse überwiegen.

■ Die *Etablierten* (ca. 11%, ab 30 Jahre) gehören ebenfalls zu den gesellschaftlichen Leitmilieus, stellen die selbstbewusste Elite dar: gut ausgebildet, mit hohen Ansprüchen

und mit Abgrenzungsbedürfnissen anderen Milieus gegenüber. Beruflicher Erfolg und Karrierestreben sind prägend. Beruflich nehmen sie leitende Positionen ein und verfügen über hohe bis höchste Einkommen. Das Bildungsniveau ist überdurchschnittlich. Das Interesse richtet sich auf Literatur, Wirtschaft und Politik.

■ Auch die *Postmateriellen* (ca. 10%; zwischen 20 und 60 Jahre) gehören den Leitmilieus an. Sie stellen die „68er-Generation“ dar: hohe Bildung, tolerant und kosmopolitisch. Intellektualität und Kreativität zählen mehr als Besitz und Konsum. Sehr gute bis beste Ausbildung mit höchsten Bildungsabschlüssen sichert ihnen gute Berufe und gehobene Einkommen. Lebenslanges Lernen ist in den Alltag integriert.

■ Die *Bürgerliche Mitte* stellt das größte gesellschaftliche Milieu dar (ca. 18%; 30-50 Jahre) und zählt zu den beiden Mainstream-Milieus. Ihre Angehörigen sind am Status moderaten Wohlstands, beruflichen Erfolgs und einer gesicherten Position in der Mitte der Gesellschaft interessiert. Manchmal plagen sie Abstiegsängste. Mittlere Bildungsabschlüsse mit anschließender Lehre überwiegen. Berufliche Bildung ist wichtig, um den Anschluss halten zu können. Die Ansprüche an Räumlichkeiten und Ambiente sind gering, wichtig hingegen ist die Qualität der Lehrenden.

■ Die *Konsum-Materialisten* (ca. 11%; bis 60 Jahre) stellen das zweite Mainstream-Milieu dar. Mangelnde Qualifikation (Hauptschulabschlüsse mit oder ohne Berufsausbildung, viele Arbeitslose) und eingeschränkte berufliche Chancen haben nur beschränkte finanzielle Möglichkeiten zur Folge. So fühlen sich die Angehörigen dieses Milieus häufig benachteiligt. Die meisten haben ihre Ausbildung abgebrochen und ein distanziertes Verhältnis zu Bildungsinstitutionen, verbunden mit hohen Schwellenlängen.

■ Die *Konservativen* (ca. 5%; ab 60 Jahre) sind nach erfolgreicher

³⁹ Meldung des Statistischen Bundesamts vom 22.7.2008

Berufskarriere gerne ehrenamtlich engagiert. Sie stellen das alte Bildungsbürgertum mit humanistisch geprägter Pflichtauffassung dar. Modernen Lebensstilen gegenüber sind sie eher distanziert. Während die Männer meist über höhere Bildungsabschlüsse und gut dotierte Berufen verfügen, die ein hohes Einkommen und teilweise auch größeres Vermögen sichern, haben Frauen oft nur einfache Bildungsabschlüsse. Die Angehörigen dieses Milieus steuern ihr Lernen selbst, wobei Kultur, Literatur und Musik im Mittelpunkt des Interesses stehen.

- Die *Traditionsverwurzelten* (ca. 14%; 65 Jahre und älter) repräsentieren die Kriegsgeneration und pflegen ein Bedürfnis nach Sicherheit und Ordnung, auch im Privaten. Der Anteil an Rentnerinnen und Rentnern ist hoch; das Milieu setzt sich ansonsten aus kleinen Beamten, Angestellten, Landwirten und Arbeitern mit kleinen bis mittleren Einkommen zusammen. Leitwerte sind Sicherheit und Ordnung, Pflichterfüllung, Disziplin, traditionelle Moralvorstellungen, Bescheidenheit, Orientierung an Autoritäten, Anständigkeit und Bodenständigkeit. Neuem gegenüber ist man skeptisch. Das Weltbild ist hierarchisch, die Grundhaltung konservativ, die Haltung nüchtern-pragmatisch. Der Feierabend, die Familie, dazu der Verein, Nachbarn und Freunde sowie der Rückzug in die private Idylle spielen eine wichtige Rolle im Leben. Die Bildungsabschlüsse sind eher niedrig.

Lebens- und Entwicklungsaufgaben im Erwachsenenalter

(33) Die Lebens- und Entwicklungsaufgaben stellen sich in den verschiedenen Lebensphasen unterschiedlich dar.

Junge Erwachsene der vorberuflich-vorfamiliären Lebensphase haben in einer eher unübersichtlichen Lebenssituation zahlreiche Orientierungsaufgaben zu bewältigen. Sie müssen:

- einen Beruf finden, der eigenen Gaben entspricht und eine eigen-

ständige Lebensführung erlaubt – was u.a. auch wegen eigener Bildungsvoraussetzungen, vor allem aber wegen eines immer stärker deregulierten Arbeitsmarktes öfter nicht gelingen mag;

- für sich klären, wie sich Freiheiten, Pflichten und Zwänge sowie Freizeit und Beruf zueinander verhalten;
- eine Partnerwahl treffen und sich mit dem Lebensthema Beziehungen sowie dem Zusammenspiel von Dominanz und Unterordnung auseinandersetzen. Hier wird auch zum Thema werden, was Liebe eigentlich meint;
- den mit einer Elternschaft verbundenen (krisenhaften) Lebensübergang bewältigen. Die Geburt eines Kindes ist sowohl eine Freude als auch eine Belastungsprobe für die Paarbeziehung. Gerade beim ersten Kind werden komplexe Neuorientierungen erforderlich.

In der beruflich-familiären Lebensphase haben Erwachsene folgende Aufgaben zu bewältigen:

- eine erwachsene Persönlichkeit zu entwickeln, um sich am gesellschaftlich-politischen Leben beteiligen zu können;
- im Beruf wie im familiären Bereich Veränderungen zu vollziehen. Wichtig ist es, Arbeitsverhältnisse als befriedigend für sich zu gestalten, so dass man das Gefühl entwickeln kann, etwas selbst bewirken zu können;
- Stabilität und Kontinuität im Leben mit Veränderung und Flexibilität in eine gute Balance zu bringen, so dass vorhandene Lebenskonzepte überprüft und erneuert werden können. Dabei stellen eventuell Arbeitslosigkeit und prekäre Arbeitsverhältnisse eine besondere Aufgabe dar, weil durch sie Berufsbiografien unterbrochen werden;
- eventuell mit dem Scheitern der Paarbeziehung und der Aufnahme einer neuen Beziehung fertig zu werden;
- die eigenen Kinder zu begleiten und auch loszulassen;
- das Bild vom autonomen, unabhängigen und rationalen Erwachsenen mit den lebensgeschichtlichen Erfahrungen von Abhängigkeit, Grenzen und Scheitern zu vermitteln. Jedes Mal spielen die eigenen Vor-

stellungen von dem, was auf einem zukommt, eine wichtige Rolle.

Religiosität und Verhältnis zu christlicher Religion von Erwachsenen

(34) Für das frühe, aber auch das mittlere Erwachsenenalter wird eine deutliche Kirchendistanz konstatiert.⁴⁰ Die Austrittsneigung ist in diesen Lebensphasen hoch. Dies liegt vermutlich nicht einfach an einem fehlenden religiösen Interesse, sondern auch an einem Mangel an attraktiven Teilnahmemöglichkeiten, sowie dem Eindruck zu geringer Relevanz von Glaube und Kirche für das eigene Leben. Christliche Religion wirkt auf viele junge Erwachsene naiv und fragwürdig. Sie haben den Eindruck, dass ihre intellektuellen Bedürfnisse und dabei auch ihre kritische Einstellung nicht angemessen berücksichtigt werden. Kirche wird dann als eine Institution gesehen, die bloß auf gläubige Gefolgschaft setzt.

Dennoch ist aufgrund der Entwicklungsaufgaben von einem Bedarf an Angeboten auszugehen, die sich auf Lebenssituationen, Lebensvorstellungen und Lebensfragen richten, die sich in dieser Lebensphase stellen. Dazu gehört auch die Auseinandersetzung mit dem Leitbild des autonomen Erwachsenen, das zwar begrüßt wird, aber den eigenen Erfahrungen nicht standhalten will. Man akzeptiert gerne, was ein rationales und autonomes Erwachsenenleben unterstützt – besonders im Bereich der Ethik –, tut sich aber schwer, sich auch mit den Grenzen, Brüchen und Abgründen des Lebens zu beschäftigen.

Eine religionssoziologische Studie⁴¹ stellt fest, dass 70% der deutschen Bevölkerung hochreligiös (18%) oder religiös (52%) sind. Dabei bezieht „religiös“ nicht nur die Glaubensvorstellung eines persönlichen Gottes ein, sondern auch

40 Friedrich Schweitzer, Postmoderner Lebenszyklus und Religion. Eine Herausforderung für Kirche und Theologie, Gütersloh 2003, 107

41 Bertelsmannstiftung, Religionsmonitor 2008, Gütersloh 2007

Vorstellungen von Gott als Kraft und Energie. Viele komponieren ganz unterschiedliche religiöse Elemente zu einer Art Patchwork-Religion. „Religiöse“ unterscheiden sich dabei von „Hochreligiösen“ darin, dass für sie der Glaube eine deutlich geringere Alltagsrelevanz hat. „Religion läuft hier gewissermaßen wie eine Hintergrundmusik mit, die zwar riten- und kirchenkritisch vorgetragen wird, aber doch gerade darauf zurückgreift: auf Taufe, Kommunion/Konfirmation, Hochzeit, Beerdigung, Weihnachten, Ostern und ähnliche Anlässe, die sich dann irgendwie von selbst verstehen“⁴². Erkennbar wird, dass Religiosität im Erwachsenenalter in entscheidendem Maße davon abhängig ist, ob man eine kindliche und familiäre religiöse Sozialisation erfahren hat. In den „Religiösen“ wird man die „treuen Kirchenfernen“ sehen können, die sich zwar als evangelische Christen verstehen, aber nicht aktiv am Gemeindeleben teilnehmen, keine intensive Bindung an Kirche wünschen, die umfassend das ganze Leben bestimmt, und im übrigen darauf Wert legen, einen eigenen Glauben zu haben.⁴³

Ein Drittel der Deutschen ist konfessionslos. Davon sind wiederum 2/3 als religionslos einzustufen. In ihrem Leben hat Religion keine zentrale Stellung. Auffallend ist, dass es auch unter den Mitgliedern der Großkirchen ganz unterschiedliche Formen von Religiosität gibt, bis hin zur Religionslosigkeit. Achtet man auf verschiedene Lebensalter und verschiedene Dimensionen der Religiosität, so zeigt sich: Jüngere haben weniger Interesse an religiösen Fragen als Ältere, sie nehmen auch weniger an Gottesdiensten und Riten teil. Sie gehen (noch) weniger davon aus, dass Religion Einfluss auf das Alltagsleben hat. Jüngere bejahen jedoch viel deutlicher den Glauben an ein Leben nach dem Tode und haben mehr als Ältere einen persönlichen Gott vor Augen.

42 Religionsmonitor 127

43 Jan Hermelink, Praktische Theologie der Kirchenmitgliedschaft, Göttingen 2000, 260-268

Schaut man auch hier auf die Geschlechter, so zeigt sich in den neuen Studien, dass sich Männer und Frauen in ihrer Religiosität angenähert haben. Während die Zahl der Männer, die von sich sagen, sie seien religiös, in den letzten zehn Jahren leicht angestiegen ist (von 37% auf 39%), ging im gleichen Zeitraum die Zahl der Frauen erheblich zurück (von 67% auf 43%). Das traditionell-kirchliche Gottesbild findet bei evangelischen und katholischen Befragten nur bei 30% bzw. 29% Zustimmung. Dennoch ist von einer wachsenden Sensibilität der Männer für Religiosität und Spiritualität sowie einer emotionalen Bindung an die Kirche zu sprechen. 29% der Männer und 28% der Frauen bezeichnen sich als kirchenverbunden, 21% der Männer und 23% der Frauen sehen den Einfluss der Kirche auf ihr Leben als förderlich an.⁴⁴

Schaut man auf die Milieus, so zeigen sich unterschiedliche Berührungspunkte und Erwartungen an Kirche, so dass sich verschiedene „kirchliche Milieus“⁴⁵ entdecken lassen. Sie decken sich nicht mit den Milieus der Sinus-Studie, lassen sich aber auf diese beziehen.

44 Rainer Volz/Paul M. Zulehner, Männer in Bewegung, Zehn Jahre Männerentwicklung in Deutschland, Baden-Baden 2009

45 Die folgende Darstellung fasst die Einsichten von Claudia Schulz, Eberhard Hauschildt, Eike Kohler, Milieus praktisch, Göttingen 2008 zusammen. Sie ergibt sich aufgrund der Untersuchung von evangelischen Kirchenmitgliedern, während die Sinus-Studie die gesamte Bevölkerung in Deutschland vor Augen hat. Wenn sich die beiden Studien unterscheiden, dann hat dies auch damit zu tun, dass Schulz u.a. bei der Suche nach Milieus weitere Faktoren einbeziehen als Sinus.

Kirchliche Milieus

Milieu	Alter und Geschlechterverteilung	Bildung und berufl. Status	Wichtig im Leben	Freizeit und Musik
Die Hochkulturellen und die niveauvolle Kirche (Sinus: ältere Teile der Etablierten und Postmateriellen)	ab Mitte 50, Durchschnitt bei 63 Jahren; 2/3 Frauen	eher hoch	für Andere da sein, Leben in gleichmäßigen Bahnen, gesellschaftliches Ansehen, gehobener Lebensstandard	klassische Musik, Theater, Literatur
Die Bodenständigen und die Kirche im Dorf (Sinus: Traditionsverwurzelte)	ab Ende 50, Durchschnitt bei 63 Jahren; 2/3 Frauen	eher niedrig	für Andere da sein, Leben in gleichmäßigen Bahnen, Sparsamkeit, naturverbundenes Leben	Geselligkeit, Nachbarschaftskontakte, Volksmusik
Die Mobilen und die Kirche für die Anderen (Sinus: Moderner-Performer, Experimentalisten, Hedonisten und Konsummaterialisten)	14 - 40, selten älter Durchschnitt um 30 Jahre	eher höher	Lebensgenuss gutes, attraktives Aussehen, Unabhängigkeit	Rock- und Popmusik, Kino, Disco, Computer, Aktivsport, stark unter durchschnittliche Nachbarschaftskontakte
Die Kritischen und die aufgeschlossene Kirche (Sinus: Postmaterielle, Etablierte und Experimentalisten)	breit gestreut von 25 - 65, Durchschnitt Mitte 40 Jahre; 2/3 Frauen	eher hoch	Engagement für Andere, Reflexion, Lebensgenuss	breiter Musikgeschmack: Klassik, Rock und Pop, keine Volksmusik, Theater, Kino, Aktivsport, Bücher, Weiterbildung, Kunst und Musik
Die Geselligen und die freundliche Kirche (Sinus: Bürgerliche Mitte)	30 - 50, Durchschnitt Anfang 40 Jahre; Männer überrepräsentiert	durchschnittlich oder höher	Lebensgenuss, Leben in gleichmäßigen Bahnen, Familie	Kontakte mit Nachbarn, Freunden, Do-it-yourself, Gartenarbeit, Aktivsport, Kino, Rock- und, Popmusik
Die Zurückgezogenen und die verlässliche Kirche (Sinus: Konsummaterialisten und Traditionsverwurzelte)	über 40 Jahre, breite Streuung über mehrere Jahrzehnte; Durchschnitt um 55 Jahre	gering	Leben in gleichmäßigen Bahnen, Lebensgenuss, Sparsamkeit	Interesse an Volksmusik, Distanz zu Hoch- und Jugendkultur und geselligem Freizeitverhalten, wenig Nachbarschaftskontakte

Diese Milieus beteiligen sich recht unterschiedlich am kirchlichen Leben. Dominant sind die Hochkulturellen und die Bodenständigen, beides ältere Milieus. Die Mobilien und die Kritischen bleiben eher auf Distanz. Für alle gilt, dass die Ästhetik der Räume und der Veranstaltungen eine entscheidende Rolle spielt. Was bei den einen attraktiv wirkt, kann bei den anderen Abwehr auslösen.

Diese Milieus haben auch einen unterschiedlichen Zugang zur evangelischen Bildungsarbeit, wie an der Beurteilung der Bibel und der Einschätzung von Religion und Theologie abgelesen werden kann:⁴⁶

- die *Hochkulturellen* schätzen die Bibel als wichtigen Teil der Kultur und mögen es, wenn es komplex wird und intellektuell zugeht. Man ist gewohnt, sich ein eigenes Urteil zu bilden;

- die *Bodenständigen* wollen die Bibel „einfach so stehen lassen wie sie ist“. Sie schätzen es, wenn es klar, überschaubar, verständlich und „handfest“ zugeht. Alles muss mit dem Alltagsleben zu tun haben. Vom Glauben wird Trost und Kraft für den Alltag erwartet;

- die *jungen Mobilien* interessieren sich für Neues, Spannendes und Überraschendes sowie für schlüssige Sinnkonzepte. Alles soll logisch und glaubwürdig sein. Da jeder Mensch sein Leben selber in der Hand hat und diesem einen Sinn geben muss, ist jeder selber der letzte Maßstab, für das was gut und richtig ist. Anregend ist es, sich selber Gedanken zu machen;

- die *Kritischen* teilen mit den Hochkulturellen die Lust an einer intellektuellen Auseinandersetzung, an sachlicher Information, an schöner Sprache und Literatur. Religion dient der Persönlichkeitsentwicklung, bereichert das eigene Leben, erweitert den Horizont und öffnet das Herz. Man strebt eine selbständige Auseinandersetzung mit Bibeltexten an und teilt die Utopie von

einer guten Welt und einem gerechten Leben;

- den *Geselligen* geht es weniger um Wahrheit als um Nutzen. Religion und Glaube sollen helfen, das Leben zu bewältigen. Kindergärten, Religionsunterricht und Konfirmandenunterricht sollen Werte und ein stabiles Lebensfundament vermitteln. Sie sind deshalb für die Kinder unverzichtbar. Der Glaube selbst hat mit dem Guten zu tun. Wenn er herausgefordert oder in Frage gestellt wird, verliert er an Attraktivität;

- die Zurückgezogenen mögen es nicht, wenn Glaube und Religion ihr Leben in Frage stellt. Komplizierte Gedanken werden abgelehnt. Die Bibel ist ein Buch mit sieben Siegeln. Mit einer Diskussion religiöser Fragen will man nichts zu tun haben. Wichtig sind klare Verhältnisse und tragfähige Zukunftsbilder.

Die Teilhabe von Erwachsenen an evangelischer Bildungsarbeit

(35) Die Evangelische Erwachsenenbildung erreicht mit ca. 13.000 Veranstaltungen pro Jahr ca. 330.000 Teilnehmende.⁴⁷ Durch ihre dezentrale Organisation vermag sie gemeindeorientiert zu arbeiten und eine Vielfalt von Bildungsbedürfnissen aufzugreifen.

Zu der evangelischen Bildungsarbeit im Erwachsenenalter ist auch die Fort- und Weiterbildung zu zählen. Das Landeskirchliche Fortbildungsprogramm verzeichnet jährlich 150 Veranstaltungen mit ca. 3.750 Teilnehmenden. Hinzu kommen die Fortbildungsveranstaltungen in der Region, die durch landeskirchliche Beauftragte sowie von Verantwortlichen in der Region bzw. in den Gemeinden durchgeführt werden. So erreicht z.B. das RPI jährlich ca. 5.000 Teilnehmende in ca. 170 Veranstaltungen, die

⁴⁷ Die Zahlen beruhen auf der jährlich erhobenen und vom Statistischen Landesamt veröffentlichten Statistik der Kirchlichen Erwachsenenbildung in Baden-Württemberg. Die Landeskirche hat 1,2 Millionen Mitglieder.

nicht im Fort- und Weiterbildungsprogramm erfasst sind. Die Diakonie verzeichnet jährlich über 70.000 Teilnehmertage, die ebenfalls nicht im Fort- und Weiterbildungsverzeichnis aufgeführt sind. Angesprochen werden dabei sowohl Hauptamtliche als auch Ehrenamtliche. Fortbildungen gibt es auch in den Bereichen der Kinder- und Jugendarbeit, der Erwachsenenbildung sowie des Amtes für Missionarische Dienste.

In nahezu allen Gemeinden der Landeskirche gibt es Frauenkreise und -gruppen. Die Statistik weist für das Jahr 2001 854 Frauenkreise aus, wobei darin Mütter- und Seniorenkreise nicht erfasst sind. An den Bezirksfrauentagen nehmen jährlich 3.500 bis 4.000 Frauen teil. Pro Jahr werden bei ca. 60 Veranstaltungen der Landesgeschäftsstelle ca. 2.200 Teilnehmende erreicht.

Die Evangelische Akademie verzeichnet jährlich 6.500 Teilnehmertage bei 120 Veranstaltungen.⁴⁸

Pro Jahr werden im Bereich des Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt Baden (KDA) bei etwa 60-70 Veranstaltungen ca. 1.900 Teilnehmende mit den Angeboten erreicht.

Beim Landesverband der Kirchenchöre sind 450 Erwachsenen- und 100 Kinder- und Jugendchöre mit zusammen 14.500 Sängerinnen und Sängern registriert. In der Posaunenarbeit sind 270 Chöre mit 6.000 Bläserinnen und Bläsern gemeldet. Landesweit gibt es neben den 53 Hauptamtlichen etwa 2.000 neben- und ehrenamtliche Organisten und Organistinnen.

Schwerpunkt der Bildungsarbeit mit Erwachsenen im Amt für Missionarische Dienste sind Glaubenskurse. Sie erreichen vor allem Erwachsene im Alter zwischen 30 und 50 Jahren. Ein Viertel aller Gemeinden hat bislang mit einem Glaubenskurs gearbeitet.

⁴⁸ Zahlen von 2006

⁴⁶ Claudia Schulz u.a. Milieus praktisch, 132-145



Heidelberger Katechismus

Frage 1: Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?

Dass ich mich mit Leib und Seele, im Leben und im Sterben nicht mein, sondern meines getreuen Heilands Jesu Christi eigen bin, der mit seinem teuren Blut für alle meine Sünden vollkÖmmlich bezahlt und auch aus der Gewalt des Teufels erlöst hat und also bewahrt, dass ohne den Willen meines Vaters im Himmel kein Haar von meinem Haupt kann fallen, ja auch mir alles zu meiner Seligkeit dienen muss. Darum er mich auch durch seinen Heiligen Geist des ewigen Lebens versichert und ihm forthin zu leben von Herzen willig und bereit macht.

Frage 2: Wieviel Stücke sind dir nötig zu wissen, dass du in diesem Trost selig leben und sterben kannst?

Drei Stücke

erstlich, wie groß meine Sünde und Elend ist zum andern, wie ich von allen meinen Sünden und Elend erlöst werde und zum dritten, wie ich Gott für solche Erlösung soll dankbar sein.

Die evangelische Bildungsarbeit an Hochschulen vollzieht sich an der Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg, an den Pädagogischen Hochschulen in Heidelberg, Karlsruhe und Freiburg, im Fachbereich Evangelische Theologie innerhalb des Diplomstudiengangs

erwartung haben als Generationen vor ihnen und gesundheitlich in der Regel „jünger“ sind als diese. Andererseits wird die Schwelle zum „Seniorenalter“ nach unten verschoben, denn das durchschnittliche Renteneintrittsalter liegt bei knapp unter 63 Jahren.

Auch das mittlere und höhere Alter zeigt eine Pluralität von Lebensformen. Dies bietet Chancen zur eigenständigen Lebensgestaltung, kann aber auch zu Unsicherheit führen.

Zwei Tendenzen werden sich in den nächsten 30 Jahren bei älteren Menschen vermutlich durchsetzen: Vereinzelung und Verweiblichung.

Zwei Tendenzen werden sich in den nächsten 30 Jahren bei älteren Menschen vermutlich durchsetzen: Vereinzelung und Verweiblichung.

ges Wirtschaftspädagogik an der Universität Mannheim sowie an der Evangelischen Hochschule Freiburg. Hinzu kommt die Hochschule für Kirchenmusik sowie die Hochschulen in diakonischer Trägerschaft.

An der Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg werden derzeit ca. 830 Studierende ausgebildet, davon sind 350 Religionsphilologen. An den drei Pädagogischen Hochschulen studieren ca. 1.200 junge Erwachsene Evangelische Theologie und Religionspädagogik. An der Evangelischen Hochschule Freiburg studieren insgesamt 700 junge Erwachsene. An den zwei Hochschulen der SRH Gruppe (Stiftung Rehabilitation Heidelberg) studieren 3.265 Personen.

Die Evangelischen Studierendengemeinden befinden sich in Heidelberg, Freiburg, Mannheim, Karlsruhe und Konstanz. Die fünf Gemeinden erreichen bei ihren rund 450 Veranstaltungen und Arbeitskreisen insgesamt etwa 15.000 Besucher pro Jahr.

4.4. Lebensverhältnisse von Senioren und Seniorinnen

Lebensphasen im höheren Erwachsenenalter

(36) Bisher galt das Ausscheiden aus der Berufstätigkeit mit 62/65 Jahren als Kriterium für den Eintritt ins Seniorenalter. Wir stehen jedoch heute vor dem Phänomen, dass einerseits Menschen ab 65 noch eine deutlich höhere Lebens-

Nach Lebensaltern bemessen gilt heute die grobe Einteilung: 60-75: „Junge Alte“; 75-85: „Alte“; 80/85 und mehr: „Hohes Alter“. Im Blick auf die Chancen und Möglichkeiten, die älter Gewordene haben, kann zwischen einem dritten und einem vierten Lebensalter unterschieden werden. Das dritte Alter bildet eine Zeit der persönlichen Erfüllung, das vierte Alter eine Zeit der Abhängigkeit, der Altersschwäche und des Todes.⁴⁹

Lebenslagen von Seniorinnen und Senioren

(37) Die Lebenslage „Alter“ ist abhängig von Gesundheit, Mobilität, Finanzkraft, Bildung und sozialer Einbindung. Was heute als „alt“ angesehen wird, wird sich ändern. Die heutigen Alten haben eine ganz bestimmte Lebensgeschichte durchlaufen, die sie geprägt hat. Künftige Alte haben jedoch ganz andere Lebenserfahrungen gemacht und werden deshalb anders alt sein. Das Prinzip „alte Menschen sind konservativ, hören Volksmusik und sind häuslich“, gilt nur für eine bestimmte, geschichtlich durch den Krieg geprägte Generation. Zwischen den „heutigen“ Alten und den künftigen Alten der 68er und Post-68er Generation wird es erhebliche Unterschiede geben. Die zukünftigen Altengenerationen werden eine Patchwork-Identität und deshalb auch eine Patchwork-Religiosität zeigen.

Zunächst ist zu sagen, dass nach zwei Weltkriegen erstmals wieder die Großfamilie existiert, und zwar als „Bohnenstangenfamilie“. Es ist relativ neu, dass Kinder zwei oder mehr Großeltern haben bzw. alte Menschen ihre Enkel und Urenkel noch kennenlernen. Während jedoch die Mehrzahl der Männer über 60 und selbst hochaltrige Männer verheiratet ist, sind $\frac{3}{4}$ aller Frauen über 80 verwitwet. Witwer finden schnell wieder jemanden, der oder die sie zumindest versorgt. Verwitwete Frauen werden jedoch von ehemaligen gemeinsamen Freundeskreisen isoliert.

Spekulationen für das Jahr 2030 besagen, dass von den 65- bis 69-Jährigen 72,2% der Männer und 59,4% der Frauen verheiratet sein werden, unter den Hochaltrigen 58,4% der Männer, aber nur 12,3% der Frauen. Die Zahl der Geschiedenen wird sich verdoppeln, wobei langjährig bestehende Ehen und homosexuelle Partnerschaften ein hohes „Haltbarkeitsdatum“ haben und sich Umfragen zufolge durch hohe Zufriedenheit auszeichnen. Die Zahl der in einem Mehrpersonenhaushalt lebenden 65-Jährigen wird steigen, ebenso die Zahl der Einpersonenhaushalte. Der Anteil lediger Männer wird den lediger Frauen übertreffen.

Vorstellungen wie „verdienter Ruhestand“ oder „neue Freiheit“ gehen an der Realität der meisten Menschen vorbei. Der Pensionierungsschock trifft auch gut ausgebildete Frauen, die einen anspruchsvollen Beruf ausgeübt haben. Unser Bild heutiger alter Menschen ist noch stark geprägt vom Milieu der sog. „Traditionsverwurzelten“. Dies wird sich in kommenden Altengenerationen ändern

⁴⁹ Friedrich Schweitzer, Postmoderner Lebenszyklus und Religion, 147

– eine Vorreiterrolle dürften hier die „Postmaterialisten“ bilden, so es ihnen gelingt, auch angesichts schmalerer Renten neue Werte und Lebensentwürfe zu finden.

Die derzeitigen Altengenerationen verfügen in der Regel über eine ausreichende Rente. Dies wird sich in Zukunft mit Sicherheit ändern und es wird zu einer großen Unterschiedlichkeit der Vermögenslagen kommen. Schon jetzt verfügen Paare über ein größeres Auskommen als allein lebende Männer, die wiederum besser finanziell abgesichert sind als allein lebende alte Frauen. Für letztere wie für bereits im jungen und mittleren Erwachsenenalter gehandicapte Gruppen (allein Erziehende, Langzeitarbeitslose) besteht ein deutliches Armutsrisiko.

Vermögensungleichheit sowie Bildungsungleichheiten werden vom jungen und mittleren Erwachsenenalter ins Alter transportiert und verstärken sich womöglich noch.

Die gesellschaftlichen Gegensätze zwischen Arbeitenden/Verdienenden und Erwerbslosen, Menschen mit höheren Bildungsabschlüssen und gering Qualifizierten, Männern und Frauen werden im Alter bestehen bleiben bzw. sich verschärfen. Soziale Konflikte werden daher nicht bloß zwischen, sondern auch innerhalb der Generationen verlaufen. Die benachteiligten alten Menschen sind auch im Blick auf Bildungsangebote im Nachteil und zwar durch geringe Finanzen, dadurch, dass „Lernen“ in der Biografie nicht gelernt wurde, sowie durch die Ausrichtung von Angeboten an bürgerlichen Milieus.

Die Diskussion um die Rente ab 67 zeigt, dass Menschen in unbefriedigenden und gesundheitlich angreifenden Berufen sich auf neue Freiheiten freuen, während relativ selbständig und kreativ arbeitende Menschen nur ungern aufgrund ihres Alters auf Verantwortung, soziale Kontakte, Prestige verzichten. Zufriedenheit in den mittleren Jahren bedeutet nicht automatisch Zufriedenheit im Alter. Je mehr Bestätigung die Rollen der middle-

ren Lebensjahre einbrachten, desto schwieriger ist es, ohne sie ein positives Selbstbild aufrechtzuerhalten.

Derzeit sind 5,1% der Rentner und Rentnerinnen in Deutschland noch erwerbstätig. Meist sind es beruflich Selbstständige, die ihren Betrieb weiter führen, Menschen mit Freude am Beruf (z.B. Journalistinnen) oder auch Menschen, die auf einen Zuverdienst angewiesen

Freundschaften spielen neben der Familie eine entscheidende Rolle für die Lebenszufriedenheit im Alter.

sind. Andere, besonders „junge Alte“ möchten ihre Kompetenzen in Beratung Jüngerer oder in ehrenamtlicher Tätigkeit einbringen, in Auslandsprojekten, als Leihgroßeltern, als „Seniorentainer/innen“ oder im „Diakonischen Jahr ab 60“.

Pflege wird heute noch zu einem hohen Prozentsatz in der Familie geleistet. In Zukunft kann nicht mehr von dieser Selbstverständlichkeit ausgegangen werden. Freundschaften spielen neben der Familie eine entscheidende Rolle für die Lebenszufriedenheit im Alter. „Alte“ Freundschaften sind manchmal stabiler als Partnerschaften. In zunehmendem Alter werden Kontakte aus dem erweiterten Kreis immer wichtiger – zum Metzger, zur Mitarbeitenden in der Nachbarschaftshilfe, zu Pfarrer oder Pfarrerin. „Sporadischen“ Kontakten durch Besuchsdienste oder Altenheimseelsorge kommt hier eine besondere Bedeutung zu.

Zwischen „heutigen“ Alten und der zukünftigen Altengeneration wird es deutliche Bildungsunterschiede geben. Von den heute über 60-Jährigen haben 73,6% einen Hauptschulabschluss, ca. 10% Abitur/Fachabitur. 32% haben keinen beruflichen Bildungsabschluss. Von den heute 50- bis 59-Jährigen haben dagegen 53% Hauptschulabschluss und 45% Abitur.

„Traditionelle“ Bildungsangebote wie VHS-Kurse werden meist von Angehörigen des traditionellen und

neuen „Kleinbürgertums“ besucht. Männliche Erwerbstätige mit höherem Bildungsabschluss ziehen private Anbieter vor. Nachgefragte Bildungsangebote sind: Prävention und Gesundheit; Gedächtnistraining; Versicherungs- und Rentenfragen; Kunst und Kultur; Gesellschaft/Geschichte; Kommunikation/Rhetorik; Computer/Technik. Zwischen 30% und 40% der älteren Erwachsenen engagieren sich eh-

renamtlich. Selbst in höherem Alter ist das Engagement noch bemerkenswert hoch. In der Hitliste des ehrenamtlichen Engagements liegt Kirche nach Sport, Bewegung und Gesundheit auf einem 2. Platz. Höhere Bildung und Tätigkeit als Angestellte, Beamte oder Selbstständige erleichtern den Zugang zum freiwilligen Engagement. Sieht man vom traditionellen sozialen Engagement ab, überwiegt die Zahl der Männer. Männer suchen sich prestigeträchtige, politische Ämter; Frauen arbeiten sozial im Hintergrund. Doch auch hier ist mit einer Änderung des Rollenverständnisses zu rechnen.

Kennzeichen des „neuen“ Ehrenamts bzw. freiwilligen Engagements sind: informelle Projekte statt Organisation in traditionellen Vereinen oder Kirchen; das Milieu bestimmt die Form des Engagements, nicht das Alter; eher begrenzte Projekte als langjährige „Ehrenämter“.

Mittelfristig ist aufgrund des demografischen Wandels absehbar, dass bürgerschaftliches Engagement von Älteren für Ältere im Bereich der sozialen und pflegerischen Versorgung älterer Menschen an Bedeutung gewinnen wird. Ein Netz aus familiärer, professioneller und ehrenamtlicher Unterstützung verbessert die Lebensqualität und soziale Einbindung hilfebedürftiger alter Menschen.

Entwicklungs- und Lebensaufgaben im höheren Erwachsenenalter

(38) Dem höheren Erwachsenenalter stellen sich Aufgaben wie:

- für sich selbst herauszufinden, welchen Sinn und Wert ein Leben haben kann, das nicht mehr im beruflichen Sinne produktiv ist, keinen fortschreitenden Erfolg zu versprechen und die bisherigen Vorstellungen von Unabhängigkeit und Autonomie nicht mehr zu erfüllen scheint;

Der Anteil der Hochreligiösen ist unter den 30-Jährigen höher als unter denen über 60.

- herauszufinden, welche Werte und Aufgaben im weiteren Verlauf des Lebens tragfähig sind;
- zu entdecken, welche Rollen neu eingenommen werden können, welche Kompetenzen neu eingebracht oder auch neu entwickelt werden können;
- die eigene Selbstständigkeit und Selbstbestimmung zu fördern, die Fähigkeit zur Selbsthilfe weiterzuentwickeln sowie auf Gesundheit und Leistungsfähigkeit zu achten. Zur „Selbstbestimmung“ gehört auch die Fähigkeit, sich Unterstützung organisieren zu können bzw. anderen Hilfe zu geben;
- Erfahrungen von Schwäche, Gebrechlichkeit, Abhängigkeit und Ohnmacht als Teil des Lebens in das eigene Selbstbild zu integrieren. Gesundheit ist als Aufgabe und zugleich als Gabe zu verstehen;
- das eigene Leben im Rückblick anzunehmen und ein eigenes Verhältnis zu Sterben und Tod zu entwickeln. Dazu gehört es mit dem Tod des Partners zurechtzukommen, das Alleinsein zu bewältigen, sich neue Freunde und Hilfssysteme zu schaffen;
- sich neue lebenspraktische Fertigkeiten und Fähigkeiten (Organisation von Pflege, Bewältigung existenzieller Herausforderungen, Trauerbegleitung von Verwitweten, Organisation von gegenseitiger Hilfe) anzueignen.

Leitbilder der öffentlichen Bildungsplanung sind die geistig und körperlich regen „Jungen Alten“, die als „Manager/innen“ der eigenen Gesundheit möglichst lange fit und vor allem selbständig bleiben und mittels Patientenverfügung „bis zuletzt autonom“ sterben möchten.

Dieses Ziel entspricht ganz gewiss den Bedürfnissen vieler älterer Menschen. Die Frage ist, ob dieses Leitbild das Leben nicht auch überfordert und deshalb der Korrektur

bedarf. Hier wird das Idealbild der „Etablierten“, „Performer“ und „Hedonisten“, der leistungsorientierten Menschen zwischen 30 und 40, bis ins hohe Alter verlängert. Leistung, Eigenmächtigkeit und Spaß sind jedem zu gönnen, kommen aber in der Lebensphase „Alter“ an ihre Grenzen und sind für den Umgang mit den Widerfahrungen des Lebens und der eigenen Endlichkeit nicht tragfähig. Gegenüber diesem Bild ist eine Position einzunehmen, die für das „Recht der Alten auf Eigensinn“, das Recht auf Rückzug, Passivität und Anderssein eintritt.

Religiosität und Verhältnis zu christlicher Religion von Seniorinnen und Senioren

(39) Zwar wirken Ältere „frommer“ als Jüngere, doch der Anteil der Hochreligiösen ist unter den 30-Jährigen höher als unter denen über 60. Über 60-Jährige neigen mehrheitlich zu der Vorstellung, dass unser Leben letztlich durch die Gesetze der Natur bestimmt ist. Gott wird von vielen als eine Energie verstanden, die alles durchströmt - und deshalb auch in einem selbst ist.⁵⁰

⁵⁰ vgl. Michael N. Ebertz, Je älter, desto frömmer? Befunde zur Religiosität der älteren Generation, in: Bertelsmannstiftung, Religionsmonitor 2008, 54-63

Der Spruch „mit dem Alter kommt der Psalter“ stimmt schon lange nicht mehr. Dennoch gehören alte Menschen in Pflegeheimen zu den spirituell ansprechbarsten Kirchenmitgliedern. Dies gilt auch für demente alte Menschen. Hier wird sich jedoch in künftigen Altengenerationen ein Wandel vollziehen. In der Alten- und Altenheimseelsorge wird bald nicht mehr auf ein in der Kindheit vermitteltes und fest verankertes Potential (biblische Geschichten, Gebete, Lieder) zurückgegriffen werden können. Es wird einer diffusen Spiritualität weichen.

Studien kann man entnehmen, dass älter gewordene, auch sinnesbehinderte oder demente Menschen den Wunsch verspüren, über die Bedeutung privater (der eigene Garten, der Fußballverein usw.) oder nicht-traditionell christlicher Symbole („Über den Wolken...“) zu kommunizieren.

Gelegentlich wird auch von „Bildungsarbeit im vierten Lebensalter“ gesprochen. Hier sollte man die Hinweise mancher Gerontologen berücksichtigen und Rückzugstendenzen hochaltriger Menschen respektieren. Hilfen, die eigene Lebenssituation in Endlichkeit, Abhängigkeit, Hinfälligkeit zu bewältigen und in Hinblick auf ein größeres Geheimnis zu leben, sind dagegen ein große künftige Herausforderung.

Die Teilhabe von Seniorinnen und Senioren an evangelischer Bildungsarbeit

(40) Die Teilhabe von Seniorinnen und Senioren an evangelischer Bildungsarbeit ist derzeit noch nicht dokumentiert. Davon auszugehen ist, dass ein Teil derjenigen, die an Veranstaltungen der Erwachsenenbildung, der Frauenarbeit und der Evangelischen Akademie teilnehmen, diesem Personenkreis zuzuordnen sind. Bildungsarbeit findet jedoch auch in Altenkreisen, Altennachmittagen oder ähnlichen Veranstaltungen auf nicht-intentionale Weise statt.

Herausforderungen, Chancen und Empfehlungen

Die Beschreibung der Lebensverhältnisse lässt eine Reihe von Herausforderungen, aber auch Chancen erkennen, die für eine zukunftsfähige evangelische Bildung, die der Freiheit und Liebe verpflichtet ist, bedeutsam sind.

Diese betreffen sowohl

- den gesellschaftlichen Rahmen, in dem sich evangelische Bildungsarbeit bewegt;
- die gesellschaftlichen Veränderungen, die die Einstellungen zu Religion, Christentum, Glaube und Kirche betreffen und mit dem Selbst- und Weltverständnis sowie den Vorstellungen von einem guten Leben zu tun haben als auch
- die erkennbaren Wirkungen evangelischer Bildungsarbeit sowie
- die Art und Weise, wie evangelische Bildung dargestellt wird.

Die Wahrnehmung dieser Herausforderungen und Chancen führt im Horizont evangelischer Bildungsarbeit zur Definition von Aufgaben und zur Empfehlung konkreter Maßnahmen.

Veränderungen im öffentlichen Bildungswesen

(41) Evangelische Bildungsarbeit steht im Kontext des öffentlichen Bildungswesens. Sie wird von diesem mit Erwartungen konfrontiert und muss sich mit Veränderungen auseinandersetzen.

Zu den gegenwärtigen Veränderungen gehören:

- erhöhte Erwartungen an das Bildungssystem vor allem aus der Wirtschaft. Bildung soll die Wettbewerbsfähigkeit der Volkswirtschaft sichern;
- die Forderung erhöhter Effektivität bei gleichzeitiger Reduktion von Lernzeiten. Eingesetztes Kapital soll sich besser rentieren;
- die Orientierung am Output statt dem Input. Entscheidend soll sein, über welche Kompetenzen Bildungsabsolventen abschließend verfügen;
- steigende Zuweisung von gesamtgesellschaftlichen Erziehungs- und Bildungsaufgaben, wie Gewaltprävention, Suchtprophylaxe, Gesundheitserziehung, Krisenintervention, Inklusion, soziales und interkulturelles Lernen, Medien- und Verkehrserziehung, neuerdings auch den Umgang mit Geld an Kindertageseinrichtungen und Schulen;
- die Ausweitung der Schule auf den ganzen Schultag; Schule wird damit zur lebensbestimmenden Institution für Heranwachsende, mit Folgen für Familien und Träger außerschulischer Bildungsarbeit;
- Verknüpfung formaler und nonformaler Bildungsangebote, vor allem im Raum der Schule. Damit verbunden ist die Einsicht, dass die Hochschätzung formaler Bildungsangebote einer realistischen Einschätzung weichen muss, die auch zentrale Bedeutung informel-

ler und nonformaler Bildung in den Blick nimmt;

- wachsende Autonomie einzelner Bildungseinrichtungen und Entstehen einer Wettbewerbssituation;
- Privatisierung auch der öffentlichen Bildung durch Privatschulen, Privatuniversitäten oder Kindertageseinrichtungen in Unternehmen;
- gesellschaftliche Infragestellung des öffentlichen Bildungswesens, insbesondere des gegliederten Schulsystems, ob es den gesellschaftlichen Aufgaben und dem Anspruch auf Bildungsgerechtigkeit gerecht wird.

Zu den Herausforderungen gehören auch die Erwartungen an Kirche, sich mit ihrem spezifischen Bildungsangebot maßgeblich an der Wertebildung zu beteiligen und so zu einem friedlichen Zusammenleben sowie zu einer eigenständigen und verantwortlichen Lebensführung beizutragen. Aktuelle Bildungskonzepte heben die Bedeutung der Religion für die Allgemeinbildung ausdrücklich hervor.⁵¹

Die Veränderungen in der öffentlichen Bildungsarbeit erfordern eine konstruktive Zusammenarbeit kirchlicher Bildungsarbeit mit

⁵¹ Jürgen Baumert, Deutschland im internationalen Bildungsvergleich, in: N. Kilius, J. Kluge, L. Reisch (Hrsg.), Die Zukunft der Bildung, Frankfurt 2002, 100-150; Dietrich Benner, Allgemeine Pädagogik; Weinheim/München, 2001, bes. 29-58



Olympia Morata (1526 - 1555)
Humanistin

„Frau, deren Geisteskraft und einzigartiger Kenntnis beider Sprachen, deren Sittlichkeit und höchstes Streben nach Frömmigkeit über gewöhnliches Maß immer geschätzt wurde“ aus dem Epitaph in der Peterskirche Heidelberg

öffentlichen und privaten Bildungseinrichtungen auf der Basis anerkannter gesellschaftlicher Mitverantwortung. Evangelische Einrichtungen und Angebote gilt es als Modelle für Bildung insgesamt sowie christliches Orientierungswissen als Basis für ein „gutes“ Zusammenleben sowie für eine eigenständige und verantwortliche Lebensführung einzubringen.

Empfohlen wird:

- bis 2020 drei weitere Evangelische Schulen aufzubauen und in Zusammenarbeit mit Württemberg ein badisches Schulwerk zu gründen, das allen evangelischen Schulen im Raum der Badischen Landeskirche ein Dach bietet;
- Evangelische Schulen zu Modellschulen weiterzuentwickeln, die bewusst Heterogenität beachten (behindert/nicht behindert; arm/wohlhabend; milieuübergreifend; leistungsverschieden) und kirchliche Vorschläge zur Bildungs- und Schulpolitik exemplarisch umsetzen⁵²;

52 vgl. „Freiheit, Gerechtigkeit, Verantwortung“ Positionspapier der beiden evangelischen Landeskirchen in Baden-Württemberg zur aktuellen Schulpolitik vom 26.9.2008

- die außerschulische Kinder- und Jugendbildung durch modellhafte Ansätze zu stärken und Kirchenbezirke anzuregen, in ihrem Bereich mindestens ein Modell einer schulnahen Jugendarbeit aufzubauen;
- mit einem Kongress „Kirche und Bildung“ den Beitrag evangelischer Bildungsarbeit für gesellschaftliches und kirchliches Leben aufzuzeigen.

Pluralisierung

(42) Unsere Gesellschaft hat in den vergangenen Jahrzehnten eine deutliche Pluralisierung erfahren. Diese zeigt sich in einer Vielfalt von Lebensstilen und Lebensformen, an einer Vielfalt von Vorlieben und Geschmacksrichtungen sowie in einer Vielfalt von Einstellungen und Werthaltungen, die sich zu unterschiedlichen Milieus bündeln lassen. Pluralisierung zeigt sich aber auch in einer Vielfalt von kulturellen Prägnungen, einer Vielfalt von Konfessionen und religiösen Gemeinschaften sowie dem Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Religionszugehörigkeit. Diese Pluralisierung lässt Religion und Religiosität als eine Option

erscheinen, für die man sich entscheiden und je nach Bedarf auch umentscheiden kann.

Diese Pluralisierung steht zum Teil in Zusammenhang mit Migration. Durch diese hat die deutsche Gesellschaft eine tief greifende Veränderung erfahren, die danach fragen lässt, wie Menschen unterschiedlicher kultureller Prägung und unterschiedlicher religiöser Herkunft friedlich und gerecht zusammen leben können.

Diese Pluralisierung ist begleitet von einer Individualisierung der persönlichen Religiosität. Bis hinein in die Kirchengemeinden ist eine Patchwork-Religiosität zu entdecken. Menschen komponieren sich ihren eigenen Glauben aus verschiedenen Vorstellungen. Man hält z.B. viel von Jesus, sieht in Gott eine höhere Macht und glaubt an die Wiedergeburt. Die Menschen haben dabei weder den Eindruck, Ungereimtes zusammenzufügen, noch sich dabei irgendwie von Kirche zu entfernen. Sie betonen vielmehr das Recht auf einen persönlichen Glauben. Offenbar unterscheiden sich dabei Jugendliche und junge Erwachsene nicht von Älteren.

Die zunehmende Pluralisierung und die damit verbundene Individualisierung der grundlegenden Vorstellungen vom Selbst, der Welt und einem guten Leben ist dem Christentum als Ganzem und dem Protestantismus im Besonderen nicht einfach fremd.

Das Christentum ist selber von Anfang an pluralistisch verfasst, wie z.B. das Nebeneinander der Evangelien zeigt. Der Protestantismus gründet in der Überzeugung, dass jeder Mensch persönlich vor Gott steht und darin von niemandem zu vertreten ist. Er hat deshalb von Anfang an auf das persönliche Bekenntnis des Einzelnen Wert gelegt und damit zu einer Individualisierung und Pluralisierung beigetragen.

Im Rahmen einer evangelischen Bildungsarbeit stellt sich die Aufgabe, die verschiedenen Formen der Pluralität wahrzunehmen (z.B. ethnisch, kulturell, religiös, sozial), das interkulturelle Zusammenleben zu fördern und sowohl den interreligiösen als auch den interkonfessionellen Dialog voranzutreiben. Es gilt, individuelle Religiosität bis hin zu säkularen Vorstellungen vom Menschen, der Welt und einem guten Leben in ihrer Ernsthaftigkeit zu würdigen, und Hilfen anzubieten, sich durch die Begegnung mit der biblisch-christlichen Tradition persönlich weiterzuentwickeln.

Empfohlen wird:

- kultureller und religiöser Vielfalt in allen Feldern evangelischer Bildungsarbeit ausdrücklich Raum zu geben, und immer wieder dazu zu ermutigen, sich auf Inhalte des christlichen Glaubens einzulassen und im Gespräch mit diesen persönliche Vorstellungen zu entwickeln sowie Glaubenskurse anzubieten, die der religiösen Vielfalt Rechnung tragen und Orientierung geben;
- in Fortbildungen Ansätze einer christlich verantworteten interkulturellen und interreligiösen Bildung vorzustellen und einzuüben;
- im Rahmen evangelischer Bildungsarbeit den didaktischen

Ansatz „Beheimatung und Begegnung“⁵³ aus der frühkindlichen Religionspädagogik für andere Arbeitsfelder aufzunehmen und zu differenzieren;

- in Pfarrkonventen, Fachkonferenzen regionale „Landkarten“ individueller Religiosität, aber auch säkularer Vorstellungen zu entwerfen und Modelle zu entwickeln, wie mit diesen umgegangen werden kann;
- öffentlich die Frage nach den geistigen Grundlagen zu stellen, die es erlauben, in dieser Gesellschaft miteinander in Verschiedenheit zu leben und entsprechende Werte zu entwickeln; und dabei den christlichen Glauben als mögliches Fundament pluralistischen Lebens vorzustellen;
- das Ja zu einem muslimischen Religionsunterricht zu bekräftigen und seine Integration in die öffentliche Schule zu befördern.

Säkularisierung

(43) Der einst diagnostizierte unaufhaltsame Rückgang der christlichen Religion und eine Zunahme nichtreligiösen rationalen Denkens haben hierzulande nicht stattgefunden.⁵⁴ Es ist weniger von einem Schwund als von einer Pluralisierung zu sprechen. Pluralisierungs- und Säkularisierungsphänomene überlagern sich, indem säkulare Heilserwartungen das Leben von Menschen bestimmen. Zu diesen gehören z.B. der Körper- und Fitnesskult, Jugendlichkeits- und Gesundheitsträume, Leistungs- und Rationalitätsverherrlichung. Das Erstarken aktueller Varianten der klassischen Religionskritik (Dawkins u.a.) begleitet diese Entwicklung.

Wenn dennoch von Säkularisierung als Herausforderung gesprochen wird, dann in folgendem Sinne:

- es besteht eine Tendenz zur Entkirchlichung. Kirchliche Lehre hat an Plausibilität verloren, sowohl das

⁵³ vgl. Evangelische Landeskirche in Baden, Profil evangelischer Kindertageseinrichtungen, 2006, 44f.

⁵⁴ Dies ist in den östlichen Bundesländern deutlich anders und betrifft durch den Zuzug auch die Badische Landeskirche.

gesellschaftliche Ganze als auch das individuelle Leben umfassend deuten zu können. Kirchliche Gemeinschaft hat zugleich an Integrationskraft verloren. Viele brauchen nicht unbedingt die Kirche, um religiös sein können. Die Zahl der Evangelischen mit hoher Kirchenbindung geht zurück;

- aufgrund der Aufteilung der Lebensbereiche in Systeme mit eigener Logik, Sprache und Regeln (Wirtschaft, Politik, Kunst, Erziehung, Sport, Gesundheit, Verwaltung) hat die christliche Religion die Kraft verloren, für alle einen Gesamtzusammenhang darstellen zu können;
- für viele sind christliche Religion und modernes wissenschaftliches Denken kaum vereinbar. Christlicher Religion wird im Namen moderner Wissenschaft und im Namen eines friedlichen Zusammenlebens lebensförderliche Relevanz bestritten, ja sogar Schädlichkeit attestiert.

Exponierte Vertreter der evangelischen Kirche sprechen von einer „Selbstsäkularisierung“ (W. Huber) der Kirchen. Diese zeige sich in einer „Ethisierung der Religion“. Die Erfahrung von Transzendenz und auch die theologische Reflexion zur Gewinnung von religiöser Sprachfähigkeit werden an den Rand gedrängt. Vertreter des Christentums und der Kirchen blieben dabei „auskunftslahm und sprachlos“. – Damit einher gehe eine „Selbstbanalisierung“ (M. Welker) des Christentums: Sperrige Glaubensinhalte werden im Handeln der Kirche in den Hintergrund gedrängt, defensiv vorgetragen oder ganz verschwiegen.

Die christliche Tradition hat im Namen des biblischen Gottesglaubens den Prozess der Säkularisierung unterstützt und vorangetrieben. Christliche Tradition und kirchliches Handeln werden selbst Objekt des Säkularisierungsprozesses. Dagegen zeigen säkulare Heilserwartungen tiefsitzende Bedürfnisse nach Vergewisserung und Orientierung an, die auch für Themen und Formen christlichen Glaubens zugänglich sind.

Die derzeitige Wiederkehr der Religionskritik unterscheidet sich deutlich von einer Gleichgültigkeit gegenüber Religion und öffnet den Raum für den Streit um Wahrheit. Evangelisches Bildungshandeln hat sich in diesem mehrdimensionalen Prozess der Säkularisierung durch die Wahrnehmung von Verantwortung für die Kultur und die Öffnung von Freiräumen zu bewähren. Dazu gehört, dass evangelische Bildungsarbeit

■ säkulare Heilslehren und normative Leitbilder anspricht und im Lichte christlicher Botschaft prüft.

Es gilt zu akzeptieren, dass die Aufteilung des Lebens in relativ autonome Lebensbereiche zu unserem Leben gehört. Damit verbunden ist die Entwicklung einer evangelischen Bildungskultur, die nicht-religiöse Lebensdeutungen und Orientierungen als Möglichkeit, das eigene Leben wahrzunehmen,

nen, einer evangelischen Lebenshaltung näherzukommen;

■ offensiv die rechtlich verbürgten und durch Tradition gewachsenen Mitwirkungs- und Mitgestaltungsrechte der Kirche in öffentlichen Entscheidungsprozessen wahrzunehmen;

■ nicht-kirchlichen Einrichtungen religiöse Fortbildungsangebote zu unterbreiten, z.B. dem Personal in Pflegeheimen eine Fortbildung zu Ritualen; Erzieher/innen zu Kirchenjahr und Kirchenraum.

Globalisierung unter der Dominanz einer radikalen Marktwirtschaft ist ein umstrittener Prozess.

■ die Frage stellt, was ein Zusammenleben in Pluralität ermöglicht und dabei die Bedeutung christlicher Wertorientierungen für ein Zusammenleben in Freiheit, Frieden und Gerechtigkeit herausstellt;

■ die Frage aufwirft, was ein positives Lebenskonzept ermöglicht und dabei den Glauben an den barmherzigen Gott als mögliche Quelle ins Spiel bringt;

■ auf die christliche Prägung der europäisch-abendländischen Kultur aufmerksam macht und dabei z.B. auf die Trennung von Politik und Religion, die Fürsorge für die Schwachen, den Rhythmus von Arbeit und Freizeit, die Trennung von Person und Werk, den Verzicht auf letzte Wahrheitsansprüche verweist;

■ die Bedeutung kirchlichen Christentums für die Entwicklung individueller Religiosität und für den gesellschaftlichen Zusammenhalt herausstellt;

■ die religiöse Kommunikation in der Öffentlichkeit aufrecht hält und so auf die wichtige Rolle von Religion und Religiosität für das individuelle, das soziale, das kulturelle und das gesellschaftliche Leben verweist;

■ die Anschlussfähigkeit von christlichem Glauben und modernen wissenschaftlichen Ergebnissen herausstellt;

■ auf die Grenzen wissenschaftlichen Denkens und auf den Bedarf von Letztbegründungen aufmerksam macht;

respektiert und in einen Dialog mit ihnen tritt. Dies darf jedoch nicht dazu führen, dass evangelische Bildungsarbeit einer Selbstsäkularisierung verfällt.

Empfohlen wird:

■ die Jahresthemen für die Landeskirche in Absprache mit der EKD zu setzen und offensiv in der evangelischen Bildungsarbeit zu verfolgen;

■ die gesellschaftliche Bedeutung evangelischer Bildungsarbeit in Treffen mit gesellschaftlichen Eliten anzusprechen (Junge Unternehmer, IHK, bei Bezirks- und Gemeindevisitationen);

■ künftigen Verantwortungseliten in ihrer Ausbildung Begleitung anzubieten und für eine protestantisch profilierte Verantwortung zu gewinnen;

■ regionale und lokale Theologiekurse anzubieten und dabei individueller Religiosität Raum zu geben, die neue Religionskritik zu bearbeiten und das Gespräch mit den Wissenschaften zu führen;

■ ausdrücklich das interdisziplinäre Gespräch zwischen Theologie und anderen Wissenschaften in Pfarrkonferenzen und Fachgruppen zu suchen;

■ öffentlich ein Leben in „Freiheit und Liebe“ als gesellschaftlich bedeutsam wahrnehmbar zu machen z.B. bei der Werbung für evangelische Kindertageseinrichtungen oder evangelische Schulen. Wer sich hierauf einlässt, darf damit rech-

Globalisierung

(44) Globalisierung bezeichnet den Prozess der zunehmenden weltweiten Vernetzung gesellschaftlicher Teilbereiche, insbesondere von Wirtschaft, Politik, Kultur und Kommunikation. Die derzeitige Globalisierungswelle ist ausgelöst durch die Liberalisierung des Weltwandels sowie den technischen Fortschritt im Transportwesen und in der Kommunikation (insbesondere Internet).

Im Gefolge der Globalisierung verlieren Nationalstaaten und nationale Volkswirtschaften ihre bestimmende Bedeutung. „Global players“ und darunter institutionelle Anleger (Fonds, Banken) gewinnen Einfluss auf politische Entscheidungen. Die Konkurrenz auf dem Weltmarkt nimmt zu. Produktionskosten werden billiger. Arbeitsplätze werden in Länder verlagert, in denen der Lohn geringer ist. Es kommt verstärkt zu Wanderungsbewegungen. Hierzulande wächst die Zahl von Menschen aus anderen Ländern und anderen Kulturen. Umgekehrt reisen Menschen von hier vermehrt in andere Länder und arbeiten dort. Die Begegnung mit „Anderen“ nimmt zu. Vernetztes Wissen gewinnt an Bedeutung. Kulturell gesehen zeigt sich eine Zunahme von Vielfalt und von Vermischung, zugleich aber auch die Tendenz zu Vereinheitlichung (Microsoftisierung, Coca-Cola-isierung). Parallel zur Globalisierung hat sich ein verstärktes Interesse an regionalen Traditionen ergeben. Die hohe Komplexität des Globalisierungsprozesses und dessen Auswirkungen auf die sozialen

rechts:
 Johann Jakob Eisenlohr (1655 - 1736)
 Organisator des Kirchen- und Schulwesens
 Gemälde 1774 von Johann Ludwig Kising angefertigt.
 Durlach Gemeindehaus am Zwinger

unten:
 Konfirmandengruppe
 © Evang. Landeskirche Baden



Verhältnisse lösen Unsicherheit aus und führen mitunter zu fundamentalistischen Reaktionen.

Globalisierung unter der Dominanz einer radikalen Marktwirtschaft ist ein umstrittener Prozess. Zu den negativen Folgen gehören die Energie- und Klimakrise, die Ernährungskrise, die Wirtschaftskrise und die wachsende Kluft zwischen den Menschen, die von der Globalisierung kulturell und wirtschaftlich profitieren, und den Menschen, die durch die Globalisierung Arbeit und Einkommen verlieren.

Angesichts knapper werdenden Ressourcen (Erdöl, Erdgas, Wasser) und der Folgen des Klimawandels ist eine dramatische Zunahme von Verteilungskonflikten zu erwarten, die zur globalen Militarisierung der Sicherheitsstrategien führen kann.⁵⁵

Die Globalisierung führt zur Universalisierung der Bildung insbesondere zu der Einführung von Bildungsstandards und der Autonomie der einzelnen Bildungseinrichtung, zu der Sicht frühkindlichen

und lebenslangen Lernens als unabdingbare Voraussetzung für eine aussichtsreiche Position auf dem Arbeitsmarkt. Dazu gehört aber auch die Ökonomisierung der Bildung. Daher muss immer wieder die übergreifende Bedeutung der Menschenrechte betont werden.

In der Alltagserfahrung zeigt sich Globalisierung in einem Miteinander oder auch Neben- und Gegen-einander von Menschen verschiedener Sprache, Herkunft, Kulturen, Konfessionen und Religionen, in einer Vermischung kultureller Traditionen (z.B. in der Musik, aber auch bei religiösen Vorstellungen), in der Teilhabe an anderen Ländern durch Tourismus, Arbeitseinsätze, Nachrichten und Berichte, ebenso in der Möglichkeit, im world wide web schnell mit Menschen anderer Länder und Kulturen zu kommunizieren.

Dies spüren wir auch in unseren Kirchengemeinden. Immer mehr Kirchenmitglieder erwerben Auslandserfahrungen durch Beruf, Schule und Studium. In Kindertageseinrichtungen und Schulen, Nachbarschaften und Familien sowie an Arbeitsplätzen leben und arbeiten zunehmend Menschen

verschiedener Herkunft, Kultur, Sprache und Religion zusammen. Auch in unseren Gemeinden wächst die Kluft zwischen Arm und Reich.

Die Folgen der Umwelt- und Wirtschaftskrise werden mehr und mehr auch im gemeindlichen Umfeld deutlich und damit die Notwendigkeit, einen nachhaltigen Lebensstil zu entwickeln.

In der aktuellen Bildungsdebatte wird dem Verfügungswissen (learning to know; learning to do) besondere Bedeutung eingeräumt, weswegen dies auch in internationalen Vergleichsstudien intensiv untersucht wird. Die Bedeutung des Orientierungs- und Lebenswissens (learning to live together; learning to live with others und learning to be) wird zwar gesehen, aber nicht in den Mittelpunkt gestellt. Religiöse Bildung, die gerade hier wichtige Beiträge liefern kann, wird allerdings weniger beachtet und bedarf stets neuer Begründung und Verteidigung. Globalisierung verlangt nach einem „globalen Lernen“, das die Herausforderungen einer Weltgesellschaft in den Blick nimmt, Visionen gemeinsamen Lebens in kultureller

⁵⁵ vgl. „Umkehr zum Leben“, EKD-Denkschrift 2009, Kap. 4

Verschiedenheit entwirft, zum Verständnis und Verstehen von Andersartigkeit beiträgt, den Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung fördert und die Bereitschaft zur Teilnahme an einer zukunftsfähigen Entwicklung der Welt weckt. Ein solches Lernen braucht persönliche Begegnungen mit den „Anderen“. Diese wirken im Erziehungs- und Bildungsprozess motivierend und bewahren vor Blockaden durch Moralisierung.

Evangelische Bildungsarbeit kann zu einem solchen Lernen wichtige Beiträge liefern. Der ökumenische Horizont des Christentums und seines Friedens- und Versöhnungspotenzials stellt eine wertorientierte Grundlage für die Ausbildung eines weltbürgerlichen Ethos zur Verfügung und stellt eindimensionale Welt- und Menschenbilder in Frage. Als Teil der weltweiten Kirche vermittelt sie Beziehungen zu Christen in anderen Ländern und Kulturen sowie zu Gemeinden anderer Sprache oder Herkunft vor Ort. Sie kann die Erfahrungen von Gemeinden in der Partnerschaftsarbeit zugänglich machen. Sie beteiligt sich am Konziliaren Prozess für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung und an der Dekade zur Überwindung von Gewalt. Sie übt den ökumenischen, interkulturellen und interreligiösen Dialog. Sie gibt Impulse für einen nachhaltigen Lebensstil, um zur Zukunftsfähigkeit auf diesem Planeten beizutragen.⁵⁶ Formelle und informelle Bildungsangebote der Evangelischen Landeskirche in Baden tragen zur Entwicklung von weltweiter ökumenischer und interkultureller Kompetenz bei, z.B. durch die ökumenischen „Freiwilligen Friedensdienste“. Damit nimmt Kirche Impulse von Philipp Melancthon (1497 bis 1560) sowie von Johann Amos Comenius (1592 – 1670) auf und wird der Unionsurkunde gerecht, wonach alle Mitglieder der Badischen Landeskirche „mit den Christen und der Welt befreundet“ sind.

⁵⁶ Anstöße gibt die Studie von Brot für die Welt, Evangelischer Entwicklungsdienst und BUND, Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt, Frankfurt 2008.

Empfohlen wird:

- die evangelische Identität durch ökumenische und interkulturelle Begegnung und Reflexion weiter zu entwickeln bzw. die Reflexion des eigenen Glaubens und Handelns im ökumenischen Kontakt und Kontext zu verorten;
- evangelische Bildungsarbeit in dem Horizont einer Menschenrechts-Pädagogik zu reflektieren;
- den Ansatz eines „Begegnungslernen“ in Kindertageseinrichtungen, Religionsunterricht, Konfirmandenarbeit, Erwachsenenbildung zu entwickeln, für andere Bildungsträger anzubie-

Evangelische Bildungsarbeit gibt Impulse für einen nachhaltigen Lebensstil, um zur Zukunftsfähigkeit dieses Planeten beizutragen.

- ten und dazu die vielfältigen Kontakte und Partnerschaften von Kirche und ihren Gemeinden in Anspruch zu nehmen;
- in allen Lebensalterstufen durch formale und non-formale kirchliche Bildungsarbeit die Themen zum Leben und Überleben in der Einen Welt zu verstärken (z.B. durch die Aufnahme der Anregungen von „Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“), und dabei die Widerstände gegen die Themen Nachhaltigkeit, gerechtes Handeln (Fair Trade u.a.) anzusprechen;
- die Entwicklung von interkultureller und interreligiöser Kompetenz und damit Bereitschaft und Fähigkeit zu friedlicher Konvivenz zu fördern;
- in allen Bezüge der Hoffnung des christlichen Glaubens Sprache zu geben.

Milieus

(45) Um den gesellschaftlichen Ausdifferenzierungsprozess des 20. Jahrhunderts zu beschreiben, wird heute von verschiedenen Milieus

gesprochen. Diese Milieus prägen auch Religiosität, die Erwartungen an die Kirche und die Ansprechbarkeit durch kirchliche Angebote. Sie haben eine unterschiedliche Nähe zur Kirche und z.B. auch ganz unterschiedliche Vorstellungen von ehrenamtlichem Engagement und Beteiligung. Menschen in diesen unterschiedlichen Milieus interessieren sich deshalb – wenn überhaupt – für ganz unterschiedliche Angebote evangelischer Bildungsarbeit. Angesichts dieser unterschiedlichen Erwartungen fällt es Kirche schwer, „Kirche für alle“ zu sein. Was für die einen anziehend ist, ist für die anderen ein Grund sich abzuwenden.

Offenkundig erreicht Kirche nur einige der gesellschaftlichen Milieus, nämlich die Etablierten, die bürgerliche Mitte, die Traditionsverwurzelten und die Konservativen.⁵⁷ Für die Milieus der modernen Performer, Experimentalisten und Hedonisten bleibt Kirche eher fremd⁵⁸. Offenbar fällt es Kirche auch schwer, bestimmte jugendliche Milieus zu erreichen. Gerade die sog. „Leitmilieus“ befinden sich eher in einer Distanz zur Kirche.

Noch ganz ungewohnt ist die Frage, welche Milieus in evangelischen Kindertageseinrichtungen, im Religionsunterricht oder im Konfirmandenunterricht angesprochen werden, wie diese sich Inhalte aneignen und welche Arbeitsformen ihnen entsprechen. Zwar sind fast alle Milieus hier vertreten, doch wie milieuspezifisch evangelische Bildung verfährt, zeigt sich, wenn man danach fragt, wer den Unterricht bestimmt, wer die guten

⁵⁷ Sie begegnen in den kirchlichen Milieus als die Hochkulturellen, die Bodenständigen und die Geselligen.

⁵⁸ Sie begegnen in den kirchlichen Milieus der Mobilien und der Kritischen.

Noten bekommt, was den gymnasialen vom Religionsunterricht an beruflichen Schulen unterscheidet, welche Jugendlichen bereit sind, sich ehrenamtlich zu engagieren.

Die Beschreibung von Milieus lässt erkennen, wie vielfältig die Volkskirche ist und wie unterschiedlich Bevölkerungsgruppen auf evangelische Bildungsarbeit ansprechbar sind.

Die Vielfalt der Milieus fordert dazu heraus, zunächst einmal danach zu fragen, mit welchen Milieus man es vor Ort zu tun hat. Es gilt nach Formen zu suchen, wie evangelische Bildungsarbeit die verschiedenen Milieus ansprechen kann. Dabei wird es darauf ankommen, in den Milieus zu hören und zu verstehen, welche Vorstellungen vom Selbst, der Welt und einem guten Leben jeweils grundlegend sind: Worauf verlassen sich die Milieuangehörigen? Wovon träumen sie? Wovon sind sie überzeugt? Was tröstet sie? Was macht ihnen Angst? Wer und was ist für sie die alles bestimmende Wirklichkeit? Wie zeigt sich in den einzelnen Milieus der Zusammenhang von „Freiheit und Liebe“ bzw. „Freiheit und Verantwortung“? Im Gespräch über solche Fragen wird es darauf ankommen, das Evangelium als frohe Botschaft zu entdecken und gemeinsame Reflexionsprozesse anzustoßen. Dies erleichtert die Entwicklung eines passenderen Bildungsangebotes. Dazu bedarf es Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die die Sprache der jeweiligen Milieus verstehen und sprechen.

Gleichzeitig müssen solche Formen evangelischer Bildungsarbeit gestärkt und entwickelt werden, die bestimmte Milieus nicht ausschließen, sondern milieuintegrierenden Charakter tragen. Solche Formen und Inhalte veranschaulichen die Verbundenheit von Verschiedenen in der Gemeinde Jesu Christi.

Empfohlen wird:

- herauszufinden, wie unterschiedliche Milieus die evangelische Lebenshaltung von „Freiheit und Liebe“ praktizieren;
- Bezirkssynoden zum Thema Milieus durchzuführen und Fortbildung für Kirchenleitende und Mitarbeitende anzubieten – dabei bedenken, welche Milieus evangelische Bildungsarbeit aufgrund ihrer Inhalte, Formen, Sprache und Ästhetik anspricht und welche nicht;
- Zukunftskonferenzen durchzuführen, wie bestehende Gemeindemilieus offener werden und andere Milieus gewonnen werden können und dabei Modelle zu entwickeln, wie die Vorreiter künftiger Altersgenerationen (Postmaterialisten, Experimentalisten) religiös und kirchlich angesprochen werden können;
- milieuintegrierende Bildungsangebote wie den Religionsunterricht (vornehmlich in der Grundschule) und die Konfirmandenarbeit zu stärken und zu sichern;
- bewusst Mitarbeitende aus verschiedenen Milieus einzustellen.

Die individuellen Lernmöglichkeiten sind nicht beliebig erweiterbar.

Leitbilder

(46) Evangelische Bildungsarbeit bewegt sich im Kontext öffentlicher Bildung sowie im Kontext einer breiten Bildungsdiskussion, die von normativen Vorstellungen geprägt ist. Diese Kontexte bestimmen nicht nur die Anlage von Bildungsprozessen, sondern wirken hinein in das Erziehungsverhalten von Eltern, von Erzieherinnen, von Lehrenden u.a. Sie prägen sogar die Selbstwahrnehmung jener Menschen, die sich im Bildungsprozess selber bilden. Es ist Aufgabe evangelischer Bildungsarbeit, solche normativen Leitbilder aufzudecken, nach ihren Wirkungen zu fragen, aus der Perspektive christlichen Glaubens kritisch zu reflektieren und darüber in einen Diskurs mit der bestehenden Kultur einzutreten.

- Das Leitbild des *lebenslangen Lernens* will die frühe Kindheit und die nachberufliche Lebensphase

mit ins Auge fassen. Ganz gewiss ist Leben durch permanente Lernprozesse bestimmt, doch lebenslanges Lernen kann auch auf die Anpassung an den Markt reduziert werden und Menschen unter Druck setzen, sich als funktionsfähig darstellen zu müssen. Die Frage stellt sich, was nie veralten darf und

was Menschen in ihren geschöpflichen Grenzen tatsächlich leisten können.⁵⁹ Angemessener erscheint es, von *lebensbegleitender Bildung* zu sprechen, weil damit die Bildungsbedürftigkeit und -fähigkeit des Menschen und die subjektiven Bildungsbedürfnisse betont werden, anstatt den Zwangscharakter lebenslangen Lernens in den Vordergrund zu rücken.

- Der Gedanke *unbegrenzter Möglichkeiten* ist eng mit dem lebenslangen Lernen verbunden. Doch auch hier gilt es auf geschöpfliche Grenzen hinzuweisen: Die individuellen Lernmöglichkeiten sind nicht beliebig erweiterbar.⁶⁰
- Die vielfach geforderte *flexible und mobile Persönlichkeit* kann sich auf veränderte Verhältnisse rasch einstellen und bei all dem ihre Zeit optimal ausnutzen. Hier stellt sich jedoch die Frage, ob dieses Bild eher dem Arbeitsmarkt oder den persönlichen Bedürfnissen und den Interessen von Menschen entspricht. Geht es nur darum, dass Menschen optimal funktionieren? Wird auch dem einzelnen Individuum Versagen zugebilligt?
- Die Vorstellung einer *einheitlichen und in sich geschlossenen, stabilen und geklärten Identität* prägt viele Bildungskonzepte. Auch Kirche kann diese Sicht vertreten. Dies dürfte aber einem Leben in Pluralität nicht entsprechen. Offenkundig leben Menschen gleichzeitig verschiedene Identitäten, die nicht mehr ohne weiteres von einer übergreifenden Synthese zusammengehalten werden. Christlicher Glaube spricht von einem fragmen-

⁵⁹ vgl. Maße des Menschlichen, 27

⁶⁰ ebd. 53

Johann Peter Hebel

Aus der nie gehaltenen Antrittspredigt vor einer Landgemeinde (verfasst um 1820)



Johann Peter Hebel (1760 - 1826)

„ . . . Ich bin von armen, aber frommen Eltern geboren, habe die Hälfte der Zeit in meiner Kindheit bald in einem einsamen Dorf, bald in den vornehmen Häusern einer berühmten Stadt zugebracht. Da habe ich frühe gelernt arm sein und reich sein. Wiewohl, ich bin nie reich gewesen; ich habe gelernt nichts haben und alles haben, mit den Fröhlichen froh sein und mit den Weinenden traurig. Diese Vorbedeutung von dem Schicksal meiner künftigen Tage hat mir mein Gott in meiner Kindheit gegeben. Schauet zurück in eure vergangenen Tage: ist's nicht also, dass Gott manchem schon in seiner Kindheit ein Wahrzeichen seines Lebens gibt? Ist nicht die Kindheit der verborgene Keim, aus welchem nach und nach der reiche Baum des Lebens mit allen seinen Leiden und Freuden sich auseinanderschlägt? Ich habe schon in dem zweiten Jahre meines Lebens meinen Vater, in dem dreizehnten meine Mutter verloren. Aber der Segen ihrer Frömmigkeit hat mich nie verlassen. Sie hat mich beten gelehrt; sie hat mich gelehrt an Gott glauben, auf Gott vertrauen, an seine Allgegenwart denken. Die Liebe vieler Menschen, die an ihrem Grabe weinten und in der Ferne sie ehrten, ist mein bestes Erbteil geworden, und ich bin wohl dabei gefahren. O, meine Freunde, Väter und Mütter! Gerne lass ich dies meine erste

Ermahnung sein, die ich an dieser Stätte an euch tue: Lasst das irdische Wohl eurer Kinder eure große Sorge sein; aber macht ihre Erziehung zur Gottseligkeit zu eurer größten Sorge! Das ist das Erbteil, das nimmer trügt, nimmer verzehret wird, das in uns ein Herzen wächst und unser Herz täglich reicher macht und am Ende noch am reichsten.

Gott hat mir an Elternstatt wohlthätige Berater meiner Jugend und treue Lehrer der weltlichen Weisheit und des geistlichen Berufes gegeben. Sie schlafen im Frieden; aber ich erfülle eine Pflicht der Dankbarkeit, indem ich ihrer gedenke. Ich erhielt die Weihe des geistlichen Berufes. An einem friedlichen Landorte, unter redlichen Menschen als Pfarrer zu leben und zu sterben, war alles, was ich wünschte, was ich bis auf diese Stunde in den heitersten und in den trübsten Augenblicken meines Lebens immer gewünscht habe. Aber, o Gott, auf welchem langen Umweg hast du mich an das Ziel meiner Wünsche geführt! Elf Jahre lang, bis in das einunddreißigste meines Lebens, wartete ich vergeblich auf Amt und Versorgung. Alle meine Jugendgenossen waren versorgt, nur ich nicht. Ich stand noch da, wie der Prophet Jesaias sagt, „gleich einem Baume oben auf einem Berge und einem Panier oben auf einem Hügel“. Da war es wohl an mir getan, dass mich Gott gelehrt hatte, arm sein und nichts haben.

Doch ich wurde unversehens in die Residenz berufen, aber zu keinem Pfarramt. Ich bin von Stufe gestiegen zu Stufe, aber nie zu einem Pfarramt. Ich habe vielleicht zweitausend Jünglinge in Sprachen und Wissenschaften unterrichtet. Viele von ihnen erfreuen mein Antlitz, wenn ich sie nun als fromme, als glückliche, als geachtete Männer und Freunde wieder sehe. Manche von ihnen stehen schon lange in geistigen Ämtern, und manches fromme Wort, das ich hie und da in ein gutes Herz gelegt habe, O Gott, es trägt vielleicht jetzt reichliche Früchte, ohne dass ich's weiß. Freunde, was wir Gutes tun, was ihr Gutes tut in Wort und Tat, es ist nicht verloren. Wir sehen nicht, wohin der Wind das Samenkörnlein wehet; aber Gottes Auge folgt ihm nach und begleitet es mit seinem Segen.

Ich habe die Liebe und Achtung vieler guten Menschen, ich habe das Vertrauen und die Gnade unserer Fürsten genossen. Ich bin Mitglied der obersten Kirchenbehörde geworden. Ich bin zuletzt mit einer in unserer vaterländischen Kirche noch nie erhörten Würde geehrt worden und mit Fürsten im Rat gesessen. So bin ich an einer unsichtbaren Hand immer höher hinan, immer weiter von dem Ziel meiner bescheidenen Wünsche hinweg geführt worden; und als ich am weitesten glaubte entfernt zu sein, war ich am nächsten. Was ich im zwanzigsten Jahre meines Lebens bald zu erlangen hoffte, gab mir Gott im sechzigsten. Mach's mit mir, O Herr, mach es mit uns allen, wiewohl wunderbar, durch Christum den Herrn nur seliglich. Ja, meine Freunde, die Wege, die uns Gott führt, sind oft wunderbar und unerforschlich seine Absichten; aber sie sind gegründet in der Tiefe des Reichthums, beides, seiner Weisheit und seiner Erkenntnis. Meine Freunde, ich habe euch mit wenigen Linien den Weg gezeigt, auf welchem mein Gott mich zu euch geführt hat. Ich bin ein Mensch, nicht ohne Schwachheit und Fehler; sonst wäre ich Adams Kind nicht. Aber ich bemühe mich, täglich völliger zu werden; sonst wäre ich Christi Jünger nicht...“

tarischen Selbst, das auch Widersprüche kennt. Er weist darauf hin, dass Menschen für ihre eigene Identität letztlich nicht verantwortlich sind. Sie ist ein Geschenk von Gott. „Wer ich auch bin, dein bin ich, o Herr“ (Dietrich Bonhoeffer).

■ Viel Verständnis findet eine Sicht menschlicher Identität, wonach *Menschen das sind, was sie aus sich selber machen*. „Jeder ist seines Glückes Schmied“ oder „Hast du was, dann bist du was.“ Hinzuweisen ist dabei auf die Unterscheidung von Person und Subjekt.⁶¹ Subjekt hat jeder zu werden, doch Person ist jeder von Anfang an. Christlicher Glaube weist darauf hin, dass jede Person eine unveräußerliche Würde besitzt, die ihr von Gott geschenkt ist und von ihm bekräftigt wird. Ihre „Werke“, ihre Leistungen entscheiden nicht über die Würde, geben jedoch dem Subjekt Gestalt.

■ Grundlegend für das gegenwärtige Bildungsverständnis ist das *Bild eines frei wählenden, autonomen Subjekts*, das über sich selbst bestimmt, die eigene Persönlichkeit frei entfaltet, seine Freiheit gegen kontrollierende Eingriffe von außen verteidigt und sich auch im Alter fit und gesund hält. Der Eindruck drängt sich auf, als würde hier das Jugendalter zum Maßstab des ganzen Lebens gemacht. Dieses Leitbild wirkt sich im Lebenszyklus unterschiedlich aus. Kinder entscheiden selber frei über die Teilnahme an religiösen Veranstaltungen wie dem Kindergottesdienst. Der ideale Erwachsene ist nicht nur gesund, flexibel, konsumfähig, leistungsfähig und reproduktiv, sondern bei alldem eigenständig, unabhängig und vor allem rational. In Werbeanzeigen wird das Bild von „jungen Alten“ gezeichnet, die bis zuletzt ihr Leben selbst bestimmen und weitgehend gesund bleiben.

■ Das Leitbild der Chancengleichheit will im gegliederten Schulsystem gewährleisten, dass alle die gleichen Chancen haben, ihre Anlagen voll zur Entfaltung zu bringen. Es will so Bildungsgerechtigkeit gewährleisten. Dieses prinzipiell zu begrüßende Leitbild richtet sich gegen äußere Hindernisse und rech-

net mit der individuellen Bereitschaft und Fähigkeit, Chancen zu ergreifen. Nicht berücksichtigt ist dabei jedoch, dass familiäre Hintergründe und eigene Einstellungen davon abhalten können, Chancen zu ergreifen. Diesem Sachverhalt will die sog. „Befähigungsgerechtigkeit“ Rechnung tragen.

Diese Leitbilder werden zunehmend als belastend erlebt. Sie entsprechen nicht den alltäglichen Erfahrungen. Menschen sind deshalb für alternative Modelle der „Lebenskunst“ ansprechbar. Was alle Menschen im Grunde wissen, kann zur Einsicht werden: Menschen verdanken sich Beziehungen und sind auf Beziehungen angewiesen. Dazu gehört auch die Beziehung zu Gott als Grund, Halt und Ziel des Lebens. Leben ist niemals perfekt und harmonisch. Es hat stets Mängel, Spannungen und unerfüllte Sehnsüchte. Leben bleibt Fragment. Freiheit ist nichts, was man einfach hat. Freiheit verdankt sich immer befreiender Erfahrungen, muss aber immer auch gestaltet werden. Sie ist immer Freiheit von etwas und zugleich Freiheit zu etwas. Christlicher Glaube sagt: Freiheit dient dem Aufbau von Gemeinschaft und von verlässlichen Beziehungen.

Das Konzept der Chancengleichheit als Konkretion der Bildungsgerechtigkeit trägt dazu bei, Menschen aus bildungsfernen Milieus auszugrenzen. Sie bedarf deshalb der Weiterentwicklung im Sinne einer „aufhelfenden“ oder „retten“ Gerechtigkeit, wie sie in der biblischen Tradition vorliegt und in der „Option für die Schwachen“ ihren Ausdruck findet. Evangelische Bildungsarbeit vertritt deshalb den Ansatz einer „Befähigungsgerechtigkeit“, die dazu verhelfen und befähigen will, die eigenen Möglichkeiten zunächst einmal zu entdecken und so zu realisieren, dass ein Kompetenzniveau erreicht wird, das ein eigenständiges und verantwortliches Leben in einer modernen Gesellschaft ermöglicht.⁶²

62 vgl. zum Begriff der Befähigungsgerechtigkeit Kirchenamt der EKD (Hrsg.), *Gerechte Teilhabe. Befähigung zu Eigenverantwortung und Solidarität*. Eine Denkschrift

Die verbreiteten und z.T. belastenden normativen Leitbilder in der Bildungsarbeit erfordern eine öffentliche und kritische Auseinandersetzung im Namen der biblischen Tradition sowie den Entwurf von Leitideen, die dem geschöpflichen Leben mit seinen Gaben, Grenzen, Verfehlungen, Versäumnissen gerecht werden sowie der Hoffnung auf Gottes Barmherzigkeit und ein Leben in Gerechtigkeit Rechnung tragen.

Empfohlen wird:

- Formen für die Unterbrechung des Alltages vorzustellen und einzuüben, die Selbstbesinnung ermöglichen und die Unterscheidung erlauben, was für einen selbst und die Beziehungen, in denen man lebt, angemessen ist;
- mit anderen Bildungsakteuren regionale Netzwerke zu den Themen „Lebenskunst“ und (ökologische, wirtschaftliche, politische, rechtliche) „Bedingungen des Zusammenlebens“ aufzubauen, dabei normative Leitbilder zu reflektieren und christliche Perspektive einzutragen⁶³;
- im Kindergarten eine Elternschule einzurichten, in der über Grundsätze der Erziehung, über Leitbilder gemeinsamen Lebens nachgedacht werden kann;
- Veranstaltungen zu „Leitbilder in der Bildung“ z.B. durch die GEE anzubieten und die Frage der Bildungsgerechtigkeit öffentlich zu thematisieren.

der EKD zur Armut in Deutschland, Gütersloh 2006, 47: Die Grundgedanken der Befähigungsgerechtigkeit sind leitend bei dem Positionspapier „Freiheit, Gerechtigkeit und Verantwortung“ der beiden evangelischen Landeskirchen in Baden-Württemberg

63 Solche Veranstaltungen bietet u. a. derzeit schon das Bildungshaus St. Clara in Mannheim an.

Medien

(47) Der Protestantismus kann als Medienreligion angesehen werden. Das Medium „Buch“ steht in der protestantischen Kirche im Mittelpunkt. Bilder und Symbole werden nur mit Zurückhaltung gebraucht. Lesen und Auslegen (PISA-Studie: Reading literacy) sind wie das Hören und Verstehen die dazu gehörenden Fähigkeiten. Den Charakter der Medienreligion aber verdankt die evangelische Kirche letztlich dem Öffentlichkeitsauftrag des Evangeliums.

Das Medium „Buch“ steht in der protestantischen Kirche im Mittelpunkt. Bilder und Symbole werden nur mit Zurückhaltung gebraucht.

In den letzten Jahrzehnten hat sich die öffentliche und die persönliche Kommunikation gravierend geändert. Radio, Film, Fernsehen, aber auch Handy und Internet drängen die o.g. einst revolutionäre, heute aber traditionelle Form der textlinearen öffentlichen Kommunikation in eine Nische. Einige Milieus verzichten inzwischen nahezu vollständig auf den Umgang mit dem Buch. Die audiovisuelle Kommunikation ist für viele Zeitgenossen beherrschend.

Dies zeigt sich z.B. bei der Mediennutzung der 14- bis 49-Jährigen im Jahre 2008 in Deutschland. Sie verbringen täglich durchschnittlich 7,5 Stunden mit dem Gebrauch von Medien. 153 Minuten (ca. 2,5 Stunden) verbringen sie vor dem Fernseher, 169 Minuten (ca. 2,75 Stunden) mit dem Radio, 32 Minuten stehen für Bücher zu Verfügung, 30 Minuten für das Internet, 24 Minuten für Zeitungen und 15 Minuten für Zeitschriften.

Mediennutzung geschieht also ganz selbstverständlich und regelmäßig, z.T. aber auch oft nur nebenbei. Gerade für Ältere rhythmisieren Fernsehsendungen den Alltag und bieten dadurch eine gewisse Ritualisierung des Alltagslebens.

Die zunehmende Zahl der Medienangebote und ihre diversifizierende Ausrichtung an unterschiedlichen ästhetischen und inhaltlichen Präferenzen (z.B. die Unterschiede zwischen den verschiedenen Hörfunkprogrammen des SWR oder auch zwischen öffentlich-rechtlichen und privaten Fernsehsendern) führen dazu, dass unterschiedliche Milieus in unterschiedlichen Medienwelten leben.

Regelmäßig genutzte Medienangebote wie Krimis, Soaps, Talkshows, Musiksendungen (wie z.B. Musikan-

tenstadl), Filme (sei es im Kino oder auf DVD) oder Computerspiele prägen das Selbst- und Weltverständnis der Nutzer. Sie bieten ihnen eine Dramatisierung des eigenen Alltagslebens und darin Vorbilder und Modelle für die Bearbeitung von Lebens- und Entwicklungsaufgaben. Sie geben Sehnsüchten, aber auch Ängsten Ausdruck und Gestalt. Sie deuten den Menschen und die Welt und stellen Bilder guten Lebens vor Augen. Sie eröffnen die Möglichkeit, sich mit anderen darüber auszutauschen und stiften so alltägliche Kommunikation. Dies gibt solchen Medienangeboten eine religionsähnliche Funktion. Vor allem aber bieten sie „Unterhaltung“ und damit Entspannung, Abwechslung, zweckloses Vergnügen, Distanzierung vom Alltag und erfüllte Zeit. Zu einer reflektierenden Auseinandersetzung mit den eigenen Medienerfahrungen und -eindrücken kommt es nur selten. Verzerrungen und destruktive Wirkungen (wie z.B. die Außerkräftsetzung des Gewissens bei manchen Computerspielen) werden von den Rezipienten eher übergangen denn wahrgenommen. Dies führt bei pädagogisch Verantwortlichen verständlicherweise zu Ansätzen einer verbietenden „Bewahrpädagogik“, sollte aber durch die Förderung aktiv-handelnder Medienkom-

petenz (Media-Literacy) und der Aufmerksamkeit für das ergänzt werden, was Menschen an den Medien fasziniert und was sie in ihrem Alltag mit ihnen machen. Hilfreich erscheint eine Haltung, eigene Urteile zunächst einmal zurückzustellen, genau hinzuschauen und das Spiel zwischen Wahrnehmung und Deutung möglichst lange offen zu halten.

In diesen Kontexten kommt es durchaus zur Begegnung mit christlichen Inhalten, Symbolen und Motiven. Doch diese Begegnung trägt oft den Charakter der Unterhaltung, des Spiels oder der Ironisierung. Christliche Bezüge werden häufig nicht mehr verstanden. Die religionsähnlichen Funktionen von Serien, Filmen werden in ihrer prägenden Kraft kaum wahrgenommen. Zu einer theologisch-hermeneutischen Auseinandersetzung mit einer solchen populären Kultur sowie mit den in ihr verhandelten Themen und Fragen kommt es recht selten – gerade auch deswegen, weil auf Seiten evangelischer Bildungsarbeit die Kompetenz dafür wenig ausgebildet ist. Wo in den audiovisuellen Medien Formen kirchlicher Religion angeboten werden, kommt es zu „Mediengemeinden“, die an Formen und Inhalten christlichen Glaubens anders teilhaben: nicht mehr in persönlicher Begegnung (Fernsehgottdienste), bzw. vermittelt durch virtuelle Identitäten wie etwa in „Second life“.

Der Wandel in der öffentlichen Kommunikation wird voranschreiten. Die Anzahl der Fernsehsender wird sich vervielfachen (von 40 auf 1.000) und es wird zu Nischenprogrammen kommen. Vor allem wird das Internet immer mehr zum Leitmedium werden. Das öffentlich-rechtliche Fernsehen wird bald nur noch etwas für Ältere sein. 70% der Deutschen sind 2009 bereits online, Baden-Württemberg nimmt in der Internet-Nutzung einen Spitzenplatz ein. Bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen verdrängt das Internet das Fernsehen, erreicht dort aber immer noch nicht alle Milieus und Bildungsschichten. Ärmere Familien oder weni-

ger gebildete Milieus haben oft keinen Internetanschluss. Aus der ausschließlich rezeptiven Medienutzung wird immer mehr eine interaktive. Manche haben schon eine persönliche Website bzw. schreiben Blogs, chatten (z.B. mit Instant-Messenger-Programmen wie ICQ), organisieren sich in sog. „social communities“ (wie z.B. SchülerVZ) oder kaufen und verkaufen über Ebay. Damit einher geht ein Medien-Mix-Verhalten: Man benutzt zugleich unterschiedliche Medien und Medienangebote. Der Zielgruppenorientierung auf Seiten der Anbieter entspricht auf Seiten der Rezipienten ein spezifisches Wahlverhalten. Wer nicht nach Religion und Gott sucht, wird damit auch nicht konfrontiert. Dies war in der bisherigen Mediennutzung anders. Kirche und christliche Religion werden damit neu herausgefordert, sich in den unterschiedlichen Medienwelten deutlich wahrnehmbar zu machen.

Trotz der Zurückhaltung der Massenmedien gegenüber christlicher Verkündigung ist zu erkennen, dass auch deren Angebote ohne religiöse Motive und Bezüge zum christlichen Glauben nicht auskommen können. Das zeigt sich im spielerischen Gebrauch biblischer und kirchlicher Symbole (Paradies, Engel, Weg, Erschaffung des Menschen, Mönchsgewänder etc.), in der mythologischen Tiefenstruktur von Hollywoodfilmen oder in dem Bemühen einer Vergewisserung (Nina Ruge, „Alles wird gut“). Religiöse Events wie z.B. der Papstbesuch werden zum Anlass, religiöse Fragen anzusprechen und religiöse Inhalte zu kommunizieren. Zwar wird man eher von einer gesteigerten Aufmerksamkeit der Medien gegenüber Religion und weniger von einer Wiederkehr der Religion sprechen können, doch zeigen sich hier vielfache Anschlussmöglichkeiten, um über grundlegende Lebensdeutungen sprechen und christliche Sichtweisen differenzierend und entwicklungs-fördernd einbringen zu können.

Zu erkennen ist, dass der Gebrauch des Internet neue Chancen eröff-

net, um christliche Inhalte und Formen kommunizieren zu können. So hat sich z.B. nach dem Bericht des Landeskirchlichen Beauftragten für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk (SWR) von August 2008

Zu erkennen ist, dass der Gebrauch des Internet neue Chancen eröffnet, um christliche Inhalte und Formen kommunizieren zu können.

bis Januar 2009 die Download-Rate beim SWR für Radioandachten von 40.000 auf 270.000 erhöht (Podcast). Der Gebrauch neuer Medien kann Menschen ansprechen, die mit herkömmlichen Formen religiöser Kommunikation wenig vertraut sind. Hinzu kommt, dass evangelische Bildungsarbeit von der Kindheit bis ins Alter vielfache Möglichkeiten hat, um die eigene Mediennutzung anzusprechen und Medienkompetenz zu stärken.

Empfohlen wird:

- Bestehende Internetplattformen (z.B. www.evangelisch.de) gemeinsam mit anderen Landeskirchen mit christlichen Medienangeboten zu optimieren und für die Bildungsarbeit stärker zu nutzen;
- Vorschläge vorzulegen, wie in Pfarrkonventen, Religionslehrertreffen, EB-Konventen eine theologische Hermeneutik für massenmediale Angebote entwickelt werden kann;
- in allen Arbeitsbereichen über die Zielgruppenorientierung medialer Angebote (z.B. Fernsehsender und Fernsehprogramme) nachzudenken und Konsequenzen für evangelische Bildungsarbeit zu formulieren;
- in allen möglichen Kontexten (Kindertagesstätte, Religionsunterricht, Konfirmandenunterricht, Kinder- und Jugendarbeit, Begegnungen mit Erwachsenen) über Lieblingsmedien und Liebblingssendungen zu sprechen und über Erfahrungen damit nachzudenken. Dabei soll darauf geachtet werden, wie dabei das eigene Selbst- und Weltverständnis mitbestimmt wurde;
- die technische Entwicklung zu beobachten und zu bewerten,

ob eine Adaption kirchlicherseits sinnvoll ist (z.B. Twitter, Plattformen auf youtube.de);

- Menschen zu ermutigen, eigene Erfahrungen mit dem christlichen Glauben im Internet zu präsentieren (etwa mit Webtagbüchern) und die Kommunikation darüber zu suchen;
- Angebote evangelischer Bildungsarbeit durch den Gebrauch digitaler Medien zu unterstützen (z.B. www.Kircheentdecken.de; die multimedial von der evangelischen Kirche produzierte Serie „ChiRho“);
- in bestehenden Angeboten (z. B. Second Life) erkennbar und ansprechbar zu sein und ggfs. Präsenzen aufzubauen (vgl. das Engagement der Erzdiözese Freiburg in Second Life).

Armut

(48) Die Sorge um und für die Armen ergibt sich auf ganz elementare Weise aus den Texten der Bibel und den daran anschließenden Glaubenstraditionen. Da Armut viele Gesichter hat, bedarf es einer Analyse und der Kenntlichmachung von Armut.

„Armut ist fehlende Teilhabe“⁶⁴. Sie zeigt sich im unfreiwilligen Ausschluss von der Teilhabe an den materiellen und nichtmateriellen Gütern einer Gesellschaft insbesondere auch der Bildung. Eine Gesellschaft muss sich deshalb fragen lassen, ob „Befähigungsgerechtigkeit“⁶⁵ herrscht, so dass gerade auch Schwache – und unter

64 Kirchenamt der EKD (Hrsg.), Gerechte Teilhabe. Befähigung zu Eigenverantwortung und Solidarität, Gütersloh 2006, 43

65 Vgl. zum Begriff Befähigungsgerechtigkeit ebd. 47 und: „Eine gerechte Gesellschaft muss so gestaltet sein, dass möglichst viele Menschen tatsächlich in der Lage sind, ihre jeweiligen Begabungen sowohl zu erkennen, als auch sie auszubilden und schließlich für sich selbst und andere produktiv einsetzen zu können.“ (ebd. 11)

diesen vor allem Menschen mit Migrationshintergrund – Anregung und Unterstützung erfahren, um am gesellschaftlichen Leben eigenständig und verantwortlich teilnehmen zu können.

Zur Teilhabefähigkeit gehören kognitive und soziale Kompetenzen, aber auch Haltungen und Einstellungen. Eine wichtige Voraussetzung ist eine Haltung des Vertrauens in die eigenen Fähigkeiten und deren Weiterentwicklung, eine andere eine positive Zukunftsorientierung.⁶⁶ Teilhabefähigkeit wurzelt in grundlegenden Vorstellungen vom Menschen, der Welt und einem guten Leben.

Eine wichtige Rolle für die Entwicklung der Teilhabefähigkeit spielen das Bildungsverhalten und das Bildungsinteresse der Eltern bzw. der Familie. Die Stärkung der Erziehungskompetenz der Eltern ist deshalb ein wichtiges Anliegen der öffentlichen Bildungsarbeit. Damit jedoch die Teilhabefähigkeit nicht einfach von den Lebensbedingungen in der Familie abhängig bleibt, sind alle Bildungsinstitutionen aufgefordert, sie zu fördern und somit zu Befähigungsgerechtigkeit bei zu tragen.

Immer mehr wird klar, dass Armut ungerechte Bildungschancen nach sich zieht und der Gesellschaft schadet. Eine alternde und schrumpfende Gesellschaft ist darauf angewiesen, dass alle Bildungsressourcen genutzt werden. Es herrscht weitgehend Konsens darüber, dass alle Menschen das Recht haben, ihren Gaben entsprechend gefördert zu werden.⁶⁷ Dazu kommt die gesellschaftliche Einsicht, dass Teilhabefähigkeit mit Lebenseinstellungen und Wertorientierungen sowie mit gelingenden Erfahrungen zu tun hat, wie sie auch dem christlichen Glauben entsprechen.

Evangelische Bildungsarbeit muss vor allem die Teilhabefähigkeit fördern. Sie kann dazu beitragen,

dass sich die Teilhabechancen verbessern. Dazu ist es notwendig, Armut in Lerngruppen wahrzunehmen und zu realisieren, dass in der evangelischen Bildungsarbeit ganz unterschiedliche soziale Gruppen zusammentreffen können. Hilfreich ist es, die Erziehungskraft der Eltern zu stärken und dabei – wie auch sonst – Bildungsinhalte mit den Betroffenen zu entwickeln.

Empfohlen wird:

- Armut in Lerngruppen (z.B. in KU und RU) wahrzunehmen und als Herausforderung zu reflektieren;
- Kindertageseinrichtungen als Nachbarschaftszentren und Mehrgenerationenhäuser zu entwickeln⁶⁸, die u.a. auch die Stärkung der Erziehungskraft der Eltern zum Ziel haben;
- in allen Bereichen evangelischer Bildungsarbeit auf die Stärkung von seelischer Widerstandskraft (Resilienz) zu achten und dafür Elemente der christlichen Tradition einzubringen (z.B. Mosegeschichten, Gebet, Stilleübungen und Meditationen, Rituale);
- die Fachschulen für Sozialpädagogik um je eine Klasse auszuweiten;
- evangelische Bildungsarbeit für Kinder und Jugendliche weitgehend kostenfrei anzubieten, die Teilnahme Bedürftiger nicht an Teilnahmebeiträgen scheitern zu lassen und dafür auch Gemeindefonds anzulegen;
- die Erfahrungen diakonischer Arbeit im Umgang mit Armut in anderen Handlungsfeldern evangelischer Bildungsarbeit bekannt zu machen;
- bei der Gestaltung von Konzeptionen für evangelische Schulen auf die Berücksichtigung von Kindern und Familien zu achten, die armutsbedingt bildungsfern leben.

Demografische Entwicklung

(49) Zu den Herausforderungen evangelischer Bildungsarbeit zählt die demografische Entwicklung hierzulande.

Der Anteil der evangelischen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerungszahl in Baden-Württemberg sinkt.⁶⁹ Wohl sind derzeit etwa zwei Drittel der Bevölkerung christlich, doch der Anteil „Sonstiger“ steigt.⁷⁰ Es ist nicht mehr selbstverständlich, christlich bzw. evangelisch zu sein. Bis zum Jahre 2025 wird sich in Baden die absolute Zahl der Personen unter 20 Jahren regional unterschiedlich, aber durchschnittlich um etwa 20% verringern⁷¹. Abzusehen ist, dass der Anteil evangelischer Kinder noch stärker zurückgeht, was vor allem im Religionsunterricht zu weniger Klassen führen wird. Der Anteil evangelischer Kinder in einem evangelischen Kindergarten wird deutlich zurückgehen. Ebenso wird sich die Zahl der Konfirmanden in den nächsten Jahren kontinuierlich verringern. Einzelne Gemeinden werden nicht genügend Kinder und Jugendliche zur Bildung eigener Gruppen haben.

Das Taufverhalten bei den Mitgliedern der Evangelischen Landeskirche in Baden weist erhebliche Unterschiede auf – mit Konsequenzen für die Kirchenmitgliedschaft. Die Mobilitätsgewinne bei den Mitgliedzahlen unsere Landeskirche werden sich voraussichtlich fortsetzen. Durch den Rückgang der Gesamtbevölkerung ist aber mit einer Stagnation bei der Mitgliederzahl zu rechnen. Mobilität stellt für Zugezogene und Gemeinden eine Integrationsaufgabe dar. Die 41- bis 65-Jährigen werden in den nächsten Jahren die stärkste Altersgruppe ausmachen. Eine starke Zunahme wird die Zahl der über 80-Jährigen erfahren. Da zugleich die Lebenserwartung steigt, ist mit einer steigenden Zahl

⁶⁶ ebd. 62

⁶⁷ Theologisch entspricht dies der Symbolik des Leibes Christi gemäß 1.Kor 12, vgl. ebd. 11

⁶⁸ vgl. dazu auch Gerechte Teilhabe, 67-69

⁶⁹ Die Badische Landeskirche verzeichnet pro Jahr einen Rückgang von 2500 Mitglieder. Dies entspricht einer Gemeinde.

⁷⁰ Karlsruhe 2005: Sonstige 34,3 %

⁷¹ Statistisches Landesamt in Baden-Württemberg

von aktiven Hochaltrigen zu rechnen, zugleich aber auch mit einer steigenden Zahl Pflegebedürftiger. Die Möglichkeiten, aber auch die Lasten und Grenzen des Lebens werden weithin sichtbar sein. Die Zahl der Einpersonenhaushalte nimmt zu. Auch wenn dies nicht zwingend als ein Leben ohne Partnerschaft verstanden werden kann, so bleibt doch erkennbar, dass eine deutliche Zahl von Menschen hierzulande sich ihr Leben als Single eingerichtet hat. Sie haben keine Kinder, die sie z.B. mit Fragen des Glaubens in Berührung bringen könnten.

Die demografische Entwicklung macht vor allem in der schulischen Bildungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen Ressourcen frei. Diese sollten für eine Intensivierung der Bildungsbemühungen (kleinere Lerngruppen, Teamteaching) und zugleich für eine Differenzierung des Bildungsangebotes und Entwicklung neuer Kooperationen zwischen Gemeindefarbeit, Jugendarbeit und Schule genutzt werden.

Die sich abzeichnenden demografischen Prozesse erfordern eine vorausschauende Planung für evangelische Bildungsarbeit. Dazu gehört es, vor allem in der Kinder- und Jugendarbeit durch Kooperationen oder Bündnisse funktionsfähige Größen zu schaffen. Dazu gehört auch, die lebensgeschichtliche Bedeutung von Glauben, Kirche und evangelischer Bildungsarbeit für Kinder, Jugendliche, Familien und Singles stärker herauszustellen. Angesichts der zunehmenden Heterogenität der Gesellschaft wird eine zentrale Herausforderung darin bestehen, die Angebote der Evangelischen Bildungsarbeit stärker interkulturell zu öffnen und Menschen mit den Angeboten zu erreichen, die der Kirche eher fern stehen. Dazu gehört es schließlich auch, die Bildungsarbeit mit Erwachsenen sowie Seniorinnen und Senioren zu stärken.

Empfohlen wird:

- alle fünf Jahre eine Weiterentwicklung des angefügten Bildungsbericht (s.u. C.) vorzulegen, in dem handlungsleitende

- Daten aufbereitet werden;
- durch Geburtenrückgang frei werdende Ressourcen zur Verbesserung der Qualität und Quantität der Bildungsarbeit für Familien und junge Menschen zu nutzen;
- noch stärker die Bedeutung der Taufe und der Konfirmation für den Täufling selbst und die Familie insgesamt herauszustellen, Werbeaktionen für Taufe durchzuführen und im

entwickeln z.B. das Modell einer aufsuchender Bildungsarbeit;

- in Angeboten die Lebensumstände mobilitätseingeschränkter Menschen zu berücksichtigen. Dazu gehört auch die Einübung „passiver“ Werte und die Vermittlung lebenspraktischer Fertigkeiten;
- die Lebensbedürfnisse von Singles genauer in den Blick zu fassen und dafür Bildungsangebote zu entwerfen.

„Die Prägungen in der Familie sind für das Leben grundlegend.“

- Religionsunterricht der 7. Klasse Entscheidungshilfen für die Konfirmation anzubieten;
- die Angebote einer lebensbegleitenden Bildungsarbeit mit Erwachsenen zu bündeln, auf Milieubegrenzungen zu überprüfen und so darzustellen, dass Gemeinden und Interessierte das finden können, was für sie hilfreich ist;
- Bildungsangebote stärker interkulturell zu öffnen und gleichzeitig die interkulturelle und interreligiöse Kompetenz zu fördern;
- Bildungsangebote für über 45-Jährige zu verstärken. Mögliche Themen sind: Alte Eltern, pubertierende Kinder und „Wo bleibe ich?“;
- den Ansatz „Junge Alte“ auszuweiten und für Menschen in der nachberuflichen Lebensphase sinnvolle Tätigkeiten, wie z.B. Diakonisches Jahr mit 60, anzubieten;
- vor Ort Möglichkeiten einer Erwachsenenbildung in evangelisch-katholischer Trägerschaft zu prüfen;
- für Menschen in der vierten Lebensphase Raum zu geben für sinnvolles, zweckfreies Tun (Spielabend, Skat, Tanz, Fernsehübertragungen) und so dazu beizutragen, Isolation zu überwinden und Hilfen zur Lebensbewältigung zu erfahren;
- Innovative Projekte der Bildungsarbeit mit Älteren zu

Familie

(50) Die Prägungen in der Familie sind für das Leben grundlegend.⁷² Dies gilt auch für die Einstellung zur Religion und zum christlichen Glauben. Dabei ist es nicht allein die Vermittlung von Religion selbst, die bedeutsam ist. Eine wichtige Rolle für die Wahrnehmung von Glauben und Religion spielen die Beziehungsmuster in der Familie. Wie Menschen sich selbst sehen und wie sie Vater, Mutter, Bruder, Geschwister, aber auch Vertrauen und Liebe deuten, hat maßgeblichen Einfluss auf das Verständnis Gottes und die Profilierung des christlichen Glaubens.

Von daher kann von einer impliziten und expliziten religiösen Erziehung in der Familie gesprochen werden.⁷³ Zunächst geht es um das Aufsammeln von ermutigenden und stärkenden Vorstellungen, Erinnerungen und Hoffnungen, die zu einem Erfahrungsfundus verhelfen, der es erlaubt, religiöse Aussagen zu deuten und emotional positiv nachzuempfinden (implizite religiöse Erziehung). Darüber hin-

72 vgl. Gemeinsame Erklärung zur Zukunft der Familie der Landessynode der Evangelischen Landeskirche in Baden und des Diözesanrates und Pastoralrates der Erzdiözese Freiburg vom 16. April 2008

73 Michael Domsgen, Religionspädagogik und Familie, in: H. Rupp, Ch.Th. Scheilke (Hrsg.), Jahrbuch für kirchliche Bildungsarbeit 2008/2009, Stuttgart 2009, 13-34

Jesus, der fromme Knabe

Joseph, der Pflegevater Jesu, und Maria, gingen als rechtschaffene Israeliten alle Jahre nach Jerusalem auf das Osterfest. Als nun Jesus das zwölfte Jahr erreicht hatte, nahm ihn seine Mutter zum ersten Mal mit auf das Fest. Er war insofern einer guten Hand anvertraut. Gute Mutterhand führt ihre Kinder frühe zu Gottseligkeit und zur Kirche an, wo Gott geehrt und sein Wort gelehrt wird. Als sie sich aber zur Heimreise wieder anschickten, war der Knabe Jesus nirgends vorhanden. Seine Mutter machte sich anfänglich keinen Kummer deswegen. Sie dachte, er werde bei den Gefreundten und Bekannten sein, die etwas früher von Jerusalem weggegangen waren, wie gar oft die Kinder lieber mit den Verwandten als mit den Eltern gehen. Sie hoffte also, sie werde ihn am Abend in der Herberge schon wieder finden bei diesen Verwandten oder jenen. Denn sie wußte, dass er ein frommes und verständiges Kind sei. Ein verständiges Kind begibt sich in keine Gefahr, die Mutter darf es bisweilen aus den Augen lassen. Als sie aber am Abend in die Herberge kamen, schon eine Tagesreise weit von Jerusalem, wussten die Gefreundten und Bekannten auch nichts von ihm.

Da war auf einmal der Verheißene wieder verloren. – Der Verheißene kann nimmer verlorengehen. Seine Eltern begaben sich den Weg nach Jerusalem zurück, daß sie ihn suchten. Auf dem ganzen Heimweg war von keinem verlorenen Kinde etwas zu erfahren. Sie suchten ihn einen ganzen Tag in Jerusalem. Er war nirgends zu erfragen. Am dritten Tag, als sie in den Tempel gingen, wie wenn sie ein Gebet tun wollten, daß ihnen Gott ihr Kind wieder geben wolle, da saß er frohen Mutes im Tempel mitten unter den Lehrern, dass er ihnen zuhörte und sie fragte, und viele Leute waren um ihn her versammelt und wunderten sich über seine Rede und Antwort, wenn die Lehrer ihn etwas fragten. Als ihn nun seine Eltern auf einmal so erblickten und jetzt wieder hatten, erschranken sie vor Freude und seine Mutter sprach zu ihm: „Mein Sohn, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich unter Schmerzen gesucht.“ Jesus antwortete ihr: „Was ist's, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ Aber sie verstanden das Wort nicht.

Also ging er jetzt mit ihnen zurück nach Nazareth und war ihnen untertan und nahm zu an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und bei den Menschen.

Dies ist die einzige Begebenheit aus den Jugendjahren Jesu, welche man weiß. Von dem zwölften Jahre bis zu dem dreißigsten Jahr seines Lebens weiß man nichts von ihm. Merke: Von gut gearteten und wohlerzogenen Kindern hört man in seiner Jugend gewöhnlich nicht viel, als daß sie ihren Eltern untertänig sind, daß sie an Weisheit und Liebenswürdigkeit bei Gott und den Menschen zunehmen und gerne in die Kirche und Schule gehen, wo viel Gutes zu hören und zu lernen ist.

Von wem man in seiner Jugend sonst viel zu reden hat, daran ist selten viel Gutes. Ich will mit Hilfe Gottes täglich verständiger und frömmiger werden. Ich will meinen Eltern untertan sein. Ich will gerne da sein, wo Gott geehrt und Gutes gelehrt wird, daß ich Gott gefalle und dem frömmsten Knaben Jesu ähnlich werde. Die Leute sollen nicht viel von mir zu reden haben.

J

aus sind Kinder jedoch darauf angewiesen, dass ihnen die religiöse Dimension explizit erschlossen wird. Sie benötigen Worte, Deutungsmuster und Praktiken, die Transzendenz benennbar und erfahrbar machen und so auch die eigene Person als erwünscht und die Welt als vertrauenswürdig erschließen (explizite religiöse Erziehung).

Gerade diese explizite religiöse Erziehung fällt jedoch oft aus. Eltern sind dabei häufiger unsicher als abwehrend. Sie neigen zur Delegation an Expertinnen und Experten für Religion. Eher selten kommt es zu einer „einweisenden Erziehung“, öfter zu einer „hinweisenden religiösen Erziehung“, die zwar die Bedeutung von Religion für das Aufwachsen und für das Leben insgesamt anerkennt, sich aber einer persönlichen Identifikation enthält. Den meisten Eltern ist es wichtig, das Bestmögliche für ihr Kind zu tun, nicht alle fördern jedoch Eigenständigkeit und Gemeinschaftsfähigkeit. Hierbei brauchen sie Rat und Unterstützung.

Allgemein kann man von einer gewissen Akzeptanz religiöser Erziehung sprechen. Ca. 25% der Bevölkerung in Deutschland sind der Überzeugung, dass Kinder im Elternhaus eine feste religiöse Bildung erwerben sollen. 39% halten Offenheit für Religion und Glaubensfragen für ein besonders wichtiges Erziehungsziel.⁷⁴ Die häufig praktizierte hinweisende religiöse Erziehung in den Familien gründet in hohen Erwartungen an evangelische Bildungsarbeit. Darin liegen große Chancen, die es wahrzunehmen gilt, ohne jedoch den Versuch zu unterlassen, Mütter und Väter, Paten und Großeltern für eine „einweisende religiöse Erziehung“ zu gewinnen. Ein guter Anknüpfungspunkt liegt in der Vor- und Nachbereitung der Taufe.⁷⁵

Gerade die neu gewonnenen Erkenntnisse zur steigenden Relevanz von Religion für Männer sind hier in Augenschein zu nehmen. Nach

der Studie „Männer in Bewegung“⁷⁶ hat sich in den letzten zehn Jahren die Bedeutung von Religion für diese Gruppe erhöht. Nimmt man die zunehmende Wahrnehmung der aktiven Vaterrolle hinzu, so wird deutlich, dass sich die religiöse Erziehung im häuslichen Bereich über den männlichen Partner neu formieren kann.

Evangelische Bildungsarbeit sollte herausstellen, dass explizite religiöse Erziehung ein Kind stärkt und in den biblisch-christlichen Bildern vom Menschen, der Welt und einem guten Leben Vorstellungen zur Verfügung stellt, die Eigenständigkeit und Gemeinschaftsfähigkeit fördern. Zur Darstellung sollte kommen, dass evangelische Bildungsarbeit eine Familie in ihrer Entwicklung stützen kann. Dazu gehört aber auch, dass Kirche Familien gesellschaftspolitisch als Lobby vertritt und dort das Wort ergreift, wo diese benachteiligt werden. Wichtig ist, dass Gemeinden Familien in ihren Aufgaben ausdrücklich unterstützen und sich selbst als Raum für Familien erweisen. Dazu gehört, dass sie Familien würdigen und dort Verantwortung übernehmen, wo Familien selber an ihre Grenzen stoßen.

Empfohlen wird:

- an den Lebensübergängen einer Familie (Geburt eines Kindes, Einschulung, Pubertät und Volljährigkeit, beim Auszug der Kinder, beim Tod eines Familienmitgliedes) neben einer liturgischen Feier auch Unterstützung und Beratung anzubieten;
- Kontakte mit Eltern während der Schwangerschaft (insbesondere mit dem ersten Kind) zu suchen und über Erwartungen, Hoffnungen, Pläne und Bilder zu sprechen;
- Modelle zu entwickeln, wie vor oder/und nach der Taufe eine Taufkatechese angeboten werden kann, die das „Taufevent“ in eine Tauferinnerung überführt;

- das Patenamnt insgesamt zu stärken u.a. mit Patenkursen, denn Familien brauchen Bündnispartner;
- Stärkung der religiösen Kompetenzen von Eltern und Großeltern;
- Runde Tische für eine die Kinder stärkende Familienkultur anzubieten;
- Netzwerke für Ein-Eltern-Familien aufzubauen;
- Kindertageseinrichtungen zu Familienzentren in kooperativer Struktur weiter zu entwickeln;
- Gemeindehäuser als generationenübergreifende Lernorte zu nutzen und die Entwicklung von Mehrgenerationenhäusern zu forcieren;
- Modelle einer gemeindeorientierten Familienentwicklung zu entwerfen und vorzustellen⁷⁷;
- das derzeit neu auflebende Interesse von Männern an ihrer Vaterrolle, ihrer Religiosität und an der Institution Kirche dahingehend aufzugreifen, dass Männer in ihrer Vaterrolle entsprechende Bildungsgebote erhalten;
- eine geschlechterbewusste und geschlechtergerechte Pädagogik zur Förderung von Jungen im Bereich der Kindertageseinrichtungen, Grundschulen und der Kinder- und Jugendarbeit als Standard zu implementieren und sich an der gesellschaftlichen Debatte zu diesem Thema zu beteiligen;
- Kindertageseinrichtungen als Einrichtungen für Kinder unter drei Jahren weiterzuentwickeln und dafür eine „basale“ Religionspädagogik zu entwerfen.

Relevanz evangelischer Bildungsarbeit

(51) Evangelische Bildungsarbeit will auf grundlegende Weise zu einer eigenständigen und verantwortlichen Lebensführung beitragen, indem sie Wege zu tragfähigen

74 Umfrage Allensbach vom 14.2.2006

75 vgl. EKD, Die Taufe, Gütersloh 2008, 39

76 Männer in Bewegung, Zehn Jahre Männerentwicklung in Deutschland, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, von Rainer Volz und Paul M. Zulehner, Baden-Baden 2009

77 vgl. H. Rupp, Gemeindeorientierte Familienentwicklung in: H. Rupp, Ch.Th. Scheilke (Hg.), Jahrbuch für kirchliche Bildungsarbeit 2008/2009, Stuttgart 2009, 65-74

gen Vorstellungen vom Menschen, der Welt und einem guten Leben in Beziehung zu Gott anbietet.

Dennoch wird von verschiedenen Seiten die Relevanz evangelischer Bildungsarbeit in Frage gestellt:

- die einen sehen keine Auswirkungen auf die Entwicklung der evangelischen Gemeinde und das persönliche Bekenntnis zu Christus;

- andere beklagen einen fehlenden gesellschaftlichen Zusammenhalt und vermissen einen nachhaltigen Beitrag der evangelischen Bildungsarbeit zur Wertevermittlung;

- für wieder andere geht es in evangelischer Bildungsarbeit um überholte, ja sogar schädliche Vorstellungen sowie unzeitgemäße Machtansprüche, die in einer freiheitlichen, demokratischen und pluralistischen Gesellschaft keine Relevanz mehr beanspruchen dürfen;

- daneben finden sich Positionen, die zwischen der Begegnung mit dem christlichen Glauben und der Bildung von Freiheit und Verantwortung in einer demokratischen Gesellschaft und einer pluralistischen Kultur keinen hilfreichen Zusammenhang erkennen können;

- wieder andere beschränken christlichen Glauben und damit auch evangelische Bildungsarbeit auf das Privatleben und dort auf persönliche Gefühle. Mit dem sozialen, beruflichen, wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Leben habe evangelische Bildungsarbeit nichts zu tun und sei in diesen Bezügen auch nicht bedeutsam: Religion sei „Privatsache“ und habe deshalb in öffentlichen Einrichtungen keinen Platz;

- manche erkennen diese Relevanz nur für evangelische Christen an, bestreiten jedoch eine Relevanz für Menschen, die andere Sichtweisen des Lebens und der Welt teilen. Evangelische Bildungsarbeit müsse sich deshalb auf evangelische Einrichtungen und auf Mitglieder der evangelischen Kirche beschränken;

- auch diejenigen, die sich als religiös verstehen und Kirchenmitglieder sind, sehen häufig keine unmittelbare Relevanz ihres Glaubens für ihr Alltagsleben.

Offenkundig fällt es schwer, die Relevanz der evangelischen Bildungsarbeit für ein persönliches, soziales und gesellschaftliches Leben in Freiheit und Verantwortung plausibel zu machen und dabei zugleich Verständnis dafür zu wecken, dass die lernende Begegnung mit dem christlichen Glauben immer wieder Raum gibt, eigene, durchaus auch andere, Vorstellungen vom Menschen, der Welt und einem guten Leben zu formulieren, auszutauschen und weiter zu entwickeln.

Zur Lebensgeschichte eines Menschen gehören Übergänge und Umbrüche ...

Zur Lebensgeschichte eines Menschen gehören jedoch Übergänge und Umbrüche, in denen die eigenen Vorstellungen vom Leben immer wieder problematisch werden und des Umbaus bedürfen.

Auch in der Geschichte eines Gemeinwesens gibt es immer wieder krisenhafte Veränderungen, in denen nach dem gefragt wird, was Orientierung gibt für ein Zusammenleben in Gerechtigkeit, Frieden und einer bewahrten Schöpfung und was einem eigenständigen und verantwortlichen Leben dient. Klimakatastrophe und internationale Finanzkrise zeigen dies derzeit an. In solchen fast erwartbaren Umbrüchen und Krisen hat evangelische Bildungsarbeit die Chance, neu gehört und beachtet zu werden. Die Infragestellung, ja sogar Bestreitung der Relevanz evangelischer Bildungsarbeit erfordert eine öffentliche Darlegung dessen, was christlicher Glaube „bringt“. Es gilt deutlich zu machen, dass der christliche Glaube persönliche Identität, gesellschaftliche Leitbilder und gesellschaftliches Zusammenleben in einen größeren Rahmen, nämlich in die Geschichte Gottes mit den Menschen, einzeichnet und von daher eine andere Sicht auf Wirklichkeit gewinnt.

Es gilt deshalb in die gesellschaftliche Öffentlichkeit hinein deutlich zu machen, dass evangelische Bildungsarbeit ein Selbst- und

Weltbild entwickelt, das zwar ebenso wie andere Bildungsbemühungen auf Freiheit abhebt, aber eine Freiheit meint, die Krisen und Brüche, Scheitern und Schuld kennt und im Engagement für andere die Bewährung, nicht aber die Begrenzung von Freiheit sieht.

Es gilt im Blick auf Kirche und Gemeinde deutlich zu machen, dass evangelische Bildungsarbeit das persönliche Nachdenken über den christlichen Glauben anregt, die Fähigkeit unterstützt, über den

eigenen Glauben Rechenschaft zu geben und überdies die eigenverantwortliche Mitarbeit in der Gemeinschaft der Glaubenden fördert.

Empfohlen wird:

- die Relevanz einer evangelischen Lebenshaltung sowohl für den Einzelnen als auch für das Gemeinwesen aufzuzeigen und als Leitbild evangelischer Bildungsarbeit in evangelischen Einrichtungen und Veranstaltungen auszuweisen;

- Lernmöglichkeiten und Lernräume für christliche Freiheit vorzustellen, dazu gehören z.B. auch Andachtsräume in Evangelischen Schulen, geistliche Zentren wie Schloss Beuggen oder Kloster Lobenfeld, Angebote für Unterbrechungen im Alltag sowie heilsame Alltagsrituale;

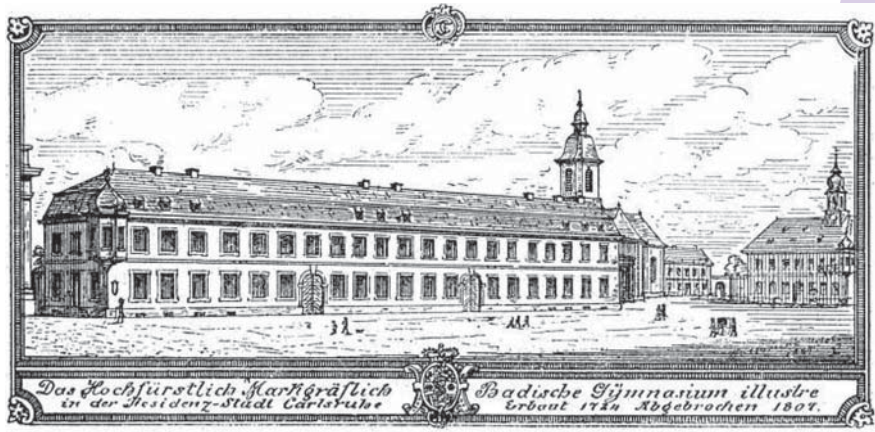
- unter dem Blickwinkel der Geschlechtergerechtigkeit Fort- und Weiterbildungsangebote für Männer zu entwickeln, um diese Personengruppe im kirchlichen Dienst entsprechend zu motivieren und ihre Kompetenzen zu entfalten.

Vertrautheit mit biblisch-christlicher Tradition

(52) Christentum und Kirche sind Erzählgemeinschaften. Sie leben von der Weitergabe und Aneignung zentraler Erzählungen,

Gymnasium illustre carlsruhe

Das fürstliche Gymnasium illustre des Markgrafen von Baden-Durlach wurde 1586 zunächst in Durlach eröffnet und 1724 nach Karlsruhe verlegt. Hier studierten die späteren baden-durlachschen Beamten, vor allem die Theologen.



Lieder, Texte, Rituale, Symbole und Gesten.

In der Öffentlichkeit und in kirchlichen Kreisen wird immer wieder die mangelnde Vertrautheit mit Inhalten und Formen der biblisch-christlichen Tradition beklagt. Grundwissen über das Christentum und christliche Frömmigkeitspraxis erodieren. Zu vermuten ist, dass künftigen Alten keine Formen religiöser Sprache mehr zur Verfügung stehen, die es ihnen erlauben, ihre innere Welt zum Ausdruck zu bringen. Was auf der einen Seite als kultureller Verlust beklagt wird, wird auf der anderen Seite als Zeichen schwindender Kirchenbindung gedeutet.

Die Ursachen mangelnder Vertrautheit mit christlichen Inhalten sind vielfältig:

- die Begegnungsfelder mit Inhalten christlichen Glaubens sind für die meisten geschrumpft; sie konzentrieren sich nur auf die formalen Angebote christlicher Bildung (Kindertagesstätte, Religionsunterricht, Konfirmandenunterricht etc.);
- christliche Inhalte haben für viele ihre unmittelbare Lebensrelevanz verloren. Etliche Menschen tun sich deshalb schwer, den Zusammenhang mit dem eigenen Alltag oder mit der eigenen Lebensgeschichte zu erkennen. Kirchliche Formen lassen sich nicht unmittelbar mit der eigenen Religiosität und persönlichen Lebensfragen verbinden. Ihre öffentliche Bestreitung verstärkt diese Vorgänge;
- in der Familie findet sich nur selten explizite religiöse Kommunikation, selbst christliche Symbole und Rituale in der Familie bleiben

ohne angemessene Deutung;

- es fehlt an einer aufbauenden und nachhaltigen Aneignung christlicher Inhalte in religiösen Lernprozessen; sie trägt oftmals nur episodischen oder gar zufälligen Charakter.

In der Öffentlichkeit und in den Medien spielen religiöse Symbole nach wie vor eine wichtige Rolle (vgl. z.B. Werbung, Popsongs, Filme). Hinzu kommt das deutliche Interesse an kirchlichen Ritualen, an kirchlichen Festtagen, religiösen Symbolen, an elementaren Glaubensfragen (z.B. Warum lässt Gott das zu?), an Wallfahrten und Pilgerreisen sowie an heiligen Orten und Räumen.

Auch wenn die Vertrautheit mit Inhalten biblisch-christlicher Tradition nicht zwingend Kirchenbindung zu erzeugen scheint, so öffnet jedoch die gute Kenntnis solcher Inhalte die Möglichkeit der Teilhabe an christlicher Religion, die Fähigkeit, diese zu beurteilen sowie die Möglichkeit, zur Gestaltung persönlicher Religiosität immer wieder auf sie zurückzugreifen.

Empfohlen wird:

- sich „vor Ort“ auf christliche „Basics“ zu verständigen, die von allen Heranwachsenden bis zum Ende der Sekundarstufe I verlässlich erworben werden: 12 biblische Texte, 6 Kernlieder, 6 biblische Symbole, 6 Biografien aus der Christentumsgeschichte, 6 Gebete, die Hauptfeste des Kirchenjahres, die Hauptelemente des evangelischen Kirchenraums, 6 Liturgien bzw. Rituale;

- ein Netzwerk christlicher Popmusik aufzubauen;
- in religiöse Lernprozesse Formen gelebter Religion einzubringen, so dass diese kennen gelernt, verstehend mitvollzogen und prüfend bedacht werden können. Segen z.B. versteht man besser, wenn man die Segensgeste mit vollzieht oder an sich selber erfährt;
- „Theologisieren“ als eine Grundform des theologischen Gesprächs einzuüben, in dem eigene Vorstellungen vom Leben formuliert und in der Auseinandersetzung mit dem christlichen Glauben weiterentwickelt werden;
- in Pfarrkonventen und Fachkonferenzen für unterschiedliche Altersgruppen sowie für unterschiedliche Milieus exemplarisch Antworten auf elementare Fragen des Lebens und des Glaubens zu formulieren (Warum gibt es Leid und Tod? Was kommt nach dem Tod? Hat Gott die Welt erschaffen?);
- Modelle für eine Bildungsarbeit mit Eltern stärker herauszustellen; ein Ansatzpunkt sind die „schwierigen“ Fragen der Kinder;
- in allen Gemeinden immer wieder eine kirchenpädagogische Erschließung des Kirchenraums anzubieten und dafür Ansprechpartner/innen in den Kirchenbezirken zu bestellen⁷⁸;
- In allen Gemeinden Glaubenskurse und Seminare für Erwachsene anzubieten, die christliche

78 Zwischenzeitlich haben in der Badischen Landeskirche über 70 Erwachsene einen Kirchenpädagogikkurs absolviert und ein Zertifikat erworben.

Basics erschließen und bei Glaubensfragen Hilfen bieten;

- Angebote evangelischer Bildungsarbeit in der Tourismusarbeit auszuweiten und dabei auch Modelle der Kirchenpädagogik aufzunehmen.

Mitarbeiterschaft

(53) Kirche und Glaube vermitteln sich vor allem durch Personen und Beziehungen. Dies gilt auch für evangelische Bildungsarbeit. Mitarbeiter/innen evangelischer Bildungsarbeit werden als Repräsentanten von Kirche und als exemplarische Christinnen und Christen wahrgenommen, unabhängig davon, ob sie sich selber so sehen. Sie haben deshalb immer auch eine Vorbildfunktion. Daraus ergibt sich die Aufgabe, die eigene Tätigkeit und die eigene Rolle im Kontext evangelischer Bildungsarbeit zu reflektieren.

Auch die ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter evangelischer Bildungsarbeit zeigen Formen individueller Religiosität – bis hin zu jener Form von Religiosität, die den „treuen Kirchenfernen“ zugeordnet werden kann. Um so mehr stellt sich damit die Aufgabe, Angebote zu machen, die eigene Religiosität zu reflektieren, durch die Auseinandersetzung mit dem Auftrag evangelischer Bildungsarbeit weiter zu entwickeln und so das eigene Arbeitsfeld und die eigene Arbeit als Erfahrungsfeld des christlichen Glaubens wahrzunehmen. Im Feld schulischer und gemeindlicher Arbeit bedarf die Bereitschaft der Unterstützung, Fortbildungen gezielt unter dem Vorzeichen einer Qualitätsverbesserung beruflicher Arbeit auszuwählen. Eine offene und wirksame Feedbackkultur ist noch weiter zu entwickeln. Die derzeit vorliegenden Zahlen lassen im Bereich des Religionsunterrichtes und der Erwachsenenbildung ein ausreichendes Angebot an Mitarbeitenden erkennen, während in der Kinder- und Jugendarbeit nach wie vor einige Kirchenbezirke nicht über eine Grundausstattung verfügen.

Engpässe verzeichnet derzeit der Berufsschulreligionsunterricht, der nach dem Sekundarstufe-I-Abschluss nur knapp 50% der Schülerinnen und Schüler eines Jahrgangs erreicht. Die Zahl der Studierenden mit dem Ziel Religionslehrer/in an beruflichen Schulen ist nach wie vor zu gering. Es ist noch nicht gelungen, andere Ausbildungswege zu eröffnen. Ein Mehrbedarf zeigt sich auch im Bereich evangelischer Kindertageseinrichtungen. Mit der Ausweitung des Angebotes für Kinder unter drei Jahren ergibt sich ein erhöhter Ausbildungsbedarf an Fachschulen für Sozialpädagogik und an Fachhochschulen.

Die Mehrzahl der Mitarbeitenden im Bereich evangelischer Bildungsarbeit ist weiblich. Gerade auch um der Adressaten willen stellt sich die Frage, wie die Mitarbeit in der evangelischen Bildungsarbeit für Männer wieder attraktiver werden kann.

Dabei geht es nicht nur um hauptamtliche, sondern auch um ehrenamtliche Mitarbeit. Evangelische Bildungsarbeit ist deshalb in allen ihren Handlungsfeldern darauf angewiesen, auf die Möglichkeiten der Arbeit und Mitarbeit in der Kirche und ihrer Diakonie hinzuweisen, je nach Situation auch dafür zu motivieren und u.U. darin einzuüben.

Bei der großen Mehrheit von Mitarbeitenden ist von einer hohen Identifikationsbereitschaft zu sprechen. Viele sind ganz selbstverständlich Mitglieder in der evangelischen Kirche, haben eine prägende christliche Sozialisation in Elternhaus und Gemeinde erlebt, stimmen persönlich Taufe, Konfirmation, kirchliche Trauung zu und feiern die Feste des Kirchenjahres. Eine besondere Herausforderung in einer vielfältiger werdenden Gesellschaft besteht aber gerade auch darin, Menschen zur Mitarbeit in Kirche und Diakonie zu gewinnen, die sich mit dem evangelischen Auftrag identifizieren, sich selbst aber nicht so sehr in der Kirche verwurzelt sehen. Die Situation der Mitarbeitenden erfordert es, das jeweilige Arbeits-

feld als Lernraum des Glaubens zu verstehen. Damit verbunden ist die Aufgabe, die eigene Religiosität und die eigene Rolle im Kontext einer evangelischen Bildungsarbeit und des damit verbundenen Verkündigungsauftrages zu reflektieren. Gleichzeitig stellt sich die Aufgabe, die Qualität der eigenen Arbeit regelmäßig zu evaluieren und eine kontinuierliche Qualitätsentwicklung in den Blick zu nehmen. Im Blick auf den Bedarf neuer Mitarbeiter/innen gilt es kirchliche und diakonische Berufe vorzustellen und für diese zu werben. Auch Ehrenamtliche gilt es zu qualifizieren und in ihren Kompetenzen, aber auch in ihrer religiösen Identität zu stärken.

Empfohlen wird:

- sowohl für Ehren- als auch Hauptamtliche durch Angebote von Supervision, Coaching, Balintgruppen, aber auch geistliche Begleitung Gelegenheiten für vertrauensvolle Gespräche zu schaffen, in denen über die eigene Arbeit, die eigene Rolle, die eigene Religiosität und über persönliche Fragen gesprochen werden kann;
- den Ansatz der „Mitarbeiter-Uni“ auch für den Bereich der Erwachsenen- und Altenbildung anzuwenden;
- eine Konzeption für die Gewinnung, Qualifizierung und Begleitung von Mitarbeitenden zu entwickeln und dabei z.B. den Ansatz von „MARP“ (Mitarbeitende am rechten Platz) einzubeziehen;
- für Kinder eine evangelische Form der Ministrantenarbeit zu entwickeln;
- Lehramtstudierende auf dem Weg zur Vocatio kirchlich zu begleiten mit dem Ziel, die eigene Rolle im Religionsunterricht zu klären, eine evangelische Identität kennen zu lernen und evangelische Spiritualität als Quelle evangelischer Identität einzuüben;
- die Fortbildung von Hauptamtlichen verbindlich zu machen und dazu das System von creditpoints einzuführen;
- für die einzelnen Schularten Gemeinde- und Diakonie-Prakti-

Pädagogium Lörrach, 1761
Foto: Uwe Hauser

ka anzubieten, die es erlauben, berufliche Arbeit in der Kirche und in ihrer Diakonie kennen zu lernen;

- Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter insbes. in der Alterssorge und in der Diakonie zu befähigen, Formen privater und säkularer Spiritualität wahrzunehmen und mit christlicher Tradition zu vermitteln.

Vielfalt und Unterschiedlichkeit evangelischer Bildungsarbeit

(54) Evangelische Bildungsarbeit ist vielfältig. Sie verfolgt unterschiedliche Ansätze, wirkt an verschiedenen Orten und richtet sich an unterschiedliche Zielgruppen. Dies bringt jedoch mit sich, dass man weder in der Kirche noch in der Öffentlichkeit die Weite und die Fülle evangelischer Bildungsarbeit überblicken und ihre Wirkung beurteilen kann.

Diese Vielfalt und Unterschiedlichkeit erzeugt zugleich immer wieder Spannungen, führt zu Überlappungen und Infragestellungen, die der Bearbeitung bedürfen. Spannungen zeigen sich zwischen Religionsunterricht und Konfirmandenarbeit oder zwischen Theologie- und Glaubenskursen. Jugendarbeit und Religionsunterricht scheinen beziehungslos nebeneinander zu laufen. Nicht überall werden evangelische Kindertageseinrichtungen als selbstverständlicher Teil der Gemeindearbeit gesehen. Konfirmandinnen und Konfirmanden werden z.B. sowohl von der landeskirchlichen Konfirmandenarbeit, von den Bezirksjugendreferentinnen und Bezirksjugendreferenten, vom AMD (Glaubenskurse für Konfirmanden), vom Diakonischen Werk (Wettbewerbe) und auch dem ERB angesprochen. Kirchenpädagogik wird in verschiedenen Zusammenhängen entworfen (Frauenarbeit, RPI, Bauamt). Hinzu kommt, dass Konzepte für eine „wachsende Kirche“ (z.B. M. Herbst), „klassische“ Formen evangelischer Bildungsarbeit wie evangelische Kindergärten, Religi-



ons- und Konfirmandenunterricht aufgegeben zu haben scheinen. Hier finden offenkundig nur Glaubenskurse Aufmerksamkeit.

Diese Vielfalt und Unterschiedlichkeit hat Stärken. Sie ergibt sich aus dem Versuch, unterschiedliche Milieus und Frömmigkeitsstile anzusprechen und für diese evangelische Bildungsarbeit als lebensbedeutsam erfahren zu lassen. Sie ist Ausdruck einer Volkskirche, die für Verschiedenes anbieten will, ohne jedoch das Gemeinsame aus dem Auge zu verlieren. Evangelische Bildungsarbeit muss deshalb vielfältig ansetzen.

Die Vielfalt und Unterschiedlichkeit evangelischer Bildungsarbeit erfordert jedoch ein abgestimmtes Auftreten nach außen und die Abstimmung der Bildungsangebote nach innen. Zu klären ist, worin Auftrag und Ziel des jeweiligen Angebotes bestehen und wie der Ertrag überprüft werden kann. Von diesem Hintergrund her sollten auch die Organisationsstrukturen genauer in den Blick genommen werden. Zu fragen ist auch, ob und wie eine Gesamtverantwortung auf der Ebene eines Kirchenbezirkes herstellbar ist.

Empfohlen wird:

- den Bildungsbericht (Teil C) in regelmäßigen Abständen zu aktualisieren;
- die Federführung für die Weiterentwicklung und Begleitung

der evangelischen Bildungsarbeit Referat 4 in Zusammenarbeit mit dem Kollegium zuzuweisen;

- alle zwei Jahre eine „Bildungskonferenz“ auf den verschiedenen Ebenen der Landeskirche durchzuführen, auf der die Ergebnisse unterschiedlicher Bildungsveranstaltungen vorgestellt und Vorhaben abgesprochen werden;
- einmal im Schuljahr die Religionslehrerinnen und Religionslehrer durch die Gemeinden zu einem Runden Tisch einzuladen mit dem Ziel die religiöse Vielfalt in der Gemeinde zu beschreiben, Absprachen über Schulgottesdienste, Gemeindepraktika, kirchenpädagogische Angebote, die anzueignenden Basics religiösen Lernens zu treffen, Kooperationen zu prüfen und wechselseitig Unterstützungsmöglichkeiten zu verabreden;
- die gemeinsame Planungshilfe von Erwachsenenbildung und Amt für Missionarische Dienste zu den Glaubens- und Theologiekursen stärker bekannt zu machen, in der die unterschiedlichen Angebote einer evangelischen Bildungsarbeit mit Erwachsenen so dargestellt werden, dass Gemeinden und Bezirke für ihren Bereich situationsgemäße Angebote entwickeln können.

Handlungsfelder evangelischer Bildungsarbeit im Bereich der Evangelischen Landeskirche in Baden

Im Anschluss an W. Huber sollen die Handlungsfelder evangelischer Bildungsarbeit nach ihren „Orten“ dargestellt werden.⁷⁹ Davon ausgegangen wird, dass der Ort die Ausrichtung des jeweiligen Bildungshandelns maßgeblich bestimmt.

Die Darstellung soll zugleich als Vorarbeit für einen systematischen Bildungsbericht angelegt werden, der

- die Handlungsfelder evangelischer Bildungsarbeit und ihren spezifischen Bildungsauftrag beschreibt;
- Daten über Quantitäten sammelt und so weit wie möglich auch Qualitäten zur Darstellung bringt;
- Beobachtungen und Probleme anzeigt und
- schließlich Empfehlungen vorlegt.⁸⁰

Leitend für die Beschreibung der einzelnen Handlungsfelder soll ein

⁷⁹ Wolfgang Huber, Kirche in der Zeitenwende, Gütersloh 1998, 294-298

⁸⁰ vgl. Volker Elsenbast u.a., Evangelische Bildungsberichterstattung. Studie zur Machbarkeit, Münster 2008. Danach soll ein evangelischer Bildungsbericht möglichst quantifizierte und belastbare Aussagen über Kontexte (z.B. Demografie), Inputs (z.B. Aufgaben Ressourcen, Personal, Organisationsstruktur), Prozess (z.B. Themen, Art des Lernens, Formen der Evaluation) und Wirkung (z.B. Erträge für einzelne, die Gemeinde) des einzelnen Handlungsfeldes beinhalten. So weit wie möglich sollen die Ergebnisse empirischer Studien aufgenommen werden.

Kategorienschema sein, das sich an der Machbarkeitsstudie des Comenius Instituts orientiert.⁸¹ Zunächst wird

- (1) das Arbeitsfeld kurz beschrieben,
- (2) die Ziele herausgestellt,
- (3) die Organisation des Arbeitsfeldes dargestellt, sodann
- (4) Daten gesammelt,
- (5) Beobachtungen zusammengetragen und
- (6) Perspektiven aufgezeigt.

6.1. Familie als eigener Bildungsort

Die Familie trägt in besonderer Weise zur evangelischen Bildung bei. Wie dort religiöse Themen behandelt werden, trägt entscheidend dazu bei, wie Menschen, aber auch die Gesellschaft Religion und Glauben wahrnehmen. Dabei ist Familie grundlegend, insofern sie über den Zugang zu anderen Orten evangelischer Bildungsarbeit entscheidet, sie ist aber auch abhängig, insofern sie von der Bildungsarbeit an anderen Orten beeinflusst wird. Ob und wie Väter und Mütter ihre Kinder christlich-religiös erziehen, ist abhängig von den persönlichen Erfahrungen mit dem christlichen Glauben, dem religiöse Interesse, aber auch von den Anregungen und der Unterstützung, die sie von Kirche auf verschiedenen Ebenen

erfahren. Eine wichtige Rolle spielen außerdem die Paten und die Großeltern.

Ziele

Ziel sollte es sein, bei Müttern und Vätern ein vertieftes Verständnis dafür zu gewinnen, dass die Begegnung mit dem christlichen Glauben Eigenständigkeit und Verantwortungsbewusstsein ihrer Kinder maßgeblich fördert und zudem einen wichtigen Beitrag zu einer Familienkultur leistet, die von Achtsamkeit, Wertschätzung, Verlässlichkeit und Freiheit gekennzeichnet ist. Diese Begegnung kann in Erzählungen, Ritualen und Symbolen, in den Jahresfesten (wie Weihnachten, Ostern, Erntedank) und in den Lebensfesten (Taufe, Konfirmation) geschehen.

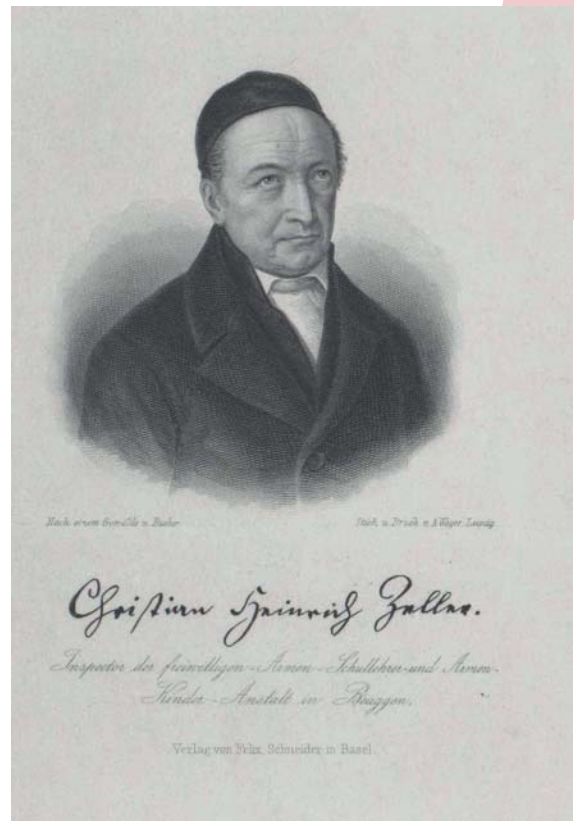
Organisation

Unterstützung für die religiöse Erziehung in den Familien bieten:

- Gemeinden durch Krabbelgottesdienste, Eltern-Kind-Gruppen;
- Evangelische Kindertageseinrichtungen in der religionspädagogischen Arbeit mit Kindern und Eltern;
- die Erwachsenenbildung durch Elternseminare;
- das RPI mit Fortbildungen und Abrufangeboten für Kindertageseinrichtungen und Kirchengemeinden;
- die Frauenarbeit;
- auf landeskirchlicher Ebene hat

⁸¹ S. Anm. 2.

rechts: Christian Heinrich Zeller, 1779 - 1860
 Bild: Österreichisches Nationalarchiv
 unten: Schloss Beuggen
 Zeller gründete 1820 in Schloss Beuggen eine
 Anstalt für Armenschullehrer.



sich 2006 die EAF (Evangelische Aktionsgemeinschaft für Familie) konstituiert, um Familien in ihren Aufgaben zu unterstützen. Sie bearbeitet vor allem familienpolitische Themenstellungen;

- zusätzlich wurde 2006 auf der ekiba-Internetseite ein Portal für Familie eingerichtet, über das alle landeskirchlichen und diakonischen Angebote für Familie zugänglich sind. Dieses Portal wurde vom 19.1. – 18.2.2009 mit 196 Klicks aufgerufen. Besonders interessiert waren die Nutzer/innen an den Themenbereichen „Hilfe, Beratung und Seelsorge“, „Kinder und Jugendliche“, „Gottesdienste und Feste“, „Kultur und Freizeit“ und „Bildung“.

Daten

68,11% der Kinder mit mindestens einem evangelischen Elternteil wurden 2007 in einer evangelischen Kirche getauft. Laut EKD Statistik wurden 13.856 Kinder mit mindestens einem evangelischen Elternteil in Baden geboren (2007). Davon wurden im ersten Lebensjahr 6.281 getauft. Die Gesamtzahl der Taufen im Jahre 2007 beläuft sich auf 9.438.

Zu erkennen ist, dass nicht-eheliche Geburt dazu beiträgt, Kinder nicht taufen zu lassen. Nur 25% der evangelischen allein Erziehenden lassen ihre Kinder taufen.

In den allermeisten Familien haben Kinder Anteil an den christlichen Jahresfesten wie Weihnachten und Ostern. Das Abendgebet ist vielfach verbreitet.⁸²

Mehr als 50% aller Kinder, die den evangelischen Religionsunterricht der 3. Klasse besuchen, besitzen eine eigene Kinderbibel. Diejenigen Kinder, die häufiger in der Bibel lesen, haben Eltern und Großeltern, die mit ihnen die Bibel lesen. Hier besteht ein bedenkenswerter Zusammenhang.

Beobachtungen

- Unsicherheit und z.T. Uneinigkeit von Familien in Fragen religiöser Erziehung aufgrund innerfamiliärer religiöser Pluralität (konfessionsverbindende Ehen und Ehen mit nicht-religiösen Elternteilen);
- Neigung in den Familien, religiöse Themen zu vermeiden;
- ausgeprägter Wunsch, religiöse Erziehung an institutionelle

⁸² Helmut Hanisch/Anton Bucher, Da waren die Netze randvoll. Was Kinder von der Bibel wissen, Göttingen 2002

Träger zu delegieren;

- Tendenz, Kinder erst nach dem ersten Lebensjahr taufen zu lassen. Ca. 8% der Konfirmanden werden in der Konfirmandenzeit getauft;
- die gezielte Unterstützung der religiösen Erziehung in der Familie durch die Gemeinde bzw. evangelische Bildungsarbeit ist noch zu schwach ausgeprägt. Zwar sucht man Familien für den christlichen Glauben und die Gemeinde zu gewinnen, doch deren eigene Kompetenz in religiöser Erziehung und die Entwicklung einer christlichen Familienkultur wird noch zu wenig gefördert.

Perspektiven

- Stärkung der religiösen Erziehungskraft der Eltern, z. B. durch Elternabende / Elternseminare;
- Initiativen für und von Kirchengemeinden zur „Werbung“ für die Taufe;
- Angebote von kirchengemeindlichen Tauffeiern für Familien;
- auf dem Ökumenischen Studientag Familie in der Frühjahrstagung 2007 der Landessynode entstand eine gemeinsame Erklärung zur Zukunft der Famili-

en, die mit einer Selbstverpflichtung der Kirchen abschließt.

6.2. Gemeinde als Ort evangelischer Bildungsarbeit

Ein zweiter Ort evangelischer Bildungsarbeit ist die Gemeinde – und damit der Raum der regelmäßigen Verkündigung des Evangeliums. Evangelische Bildungsarbeit richtet sich hier auf das persönliche und soziale Leben des Einzelnen, zielt aber zugleich auf den Aufbau und die Entwicklung der christlichen Gemeinde. Teilnehmende sind in der Regel Kirchenmitglieder. Diese Bildungsarbeit geht von einer prinzipiellen Zustimmung zum christlichen Glauben aus, rechnet aber auch mit Suche, Zweifel und noch nicht gegebenem Einverständnis. Die Inhalte und Formen des christlichen Glaubens sind zentraler Gegenstand der evangelischen Bildungsarbeit an diesem Ort. Es geht primär um religiöse Bildung, die jedoch immer auch allgemein bildende Dimensionen hat. Evangelische Bildungsarbeit geschieht hier „in der Gemeinde für den Einzelnen und für die Gemeinde – aber auch für die Welt.“

6.2.1. Krabbel-, Familien- und Kindergottesdienst

Der Kindergottesdienst ist eine eigene, kindgemäße Gottesdienstform, die parallel, im Anschluss oder in Verbindung mit dem Erwachsenengottesdienst angeboten wird. Hier wird mit Kopf, Herz und Hand gefeiert. Hier lernen Kinder miteinander zu beten, zu hören und zu antworten und zu feiern. Hier erfahren sie den Segen Jesu. Ergänzt wird der Kindergottesdienst durch Familiengottesdienste, Kinderbibeltage oder -wochen, Krabbelgottesdienste und Krippenspiele. Viele Gemeinden geben Raum für Eltern-Kind-Gruppen, und unterstützen so das Zusammenleben von Gleichaltrigen und die Begegnung gerade junger Mütter.⁸³ Das Einbringen christlich-religiöser

Inhalte und Formen kann jedoch Widerstände auslösen. Hier bedarf es des Austauschs gelungener Modelle zwischen den Gemeinden.

Ziele

Aufgabe und Ziel des Kindergottesdienstes ist es, sich gemeinsam mit Kindern in Gebet und Lied an Gott zu wenden, Geschichten vom

***Hier wird mit Kopf, Herz und Hand gefeiert.
Hier lernen Kinder miteinander zu beten,
zu hören und zu antworten und zu feiern.***

Gott Jesu Christi kennen zu lernen, Fragen nach Gott, dem Selbst und die Welt zu klären, mit dem Raum der gottesdienstlichen Gemeinde vertraut zu werden und bei all dem zu erfahren, dass Kinder nach dem Gebot Christi die Mitte der Gemeinde bilden.

Organisation

Der Gottesdienst wird von den einzelnen Pfarrgemeinden angeboten und verantwortet. Der Kindergottesdienst wird in der Regel von einem Kreis von Ehrenamtlichen vorbereitet und gestaltet, der sich selber als Lebens-, Lern-, Bet- und als Dienstgemeinschaft versteht. Mehr als ein Drittel dieser Teams sind Jugendliche. Die Mitarbeit im Kindergottesdienst kann als eine intensive Form evangelischer Bildungsarbeit angesehen werden, die nachhaltig zur Gemeindeentwicklung beiträgt. In der Regel orientieren sich die Mitarbeitenden in der Ausrichtung der Kindergottesdienste am Plan für den Kindergottesdienst des Gesamtverbandes für Kindergottesdienst in der EKD. Die Fortbildung liegt in den Händen des/der Landeskirchlichen Beauftragten sowie der Bezirksbeauftragten für den Kindergottesdienst.

Der Landesverband Kindergottesdienst, der sich aus den Bezirksbeauftragten zusammensetzt, wirkt als selbstständiges Werk innerhalb der Kirche. Er wählt aus seiner Mitte den LKA (Landesarbeits-

kreis Kindergottesdienst), der als Leitungsgremium dem/der Landeskirchlichen Beauftragten für Kindergottesdienst zugeordnet ist. Aufgaben sind die Planung und Organisation von Fortbildungen, das Wahrnehmen von Entwicklungen, sowie Bearbeitung von zentralen Aufgaben und Fragen der Kindergottesdienstarbeit.

Beide verantworten die jährliche Landeskonferenz, bei der sich alle Bezirksbeauftragten treffen. Alle vier Jahre findet das Landestreffen statt, zu dem alle haupt- und ehrenamtlich Engagierten im Kindergottesdienst eingeladen sind. Der Förderverein Kindergottesdienst e.V. ist rechtlich eigenständig. Er hat den Zweck, die Kindergottesdienstarbeit innerhalb der Evangelischen Landeskirche in Baden zu fördern.

Daten

Ca. 7.200 Kinder gehen wöchentlich in einen der 483 evangelischen Kindergottesdienste.⁸⁴ Damit haben nicht mehr alle Gemeinden einen eigenen Kindergottesdienst. Während zwischen 2001 und 2004 eine kontinuierliche Abnahme der Zahl der Kindergottesdienste zu verzeichnen ist (von 567 auf 423), zeichnet sich zwischen 2005 und 2006 eine leichte Steigerung ab (von 432 Gottesdienste pro Sonntag auf 483). Über 80% der Kinder sind unter 8 Jahren. Die Zahl der Kinder im Kindergartenalter nimmt zu. Der Kindergottesdienst wird von ca. 3.200 Mitarbeiter/innen gestaltet. Pro Jahr nehmen ca. 600 bis 700 Jugendliche an den regionalen oder landeskirchenweiten Fortbildungen für den Kindergottesdienst teil.

⁸³ 2001 wurden 889 Gruppen verzeichnet, 2003 862.

⁸⁴ Zahlen aus dem Jahr 2006 nach Tabelle II



Links: Regine Jolberg (1800 - 1870)

Unten: Evangelische Fachschule für Sozialpädagogik in Nonnenweier, dorthin übersiedelte Regina Jolberg mit ihren Schülerinnen im Jahr 1851.



Für den Kindergottesdienst werden 515.600 Euro und damit 0,2% des Kirchensteueraufkommens aufgewendet.

Familiengottesdienste finden auf jeden Fall zu den großen Kirchenfesten wie Weihnachten, Ostern und Erntedank Familiengottesdienste statt. Daten liegen hierzu nicht vor.

Die kirchliche Statistik weist für das Jahr 2006 insgesamt 791 Eltern-Kind-Gruppen aus. Diese Zahl verringert sich kontinuierlich.

Beobachtungen

- Die Bereitschaft der Eltern, ihre Kinder in den Kindergottesdienst zu schicken, ist drastisch gesunken. Kinder müssen selber bestimmen, ob sie in den Kindergottesdienst gehen.
- In den letzten Jahren ist eine Abnahme der regelmäßig sonntäglich stattfindenden Kindergottesdienste zu Gunsten von 14tägigen oder monatlichen Angeboten zu beobachten. Diese monatlichen Kindergottesdienste umfassen i. d. R. einen zeitlichen Umfang von 2 Stunden oder mehr.
- In zunehmend mehr Gemeinden werden Krabbelgottesdienste gefeiert, die die Familie

in den Blick nehmen und auch Kleinkindern gottesdienstliche Erfahrung ermöglichen.

- Die Zahl der Gemeinden, in denen Kinder am Abendmahl teilnehmen, wächst.
- Der Kinderkirchentag 2008 hat gezeigt, was sich Kinder vor allem wünschen: 1. regelmäßige Treffen mit der Kirchenleitung, 2. bei der Teilnahme an Gottesdiensten ohne ausdrücklichen Kinderbezug kürzere und verständlichere Predigten und 3. freundliche Gemeinderäume.

Perspektiven

- Begleitung und Einbeziehung der Kindergottesdiensteltern;
- Gewinnung von männlichen Mitarbeitenden, um den Bedürfnissen von Jungen im Kindergottesdienst besser gerecht werden zu können;
- verstärkte Angebote elementarer Zugänge zur biblischen Botschaft für jüngere Kinder;
- besondere Angebote für Kinder im Alter von 11 – 13 Jahren;
- Vernetzung von gemeindlichen Gottesdienstformen, Gruppenangeboten und Einrichtungen zur gegenseitigen Unterstützung und Ermöglichung von Übergängen;

- Umsetzung der Forderungen des Kinderkirchentags 2008;
- Teilnahme von Kindern am Abendmahl weiter erhöhen.

6.2.2. Kinder- und Jugendarbeit

Evangelische Kinder- und Jugendarbeit richtet sich an alle Kinder und Jugendlichen, Mädchen und Jungen, junge Männer und Frauen. Sie orientiert sich an den Lebensbedingungen und den Lebenswelten junger Menschen und begleitet sie in ihrer Persönlichkeitsentwicklung und Subjektwerdung hin zu eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeiten. In der Kinder- und Jugendarbeit bekommen junge Menschen Freiräume, in denen sie sich ausprobieren und sich in der Auseinandersetzung mit anderen entwickeln können. Sie setzen sich in Beziehung zu sich selbst, zu ihren Mitmenschen und zu Gott. Zu den Schwerpunkten der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit gehört die Weitergabe des Evangeliums, die Förderung der eigenen Religiosität und der Spiritualität von Jugendlichen, Beratung und Seelsorge. Kinder und Jugendliche bringen ihre Ideen und Visionen

ein, erfahren Hilfen bei Sinnfindung und Orientierung und entwickeln eigene Werte.

Evangelische Kinder- und Jugendarbeit fördert die Teilhabe und die Beteiligung in Kirche und Gemeinde. Sie übernimmt Verantwortung in Umwelt und Gesellschaft und leitet junge Menschen dazu an, Wirklichkeit in Kirche und Gesellschaft aktiv zu gestalten. Evangelische Kinder- und Jugendarbeit fördert die sozialen Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen und den Erwerb von Schlüsselqualifikationen.

Evangelische Kinder- und Jugendarbeit findet in sehr unterschiedlichen Arbeitsformen statt, die sich immer wieder verändern und weiter entwickeln. Neben bewährten Angeboten in Kinder- und Jugendgruppen und Formen der offenen Kinder- und Jugendarbeit werden vielfältige kulturelle, soziale und erlebnispädagogische Seminare und Projekte, Freizeiten, Kinder- und Jugendherholungsmaßnahmen, ökumenische und internationale Begegnungen und langfristige Freiwilligendienste im In- und Ausland realisiert.

Evangelische Kinder- und Jugendarbeit qualifiziert Ehrenamtliche und Hauptamtliche für ihre Arbeit und bildet sie fort.

Ziele

Evangelische Kinder- und Jugendarbeit gibt das Evangelium weiter und ermutigt junge Menschen, Teil einer lebendigen Kirche zu sein. Ihre Bildungsarbeit zielt auf Persönlichkeitsentwicklung, Gemeinschaftsfähigkeit und Selbstbestimmung sowie auf die Übernahme von Verantwortung in Kirche und Gesellschaft.

Organisation

Evangelische Kinder- und Jugendarbeit ist Angebot der Kirche an die Jugend. Sie ermutigt junge Menschen, Teil einer lebendigen Kirche zu sein. Zugleich ist Evangelische Kinder- und Jugendarbeit Selbstorganisation der Jugend in der Kirche. Die Evangelische Jugend ist als Jugendverband, als Träger der außerschulischen Jugendbildung und freier Träger der Jugendhilfe öffentlich anerkannt. Träger und

Veranstalter sind:

- die Pfarr- und Kirchengemeinden, die Kirchenbezirke und die Landeskirche;
- die rechtlich selbständigen Vereine und Verbände. Zu ihnen gehören der Jugendbund Entschieden für Christus - EC, der christliche Verein junger Menschen – CVJM, der Verband christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder - VCP und die Johanniterjugend - JUH. Diese vielfältigen Arbeitsformen

Kinder- und Jugendarbeit ist im Wesentlichen ehrenamtlich getragen.

werden in der Landesjugendkammer, den Bezirksvertretungen, den Mitarbeiterkreisen gebündelt, um die jugendverbandlichen Interessen gegenüber Kirche und Gesellschaft vertreten. Das Amt für Evangelische Kinder- und Jugendarbeit und die Bezirksjugendwerke unterstützen als Serviceeinrichtungen die im Wesentlichen ehrenamtlich getragene Kinder- und Jugendarbeit durch Schulung der Ehrenamtlichen, Beratung, Sicherung der notwendigen Rahmenbedingungen sowie ergänzende und übergreifende Angebote und Kooperationen mit kirchlichen und gesellschaftlichen Partnern.

Kinder- und Jugendarbeit ist im Wesentlichen ehrenamtlich getragen. Mehr als 5.000 Ehrenamtlichen stehen knapp 40 Jugendreferent/innen auf Bezirks- und Landesebene gegenüber. Dazu kommen Gemeinmediakon/innen mit unterschiedlichen Deputatsanteilen im Bereich Kinder- und Jugendarbeit.

Daten

Nach einer repräsentativen empirischen Untersuchung nehmen 10,1% aller Jugendlichen in Deutschland im Alter von 10 bis 20 Jahren aktiv an evangelischer Kinder- und Jugendarbeit teil. Entscheidend dabei sind für sie die erlebte Gemeinschaft und die Möglichkeiten der Selbstorganisation. Man will etwas für seine eigene Entwicklung, aber auch etwas Sinnvolles für andere

tun und sucht den Zusammenhalt in der Gruppe.⁸⁵ Auf Baden bezogen kann von etwa 55.000 Teilnehmenden an evangelischer Kinder- und Jugendarbeit ausgegangen werden. Hinzu kommen die langfristigen Freiwilligendienste im In- und Ausland, an denen jährlich 400 Jugendliche teilnehmen. In Jugendleiterkursen werden jährlich ca. 1.800 Jugendliche für eine ehrenamtliche Mitarbeit fortgebildet. Die ESB (Ev. Schülerinnen- und

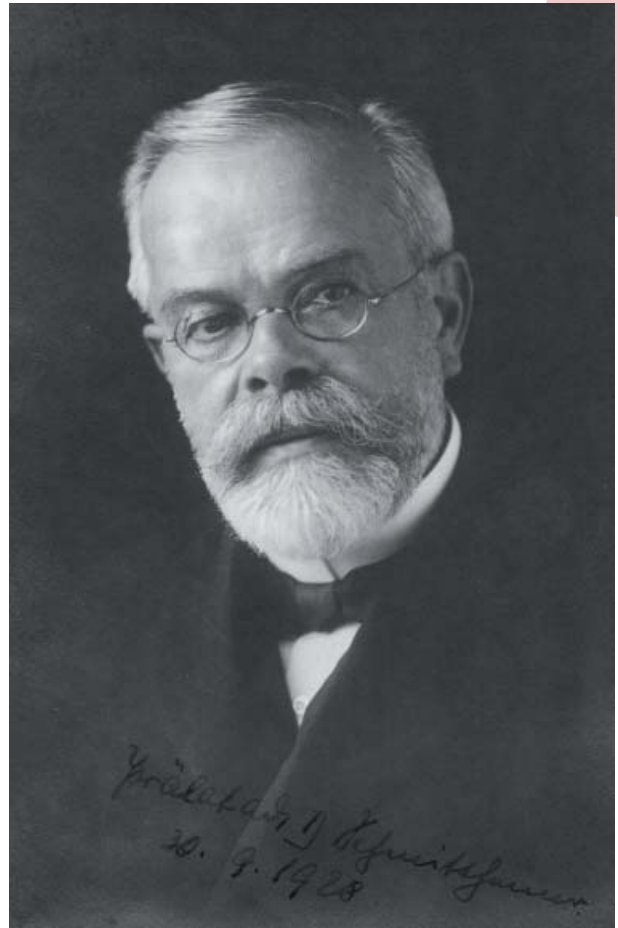
Schülerarbeit) erreicht mit ihrem Angebot jährlich 70 Schulklassen und Schulen mit 700 Teilnehmenden. An über 100 Freizeiten auf Bezirks- und Landesebene und einer unbekanntenen Zahl an Gemeindefreizeiten nehmen mehrere tausend Kinder und Jugendliche teil. An 409 Kinderbibelwochen bzw. Kinderkirchentagen nahmen 2006 ca. 18.000 Kinder teil.

Evangelische Kinder- und Jugendarbeit finanziert sich aus sehr unterschiedlichen Quellen:

- Leistungen der Ehrenamtlichen – ihr zeitliches und finanzielles Engagement ist der größte Schatz: Sie erbringen einen durchschnittlichen Einsatz von 200 Stunden/Jahr;
- weitere Einnahmen sind Teilnehmendengebühren, Spenden, Mitgliedsbeiträge und finanzielle Eigenleistungen von Gruppen und Verbänden;
- Kirchengemeinden und -bezirke stellen 4,6% ihres Nettokirchensteueranteils für die Kinder- und Jugendarbeit zur Verfügung (Rechnungsergebnis 2007). Das entspricht etwa 5,2 Mio. Euro;
- die Landeskirche stellt für Personal- und Sachkosten 4,5% ihres Nettokirchensteueranteils, also etwa 6,2 Mio. Euro bereit. Die Kosten des Amtes für Kinder- und Jugendarbeit werden

⁸⁵ Katrin Fauser, Arthur Fischer, Richard Münchmeier, Jugendliche als Aktive im Verband, Opladen/Farmington Hills, 2006

rechts:
Prälat Ludwig Schmitthenner (1858 - 1932)
gilt als „Vater“ des ev. Kindergottesdienstes in Baden
unten:
Taufe
© Evang. Landeskirche Baden



in der Kostenleistungsberechnung mit 2,76 Mio. veranschlagt. Der Deckungsbedarf liegt bei 1,7 Mio. Euro. Kommunen, Land und Bund fördern die Arbeit mit etwa 1 Mio. Euro;

- die Tagungshäuser der Evangelischen Jugend in Baden (Ludwigshafen und Neckarzimmern) erhalten einen landeskirchlichen Zuschuss von 314.000 Euro jährlich (Plan 2008: 612.000 Euro).

Beobachtungen

Nach einer empirischen Studie über die Teilnahme an evangelischer Kinder- und Jugendarbeit sind die erlebte Gemeinschaft und die Möglichkeiten der Selbstorganisation entscheidend. Man will etwas für seine eigene Entwicklung, aber auch etwas Sinnvolles für andere tun und sucht den Zusammenhalt in der Gruppe. 28,5% der Gemeinden verfügen laut eigenen Angaben über keine Jugendarbeit.⁸⁶ Die Datenlage insgesamt zur Situation der Kinder- und Jugendarbeit in den Gemeinden und zu einzelnen Angebotsformen ist sehr lückenhaft

und bedarf einer Neuorientierung. Die Gewinnung Ehrenamtlicher wird durch abnehmendes Engagement von Gemeindepfarrern im Feld der Kinder- und Jugendarbeit auf Grund erweiterter Aufgaben sowie Veränderungen der Schul- und Lebenswelt Jugendlicher gleichermaßen schwieriger. Gleichzeitig belegen Studien, dass vor allem das Engagement in jungen Jahren zu langfristigem und dauerhaftem Engagement führt.

Perspektiven

Das Prinzip der Gruppe bleibt auch in Zukunft bestimmend. Auch unter der Berücksichtigung demografischer Entwicklungen bleibt das personelle und räumliche Angebot in der Fläche Voraussetzung, um junge Menschen in nennenswerter Zahl zu erreichen. Die Kooperation zwischen Jugendarbeit und Konfirmand/innenarbeit gilt es weiterzuentwickeln. Die Veränderungen der Lebenswelt Schule stellen Jugendarbeit und die Gemeinden vor neue Herausforderungen. Durch die Entwicklung der Ganztageschule werden die Zeiträume im außerschulischen Bereich eingeengt und

Jugendarbeit erschwert. Gleichzeitig stellt sich die Herausforderung, Kooperationen zwischen Jugendarbeit und Schule mit dem Ziel der Entwicklung einer schulnahen Jugendarbeit zu entwickeln, wie es mit dem Schülermentorenprogramm bereits erfolgreich geschieht.

6.2.3. Konfirmandenarbeit

Die Konfirmandenarbeit ist das spezifische kirchliche Handeln an den 13-/14-jährigen Gemeindegliedern und ihren Eltern. Die Konfirmandenzeit ermöglicht die Partizipation der Jugendlichen und ihrer Eltern am gemeindlichen Leben, fördert die Übernahme des Kinder- und/oder Familienglaubens in die eigene Verantwortung der Konfirmanden und dient der Vorbereitung der Konfirmation als kirchlicher Segnungshandlung an den zu Konfirmierenden. Die Konfirmandenzeit dauert in der Regel ein Jahr, umfasst mindestens 60 Stunden und beinhaltet Konfirmandenunterricht, Freizeiten, Projekte, die Gestaltung von

Gottesdiensten sowie Praktika in der Gemeinde.

Die Konfirmandenarbeit wird flächendeckend erteilt und hat zum besonderen Merkmal, dass Jugendliche aller Milieus und Schichten gemeinsam daran teilnehmen.

Die Konfirmandenarbeit legt großen Wert auf die Beziehungsfähigkeit der unterrichtenden Personen.

Ziele

Konfirmandenarbeit will „junge Menschen befähigen, ihr Leben in eigener Verantwortung vor Gott auf ihre Taufe zu gründen. Sie sollen im Verständnis des Glaubens wachsen und lernen, als Christen in unserer Zeit zu leben. Sie werden zu einem selbständigen Leben in und mit der Gemeinde der Christen ermutigt.“ (Lebensordnung Konfirmation 3).

In der Konfirmandenarbeit sollen Heranwachsende

- christliche Gemeinschaft und eigene Spiritualität intensiv erleben und gestalten;
- mit den Ausdrucks- und Lebensformen des christlichen Glaubens vertraut werden sowie diese Formen zum Ausdruck des eigenen Glaubens benutzen;
- selber darüber nachdenken, woran sie glauben und eine eigene Antwort auf die Bedeutung des christlichen Glaubens mit seinen Geschichten, Liedern, Gebeten, Zeichen und Zeiten für ihr Leben finden;
- in der Adoleszenz der Begleitung Gottes vergewissert werden.

Organisation

Die Konfirmandenarbeit liegt in der Verantwortung der Gemeinde. Sie wird unterstützt durch den Landeskirchlichen Beauftragten für die Konfirmandenarbeit am RPI. Diesem ist eine Kommission zugeordnet, die die Arbeit berät und konzeptionell weiter entwickelt.

Daten

2008 nahmen ca. 13.500 Konfirmandinnen und Konfirmanden am Konfirmandenunterricht teil. Diese Zahl wird zunächst stabil bleiben und dann auf ca. 8.000 Konfirmandinnen und Konfirmanden im Jahr 2015 absinken.

Ca. 8% der Konfirmanden werden während des Konfirmandenunterrichts getauft. Wenn man davon ausgeht, dass mehr als 20% der Kinder eines evangelischen Elternteils nicht getauft sind, so stellt sich die Aufgabe, auch diese in der gemeindlichen Kinder- und Jugendarbeit in den Blick zu nehmen und auch für die Konfirmation zu gewinnen.

Im landeskirchlichen Haushalt sind ca. 1,265 Millionen für die Konfirmandenarbeit ausgewiesen.

Beobachtungen

Im evangelischen Religionsunterricht nehmen ca. 25% nicht getaufter Kinder teil. Nur ein Teil von ihnen (ca. 8-10%) lässt sich bei der Konfirmation taufen. Es stellt sich die Aufgabe, auch im Religionsunterricht über die Konfirmation zu informieren.

Eine Mehrheit der Jugendlichen kehrt nach der Konfirmation zum normalen volksskirchlichen Teilnehmerverhalten an kirchlichen Angeboten zurück. Für viele Jugendliche (und ihre Eltern) ist die Konfirmandenzeit jedoch Anlass zu verstärktem Engagement in ihrer Kirchengemeinde und zu einer vertieften lebensgeschichtlichen Bindung an die Kirche. Es ist allerdings auch zu beobachten, dass schlechte Konfirmandenarbeit zur Aufgabe dieses Verhaltens und zur Ent-Bindung von der Kirche führt. Es ist deshalb Aufgabe einer qualitativ hochwertigen Konfirmandenarbeit, den Konfirmandinnen und Konfirmanden in der engen Begegnung mit Gemeinde und ihren Repräsentan-

ten ein positives Bild von „Kirche“ zu vermitteln und Engagement und Partizipation vorzuleben und zu fördern.

Die Konfirmandenarbeit legt großen Wert auf die Beziehungsfähigkeit der unterrichtenden Personen. Um das „Beziehungsangebot“ der Gemeinde vor Ort für Jugendliche zu vergrößern, hat es sich bewährt, Konfirmandenarbeit mit ehrenamtlich Mitarbeitenden durchzuführen. Ferner ist die Ausbildung der Hauptamtlichen in der Konfirmandenarbeit zu verbessern. Der Landeskirchliche Beauftragte für Konfirmandenarbeit (im RPI) legt in seiner Arbeit auf die Fortbildung Ehrenamtlicher und die Verankerung einer guten Konfirmandenarbeit in der Gemeinde vor Ort einen Schwerpunkt.

Genauere empirische Ergebnisse zu den Stärken und Schwächen der Konfirmandenarbeit enthält eine bundesweite Studie, die von der Universität Tübingen durchgeführt und im März 2009 vorgestellt wurde. Allein in Baden wurden dabei 1.200 Konfirmanden, 570 Eltern und 150 Mitarbeitende aus 58 Gemeinden befragt. Aus dieser repräsentativen Studie geht hervor, dass die Konfirmandenarbeit und die Konfirmation als Kasualie hohe Wertschätzung genießen und als kirchliches Erfolgsmodell gelten können, sowohl im Urteil der Jugendlichen als auch in der Sicht ihrer Eltern. Neben der Konfirmation selbst werden von den Jugendlichen Freizeiten, Praktika, Erfahrungen im Glauben, die Gemeinschaft in der Gruppe und nicht zuletzt die Akteure der Konfirmandenarbeit sehr hoch geschätzt. Für die Verantwortlichen und Mitarbeitenden ist die Konfirmandenarbeit ein Feld hoher Motivation und Priorität. Schwächen hat die Konfirmandenarbeit vor allem im Bereich der Gottesdienste, die zu oft ohne Beteiligung der Konfirmanden und ohne Bezug zu ihrer Lebenswelt ablaufen und so als zunehmend „langweilig“ erlebt werden. Den Konfirmanden wird zudem oft nicht klar, was die Relevanz der kirchlichen Themen und Inhalte für ihr Leben sein könnte. Auch die

Einbindung und die Ausbildung der Mitarbeitenden in der Konfirmandenarbeit muss verbessert werden. Weitere Bereiche, die (auf teils hohem Niveau) der Verbesserung bedürfen, sind die Elternarbeit, die methodische und inhaltliche Gestaltung der Konfirmandenzeit und die Verbindung von Konfirmanden- und Jugendarbeit.

Generell ist die Konfirmandenarbeit v.a. dort inhaltlich erfolgreich, wo Konfirmanden auf methodisch vielfältige Weise und unter Einbeziehung von Mitarbeitenden inhaltlich und gestalterisch am Leben ihrer Gemeinde beteiligt und selbst darin aktiv werden.

Perspektiven

In der Konfirmandenarbeit muss flexibel auf die Zeitfenster geachtet werden, in denen die Konfirmandenarbeit stattfinden kann. Es muss deshalb vielfältige Angebote und Organisationsformen geben.

Wichtig ist die „Selbstattraktivität“ und Qualität des Angebotes, um zukünftig auf dem „Markt der Sinnangebote“ bestehen zu können. Auf die bloße Konvention wird man auf Dauer nicht setzen können.

Anliegen der Konfirmandenarbeit ist es, den Kinderglauben zu transformieren und eine altersgemäße Gestalt des christlichen Glaubens zu finden. Zu prüfen und zu erproben ist eine Ergänzung der Konfirmandenarbeit durch ein Angebot im 3. Schuljahr mit einem Schwerpunkt auf der Abendmahlsunterweisung. Mit dem Recht von Eltern über die Beschulung behinderter Kinder dürfte sich der Bedarf inklusiven Lernens in der Konfirmandenarbeit weiter erhöhen. Mit „INKA“ (inklusive Konfirmandenarbeit) liegen dazu schon Modelle vor.⁸⁷

6.2.4. Frauenarbeit

Die Frauenarbeit der Evangelischen Landeskirche in Baden wendet sich an alle Frauen, ermutigt, ermächtigt und befähigt sie, Verantwortung für die Gestaltung des Lebens

in allen Bereichen – Familie, Beruf, Kirche, Gesellschaft und Öffentlichkeit – zu übernehmen und setzt sich für die Verwirklichung geschlechtergerechter Verhältnisse ein.

Ziele

Die Frauenarbeit sieht ihren Auftrag darin, vom Evangelium her Orientierung zu geben in den Fragen, die die Lebenssituationen von Frauen in Gesellschaft und Kirche betreffen.

Das breit gefächerte Programmangebot der Frauenarbeit erreicht Frauen (und auch Männer) auf allen Ebenen der Landeskirche.

Organisation

Die Frauenarbeit ist auf landeskirchlicher Ebene hauptamtlich organisiert, während die Arbeit auf bezirklicher und gemeindlicher Ebene ehrenamtlich geleistet wird, z.B. in der Leitung von Frauengruppen, in der Vorbereitung des landeskirchlichen Frauensonntags usw. Arbeitsfelder der Frauenarbeit sind die Müttergenesung und Gesundheitsfragen, Weltgebetstag und Ökumene, Theologie und Spiritualität im Alltag, gemeindebezogene Frauenarbeit, Familie, Gender und Lebensformen, gesellschafts- und frauenpolitische Fragestellungen, ehrenamtliches Engagement sowie besondere Projekte.

Das breit gefächerte Programmangebot der Frauenarbeit erreicht Frauen (und auch Männer) auf allen Ebenen der Landeskirche: In den Gemeinden durch regelmäßig stattfindende Gruppen und Kreise (in fast allen Gemeinden gibt es ein regelmäßiges Angebot für Frauen in unterschiedlichen „Formaten“: Frauenkreise, Frauentreffs, Frauenfrühstücke, Weltgebetstagsarbeitskreise u.ä.); auf Bezirksebene durch Bezirksfrauentage, Gottesdienste, durch Fortbildungen für ehren- und hauptamtliche Leiterinnen von Frauenkreisen und Gruppen u.a.; auf landeskirchlicher Ebene durch ein zentrales Programmangebot,

das Vortragsveranstaltungen, Kampagnen, Workshops, Tagungen und Fortbildungen umfasst.

Die inhaltlichen Schwerpunkte liegen dabei im theologischen und spirituellen Engagement (Feministische Theologie, Weltgebetstag und ökumenische Theologie, Verbindung von Kreativität und Spiritualität), im Bereich gesellschaftspolitischer und sozialer Themen (Frauen- und Genderpolitik, Gewalt gegen Frauen, Frauengesund-

heit, fairer Handel u.a.) und in der Beratung, Begleitung, Unterstützung und Fortbildung von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen der Frauenarbeit in den Gemeinden, Bezirken und auf landeskirchlicher Ebene. Dazu kommen regelmäßig stattfindende Fortbildungen für die Kurvermittlerinnen in den örtlichen Diakonischen Werken. Neu ist das im Frühjahr 2008 gegründete Interreligiöse Frauennetz in Baden, ein Forum für interreligiöse Bildung und Begegnung.

Daten

In nahezu allen Gemeinden der Landeskirche gibt es Frauenkreise und Gruppen. Die landeskirchliche Statistik weist für das Jahr 2007 782 Frauenkreise aus, wobei Mütterkreise und Seniorenkreise, die in der Regel auch zum überwiegenden Teil von Frauen besucht werden, darin nicht erfasst sind. An den regelmäßig in den Kirchenbezirken stattfindenden Bezirksfrauentagen nehmen jährlich zwischen 3.500 und 4.000 Frauen teil. An den Gottesdiensten zum Weltgebetstag nehmen in Baden jährlich über 40.000 Personen teil. Pro Jahr werden bei ca. 60 Veranstaltungen der Landesgeschäftsstelle ca. 2.200 Teilnehmende erreicht.

⁸⁷ Eine Handreichung wurde von der Badischen Landeskirche und anderen Kirchen im Juli 2005 vorgelegt.



links:
Elisabeth von Thadden (1890 - 1944)
gründete 1927 das Evangelische Landschulheim für Mädchen
in Heidelberg-Wieblingen. Sie wurde 1944 als Widerstands-
kämpferin hingerichtet.

unten:
Mädchen bei den Hausaufgaben
© Evang. Landeskirche Baden



Beobachtungen

Die Lebenslagen von Frauen haben sich insbesondere in den letzten drei Jahrzehnten erheblich verändert und ausdifferenziert (die veränderten Lebenslagen für Männer werden inzwischen auch deutlicher wahrgenommen): Frauen sind heute allein erziehende Mütter am Rande des Prekariats, akademisch ausgebildete, gut verdienende Single-Frauen auf dem Sprung „nach oben“, Familienfrauen mit Teilzeiterwerbstätigkeit, nach Trennung allein lebend mit geringem Einkommen usw. Etwa zwei Drittel der Frauen in Deutschland sind erwerbstätig, zum großen Teil aus familiären Gründen in Teilzeitarbeit und mit einem im Schnitt um knapp ein Viertel geringeren Einkommen als Männer. Gleichzeitig waren Frauen noch nie so gut ausgebildet; gut die Hälfte eines Jahrgangs macht Abitur, knapp die Hälfte beginnt ein Studium. Junge Frauen wollen – ebenso wie junge Männer – ihren Beruf ausüben und Familie haben, auch wenn die Realisierung dieses Wunsches immer noch mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden ist.

Zu beobachten ist, dass Frauen sich (trotz „Mehrfachbelastungen“) in hohem Maße entlang ihrer biografischen Linien ehrenamtlich innerhalb der Kirche engagieren: in Krabbelgruppen und im Kindergottesdienst, in der Konfirmanden- und Jugendarbeit, in Frauenkreisen, in der Frauensonntags- und Weltgebetstagsarbeit. Zu beobachten ist auch, dass zeitlich begrenztes „projekthaftes“ Engagement wie z.B. in der Weltgebetstagsarbeit steigenden Zuspruch erfährt, gerade auch bei jüngeren Frauen. Gleichzeitig ist eine hohe Kontinuität und Verlässlichkeit des ehrenamtlichen Engagements in der Gruppe der 50- bis 70-jährigen Frauen festzustellen, – eine Beobachtung, die interessanterweise schon vor 50 Jahren festgehalten wurde!

Perspektiven

Der Ausdifferenzierung der Lebenslagen von Frauen entspricht ein vielseitiges und ausdifferenziertes Programmangebot, das gemeinsames Engagement, Begegnung und Geselligkeit verbindet. Der Wunsch nach Austausch, Anregung, gegenseitiger („schwesterlicher“) Unterstützung, Vergewisserung

des eigenen Glaubens und (spiritueller) Begleitung (Stichwort: „Frauen-Räume“) ist nach wie vor unter Frauen sehr ausgeprägt. Dies beinhaltet die Chance, milieu- und generationsübergreifend Austausch und Begegnung zu ermöglichen und weiter zu entwickeln, wie dies in der Weltgebetstagsarbeit bereits geschieht und auch exemplarisch im Interreligiösen Frauennetz in Baden begonnen wurde. Die Formate und Formen, in denen Frauenarbeit geschieht, werden vielseitiger und offener sein, sie ermöglichen Partizipation, Vergewisserung und Orientierung – in der Perspektive eines „guten Lebens“ für alle.

6.2.5. Männerbildungsarbeit

„Die Kirche leidet, wenn die Männer fehlen ... Uns fehlt der Männerglaube, die männliche Spiritualität, oder milder formuliert: die männliche Seite, die männliche Variante des Glaubens und der Frömmigkeit.“⁸⁸

⁸⁸ Hans-Georg Ulrichs, in: Evang. Erwachsenenbildung Karlsruhe, Hg., Perspektiven, Magazin der Evangelischen Kirche in Karlsruhe, Ausgabe November 2008, 13

Organisation

Die Männerbildungsarbeit wird derzeit von den Bezirksstellen und der Landesstelle für Evangelische Erwachsenenbildung in Baden verwirklicht. Die Evangelische Männerarbeit in Baden erfuhr durch die Streichung der Landesmänner-Pfarrstelle eine deutliche Schwächung, die bis heute wirksam ist. Der ehrenamtliche Vorstand ist strukturell nicht mehr in den Evangelischen Oberkirchenrat eingebunden. In diesem Sinne wird die Männerbildungsarbeit im Folgenden aus Sicht der Evangelischen Erwachsenenbildung dargestellt.

Die Männer hat die Evangelischen Landeskirche in Baden derzeit hauptsächlich über das von der Landesstelle für Evangelische Erwachsenenbildung initiierte und betreute Männernetz Baden (www.maennernetzbaden.de) im Blick. Die Evangelische Erwachsenenbildung hält es in einer Kirche, die sich Geschlechtergerechtigkeit auf die Fahnen und auf die Agenda geschrieben hat, für unerlässlich wichtig, die Arbeit mit Männern, und zwar vor allem die Männerbildungsarbeit, aufmerksam zu betreiben.

Daten

Eine informelle Umfrage zeigt Männergruppen, Männerkreise, Männervereine in verschiedenen Orten und Regionen der Landeskirche, doch die traditionelle Männerarbeit stirbt aus. Von der städtischen, bezirklichen und regionalen Erwachsenenbildung werden neue Formate entwickelt. Dazu gehören Männertage (Heidelberg, Freiburg), spirituelle Nachtwanderungen oder Bike-Wochenenden (Karlsruhe), Vater-Kind Aktionen (Odenwald-Tauber), Männervesper (Adelsheim-Boxberg) oder Trauergruppen für Männer (Rhein Neckar Süd, Karlsruhe)

Beobachtungen

Martin Engelbrechts Untersuchung zur „unsichtbaren Religion kirchenferner Männer“ hat ergeben, dass für die Teilnehmer der Untersuchung „Spiritualität und Religion ein – bei den meisten zunehmend – wichtiger Faktor ihres

Lebens ist. Dies ist der Bereich, in dem sie nach Antworten auf ihre Lebensfragen suchen. Und diese Lebensfragen sind nicht wenige. Neben beruflichen und familiären Problemen finden wir an zentraler Stelle auch Fragen der Lebensorientierung, den Wunsch nach Reifung und die Auseinandersetzung mit den ihnen im Lauf ihrer Biografie zugewachsenen Rollenbildern, die sie beschäftigen. ... Interessant ist ... die Einstellung, die dabei zu Tage tritt, was die Orte des Suchens nach Antworten angeht. Sie lässt sich so formulieren: Man(n) sucht nach Antworten bei den Kirchen, findet er sie da nicht, sucht er an anderer Stelle. ... Das Verhältnis der Männer zu Kirche ist durchaus nicht unkritisch, aber von großer Offenheit.“⁸⁹

„Das Verhältnis der Männer zu Kirche ist durchaus nicht unkritisch, aber von großer Offenheit.“

Die 2009 beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend erschienene Studie „Männer in Bewegung“ belegt, dass die Kirchenverbundenheit der Männer seit 2008 zugenommen hat: „2008 bezeichneten sich 29 Prozent (1998:16 Prozent) der Männer und 28 Prozent (24 Prozent) der Frauen als kirchenverbunden. Ebenfalls verbuchten die Kirchen Sympathiegewinne bei den Konfessionslosen. So äußerten elf Prozent der männlichen und acht Prozent der weiblichen Nichtmitglieder Sympathie für die Kirchen. Gewachsen ist laut der Studie der Anteil derjenigen Männer, die sich von den Kirchen einen Beitrag zur Neugestaltung der Männerrolle erwarten: Waren es zur Zeit der Vorläuferstudie „Männer im Aufbruch“ 1998 noch 12%, so sind es 2008 bereits 31%, eine Zunahme von 19 Prozentpunkten.

⁸⁹ Martin, J., Engelbrecht, M., Först, J., Auswertung biographischer Männerzeugnisse. Ein Projektbericht. Bayreuth: Kulturwissenschaftliche Fakultät der Universität Bayreuth, Institut zur Erforschung der religiösen Gegenwartskultur, Januar 2003, 61ff.

Perspektiven

Den Männern, die erwiesenermaßen „in Bewegung“ sind, Ziele in Gestalt einer „Kirche mit Männern“ zu bieten, wird klug sein. Die Evangelische Landeskirche in Baden täte sich keinen guten Dienst, wenn sie ihrer „schleichenden Ent-Mannung“ tatenlos zusähe. Davon ganz abgesehen würde sie ihre Haupt-Kirchensteuerzahler vernachlässigen.

Die Evangelische Erwachsenenbildung in Baden macht mit ihren Bezirks- und Regionalstellen den Männern Bildungsangebote, z.B. Selbsterfahrungswochenenden, Männertage, Väter-Kinder-Tagungen, Männer-Kunst-Feierabend, Studienfahrten. Sowohl im ländlichen wie auch im städtischen Kontext nehmen Männer unterschied-

licher Couleur diese Angebote an. In den Gemeinden – dort existieren noch vergleichsweise wenige Männerkreise – werden z.B. Männervesper, Vortragsabende, thematische Projekte mit Männern angeboten. Allerdings bedürfen Männerbildung und Männerarbeit der konsequenten Pflege und des konsequenten Ausbaus, um den oben genannten Zielen und der Bedeutung der Zielgruppe an sich und für die Evangelische Landeskirche in Baden angemessen tätig zu sein. Die Aufgaben des hauptamtlichen Personals der Evangelischen Erwachsenenbildung und der evangelischen Gemeinden in Baden sind zu vielfältig und die Personaldecke ist zu dünn, um dieser Anforderung gerecht zu werden.

Die Ausstattung dieser Stelle mit angemessenen Finanzmitteln sollte gewährleisten, dass die Arbeit erfolgreich im Sinne einer Kirche sein kann, die Männern Teilhabe ermöglicht, den Lebensthemen der Männer Raum lässt und von den Männern lernen will.

6.2.6. Missionarische Bildungsarbeit

Das Amt für Missionarische Dienste fördert die evangelistisch-missionarische Dimension und Intention aller kirchlichen Arbeit mit dem vierfachen Grundauftrag: Gottes Wort ausbreiten, Glauben wecken, Gemeinde missionarisch entwickeln und Geistliches Leben fördern.

Ziele

Missionarische Bildungsarbeit wendet sich an Erwachsene, Jugendliche und Kinder, um diese oft kirchlich distanzierten und in Fragen des christlichen Glaubens wenig bewanderte Menschen mit den Grundanliegen des christlichen Glaubens bekannt und vertraut zu machen.

Organisation

Schwerpunkte der Arbeit mit Erwachsenen sind unterschiedlich ansprechende, zeitlich überschaubare Glaubenskurse wie „Christ werden - Christ bleiben“, „Stufen des Lebens – Religionsunterricht für Erwachsene“, „Emmaus – Einführung und Vertiefungskurs“. Sie stellen Erwachsenenkatechese in dialogischer Form dar und erreichen vor allem Menschen im Alter von 30 - 50 Jahren.

Das AMD bietet Informationsveranstaltungen und Einführungsseminare zu diesen Kursen an. So werden Haupt- und v.a. Ehrenamtliche befähigt, Glaubenskurse theologisch, pädagogisch und seelsorgerlich verantwortlich zu leiten.

Für „Stufen des Lebens“ hat das AMD seit 7 Jahren eine 0,5-Stelle durch Spenden und Kollekten fremdfinanziert eingerichtet. Dadurch können jährlich 10 Kursleiter tagungen mit je 15-25, v.a. ehrenamtlich Engagierten durchgeführt werden.

Bibelwochen werden in 2/3 der Badischen Gemeinden durchgeführt und vom AMD durch Studientagungen v.a. für Pfarrerinnen und Pfarrer und ein jährliches Bibelwochenheft mit vielfältigem Arbeitsmaterial zur Auslegung und Umsetzung von Bibelwocheneinheiten unterstützt. Seit

75 Jahren fördern Bibelwochen in Baden Kenntnis und Verstehen der Bibel im Zusammenhang der einzelnen Bücher des Alten und Neuen Testaments. Aneignung und Auseinandersetzung mit biblischen Geschichten und Texten sowie innere und interaktive Begegnung durch Bibelinszenierung mit allen Sinnen und Bibeltheater vermittelt die Bibelwoche in unterschiedlichen Formaten. Evangelische Bildung als Bibelbildung intendiert die Bibelwoche.

Eine durch Spenden und Kollekten fremdfinanzierte Stelle für Kinderbibelwoche ist seit 12 Jahren im AMD eingerichtet. Ziele der Kinderbibelwochenarbeit: Kindern spielerisch Zugänge zu Geschichten der Bibel eröffnen, Jugendliche und Erwachsene anleiten, sie verantwortlich durchzuführen und Material in Form von Arbeitsheften erstellen.

Für Konfirmanden und andere Jugendliche zwischen 13 und 16 Jahren ist im AMD der Jugendglaubenskurs „ECHT“ entwickelt worden. Jugendspezifische Methoden und ein abwechslungsreiches Programm zeichnen diesen Elementarkurs Glauben aus.

Ein Viertel der Gemeinden in Baden hat mit unterschiedlichen Glaubenskursen bisher Erfahrungen gemacht.

Des eigenen Glaubens bewusst und gewiss zu werden sowie dann diesen in Sprache bringen zu können, ist Ziel der Schulungen, die vom AMD für den gemeindlichen Besuchsdienst und die Hauskreis- und Kleingruppenleitenden verantwortet werden.

Daten

Durch die Veranstaltungen des Amtes für Missionarische Dienste werden pro Jahr fast 1.200 Teilnehmende bei den Qualifizierungen für die Multiplikation der Kurse für missionarische Bildungsarbeit erreicht.

Beobachtungen

90% der Teilnehmenden sind Ehrenamtliche.

Perspektiven

Missionarische Bildungsarbeit durch Glaubenskurse wird in den nächsten Jahren durch die „Missionarische Bildungsinitiative – Erwachsenen glauben“ der EKD vermehrt genutzt werden. Im Zusammenwirken mit der Erwachsenenbildung werden in allen Regionen der Ekiba Studientage für Glaubenskurse, Theologie- und Anthropologiekurse angeboten.

6.2.7. Interkulturelle und interreligiöse Bildungsfelder

Kirche und ihre Diakonie nehmen die Herausforderungen der Migrationsgesellschaft ernst und erfüllen in der Stärkung interkultureller und interreligiöser Kompetenz ihren christlichen Auftrag. Sie geben das Evangelium so weiter, dass es verstanden wird in den unterschiedlichen kulturellen und religiösen Zusammenhängen.

Ziele

Die Bedeutung dieses Arbeitsfeldes leitet sich aus dem strategischen Ziel E der Landessynode ab: Die Evangelische Landeskirche in Baden sucht den lebendigen Dialog mit Menschen anderer Kulturen und Religionen. Interkulturelle Bildung versteht sich als Antwort auf gesellschaftliche Herausforderungen der Migrationsgesellschaft. Durch diese wird die interkulturelle Kompetenz erhöht und Voraussetzungen für den interreligiösen Dialog geschaffen. Der christliche Blick weitet sich und erkennt, wie unterschiedlich Menschen als Ebenbilder Gottes geschaffen sind. Neue Personengruppen werden angesprochen und in die Arbeit von Kirche und ihrer Diakonie einbezogen. Veränderungsprozesse in Einrichtungen werden bewirkt. Die politische Ebene sowie Benachteiligungen und Rassismus werden in den Blick genommen.

Organisation / Daten

Interkulturelle Bildung stellt einen neuen Bereich dar, der nach einzelnen Ansätzen seit 2001 systematisch aufgebaut wurde in enger Zusammenarbeit zwischen der dem Bereich Migration (Ref.

Predigerseminar Petersstift
Theologisches Studienhaus
Moratahaus
Heidelberg 1918 - 2002



5) und der EEB (Ref.3). Seit 2003 werden die Rahmenkonzeption des Diakonischen Werks Baden „Herausgefordert zur Arbeit mit Flüchtlingen und Migranten/innen“ und die interkulturelle Öffnung als Querschnittsthema in der Diakonie umgesetzt. In der Liebfrauenberg-Erklärung von 2004 wird in diesem Arbeitsfeld für die Kirchengemeinden dringender Handlungsbedarf festgestellt. In den Jahren 2002 bis 2007 konnte zweimal der mehrteilige Kurs „Integration und Versöhnung“ stattfinden. Daraus wurden verschiedene Angebote interkultureller Trainings entwickelt. In den Jahren 2008 bis 2011 wird nun das Projekt „Fit durch interkulturelles Training“ durchgeführt.

Beobachtungen

25% der Bevölkerung Baden-Württembergs hat einen Migrationshintergrund, bei den 18-Jährigen jeder Dritte. Die gesellschaftliche und politische Relevanz des Ansatzes ist deutlich erkennbar, das Thema ist in der Gesellschaft angekommen. Menschen und Einrichtungen öffnen sich vermehrt interkulturellen Prozessen, eine Verzahnung mit Organisationsentwicklung findet statt. Die Aufgabe der Kirche in der Gesamtentwicklung wird erkennbar. Für die Kirche und ihre Diakonie bedeutet dies eine Chance im Hinblick auf die Erweiterung einer

bisher eher „monokulturellen“ Ausrichtung.

Perspektiven

Eine Verankerung des interkulturellen und interreligiösen Lernens in der Aus-, Fort- und Weiterbildung für die verschiedenen Arbeitsfelder von Kirche und Diakonie wird derzeit angegangen. Es besteht die Chance für die Vernetzung von Kirche und ihrer Diakonie sowie für die Aktivierung von Netzwerken. Die interkulturelle Orientierung und die damit verbundenen Bildungsprozesse sind als Teil von „Managing of diversity“ zu verstehen und zu implementieren. Sie stellt eine Querschnittsaufgabe von Organisationsentwicklung und vorhandener Qualitätsentwicklung dar. Formen von Rassismus in Kirche und Diakonie werden so bewusst gemacht und abgebaut.

6.2.8. Ökumenische Bildungsarbeit

Die Bedeutung der Ökumenischen Bildung leitet sich ab aus dem Leitbild der Evangelischen Landeskirche in Baden: „Als Glieder des Leibes Christi (1 Kor 12) leben wir in einer weltweiten ökumenischen Lerngemeinschaft“ und „Als Salz der Erde (Mt 5,13) wirken wir in die Gesellschaft hinein.“

Ziele

Ökumenische Bildung zielt auf die Stärkung der Partnerschaft zwischen den Kirchen im In- und Ausland, zwischen den Konfessionen und dem Gespräch mit anderen Religionen. Ökumenische Bildung befähigt zur Übernahme von Verantwortung in der Einen Welt und fördert den Konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfung. Sie stärkt die Entwicklungsverantwortung unserer Kirche.

Organisation / Daten

Die ökumenische Bildungsarbeit erfolgt über Angebote der Kirchengemeinden und -bezirke sowie der Partnerschaftsgruppen. Die Abteilung Mission und Ökumene koordiniert, berät und unterstützt Bezirksbeauftragte, Gemeindebeauftragte und Partnerschaftsgruppen. Sie begleitet seit 2004 die Ökumenischen Rahmenvereinbarungen für Gemeindepартnerschaften in Zusammenarbeit mit der Erzdiözese Freiburg und der ACK (75 im August 2009). Sie unterstützt die freiwilligen ökumenischen Friedensdienste der Evang. Landeskirche, des GAW und des EMS im Ausland. Sie vermittelt Aktivitäten und Programme der Konferenz der Kirchen am Rhein, der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa und des ÖRK sowie der entwicklungsbezogenen Werke

Brot für die Welt, Kirchen helfen Kirchen, GAW, EMS und EED.

Beobachtungen

In Baden leben viele konfessionsverbindende und binationale Familien, die intensive Beratung vor allem bei Taufen und Trauungen in Anspruch nehmen. Zudem prägt Globalisierung in all ihren Facetten den Alltag und das Bewusstsein der meisten Menschen. Kirchen und Christentum werden zunehmend als grenzüberschreitende und weltweite Gemeinschaft wahrgenommen. Dies muss auch im Religionsunterricht und in der Bildungsarbeit aufgenommen werden. Die Nachfrage nach ökumenischen Freiwilligendiensten steigt stetig. Gerade die weltweite ökumenische Bewegung (oikoumene bedeutet ja „den Erdbereich umspannend“) hat sich in den letzten Jahrzehnten zu einer Art „alternativer globaler Gemeinschaft“ entwickelt. Gegenseitiges Verstehen, der Reichtum der Verschiedenheit, das „Voneinander-Lernen“ und Konzepte von „ökumenischem Teilen“ stehen hier im Vordergrund. Identität und Differenz werden dabei deutlich und Konvivenz wird eingeübt. Zukunftsweisend ist deshalb eine Stärkung der Partnerschaftsbeziehungen und des interkulturellen und interreligiösen Gesprächs. Diese Gemeinschaft hat ihren Grund in der „Einheit und Zusammengehörigkeit des Leibes Christi“ und in der biblischen Vision von einem gerechten und friedlichen Zusammenleben der Menschen (z.B. in Jes. 65). Daher setzen sich die Kirchen und ihre Entwicklungsdienste auch im ökumenischen Kontext ein für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.

Perspektiven

Ökumenische Themenfelder sollen in der Aus-, Fort- und Weiterbildung, in den verschiedenen Arbeitsfeldern von Kirche und ihrer Diakonie stärker als bisher verankert werden. Hier besteht die Chance für die Vernetzung kirchlicher Bildung mit Aktivitäten in Europa und in Übersee. Gerade in Partnerschaftsbeziehungen zu Kirchen und Gemeinden in Europa und Übersee, in den Freiwilligendiensten und

in Begegnungen mit christlichen Gemeinden anderer Sprache und Herkunft vor Ort ereignen sich zunehmend vielfältige ökumenische und interkulturelle Lernprozesse.

6.2.9. Kirchenmusik

Das Handlungsfeld Kirchenmusik hält zahlreiche formale und non-formale Bildungselemente bereit.

Gottesdienste mit reicher Kirchenmusik zeichnen sich durch einen weit überdurchschnittlichen Besuch aus.

Ziele

Die Bildungsarbeit im Handlungsfeld Kirchenmusik orientiert sich an den EOK-Zielen: „Der EOK fördert Bezirke und Gemeinden in der Feier ansprechender, theologisch und musikalisch verantworteter und vielfältiger Gottesdienste und in der Gestaltung einladender Kirchenräume“ sowie „Der EOK initiiert und fördert Maßnahmen, die der Stärkung der ehrenamtlichen Dienste und der verbesserten Kommunikation zwischen Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen in der Landeskirche dienen“.

Organisation

Im formalen Bereich bestehen aufeinander aufbauende Bausteine der Qualifikation in den Feldern Bläser- und Chorleitung, Orgelspiel und Populärmusik. Jedes dieser Felder stellt eigene Bildungsangebote sowohl für Musikausübende als auch für Musikanleitende zur Verfügung. Ein Ausbildungsverbund zwischen der gemeindlichen, bezirklichen und landeskirchlichen Ebene unter dem Label „Haus der Kirchenmusik“ integriert die unterschiedlichen Bereiche, ermöglicht einerseits einen niederschweligen Einstieg und eröffnet andererseits durch Begabtenförderung Wege berufsbegleitender oder berufsvorbereitender Qualifikation, welche sogar in ein Studium an der Hochschule für Kirchenmusik münden können.

Der non-formale Bereich umfasst Angebote für die regelmäßige Teilnahme an Chor- und Bläserchoraktivitäten. Eine Besonderheit stellt die starke Milieudurchmischung der Musizierenden bei bestimmten Chorformen, aber vor allem in der Bläserarbeit dar. Hinzu kommen Angebote in Gemeinden und Bezirken wie „Gospelprojekte“ oder „Kantaten zum Mitsingen“, welche der gesellschaftlichen

Erwartungshaltung an zeitlich begrenztes, aber dennoch intensives Engagement entgegen kommen. Die Ansprache unterschiedlicher Milieus wird ergänzt durch die Angebotsvielfalt für unterschiedliche Altersgruppen. Diese reicht von der musikalischen Früherziehung und Kinderchorarbeit bis zu Singkreisen für Senioren.

Daten

Beim Landesverband der Kirchenchöre sind 450 Erwachsenen- und 100 Kinder- und Jugendchöre mit zusammen 14.500 Sängerinnen und Sängern registriert. In der Posaunenarbeit sind 270 Chöre mit 6.000 Bläserinnen und Bläsern gemeldet. Landesweit gibt es neben 53 hauptamtlichen Kantorinnen und Kantoren etwa 2.000 neben- und ehrenamtliche Organisten und Organistinnen sowie Chorleiterinnen und Chorleiter.

Beobachtungen

Gottesdienste mit reicher Kirchenmusik zeichnen sich durch einen weit überdurchschnittlichen Besuch aus. Kirchenkonzerte sind häufig dann besonders gut besucht, wenn ein pädagogisch-musikwissenschaftliches Begleitprogramm geboten wird. Große Erfolge im Gemeindeaufbau und bei der Gemeindegliederung werden dort erreicht, wo eine konsequente und durchdachte musikalische Bildungsarbeit angeboten und praktiziert wird – von

der musikalischen Früherziehung über Kinderchöre hin zu Jugend- und Erwachsenenensembles.

Perspektiven

Die Idee der Singschulen (aber auch Bläuserschulen) bietet Chancen, Kirchen- und Gemeindebindungen zu initiieren und zu festigen – gerade auch vor dem Hintergrund der Diskussion um die Beteiligung externer Anbieter bei der Ganztagsbetreuung im Schulwesen. Die Gewinnung und Qualifikation ehren-, neben- und hauptamtlicher Musikausübender in unterschiedlichen Musikstilen wird angesichts der bevorstehenden Ruhestandswelle und der liturgischen Wünsche und Notwendigkeiten noch mehr als bisher zur zentralen Aufgabe werden.

6.3. Bildungseinrichtungen in kirchlicher Trägerschaft als Orte evangelischer Bildungsarbeit

Ein dritter Ort evangelischer Bildungsarbeit sind die Bildungseinrichtungen in evangelischer Trägerschaft. Mit ihnen leistet evangelische Kirche einen spezifischen und profilierten Beitrag zum allgemeinen Bildungswesen und unterstellt sich dessen Aufgaben und Anforderungen. Teilnehmende sind evangelische Christen, aber auch Menschen anderer Religionen und Überzeugungen. Die Auseinandersetzung mit Inhalten des christlichen Glaubens ist in diesem Rahmen für alle verbindlich. Gerechnet wird demnach mit der Bereitschaft, sich auf Inhalte und Formen des christlichen Glaubens einzulassen. Es wird ganz selbstverständlich auf Gemeinde und Kirche als Bezugshorizont christlichen Glaubens hingewiesen. Einverständnis oder Zustimmung sind jedoch nicht zwingend. Evangelische Bildungsarbeit geschieht hier „in der Kirche für das persönliche Leben und für die Welt – aber auch für die Gemeinde“ (s.o. Ziffer 17).

6.3.1. Evangelische Kindertageseinrichtungen

Kindertageseinrichtungen dienen der Erziehung, Bildung und Betreuung von Kindern zwischen Geburt und Schuleintritt. Der Förderauftrag ist umfassend: Er bezieht sich auf die soziale, emotionale, körperliche und geistige Entwicklung

Evangelische Kindertageseinrichtungen fördern die gemeinsame Erziehung und Bildung von Kindern.

des Kindes; die familiäre Erziehung wird unterstützt und ergänzt. Der baden-württembergische Orientierungsplan für frühkindliche Bildung und Erziehung konkretisiert die Grundsätze der Förderung und benennt die Zielsetzungen. Es liegt in der Verantwortung der Träger und Einrichtungen, wie diese Ziele im pädagogischen Alltag erreicht werden.

Evangelische Kindertageseinrichtungen verdanken sich einmal dem diakonischen Auftrag der Gemeinde, Hilfsbedürftige zu unterstützen. Dazu gehören auch die Kinder. Sie verdanken sich sodann dem Taufversprechen, Kinder auf ihrem Lebensweg in der Liebe Gottes zu vergewissern. Sie verdanken sich zudem dem Auftrag Jesu, sich für Kinder einzusetzen und sie bedingungslos anzunehmen, ihnen Raum zur Entwicklung zu geben und mit ihnen eine Lebens- und Lerngemeinschaft einzugehen.

Evangelische Kindertageseinrichtungen zeichnen sich durch fachliche Qualität, offene und freundliche Beziehungen, Angebot einer christlichen Lebensorientierung, Begegnung mit anderen Religionen, Solidarität mit den Schwachen und Zusammenleben mit der evangelischen Gemeinde aus.⁹⁰ Evangelische Kindertageseinrichtungen fördern die gemeinsame Erziehung und Bildung von Kindern

mit und ohne Behinderung. Allen Kindern werden Möglichkeiten zur Lebensgestaltung und -entfaltung eröffnet und notwendige Hilfen angeboten.

Ziele

Evangelische Kindertageseinrichtungen wollen Kindern helfen, sich selbst auf der Grundlage der Zusa-

ge der bedingungslosen Liebe Gottes zu einem eigenständigen und verantwortungsfähigen Menschen zu bilden. Leitbild ist das kompetente Kind, das aus der Gottesebenbildlichkeit mit einer unverlierbaren Würde ausgestattet ist. Evangelische Kindertageseinrichtungen zielen auf eine Erziehungspartnerschaft mit den Eltern.

Organisation

Evangelische Kindertageseinrichtungen werden von Kirchengemeinden, Diakonischen Werken und kirchlichen Vereinen getragen. Die Fachberatung und Fachaufsicht liegt in den Händen des Diakonischen Werkes Baden, das gemeinsam mit dem Religionspädagogischen Institut und dem Bildungshaus Diakonie auch für die Fortbildung verantwortlich ist.

Daten

In Baden-Württemberg gibt es 7.445 Kindertageseinrichtungen, davon sind 45% in öffentlicher Trägerschaft, 49% in kirchlicher Verantwortung sowie 6% bei weiteren freien Trägern. In evangelischer Trägerschaft befinden sich landesweit über 1.600 Einrichtungen, davon aktuell 625 im Bereich der Evangelischen Landeskirche Baden.⁹¹ Ca. 35.000 Kinder nehmen dort ein qualifiziertes Bildungs- und Betreuungsangebot wahr. Davon sind ca. 40% evangelisch. In den Einrichtungen sind über 3.900 pädagogische

⁹⁰ vgl. Das Profil evangelischer Kindertageseinrichtungen 2006

⁹¹ Stand März 2009

Fachkräfte tätig. Davon sind 73% Mitglied in einer evangelischen Kirche, ca. 25% sind katholisch, weitere 1,3% gehören einer Mitgliedskirche der ACK an.

Die Finanzierung ist gesetzlich geregelt und erfolgt durch kommunale Mittel, Elternbeiträge sowie einen Eigenanteil des Trägers.

Derzeit stellt die Landeskirche den Trägern 12,74 Mio. Euro an Zuweisungsmittel für den Betrieb der Einrichtungen zur Verfügung. Durch den weiteren Ausbau der Plätze für die unter Dreijährigen wird das finanzielle Engagement zumindest bis 2011 wachsen.

Ab 2013 besteht mit dem vollendeten ersten Lebensjahr ein Rechtsanspruch auf die Betreuung in einer Kindertageseinrichtung oder in der Kindertagespflege.

Die demografische Entwicklung weist darauf hin, dass die Gesamtzahl der Kinder in Baden-Württemberg trotz leicht steigender Geburtenzahlen pro Frau weiter abnehmen wird.

Beobachtungen

Die aktuellen Aufgabenstellungen in den evangelischen Kindertageseinrichtungen – in Baden-Württemberg formuliert durch den Orientierungsplan für Bildung und Erziehung – stellen neue und höhere Anforderungen an die pädagogischen Mitarbeitenden. Im Kontext mit weiteren bildungspolitischen Projekten z.B. zum Übergang vom Kindergarten in die Grundschule und zur engeren Zusammenarbeit der Institutionen in einem Bildungshaus hat der Bildungsauftrag eine neue Qualität erhalten;

- die Zahl der nicht-getauften Kinder nimmt in evangelischen Kindertageseinrichtungen zu. Zu der Zahl von Kindern aus nicht-christlichen Religionen kommen jene, die aus bewusst säkularen Elternhäusern stammen;

- angesichts zurückgehender Kinderzahlen und dem Ausbau der Betreuungsangebote für die unter Dreijährigen wird die Konkurrenz zwischen den Einrichtungen zunehmen und neue Anbieter auf den Markt drängen. Zu den be-

stehenden Einrichtungen kommen vermehrt Betriebskindergartenplätze sowie privat-gewerbliche Angebote;

- ca. 35 - 40% der Kinder haben einen Migrationshintergrund;

- viele Eltern delegieren die religiöse Bildung und Erziehung ihrer Kinder an „Profis“ in Kindertageseinrichtungen;

- trotz Ausbau der Ausbildungskapazitäten in den Fachschulen und Fachhochschulen ist ein Fachkräftemangel absehbar;

- in den Evang. Kindertageseinrichtungen ist die Förderung des Zusammenlebens von Kindern aus unterschiedlichen Lebenssituationen selbstverständlich. Die Integration anerkannt behinderter Kinder kennzeichnet die Arbeit in 339 Gruppen. Der Ausbau integrativer Angebote wird durch Vorgaben der öffentlichen Kostenträger erschwert.

Perspektiven

Das Eintreten für Bildungsgerechtigkeit insbesondere für finanziell und sozial schwache Familien erfordert niedrigschwellige Angebote, die ohne hohe Barrieren Eltern und Kindern die Möglichkeit bieten, teilzuhaben, sich zu bilden und die eigenen Kompetenzen zu stärken. Die fachliche Vernetzung der unterschiedlichen Angebote für Kinder und Eltern ist durch eine enge Zusammenarbeit von Kirchengemeinde, diakonischen Einrichtungen und weiterer Kooperationspartner auszubauen.

Die Kindertageseinrichtung setzt sich für eine kinder- und familienfreundliche Entwicklung im Sozialraum ein und eröffnet durch entsprechende Angebote Familien neue Erfahrungsmöglichkeiten für das Zusammenleben im sozialen Umfeld.

Die Angebote der Kindertageseinrichtungen regen Eltern an, sich mit Fragen der religiösen Bildung und Erziehung auseinanderzusetzen. Das persönliche Gespräch, Elternseminare und Veranstaltungen mit religiösen Themen stärken die elterliche Erziehungskompetenz in religiösen Fragen.

Durch den Wunsch christlicher Eltern, religiöse Bildung an die Einrichtung zu delegieren, stellt

sich die Aufgabe, in Kindertageseinrichtungen verstärkt Elemente zur Beheimatung im christlichen Glauben anzubieten.

Gleichzeitig ist im Blick zu behalten, inwieweit für Kinder anderer Religionen die Einlösung des Rechtes auf ihre Religion in evangelischen Einrichtungen anstrebbar und umsetzbar ist.

Mit der Zusage, für mindestens ein Drittel der Kinder ein Krippenangebot bereitzuhalten, stellt sich die Aufgabe einer „basalen Religionspädagogik“ bzw. einer religiösen Bildung von Anfang an für Kinder „U 3“.

Das gemeinsame Leben und Lernen von Kindern mit und ohne Behinderung ist strukturell sicherzustellen. Die pädagogischen Konzepte für eine gelingende Inklusion sind fortzuschreiben und auch bei der Förderung der Kinder im Krippenbereich zu berücksichtigen.

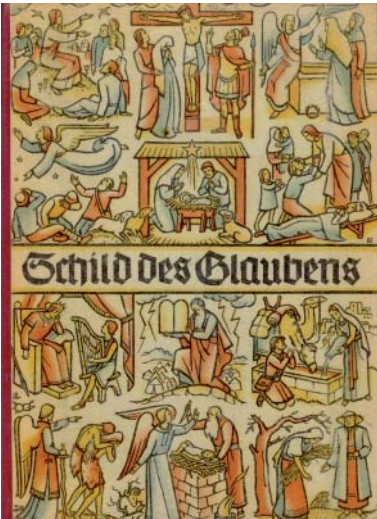
Insgesamt brauchen die pädagogischen Fachkräfte verstärkt Fortbildungen, die die Kompetenzen in interkultureller Pädagogik, zur Beheimatung im christlichen Glauben und zu Begegnung mit anderen Religionen fördern. Toleranz, Respekt und ein vorurteilsfreier Umgang müssen bereits in frühen Lebensjahren vermittelt und eingeübt werden. Der Sprachförderung in der Erst- und Zweitsprache kommt ebenso eine besondere Bedeutung zu.

Das Miteinander von Kirchengemeinde und Kindertageseinrichtung vor Ort gilt es zu stärken und weiter ausbauen.

Die Sicherung und Profilierung der kirchlich-diakonischen Angebote erfordert stabile und kompetente Trägerstrukturen. Angesichts zunehmender Konkurrenzen im Bereich der Kindertageseinrichtungen sind Träger zu professionalisieren.

6.3.2. Evangelische Schulen

Evangelische Schulen sind Teil des kirchlichen Auftrages und haben in ihrer Geschichte schon mehrfach eine Vorreiterrolle bzw. Modellcharakter im Bildungswesen übernommen. Kirchliche Schulen sorgen für Pluralität im öffentlichen Bildungsbereich und erwei-



Schild des Glaubens

Im Lande Uz wohnte ein Mann mit Namen Hiob, der war fromm und rechtschaffen und gottesfürchtig und mied das Böse. Er hatte sieben Söhne und drei Töchter, viel Gesinde und große Herden und war reich wie ein Fürst. Seine Söhne machten sich bisweilen einen schönen Tag mit Essen und Trinken, jeder in seinem Haus und auf

seinen Tag, und luden dazu ihre drei Schwestern ein. Wenn die Tage des Mahles um waren, machte sich Hiob des Morgens früh auf und opferte Brandopfer für seine Kinder, denn er gedachte: meine Söhne könnten gesündigt und Gott abgesagt haben in ihrem Herzen. So tat Hiob als ein rechter Hausvater allezeit.

Da traten im Himmel die Engel vor Gottes Angesicht und auch der Satan war unter ihnen. Der Herr fragte ihn: Wo kommst du her? Er antwortete: Ich habe die Erde hin und her durchzogen und haben auch deinen Knecht Hiob gesehen. Der ist nicht umsonst so fromm! Du hast ihm ja gegeben, was sein Herz begehrt: da ist gut fromm sein. Nimm ihm, was er hat, dann wird er bald von dir abfallen.

Da sprach der Herr: Siehe, alles, was er hat, ist in deinen Hand, nur an ihm selber vergreife dich nicht. Am gleichen Tage kam ein Bote zu Hiob und sprach: Die Feinde sind ins Land eingefallen, haben die Hirten erschlagen und Kinder und Kamele geraubt. Ich bin allein entkommen, dass ich dir's ansage. Als bald kam ein anderer Bote und sprach: Der Blitz schlug in die Schafherden und tötete Hirten und Herden. Ich allein bin entkommen, dass ich dir's ansage. Und schon kam ein dritter Bote und sprach: Deine Söhne und Töchter feierten ein Fest im Hause des ältesten Bruders. Da kam ein Sturm von der Wüste her, stieß an das Haus und warf es um, dass alle erschlagen wurden. Ich bin allein entkommen, dass ich dir's ansage. Von so viel Leid ward Hiob fast erdrückt, aber er beehrte nicht auf gegen Gott, sondern betete und sprach: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt.



tern durch ihr evangelisches Profil das Bildungsangebot. Auch stellen sie ein Bindeglied zwischen den evangelischen Kindertageseinrichtungen, dem Religionsunterricht, der kirchlichen Jugendarbeit und den weiteren Sparten evangelischer Bildungsarbeit dar.

Evangelische Schulen sind eine Investition in die Zukunft für die Kirche und eine wertegeprägte Gesellschaft, besonders in Zeiten einer veränderten Tradierung von Glauben, abnehmender Bindung an Kirche, wachsender Vereinsamung und sozialer Kälte.

Ziele

Durch den Betrieb kirchlicher Schulen übernimmt die Kirche Gestaltungs- und Mitwirkungsmöglichkeiten im Bildungswesen:

- Evangelische Schulen setzen durch eine modellhafte Pädagogik, individuelle Förderung, eine starke Persönlichkeitsbildung und Erziehung zu sozialer Verantwortung Qualitätsstandards in Bildung und Erziehung;

- Evangelische Schulen sind offen für alle, die an Fragen des religiösen Lebens interessiert sind. Sie sollen Orte gelebten Glaubens sein, zur Nachfolge Jesu erziehen. Toleranz und Wertschätzung sollen in der heutigen problembelasteten Zeit durch interreligiöses, gemeinsames Lernen und Arbeiten angeeignet werden;

- die Pluralität der Angebote kirchlicher Schulen im allgemeinbildenden, aber auch im beruflichen Bereich bietet Schülerinnen und Schülern mit unterschiedlichen Begabungen und sozialen Hintergründen die Möglichkeit von Bildung und persönlicher Entwicklung. Die Schulen fördern die Integration von Menschen mit und ohne Behinderung;

- Partizipation von Eltern und aktive Mitgestaltung des Schullebens durch die Schülerinnen und Schüler sowie motivierte und engagierte Lehrkräfte sind Grundsteine evangelischer Schulen und werden gefördert.

Organisation

Die Evangelische Landeskirche in Baden hat gemeinsam mit 3 Schulträgervereinen im Jahre 2002 eine rechtlich selbständige Schulstiftung gegründet, die derzeit drei Gymnasien (Elisabeth-von-Thadden-Schule in Heidelberg, Johann-Sebastian-

Evangelische Schulen sind eine Investition in die Zukunft für die Kirche und eine wertegeprägte Gesellschaft ...

Bach-Gymnasium in Mannheim und Ambrosius-Blarer-Gymnasium in Gaienhofen/Bodensee) betreibt. In Gaienhofen ist ein Internat mit bis zu 100 Plätzen angeschlossen. Im letzten Jahr wurde eine neue Grundschule in Heidelberg gegründet, die in den nächsten Jahren bis zu 200 Schülerinnen und Schüler bilden und erziehen wird. Mit Beginn des Schuljahres 2009/10 wurde in Gaienhofen ein neuer Schultyp, ein Wirtschaftsgymnasium, eingeführt. Dieser Schultyp ergänzt das allgemeinbildende Gymnasium und wird jährlich um eine Klasse erweitert.

Im Kirchenkompass-Prozess wurde die Gründung weiterer evangelischer Schulen beschlossen, die Umsetzung erfolgt in den nächsten Jahren. In Karlsruhe wurde zum Schuljahr 2009/10 eine ausbaufähige Grundschule gegründet. Eine weiterführende allgemeinbildende Schule ist in der Planung.

Daten

Finanziert werden die Schulen durch staatliche Zuweisungen, Elternbeiträge, landeskirchliche Zuschüsse und Spenden. Der kirchliche Zuschuss ist in den letzten Jahren gesunken. Die Landeskirche unterstützt die Zinzendorf-Schulen in Königfeld ebenfalls finanziell.

Beobachtungen

Individuelle Förderung, musische aber auch sprachliche und naturwissenschaftliche Schwerpunktsetzungen, sozial-diakonisches Lernen sorgen für hohe Attraktivität und Akzeptanz bei den Erziehungsberechtigten und den Schülerinnen und Schülern. Wichtig ist ein Schulleben, das weit über den Unterricht

hinausgeht. Eine Vielzahl von Arbeitsgemeinschaften, unterschiedlichste Kursangebote (Rudern, Segeln, Kanu, Leichtathletik, Judo, Jazz, Big Band, Musical, Chor, ...) und Fördermöglichkeiten unterstützen die ganzheitliche Erziehung und Bildung der jungen Menschen.

Natürlich wird auch das Lernen nicht vernachlässigt. Die Zahl der Wiederholenden ist gering, fast alle Schülerinnen und Schüler erreichen die angebotenen Abschlüsse. Obwohl Schulgeld verlangt werden muss, werden Schülerinnen und Schüler aus allen sozialen Schichten aufgenommen. Stipendien und Nachlässe verwirklichen die Chancen- und Bildungsgerechtigkeit.

Perspektiven

Durch die seit Jahren in unserer Gesellschaft verstärkt geführte Bildungsdebatte haben Privatschulen, insbesondere konfessionelle, einen starken Zulauf. Trotz der demografisch bedingten rückläufigen Schülerzahlen ist die Nachfrage nach Schulplätzen an unseren Schulen größer als das Angebot. Die Gründung weiterer kirchlicher Schulen entspricht einem gesellschaftlichen Bedarf und dient der Stabilisierung der Kirchenmitgliedschaft.

Durch ein reges Schulleben, moderne Pädagogik, gute Räumlichkeiten und Sachausstattung sowie eine ständige Qualitätssicherung und -entwicklung ergibt sich eine positivere Zukunftsperspektive. Dennoch besteht ein Sanierungsbedarf bei den Räumlichkeiten, die aus kirchlicher Trägerschaft auf die Schulstiftung übertragen wurden. Die Landeskirche anerkennt die Verpflichtung, sich an der Sanierung zu beteiligen.

Mit dem Recht der Eltern, behinderte Kinder auch in allgemeinbildenden Schulen unterrichten zu lassen, stellt sich für Evangelische Schulen die Aufgabe, inklusive Bildungsangebote noch weiter zu verstärken.

6.3.3. Evangelische Hochschulen und Fachschulen

Die Landeskirche ist verpflichtet, für die angemessene Vorbereitung zu ihren Diensten zu sorgen. Dabei ist sie auf staatliche Institutionen angewiesen, betreibt aber auch eigene Ausbildungsstätten für

- die grundständigen Studiengänge Religionspädagogik/Gemeindediakonie und Soziale Arbeit (Evangelische Hochschule Freiburg);
- das Studium der Kirchenmusik (Hochschule für Kirchenmusik in Heidelberg);
- die Erzieherinnen- und Erzieherausbildung (Studiengang Pädagogik der frühen Kindheit an der EH Freiburg, drei Fachschulen für Sozialpädagogik in Karlsruhe, Nonnenweier und Freiburg)⁹².

Diese Einrichtungen sind aber auch für Studierende bzw. Schüler und Schülerinnen offen, die nicht in einen kirchlichen oder diakonischen Dienst treten. Dadurch tragen diese Hochschule und diese Schulen zugleich zu einer Gestaltung des sozialen Sektors in christlicher Werteorientierung bei.

Ziele

Gemeinsam ist den hier angebotenen Ausbildungen die Orientierung des Curriculums an den im Berufsfeld geforderten Kompetenzen. Dazu gehören jedes Mal auch theologische, seelsorgliche, religionspädagogische, kybernetische und kommunikative Kompetenzen. Die Auseinandersetzung mit Inhalten der biblischen Überlieferung und der christlichen Tradition ist selbstverständlich.

Die Evangelische Hochschule Freiburg verbindet die fachwissenschaftliche Qualifizierung mit einer intensiven Beschäftigung mit dem diakonischen Auftrag, dem Ethos christlicher Sozialarbeit und dem Arbeitsfeld der Diakonie. Die Studierenden der unterschiedlichen Studiengänge werden herausgefordert, sich mit den evangelisch-christlichen Grundlagen der Sozi-

alen Arbeit auseinanderzusetzen, ein vom christlichen Menschenbild bestimmtes Berufsverständnis und Berufsethos zu entwickeln und Gemeinde sozialraumorientiert weiter zu entwickeln.

Die Hochschule für Kirchenmusik in Heidelberg zielt auf die Wahrnehmung eines geistlichen Amtes in der christlichen Kirche. Es geht um die Fähigkeit, die Musik des Gottesdienstes zu leiten und zu betreuen sowie das musikalische Leben der Gemeinde zu fördern. Die wichtigsten Eigenschaften eines Kirchenmusikers sind neben Musikalität – hier der Fähigkeit, Glauben mit musikalischen Mitteln zu verkünden – Freude an der Arbeit mit anderen Menschen ebenso wie an der kontinuierlichen Weiterentwicklung der eigenen Fertigkeiten. Die Ausbildung an den drei kirchlichen Fachschulen ist bezogen auf die Erfordernisse von Gemeinden und diakonischen Einrichtungen der Evangelischen Kirche. Sie orientiert sich an den Werten der christlichen Tradition bzw. geschieht auf der Grundlage des Evangeliums von Jesus Christus mit dem Ziel lebendiger Bewährung praktischen Christentums. Der Beruf der Erzieherin/ des Erziehers ist ein Ausbildungsberuf, der eine staatliche Anerkennung voraussetzt. Erzieherinnen und Erzieher sind u.a. in Kindertageseinrichtungen, Heimen, Horten, Behinderteneinrichtungen tätig.

Organisation

Träger dieser Hoch- und Fachschulen ist die Landeskirche. Die Evangelische Hochschule Freiburg (EH Freiburg), Hochschule für Soziale Arbeit, Diakonie und Religionspädagogik ist eine konfessionelle, staatlich anerkannte Hochschule mit Sitz in Freiburg im Breisgau. Die Hochschule für Kirchenmusik in Heidelberg wird von der Badischen Landeskirche getragen. Die Fachschulen für Sozialpädagogik sind in einer gemeinnützigen GmbH organisiert, deren Gesellschafter die Evang. Landeskirche und das Diakonische Werk Baden sowie das Diakonissenhaus Nonnenweier sind.

Daten

An der Evangelischen Fachhochschule Freiburg studieren 750 Studierende in drei Bachelor-Studiengängen (Soziale Arbeit, Religionspädagogik/Gemeindediakonie, Pädagogik der Frühen Kindheit) sowie sieben Masterstudiengängen (u.a. Soziale Arbeit, Sozialmanagement, Supervision, Bildungsmanagement). Verantwortlich für Forschung und Lehre sind 27 Professorinnen und Professoren. Der Fachhochschule sind ein Forschungsinstitut (44 Mitarbeitende) sowie ein Institut für Weiterbildung (ca. 1.000 Teilnehmende/ Jahr) angegliedert. Der Studiengang „Pädagogik der Frühen Kindheit“, wird seit WS 07/08 in Kooperation mit der PH Freiburg durchgeführt; zugelassen werden z. Zt. 80 Studierende pro Jahr.

An der Hochschule für Kirchenmusik studieren 57 Studenten. Die kirchenmusikalische Ausbildung an der Hochschule für Kirchenmusik in Heidelberg bereitet auf die Prüfungen B und A für den hauptberuflichen Dienst vor. Die Ausbildung C für den nebenberuflichen kirchenmusikalischen Dienst kann an der Heidelberger Hochschule für Kirchenmusik oder dezentral in Zusammenarbeit der Hochschule mit den Landeskantorinnen und -kantoren und Bezirkskantorinnen und -kantoren durchgeführt werden.

Derzeit (2009) werden an den drei kirchlichen Fachschulen⁹³ 375 Schülerinnen und Schüler von über 40 Lehrkräften ausgebildet. Jährlich verlassen 125 gut ausgebildete Absolventen die Schulen.

93 1996 wurde die einzige landeskirchliche Ausbildungsstätte für Erzieherinnen (Fachschule für Sozialpädagogik Freiburg) und die Fachschule des Diakonissenhauses Bethlehem in Karlsruhe in die Trägerschaft einer gemeinnützigen GmbH überführt. Nachdem sich beide Schulen wirtschaftlich und fachlich gut entwickelten, übertrug auch das Diakonissenhaus Nonnenweier im Jahr 2000 seine Fachschule für Sozialpädagogik auf die „Evangelischen Fachschulen für Sozialpädagogik gGmbH“.

92 Im Bereich der Landeskirche befindet sich noch eine Evangelische Fachschule für Sozialpädagogik in Königsfeld. Sie wird von der Herrnhuter Brüdergemeinde getragen.

Beobachtungen

Die Evangelische Hochschule zeichnet ein zunehmendes Interesse an Aus- bzw. Weiterbildung auf Master-Niveau bei ihren Absolvent/innen und den Berufsvertreter/innen; auch das Interesse an wissenschaftlicher Weiterqualifikation (Promotion) nimmt zu. 2008 sind erstmals Religionspädagogen/Gemeindediakoninnen durch einen Masterstudiengang für den RU an beruflichen Schulen qualifiziert worden.

Diakonie bietet einen strukturierten Lernraum für die Beziehungsfähigkeit des Menschen.

Das Interesse an der Kirchenmusikausbildung an der Hochschule für Kirchenmusik Heidelberg ist nach wie vor sehr hoch. Es werden bundesweit die zweithöchsten Studierendenzahlen erreicht (kirchliche und staatliche Hochschulen). Die Zukunftsaussichten der Abgängerinnen und Abgänger der Fachschulen für Sozialpädagogik sind sehr gut, auch wenn die soziale Anerkennung der Bildungs- und Erziehungsarbeit sowie die Bezahlung noch nicht den notwendigen Stand erreicht haben. Trotz der rückläufigen Kinderzahlen werden künftig mehr Erzieherinnen und Erzieher benötigt, da die Ausweitung der Bildungs- und Betreuungsarbeit auf die unter 3-Jährigen einen großen Bedarf verursachen wird.

Perspektiven

Evangelische Hochschule: Zukünftig ist die Durchlässigkeit der Ausbildungsgänge von Frühpädagogen/innen an PH und EH einerseits und Fachschulen andererseits weiter zu entwickeln und zugleich die Möglichkeit zur wissenschaftliche Qualifikation von Frühpädagogen/innen (MA PFK). Wie sich die zunehmende Differenzierung des Ausbildungsniveaus von Frühpädagoginnen und Frühpädagogen auf Berufsbild und Bezahlung auswirken wird, ist noch offen.

Hochschule für Kirchenmusik: Zur Verbesserung der Qualifikation der Kirchenmusik-Studierenden werden Kombinationsstudiengänge Künst-

lerische Ausbildung – Kirchenmusik angeboten, welche zeitlich versetzt oder gleichzeitig belegt werden können. Für die Studiengänge Künstlerische Ausbildung und Solistenklasse werden kostendeckende Gebühren erhoben. Ein Parallelstudium Schulmusik/Kirchenmusik wurde eingeführt. Dieses führt zum staatlichen Schulmusikexamen und zum kirchenmusikalischen B-Diplom. Die Studierenden studieren parallel an der Hochschule für Kirchenmusik und an der Staatlichen

Hochschule für Musik Mannheim. Im Zuge des Bolognaprozesses bereitet sich auch die HfK Heidelberg auf die Umstellung zum Bachelor-/Master-Systems vor. Der Sinn einer solchen Maßnahme ist allerdings EKD-weit noch umstritten. Eine zunehmend wichtige Funktion in der Aus- und Fortbildung nebenamtlicher Kirchenmusikerinnen und -musiker (D- und C-Prüfung) hat das Haus der Kirchenmusik auf Schloss Beuggen, das neben Orgel- und Chorleitungsausbildung auch Bläserchorleitung und eine Pop-Musikausbildung anbietet. Gerade mit Rücksicht auf die sehr unterschiedlichen Musikstile der einzelnen gesellschaftlichen Milieus gilt es, die Pop-Musik dauerhaft in der Aus- und Fortbildung zu verankern und entsprechend personelle Ressourcen zur Verfügung zu stellen.

Die vom Diakonischen Werk der Landeskirche zusammen mit dem RPI realisierten Fortbildungen zum Profil evangelischer Kindertageseinrichtungen zeigen einen starken Bedarf an religionspädagogischer Qualifikation und persönlicher Vergewisserung der Erzieherinnen und Erzieher. Dies ist umso wichtiger, da die Fachschulen nur einen geringen Anteil aller Mitarbeitenden in kirchlichen und diakonischen Einrichtungen ausbilden können. Zur Qualitätssicherung ist die Schärfung des evangelischen Profils dringend erforderlich. Bei diesem Prozess wirken die Fachschulen intensiv mit.

6.3.4. Evangelische Bildungsarbeit als Dimension von Diakonie

Diakonie ist sowohl institutionell als Träger von Bildungseinrichtungen als auch Initiator von (Selbst-) Bildungsprozesse aktiv. Sie bietet zudem einen strukturierten Lernraum für die Beziehungsfähigkeit des Menschen zu sich selbst und zu Gott sowie für eine verantwortlich gelebte und gestaltete Gemeinschaft.

Grundlegend für das Bildungsverständnis von Diakonie ist die in der biblischen Tradition ausgeprägte „Option für die Armen“. „Diakonisches Lernen“ im Sinne eines christlich verantworteten solidarischen Lernens (A. Noller) bemüht sich vor allem um Personen, die in ihrer Bildungs- und Erwerbsbiografie besonderen Einschränkungen ausgeliefert sind oder einen erhöhten Bedarf an Begleitung und Förderung haben. Diakonisches Lernen dient dem Aufbau rücksichtsvoller Beziehungen in der Solidargemeinschaft.

Ziele

Bildung im Kontext von Diakonie zielt auf das Selbst- und Weltverständnis des Menschen und letztlich auf gerechte Teilhabe aller am gesellschaftlichen Leben. Sie bezieht bewusst die religiöse Dimension ein. Es geht immer auch um die Aneignung von christlichem Wissen, um die Ermöglichung seiner gedanklicher Verarbeitung und die Einübung in spirituelle Erfahrung.

Organisation

Evangelische Bildungsarbeit im Bereich der Diakonie wird einmal von diakonischen Einrichtungen in der verfassten Kirche und dem Diakonischen Werk der Badischen Landeskirche, darüber hinaus aber von freien Werken getragen. Wichtige Werke sind u.a. die Stiftung Rehabilitation Heidelberg (SRH Gruppe), das Christliche Jugenddorf, die Stadtmissionen und die Johannesanstalten in Mosbach.

Die Bildungsarbeit der Diakonie vollzieht sich in unterschiedlichen Formen:

■ Angebot von Bildungseinrichtungen: Diakonie ist auf hochqua-

lifiziertes Personal angewiesen. Deshalb engagieren sich die Träger der diakonischen Arbeit in der Ausbildung und berufsbegleitenden Weiterqualifizierung ihrer Mitarbeitenden;

- Anregen von (Selbst-) Bildungsprozessen in der Beratung: Bildungsprozesse in der Diakonie zielen immer auch auf die wachsende Erkenntnis der eigenen Stärken und Schwächen und Erweiterung der möglichen Handlungsoptionen;
- Anstoß sozialen Lernens: Hier geht es darum, Kompetenzen zur Lösung sozialer Probleme und den verantwortlichen Umgang mit Gesundheit und Krankheit zu stärken;
- Angebot von Lernräumen im interkulturellen und interreligiösen Kontext: Der Anteil von Ratsuchenden mit Migrationshintergrund liegt in manchen Arbeitsfeldern bereits über 50%. Jedes Mal geht es um die Stärkung der gegenseitigen Wahrnehmung über die Grenzen von kulturellen Prägungen, Milieus und Lebenswelten hinweg. Es geht darum, die eigene Hilfsbedürftigkeit zu erkennen und anzuerkennen, Visionen einer gerechten Welt zu entwickeln und individuelle Fragen einer sinnvollen Lebensgestaltung zu formulieren;
- Diakonie als Bildungsagent in der Politik: Diakonie ist dem Aufbau rücksichtsvoller Beziehungen in der Solidargemeinschaft verpflichtet und zielt auf gerechte Teilhabe aller am gesellschaftlichen Leben. Sie benennt Bedingungsfaktoren von Armut, Unterprivilegierung und Ausgrenzung. Sie bringt sich und die Betroffenen aktiv in die gesellschaftlichen Meinungs-Bildungsprozesse und Entscheidungszusammenhänge ein.

94 Erfasst werden diakonische Einrichtungen der Landeskirche in Baden sowie von freien evangelischen Trägern, die Mitglied im Diakonischen Werk sind. Das Dargestellte lässt sich nur unzureichend mit Zahlen unterlegen. Insbesondere die Bildungsaktivitäten großer, selbständiger Träger sind häufig nur eingeschränkt zugänglich und zudem kaum auf den Raum der badischen Landeskirche hin abzugrenzen. So kann die Übersicht nur relative Anhaltspunkte liefern.

95 Erfasst sind die Plätze von Schülerinnen und Schülern.

Daten⁹⁴

1 Diakonie als Träger von Bildungseinrichtungen

1.1 Allgemein bildende Schulen⁹⁵

⁵ <i>Stiftung Rehabilitation HD</i>	
1) Stephen Hawking Schule Neckargemünd u.a.	750
<i>Schulen am Heim (Jugendhilfe)</i>	
2) Hohberghaus Bretten	250
3) Tüllinger Höhe Lörrach	136
4) Jugendhilfe Zähringen Freiburg	66
5) Dinglinger Haus Lahr	65
6) Kirschbäumleboden Mülheim	55
7) Pilgerhaus Weinheim	46
<i>Schulen für Körperbehinderte (Sonderschulen)</i>	
8) Johannesanstalten Mosbach, Schwarzach	400
9) Diakonieschulen Kork	150

1.2 Berufsfachschulen

Altenpflegeschulen

10) Evang. Fachschule für Altenpflege gGmbH, Freiburg	104
11) Evang. Fachschule für Altenpflege und Altenhilfe der Evang. Stadtmission Heidelberg	75
12) Fachschule für Altenpflege Manoah des Diakonissenmutterhauses St. Chrischona, Lörrach	27
13) Johannes Seniorendienst e.V. Berufsfachschule für Altenpflege/-hilfe, Sozialdienste und Einrichtungen e.V. Mosbach	32
14) Ökumenisches Institut für Pflegeberufe in der Ortenau gGmbH	60
15) Fachschule für Altenpflege Nonnenweier gGmbH	44
16) Fachschule für Altenpflege der Johanniter Bildungszentrum	33

Krankenpflegeschulen

Heilerziehungspflegeschulen

18) Johannesanstalten Mosbach	200
19) Diakonie Kork	160
20) Stiftung Rehabilitation HD, Fachschule GmbH	1.880
21) Institut für Gesundheitsberufe	1.150

Berufsbildungswerke / Sonderberufsschulen

22) Johannesanstalten Mosbach	350
23) Diakonie Kork, Freiburg	160
24) Stiftung Rehabilitation, Heidelberg Berufsbildungswerk Neckargemünd gGmbH	3.000
25) Christliches Jugenddorf, Offenburg	250 - 300

1.3 (Fach)Hochschulen, Universitäten

Stiftung Rehabilitation HD

1. SRH Hochschule GmbH Heidelberg	ca. 3.000
2. SRH Hochschule GmbH Calw	265

2 Diakonie als Anbieter von Ausbildung sowie von Fort- und Weiterbildung

2.1 Ausbildungsverhältnisse

Altenhilfe (830), Eingliederungshilfe, Krankenhäuser (320)	1.150
--	-------

2.2 Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen⁹⁶

1) Altenhilfe / Hospiz	5.000
2) Eingliederungshilfe	5.000
3) Psychiatrie	50.000
4) Suchtkrankenhilfe	6.000
5) Krankenhäuser (haben eigene Fortbildungsabteilungen)	
6) Bahnhofsmision	600
7) Jugendhilfe	3.620
8) Beschäftigungsgesellschaften	120
9) FWB-Maßnahmen kirchlich angestellter Mitarbeitender im Bereich der Tageseinrichtungen für Kinder, Diakonischer Werke und Sozialstationen	1.891
10) Bildungshaus Diakonie (ehemals Ev. Fachseminar für Gemeindepflege, Abteilung in der Lgst.)	3.312

⁹⁶ Erfasst werden sowohl Maßnahmen für angestellte Mitarbeitende wie für Ehrenamtliche

Perspektiven

Für die künftige Ausgestaltung der diakonischen Bildungsarbeit zeichnen sich drei Schwerpunkte ab: aus demografischen und motivatorischen Gründen ist ein starker Rückgang der Bewerber/innen für die soziale Berufe in allen diakonischen Arbeitsfeldern zu erwarten. Deshalb muss die Motivationsarbeit bereits ab dem Kindesalter, bei Jugendlichen, in den allgemeinbildenden Schulen usw. unser besonderes Augenmerk finden. Soziales Lernen muss initiiert und als Motivationsfaktor genutzt werden. Die Landesgeschäftsstelle widmet sich diesem Thema mit dem strategischen Ziel „Jugend gewinnen“. Immer mehr Menschen sind mit einfachsten Dingen in ihrem Alltag überfordert: Umgang mit Geld, Haushaltsführung, Umgang mit Kindern, Anträge stellen auf Ämtern werden zu unüberwindlichen Hindernissen bzw. zu kontinuierlichen Konfliktherden. Die Initiierung von Selbsthilfegruppen und deren Anleitung, die Förderung von gegenseitiger Hilfe sind hier verstärkt die Aufgaben (Beispiel: Volkshochschule für Arme – Heidelberg). Zudem wird

die Nachfrage nach Qualifizierungsmöglichkeiten für junge Menschen mit besonderem Förderbedarf weiter drastisch steigen; die fortschreitende Differenzierung in den Arbeitsfeldern der Diakonie erfordert eine immer spezifischere Zurüstung der Mitarbeitenden. Der wachsenden Atomisierung der Angebote sollen im Querschnitt über alle Träger in der diakonischen Familie Elemente an die Seite gestellt und entwickelt werden zur diakonischen Orientierung der Arbeit.

6.3.5. Evangelische Erwachsenenbildung

Die Evangelische Erwachsenenbildung stellt die kirchlich-institutionalisierte Form lebensbegleitender Bildung dar. Sie wendet sich an Frauen und Männer aller Altersgruppen, die daran interessiert sind, sich mit religiösen, theologischen, gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Themen auseinanderzusetzen. Sie greift Themen aus dem Alltag und den Biografien der Menschen auf und gibt ihnen Raum. Ihre Bildungseinrichtungen versteht sie als

einladende geistliche Orte. Sie hat unterschiedliche Milieus und Zielgruppen im Blick.

Ziele

Die Evangelische Erwachsenenbildung fördert persönliche, theologisch-religiöse und gesellschaftlich-politische Orientierung. So stärkt sie die Ausdrucks- und Urteilskraft von Menschen und trägt dazu bei, das Leben eigenständig und in Beziehung zu gestalten. Hierzu bietet sie in den Kirchenbezirken Programme zu unterschiedlichen Themenbereichen an: zu Theologie und Religion, Gesellschaft und Politik. Frauen-, Männer- und Familienbildung, Bildungsarbeit mit Älterwerdenden sowie interkulturelle und interreligiöse Bildung gehören zu ihren Schwerpunktthemen.

Mit landeskirchlichen und regionalen Fortbildungsangeboten für die Leitung von Gremien und Gruppen qualifiziert sie ehren- und hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kirche, besonders auch Kirchenälteste, und stärkt so das Miteinander von Haupt- und Ehrenamtlichen. Neben den breit gefächerten Bildungsprogrammen der (dezentralen) Bezirks- und Regionalstellen für Evangelische Erwachsenenbildung in Baden haben die Fortbildungen der Erwachsenenbildung ihre Schwerpunkte in den Bereichen der Leitungskompetenz (Leitung von Gruppen und Gremien, v.a. Fortbildungen im Bereich der themenzentrierten Interaktion – TZI), der theologischen Bildung (Bibliodrama und Bibliolog), der interkulturellen Bildung in Kooperation mit Referat 5 und der Unterstützung von Kirchenältesten. Die Bezirks- und Regionalstellen unterstützen Kirchenbezirke und Gemeinden bei der Planung und Durchführung von Bildungsveranstaltungen.

Organisation

Die Evangelische Erwachsenenbildung ist eine staatlich anerkannte Einrichtung der Weiterbildung in kirchlicher Trägerschaft. Sie ist dezentral organisiert. Träger ihrer Einrichtungen sind die Kirchenbezirke. Die Landestelle für Evangelische Erwachsenenbildung im Evangeli-



Marie von Marschall (1862 - 1942), von 1916 - 1934 Vorsitzende des Evang. Frauenverbandes in Baden, gründete 1918 die Evang.-Soziale Frauenschule in Freiburg (heute Evangelische Hochschule)



Gertrud Hammann (1910 - 1990), war von 1955 bis 1971 Geschäftsführerin der Evang. Frauenarbeit in Baden
Quelle: Stadtarchiv Karlsruhe

schen Oberkirchenrat ist zuständig für Geschäftsführung und konzeptionelle Weiterentwicklung sowie die Organisation und Durchführung von Fortbildungsveranstaltungen. Zwei Tagungshäuser (Schloss Beuggen und Hohenwart Forum) sind mit ihrem Bildungsprogramm Teil der Evangelischen Erwachsenenbildung.

Daten

Mit ca. 13.000 Veranstaltungen erreicht die Evangelische Erwachsenenbildung pro Jahr ungefähr 330.000 Teilnehmende⁹⁷. Die genannten Zahlen umfassen Angebote der Landesstelle sowie der Bezirks- und Regionalstellen, der Kirchenbezirke und der Gemeinden, darunter auch die Angebote, die in Kooperation mit Gemeinden entwickelt und durchgeführt werden.

⁹⁷ Die Zahlen beziehen sich auf die gesamte Bildungsarbeit mit Erwachsenen in Gemeinden und Kirchenbezirken sowie auf landeskirchlicher Ebene; Grundlage sind die jährlich erhobenen und in die Statistik des Landes Baden-Württemberg aufgenommenen Zahlen.

Beobachtungen

- Durch die Angebote der Evangelischen Erwachsenenbildung werden Menschen, die der Kirche distanziert gegenüberstehen oder aus der Kirche ausgetreten sind, in neuer Weise angesprochen. Für viele von ihnen ist Erwachsenenbildung der Ort, den sie in ihrer Kirche gefunden haben.
- Durch die Programme der Evangelischen Erwachsenenbildung haben Menschen die Möglichkeit, sich auf überschaubare Zeit auf ein verbindliches Engagement einzulassen.
- Das Teilnehmerverhalten hat sich in den letzten Jahren verändert:
 - (1) Angebote müssen eine Spannung zwischen Entlastung (vom Alltag) und Anspruch („Nutzen“) ausweisen, um wahrgenommen zu werden.
 - (2) Die Perspektive des – beruflichen und persönlichen – Nutzens ist in den letzten Jahren deutlicher geworden; das betrifft vor allem den Fortbildungsbereich, der für viele Teilnehmende einen Bezug zur beruflichen Tätigkeit ausweist und ausweisen muss.
- Teilnehmende legen zunehmend Wert auf Qualität. Dies betrifft das gesamte Arrangement

einer Bildungsveranstaltung bis hin zur Ausstattung der Räume, in denen diese stattfinden.

- Das Thema „Spiritualität“ spielt eine immer zentralere Rolle in Bildungsveranstaltungen. Entsprechend werden diesem Thema eigene Angebote, z.B. in TZI-Kursen, gewidmet.

Perspektiven

Die Evangelische Erwachsenenbildung erreicht mit ihren Veranstaltungen und Fortbildungsangeboten die Generation der 35-50-Jährigen und damit eine Zielgruppe, die zu vielen kirchlichen Veranstaltungsformen nur schwer Zugang hat. Hier wird auch weiterhin ein Schwerpunkt der Arbeit liegen müssen.

Die demografische Entwicklung wird dazu führen, dass sich das Altersspektrum der an Erwachsenenbildung Interessierten weiter in die nachberufliche und nachfamiliäre Lebensphase und damit auch in höhere Lebensalter hinein verschiebt. Das erfordert neue Arrangements kirchlicher Bildungsarbeit. Kirchliche Erwachsenenbildung wird es künftig mit mehr gut ausgebildeten und daher auch im Alter bildungsbeflissenen Menschen zu tun haben, die dement-

sprechend andere (höhere) Ansprüche an kirchliche Bildungsangebote haben.

Die ökumenische Zusammenarbeit insbesondere mit den Katholischen Bildungswerken wird in den kommenden Jahren verstärkt werden. Die Evangelische Erwachsenenbildung hat hierzu ein eigenes Entwicklungsprojekt gestartet. 2007 wurde mit den ökumenischen Partnern in Baden eine Kooperationsvereinbarung abgeschlossen, welche die Verbindlichkeit der Zusammenarbeit erhöht hat. Die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung hat einen Qualitätsentwicklungsprozess durchlaufen und wurde 2008 zertifiziert. Der Qualitätsentwicklungsprozess wird fortgeführt werden.

6.3.6. Evangelische Akademie

Die Evangelische Akademie hat Teil am Gesamtauftrag der Kirche, das Evangelium von Jesus Christus in Wort und Tat zu bezeugen. Akademiearbeit ist Bildungsarbeit mit Erwachsenen in dem spezifischen Sinn, dass sie an deren kontingenten Erfahrungen anknüpft. Sie schafft Räume der Begegnung, in denen Menschen aus unterschiedlichsten Berufsfeldern und Segmenten der Gesellschaft ihr Fachwissen und ihre Kompetenzen einbringen und nach ethischer Orientierung fragen. Auf diese Weise organisiert Akademiearbeit Diskurse zwischen Menschen, die gleichermaßen ein wissenschaftliches wie ein existentielles Interesse an Fragen haben, die in Gesellschaft, Politik und Kultur auf der Agenda stehen. Die Akademie spricht überwiegend Menschen aus dem akademischen Umfeld an, die aufgrund ihrer Lebenssituation kaum zu parochialen Strukturen Zugang haben können und im Kontext der Kirche eher unterrepräsentiert sind. Erreicht werden Zielgruppen aus den Bereichen Human- und Sozialwissenschaften, Natur- und Geisteswissenschaften, der Arbeitswelt, der Gesellschaft und Politik.

Mit ihren Veranstaltungen schafft die Akademie Orte der Begegnung und protestantische Milieus auf Zeit.

Ziele

„Protestantisch, weltoffen, streitbar“ sind Leitmotive der Evangelischen Akademie. Ihre von christlicher Ethik geprägten Diskurse sind ein (volks-)kirchlicher Beitrag, die demokratische Gesellschaft in ihrer globalen Verantwortung weiter zu entwickeln.

„Protestantisch, weltoffen, streitbar“

Die Akademie zeigt theologische Aspekte der behandelten Themen auf und trägt zur ethischen Klärung und Orientierung im Licht des christlichen Glaubens bei. Themenbezogene Andachten und Gottesdienste sind fester Bestandteil der Akademieveranstaltungen. Die Leitbegriffe „Orientierung“, „Vergewisserung“ und „Inspiration“ werden in der Akademiearbeit weiter entwickelt. Die Akademie pflegt langjährige Kooperationen mit wichtigen gesellschaftlichen Gruppen, denen sie eine theologische und spirituelle Dimension eröffnet. Umgekehrt transferiert sie deren Anfragen in den Raum der Kirche. Mit ihren Zielgruppen kommuniziert die Akademie regelmäßig über Halbjahres- und Einzelprogramme, sowie über Tagungsdokumentationen und das Internet. In der Datenbank ihres Veranstaltungsmanagements hält sie dazu über 35.000 Kontaktadressen vor.

Organisation

Die Evangelische Akademie ist Teil des Referats 3 „Verkündigung, Gemeinde und Gesellschaft“ des EOK, dessen unterschiedliche Arbeitsfelder im Dialog miteinander stehen. Strukturell fließen die praktischen Erfahrungen des KDA, des KDL, der Frauenarbeit und des Beauftragten für Weltanschauungsfragen, für Islamfragen und für Kirche und Sport direkt in die Programmgestaltung der Akademie ein. Ihr ist auch der Umweltbeirat der Landeskirche

als Fach- und Beratungsgremium zugeordnet. Ein Wirtschafts- und Kulturbeirat sind im Aufbau.

Die badische Akademie ist Mitglied im Netzwerk der Evangelischen Akademien in Deutschland (EAD) und partizipiert an deren Themen und Schwerpunkten auf EKD-Ebene. Die Zusammenarbeit in diesem Netzwerk ist zukunftsorientiert hinsichtlich der gegenwärtigen und zukünftigen gesellschaftlichen, kulturellen und wissenschaft-

lichen Herausforderungen (wie Klima, Nanotechnologie, Energie, Wirtschaftsethik, Medizinethik, interreligiöser Dialog, Integrationspolitik). Darüber hinaus vermittelt die EAD für ihre Mitgliedsorganisationen öffentliche Zuschüsse (Bundeszentrale für politische Bildung, wissenschaftliche Projektmittel, EU-Gelder) für die Tagungs- und Projektarbeit (vgl. auch das Projekt „Junge Evangelische Verantwortungseliten“). Die Evangelische Akademie Baden gehört auch zum „Oikosnet Europe“, einem internationalen Zusammenschluss von kirchlichen Akademien auf europäischer Ebene. Ebenso steht sie in enger ökumenischer Kooperation zu den drei anderen kirchlichen Akademien in Baden-Württemberg, sowie zu den evangelischen Akademien der Pfalz und des Elsass.

Neben dem klassischen Format der „offenen Tagung“, das sich an die interessierte Öffentlichkeit wendet, veranstaltet die Akademie „geschlossene“ Tagungen mit einzelnen Kooperationspartnern zu speziellen Fragestellungen (z.B. IfKom - Ingenieure für Kommunikation, Ärzten, der GEW, IGBau, Unternehmensverbänden, Personalräte- und Amtsleitern usw.). Tagungen finden schwerpunktmäßig im „Haus der Kirche / Evangelische Akademie“ in Bad Herrenalb statt. Dazu kommen dezentrale Tages-, Nachmittags- oder Abendveranstaltungen an unterschiedlichen Orten, wie z.B. die Evangelischen

Hochschuldialoge auf dem Campus der Universitäten in Heidelberg, Karlsruhe, Konstanz, Mannheim und Freiburg oder das zweijährige Projekt „Nachhaltigkeit als Lebenskunst“ mit der Stadt Freiburg.

Daten

Mit über 120 Veranstaltungen / Tagungen pro Jahr werden ca. 6.500 Teilnehmende erreicht.

Beobachtungen

Die Evangelische Akademie trägt dazu bei, dass christliches Selbstbewusstsein in unserer Kultur zeitgemäß gepflegt wird. Dies schließt auch die Entwicklung einer sensiblen, werbenden und diskursiven Apologetik ein.

Die Akademie ist für viele Kirchestanzdistanzierte ein wesentlicher Ort einer neuen Erfahrung mit der Kirche.

Menschen werden bezüglich ihrer Erwartungen an kirchliche Veranstaltungen anspruchsvoller. Dem stellt sich die Akademie durch einen hohen Qualitätsstandard sowohl bei der Umsetzung der Themen als auch bei der Referentenauswahl. Fortlaufende Fremd-Evaluation durch die Bundeszentrale für politische Bildung sichert und verbessert diese Standards.

Perspektiven

■ Das 2008 initiierte Projekt „future spirit“, das als Zielgruppe junge evangelische Verantwortungseliten in den Blick nimmt, rückt eine Zielgruppe in den Fokus landeskirchlicher Arbeit, die für die Zukunft von Gesellschaft und (Volks)Kirche von herausragender Bedeutung ist.

■ Krisenhafte Entwicklungen in Ökonomie, Politik und Sozialsystemen werden neue Systemfragen auf die öffentliche Tagesordnung bringen und Kirchen intellektuell, sozialetisch und theologisch herausfordern. Auftrag der Akademien ist es, diesen Herausforderungen vermittelnd zu begegnen.

■ Der demografische Wandel wird die Möglichkeiten gesellschaftlichen Engagements älterer Menschen neu definieren. Dazu müssen kirchliche Akademien entsprechende „Produkte“ entwickeln.

■ Neben einer Verstärkung ökumenischer Ausrichtung wird sich für die Evangelische Akademie Baden mittelfristig auch die Aufgabe der Entwicklung einer baden-württembergischen Akademie in Kooperation mit Bad Boll stellen.

6.3.7. Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt

Der kirchliche Dienst in der Arbeitswelt (KDA) versteht sich als Fachdienst für Arbeitswelt und Wirtschaft an der Schnittstelle zur Kirche.

Menschen fragen jetzt häufiger nach ethischer Orientierung.

Ziele

Mit seinen vielfältigen Beratungs-, Begleitungs- und Bildungsangeboten versucht der Kirchliche Dienst in der Arbeitswelt dem Anspruch des Evangeliums sowohl in Arbeitswelt und Wirtschaft, als auch den spezifischen Fragen und Problemstellungen der Arbeitswelt in der Kirche Gehör zu verschaffen. Dabei vermittelt er sozialwissenschaftliche, sozialpolitische und sozialetische Kompetenzen, die innerhalb und außerhalb der Kirche in ganz unterschiedlichen Handlungsfeldern fruchtbar werden.

Organisation

Der KDA ist Teil des Referats 3 „Verkündigung, Gemeinde und Gesellschaft“ des EOK, dessen unterschiedliche Arbeitsfelder im Dialog miteinander stehen. Er ist mit drei „Industriefarrämtern“ in Freiburg, Karlsruhe und Mannheim exemplarisch dezentral in der Landeskirche vertreten. Inhaltlich ist er mit dem Bereich „Arbeit und Wirtschaft“ in der Evangelischen Akademie Baden verbunden.

Mit Seminaren, bei Tagungen, Vortragsveranstaltungen, Betriebsbesuchen, Betriebsversammlungen und Workshops betreibt der KDA arbeitswelt-bezogene Bildungsarbeit, die sowohl der Vermittlung von speziellen Inhalten (z.B.

Wirtschaftswissen) als auch der Persönlichkeitsbildung im Blick auf berufliche Herausforderungen dient. Dabei spielen Themen der Wirtschafts- und Sozialpolitik aber auch die ökumenische Dimension der Globalisierung eine große Rolle. Besonders Fragen der Wirtschaftsethik, der Werte, der Führungsethik und Nachhaltigkeiten werden zunehmend in Seminaren und Vortragsveranstaltungen nachgefragt. Einen besonderen Zweig der KDA-Bildungsarbeit stellen die Schulungsangebote für Mitarbeitervertretungen kirchlicher Einrichtungen dar. Darin hat der

KDA im Gesamtangebot landeskirchlicher Bildungsarbeit ein Alleinstellungsmerkmal, weil er aus seiner Sachkenntnis der Arbeitswelt auch die besonderen Erfordernisse des kirchenspezifischen „Dritten Weges“ vermitteln kann. Ein Schwerpunkt des Beratungsangebots liegt im Bereich der Krisenintervention und Prävention, z.B. der Mobbingberatung.

Bei den Bildungsangeboten der Mitgliedsgruppen der Evangelischen Arbeitnehmerschaft (EAN) werden in gemeindenahe Aktivitäten arbeitswelt- und lebensweltbezogene Themen aus der Sicht von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern behandelt.

Daten

Pro Jahr werden im Bereich des KDA Baden bei etwa 60-70 Veranstaltungen ca. 1.900 Teilnehmende mit den Angeboten erreicht (ohne Beratungs- und Begleitungsangebote).

Beobachtungen

Entwicklungen der jüngsten Zeit, ausgelöst durch die Finanzmarktkrise und die sich daraus entwickelnde globale Wirtschaftskrise, führen zu einem erheblichen Vertrauensverlust aller Akteure in der Arbeitswelt. Menschen fragen jetzt häufiger nach ethischer Orientierung, stellen vermehrt existenzielle

Sinnfragen und brauchen als Betroffene auch persönliche Beratung und Begleitung.

Die fortschreitende Diversifizierung der Arbeitswelten macht es notwendig, arbeitsweltbezogene Bildungsarbeit ständig an sich verändernde Rahmenbedingungen anzupassen.

Perspektiven

- Eine besondere Herausforderung arbeitsweltbezogener Bildungsarbeit wird die Bearbeitung der ökonomischen und sozialetischen Systemfragen darstellen.
- Die Bedeutung ökonomischer Globalisierung wird immer deutlicher und muss sowohl aus Sicht der Betroffenen wie auch aus Sicht der „Täter“ reflektiert werden.
- Die Vermittlung und Verknüpfung von elementarem Wirtschaftswissen und Theologie / Ethik für die Zielgruppen Mitarbeitende in der Kirche und unternehmerisch Handelnde versucht, Theologie zu „erden“ und Ökonomie zu „inspirieren“.
- „Nachhaltiges Wirtschaften“ und „Nachhaltiger Einkauf“ werden in Zukunft übergreifende arbeitsweltbezogene Bildungsthemen darstellen.
- Die Perspektiven von Leitungs- und Führungsverantwortlichen rücken immer deutlicher in den Blickwinkel.

6.3.8. Kirchlicher Dienst auf dem Lande

Der Kirchliche Dienst auf dem Lande (KDL) ist eine Facheinrichtung der Landeskirche, deren Aufgabe es ist, der Landeskirche die Kompetenz auf dem Gebiet der Landwirtschaft und des ländlichen Raumes zu erhalten.

Ziele

Der anhaltende Strukturwandel in der Landwirtschaft und im ländlichen Raum stellt die Landeskirche und ihre Kirchengemeinden vor allem in ländlichen Gebieten vor die Frage, wie sie dieser Herausforderung begegnen sollen.

Der KDL möchte Menschen im ländlichen Raum auf der Grundlage des

christlichen Glaubens Orientierung und Hoffnung geben und zur Erhaltung einer regionalen bäuerlichen Landwirtschaft und lebendiger ländlicher Räume beitragen.

Organisation

Der KDL bietet hierzu Bildungsveranstaltungen an. Er lädt zu überregionalen und grenzüberschreitenden Begegnungen ein und führt Veranstaltungen zu Themen von Kirche, Landwirtschaft und ländlichem Raum durch. Tagungen für Stadt und Land werden an der Evangelischen Akademie und in Zusammenarbeit mit der Ländlichen Heimvolkshochschule Neckarelz veranstaltet.

An der Ländlichen Heimvolkshochschule in Mosbach-Neckarelz findet schwerpunktmäßig die Arbeit des Kirchlichen Dienstes auf dem Lande im Rahmen der ländlichen Erwachsenenbildung statt.

Darüber hinaus helfen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Kirchlichen Dienstes auf dem Lande mit bei der Planung und Durchführung von Veranstaltungen, Gesprächsabenden und Gottesdiensten in Gemeinden und Kirchenbezirken, die sich mit dem Themenfeld Landwirtschaft und Ländlicher Raum befassen und sind nach Absprache auch gerne bereit als Referenten tätig zu werden.

Daten

Bei etwa 80 Veranstaltungen, die der KDL jährlich landesweit und an der Ländlichen Heimvolkshochschule in Neckarelz anbietet, werden ca. 1.800 Menschen erreicht.

Beobachtungen

Waren in der Vergangenheit vor allem Bildungsangebote nachgefragt, die sich mehr agrarpolitischen oder agrarökonomische Themen widmeten, so stehen heute vor allem persönlichkeitsbildende und sozialpsychologische Themen im Vordergrund.

Perspektiven

Der seit Jahrzehnten festzustellende Strukturwandel in der Landwirtschaft wird auch in Zukunft anhalten und die z. Zt. noch in

diesem Bereich tätigen Menschen in ihrer ganzen Existenz fordern. Zum anderen werden die Fragen eines nachhaltigen Landbaus und die Problematik des Klimaschutzes an Gewicht gewinnen.

Um Menschen zu ermutigen diese Aufgaben anzunehmen, wird der KDL

- Akademieveranstaltungen und Fortbildungsseminare anbieten und sowohl Landeskirchen übergreifende als auch internationale Begegnungen thematischer Art durchführen;
- Themen wie Qualifikation von Ehrenamtlichen, Persönlichkeitsbildung von landwirtschaftlichen Unternehmen und die Frage nach einer nachhaltigen Landwirtschaft u.a. durch die Bildungsarbeit des KDL an der LHVHS Neckarelz aufgreifen; sie werden weiterhin wesentlicher Bestandteil der ländlichen Bildungsarbeit sein.

6.3.9. Studierendenseelsorge

Die Evangelischen Studierendengemeinden befinden sich in Heidelberg, Freiburg, Mannheim, Karlsruhe und Konstanz. Die Studierendengemeinden geben Raum für gelebte christliche Gemeinschaft, insbesondere auch durch Bildungsveranstaltungen im Dialog mit Wissenschaft und Forschung. Die fünf Gemeinden erreichen bei ihren rund 450 Veranstaltungen und Arbeitskreisen insgesamt etwa 15.000 Besucher pro Jahr.

6.3.10. Fort- und Weiterbildung

Kirche und ihre Diakonie benötigen zur Erfüllung ihrer vielfältigen Aufgaben sehr gut ausgebildete haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Da es unter den heutigen Bedingungen nicht mehr möglich ist, allein mit dem, was in der Ausbildung für den Beruf erlernt wurde, zu arbeiten, bedürfen die in der Ausbildung erarbeiteten Kompetenzen kontinuierlicher Pflege („Qualitätssicherung“) und Weiterentwicklung („Qualitätsentwicklung“). Mit der Übertragung eines Dienstes über-



oben:
Schwarzacher Hof,
1880 als „Anstalt für schwachsinnige Kinder“ gegründet
rechts:
Schwester Mina Jost mit Schützlingen



nehmen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Verpflichtung, sich beruflich fortzubilden. In der Regel wird eine bestimmte Anzahl von Fortbildungstagen pro Jahr vorgegeben.

Die Landeskirche bietet für alle Bereiche kirchlicher Arbeit Fortbildung und in einzelnen Bereichen auch Weiterbildung an.⁹⁸ Die Fort- und Weiterbildung findet einmal zentral von der Landeskirche aus statt, dann regional vom Kirchenbezirk bzw. Kirchenbezirken, wird aber auch lokal in Gemeinden, Schule und kirchlichen Einrichtungen angeboten. Weiterbildung geschieht im Bereich der Pastoralpsychologie, der Kirchenmusik, der Erwachsenenbildung, der schulischen Religionspädagogik und der Kirchenpädagogik.

Ziele

Fort- und Weiterbildung fördern, vertiefen und differenzieren stetig das Wissen und das Können sowie das Selbstverständnis der Mitarbeitenden. Fortbildung zielt auf die Weiterentwicklung personaler, kommunikativer/sozialer, unterrichtlicher, theologisch-pastoraler, missionarischer, kybernetischer, ökumenischer Kompetenzen. Formen der Fort- und Weiterbildung sind Kurse, Praktika, Mentoring, Einkehrtage, Kontaktstudium, Masterstudiengänge, Studienreisen, Kollegiale Beratung, Orientierungsgespräch neben Beratung durch Geistliche Begleitung, Supervision und Coaching.

Träger der Fort- und Weiterbildung sind auf der Ebene der Landeskirche:

- Referat 2, Personalreferat, Abteilung Personalförderung, Referat 4 Lehrerbildung
- Religionspädagogisches Institut (RPI)
- Gemeinschaft Evangelischer Erzieher (GEE)
- Referat 5 (Bereich der interkulturellen, interreligiösen und ökumenischen Fortbildung) und Bildungshaus Diakonie
- Fachreferate im Diakonischen Werk der Evangelischen Landeskirche
- Institut für Fort- und Weiterbildung der Evangelischen Hochschule Freiburg

- Zentrum für Seelsorge (ZfS) in Heidelberg: Fortbildung für Haupt- und Ehrenamtliche
- Landeskirchliches Fortbildungszentrum Freiburg für die Lektoren- und Prädikantenausbildung
- Frauenarbeit
- Erwachsenenbildung
- Amt für Missionarische Dienste.

Auf der Ebene der Kirchenbezirke bieten Dekaninnen und Dekane, Schuldekaninnen und Schuldekane, die Leiterinnen und Leiter der bezirklichen und regionalen Arbeitsstellen für Erwachsenenbildung sowie die Beauftragten für einzelne Handlungsbereiche Fortbildung an. In den Gemeinden, Schulen, Kindergärten gibt es eigenständig verantwortete Fortbildungsveranstaltungen „vor Ort“.

Wichtige **Themenbereiche** sind:

- aktuelle Herausforderungen der beruflichen Praxis
- berufliche Leitbilder und das eigene Rollenverständnis
- Führen und Leiten
- Anleitung, Begleitung und Stärkung ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter⁹⁹
- Auftrag der Kirche heute interkulturelle und interreligiöse Kompetenz, interkulturelle Öffnungsprozesse
- Management of Diversity

98 „Fortbildung dient der Erhaltung, Vertiefung und Ergänzung der tätigkeitsbezogenen Kenntnisse und Fähigkeiten. Sie ist auf die im jeweiligen Arbeitsfeld auftretenden Aufgaben und Erfordernisse bezogen... Weiterbildung dient der Vermittlung von grundlegenden Kenntnissen und Fähigkeiten, auch mit dem Ziel der Veränderung des ausgeübten Berufsfelds. Sie ist gekennzeichnet durch einen zertifizierten Abschluss“ (s. Richtlinien zur Fort- und Weiterbildung in der Evangelischen Landeskirche in Baden)..

99 Das Impulspapier des Rates der EKD sieht in der Anleitung und Begleitung des ehrenamtlichen Dienstes „eine evangelische Grundkompetenz“, a.a.O., 69.

Perspektiven

■ **Standards:** Zu den selbstverständlichen Standards von Fortbildungen gehört eine einladende, an den Teilnehmenden orientierte Didaktik, fachwissenschaftliche Orientierung, das Bemühen um Nachhaltigkeit und Evaluation;

■ **Gesamtkonzept der Fort- und Weiterbildung – Kooperation und Koordination:** Ungleich stärker als früher ist auf eine Kooperation und Koordination in der landeskirchlichen Fort- und Weiterbildungsarbeit zu achten, ferner auf Verbindlichkeit und Nachhaltigkeit

■ **Fortbildungsveranstaltungen mit gemischten Ziel- bzw. Berufsgruppen:** Um die Dienstgemeinschaft und gegenseitige Wahrnehmung im Ganzen der Kirche und ihres Auftrags zu stärken, ist es erforderlich, künftig verstärkt Fortbildungsveranstaltungen mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus verschiedenen Berufsgruppen zu planen;

■ **Feedbackkultur:** Aus den kirchlichen Handlungsbereichen sind kontinuierliche Rückmeldungen unerlässlich. Erst daraus können nach differenzierter fachkundiger

des christlichen Glaubens sind aber jedes Mal selbstverständlich. Evangelische Bildungsarbeit geschieht hier in freien Werken für das persönliche Leben und für die Welt – aber auch für die Gemeinde.

Zu unterscheiden sind:

6.4.1. Vereine, Werke und Verbände im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit wie EC, VCP, CVJM. .

6.4.2. Vereine, Werke und Verbände im Bereich der Diakonie wie Christliches Jugenddorf (CJD), Badischer Landesverband für Innere Mission, SRH Gruppe.

Vereine, Werke und Verbände sind Träger einer evangelischen Bildungsarbeit.

der Fort- und Weiterbildung sowie auf die Orientierung an den Zielen des Kirchenkompassprozesses. Hier kommt unter den von Oberkirchenrat und Landessynode entwickelten strategischen Zielen der Fortbildung für ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, besonders solcher in Leitungsfunktion (strategisches Ziel D), eine wichtige Bedeutung zu;

■ **Kooperation:** Die Abteilung Personalförderung im Personalreferat des Ev. Oberkirchenrates stellt sich der Aufgabe, zugunsten eines erkennbaren Gesichts der Personalförderung in der Landeskirche die verschiedenen Fort- und Weiterbildungsangebote zu koordinieren und die verschiedenen kirchlichen Anbieter in eine „strukturierte Kooperation“ zu führen;

■ **FEA und FAA:** Die Fortbildung in den ersten Amts- bzw. Anstellungsjahren (FEA) bedarf dringend einer Ergänzung in Richtung auf eine verbindliche Fortbildung in allen Amtsjahren (FAA), die in Phasen zwischen fünf und zehn Jahren gegliedert ist;

■ **Zielgruppe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der kirchlichen Verwaltung:** Wenn kirchliche Personalförderung alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landeskirche meint, sind auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der kirchlichen Verwaltung stärker als bisher in die Fort- und Weiterbildung einzubeziehen;

Auswertung gemeinsam verbindliche kompetenz- und bedarfsorientierte Maßnahmen entwickelt und Qualität gesichert werden.

6.4. Vereine, Werke und Verbände als Orte evangelischer Bildungsarbeit

Vereine und Verbände gehören nicht zur verfassten Kirche oder zur Diakonie, sind aber häufig assoziiert und erhalten mitunter auch finanzielle Unterstützung. Sie entstanden meist im 19. Jahrhundert und verstehen sich als freiwillige Zusammenschlüsse, die dem Evangelium verpflichtet sind und auf die Ausweitung von Lebensverhältnissen zielen, die dem Geist Christi entsprechen. Sie sehen in Kirche und Gemeinden Partner, können diesen aber auch kritisch gegenüber stehen. Diese Vereine, Werke und Verbände sind Träger einer evangelischen Bildungsarbeit. Die einen zielen auf verbindliche Nachfolge im alltäglichen Leben und richten sich deshalb auf Menschen, die suchend sind oder schon zustimmen. Andere zielen darauf ab, Menschen in besonderen Lebenslagen aus christlicher Motivation beizustehen und sie zu unterstützen, ihren Platz in der Gesellschaft zu finden. Suche oder Zustimmung sind hier keine Voraussetzung. Die Begegnung und Auseinandersetzung mit Inhalten

6.5. Öffentliche Bildungseinrichtungen als Orte evangelischer Bildungsarbeit

Ein vierter Ort für evangelische Bildungsarbeit sind öffentliche Bildungseinrichtungen. Hier geht es in besonderer Weise um die Wahrnehmung von Religionsfreiheit in einem Gemeinwesen und in einem weltanschaulich-neutralen Staat. Es geht um ausdrückliche Unterstützung allgemeiner Bildung durch religiöse Bildung unter Anerkennung von Pluralität. Evangelische Bildungsarbeit stellt sich hier ganz in den Dienst öffentlicher Bildungsarbeit und nimmt ebenso wie bei den kirchlichen Trägerschaften öffentliche Bildungsmitverantwortung wahr. Sie rechnet jedoch mit einer glaubensoffenen Bildung im öffentlichen Bereich. Teilnehmende sind überwiegend, aber nicht notwendig, evangelische Christen. Evangelische Bildungsarbeit rechnet hier nicht einfach mit Zustimmung, sondern auch mit Suche, Zweifel und noch nicht gegebenem Einverständnis, aber auch Ablehnung und aufgekündigtem Einverständnis. Die Teilnahme ist für alle freiwillig.



links:
Absolventen der Evangelischen Hochschule Freiburg
unten: Evangelische Hochschule Freiburg,
Hochschule für Soziale Arbeit, Diakonie und
Religionspädagogik
Beide Bilder © Evang. Landeskirche Baden



6.5.1. Religionsunterricht

Der evangelische Religionsunterricht ist ordentliches Unterrichtsfach nach Art. 7, Abs. 3 des Grundgesetzes. Er wird in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der evangelischen Kirche an allen öffentlichen und privaten Schulen in der Regel mit zwei Wochenstunden erteilt. Der Religionsunterricht ist damit auch versetzungserheblich.

Der Religionsunterricht wendet sich an evangelische Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, ist aber auch offen für Schülerinnen und Schüler anderer Konfessionen, Religionen sowie Weltanschauungen.

Ziele

Die Bildungsplanreform 2004 hat auch für den evangelischen Religionsunterricht einen Paradigmenwechsel mit sich gebracht: Angestrebt ist nicht mehr die Vermittlung von Inhalten, sondern der Erwerb von Kompetenzen. Letztlich ist dieser Bildungsplan ausgerichtet auf den Erwerb von „Religiöser Kompetenz“ d.h. „die Fähigkeit, die Vielgestaltigkeit von Wirklichkeit wahrzunehmen und theologisch zu reflektieren, christliche Deutungen mit anderen zu vergleichen, die Wahrheitsfrage zu stellen und eine eigene Position zu vertreten sowie sich in Freiheit auf religiöse Ausdrucks- und Sprachformen (zum Beispiel Symbole und Rituale) einzulassen und sie mitzugestalten.“¹⁰⁰

Organisation

Der Religionsunterricht liegt in der gemeinsamen Verantwortung („res mixta“) von Staat und Kirche. Für das Land Baden-Württemberg nimmt die staatliche Schulverwaltung mit ihren verschiedenen Ebenen diese Zuständigkeit wahr. Auf kirchlicher Seite ist der Evangelische Oberkirchenrat für die inhaltliche Aufsicht für den Religionsunterricht verantwortlich; vor Ort liegt die Zuständigkeit bei den Schuldekaninnen und Schuldekanen. Für staatliche Religionslehrerinnen und Religionslehrern liegt die Dienstaufsicht bei der Schulleitung, die Fachaufsicht bei kirchlichen Beauftragten. Bei kirchlichen Religionslehrerinnen und Religionslehrern liegen Dienst- und Fachaufsicht bei den kirchlichen Beauftragten. Lediglich schulorganisatorische Aufsichtsaufgaben verbleiben bei der Schulleitung. Das RPI bildet durch seine Fortbildungsarbeit sowie die Herstellung von Unterrichtsmaterialien ein wichtiges Unterstützungssystem. Hinzu kommt die Arbeit der GEE.

Daten (Schuljahr 2007/08)

- Jede Woche besuchen 220.700 Schülerinnen und Schüler an 1.598 allgemein bildenden und 156 beruflichen Schulen (öffentliche Schulen mit Außenstellen) den evangelischen Religionsunterricht.
- Ca. 70.000 davon gehen in den Religionsunterricht der Grundschule, ca. 109.000 in Sekundarstufe I

und II und 42.200 in die Beruflichen Schulen.

- Vom Religionsunterricht haben sich ca. 7.650 Schülerinnen und Schüler abgemeldet, was einem Anteil von 3,8% der evangelischen Schülerschaft entspricht. Allerdings verteilt sich diese Quote sehr unterschiedlich auf die verschiedenen Schularten und Schulstufen.
- 10.060 evangelische Schülerinnen und Schüler erhalten kein Unterrichtsangebot in ihrer eigenen Konfession; nicht eingerechnet sind die Beruflichen Schulen.
- An den 246 Privatschulen besuchen weitere 17.375 Schülerinnen und Schüler den evangelischen Religionsunterricht, der von 345 Lehrkräften erteilt wird.
- Im Raum der Badischen Landeskirche unterrichten im evangelischen Religionsunterricht an öffentlichen Schulen etwa 3.440 Lehrkräfte. Der überwiegende Anteil – etwa 2.350, d.h. 56% – sind staatlich und der kleinere Teil – etwa 1.083, d.h. 44% – sind im Dienst der Landeskirche angestellt. Sie erteilen insgesamt 20.701 Stunden Religionsunterricht.
- Für die Erteilung des Religionsunterrichts plant die Landeskirche im Jahr 2008 Kosten von ca. 24,9 Mio. Euro als Personalausgaben. Ca. 7,1 Mio. Euro werden vom Land als staatliche Ersatzleistungen erstattet.

¹⁰⁰ Bildungsplan 2004, I. Leitgedanken zum Kompetenzerwerb

Beobachtungen

Nahezu alle getauften Kinder besuchen den Religionsunterricht der Grundschule. Außerdem nehmen mehr als 25% der Kinder, die nicht getauft sind, am evangelischen Religionsunterricht teil. Hier lernen alle Kinder einen Grundbestand an biblischen Geschichten kennen und werden mit Grundformen christlichen Glaubens bekannt gemacht. Gebete und Lieder spielen eine selbstverständliche Rolle.

In den Schularten der Sekundarstufe I und II nehmen neben den evangelischen Jugendlichen auch ca. 20% Schülerinnen und Schüler am evangelischen Religionsunterricht teil, die konfessionslos sind oder einer anderen Konfession oder Religion angehören. Dies ist ein Zeichen, dass der evangelische Religionsunterricht für viele Jugendliche so attraktiv ist, dass sie freiwillig daran teilnehmen.

Der Religionsunterricht will einen Beitrag zur Schulkultur leisten. An 90% aller Schulen finden Schulgottesdienste oder -andachten statt.¹⁰¹ Da die Familien als Orte einer religiösen Sozialisation weitgehend wegfallen und auch die Kinder- und Jugendarbeit der Kirchengemeinden nur einen Bruchteil des in Frage kommenden Personenkreises erreicht, kommt dem Religionsunterricht eine hohe Bedeutung zu „...es ist wichtig zu sehen, dass es für die nachwachsende Bevölkerung flächendeckend Kontakte zu solchen Symbol-Gelegenheiten christlicher Kultur ...gibt – und dies in den Schulen, nicht in den Kirchen.“¹⁰²

Eine empirische Untersuchung bei baden-württembergischen Religionslehrerinnen und Religionslehrern zeigt, dass diese bei ihren Schülerinnen und Schülern vor allem eine christlich-religiöse Entfaltung ihrer personalen Existenz fördern wollen. Die Kirche wird von den Lehrkräften als Unterstützung des Religionsunterrichts verstanden. Eine Nähe der Vocatio-Lehrkräfte zu kirchlichen Positionen ist messbar. Die Vocatio wird als Quali-

tätsausweis begrüßt. Die Lehrkräfte wollen sehr bewusst eine gedankliche Auseinandersetzung mit dem christlichen Glauben befördern und vertreten eine dezidiert evangelische Grundposition: Christen sind im Verhältnis vor Gott durch nichts und niemanden zu vertreten, die Heilige Schrift ist Maßstab christlichen Leben, Kirche und Gemeinde sind unbedingt wichtig, aber nicht heilsnotwendig.

Der evangelische Religionsunterricht ist für viele Jugendliche so attraktiv, dass sie freiwillig daran teilnehmen.

Perspektiven

■ Ab dem Schuljahr 2008/09 bietet die Badische Landeskirche verstärkt Fortbildung für evangelische Schulseelsorge an. Ausgangspunkt ist die Einsicht, dass sich unter den Bedingungen einer immer schneller werdenden Zeit, einem zunehmenden Leistungsdruck, zunehmender Lebenskrisen und der Annahme, mit Lebenskrisen selber zurechtkommen zu müssen, sich die seelischen Belastungen für Heranwachsende erhöht haben.

■ Die Kooperation von Schule und Kirchengemeinden ist ausbaufähig: Dies zeigt die Gestaltung von Schulgottesdiensten, von Projekten in Zusammenarbeit mit den Gemeinden sowie die Kirchenraumpädagogik.

■ Durch die exponierte Mitarbeit am „Themenorientierten Projekt Soziales Engagement“ (kurz „TOP SE“) leistet der Religionsunterricht an den Realschulen in Baden-Württemberg einen wichtigen Beitrag zum Erwerb von diakonisch-sozialer Kompetenz.

■ In Veranstaltungen des Schulerferates und des RPI mit Personen aus Schulleitungen und der Schulverwaltung ist mehr denn je der Beitrag des evangelischen Religionsunterrichts zur Erfüllung des schulischen Erziehungs- und Bildungsauftrages bewusst zu machen.

6.5.2. Theologische Fakultäten und theologische Institute an staatlichen Hochschulen

Theologische Fakultäten an Universitäten und evangelisch-theologische Institute an Pädagogischen Hochschulen erforschen die christliche Tradition und ihre Bedeutung für eine plurale Kultur und eine globalisierte Welt. Sie reflektieren diese im Gespräch mit anderen Wis-

senschaften und stellen den Beitrag der christlichen Religion sowohl für die Gesellschaft als ganze als auch für die wissenschaftliche Arbeit und für die Kirche dar.

Durch ihre Forschungsarbeit wirken diese Institutionen auf ihre eigene Weise bei der öffentlichen Kommunikation des Evangeliums mit. Gleichzeitig tragen sie in ihrer Lehre zum Aufbau beruflicher Kompetenzen bei und eröffnen durch ihre Auseinandersetzung mit Aspekten eines evangelischen Selbst- und Weltkonzeptes die Bildung personaler Identität. Sie ermöglichen eine christlich-religiöse Sprach-, Symbol-, Urteils- und Handlungsfähigkeit in kirchlich und diakonisch bestimmten Handlungsfeldern. Evangelische Fakultäten und Institute sind deshalb als „Einrichtungen evangelischer Bildungsarbeit in der Welt für die Welt und für Kirche einschließlich ihrer Diakonie“ anzusehen. Im Rahmen dieser öffentlichen Bildungsarbeit bilden sie Studierende für Berufe in der Schule, in Kirche und Diakonie aber auch für andere Felder kultureller Arbeit aus.

Ziele

■ Theologische Fakultäten und theologische Institute an Pädagogischen Hochschulen explizieren und verantworten christliche Religion und den christlichen Glauben vor dem Forum anderer Wissenschaften und im Blick auf allgemeine gesellschaftliche Fragestellungen.

¹⁰¹ Andreas Feige, Werner Tzscheetzsch, Christlicher Religionsunterricht im religionsneutralen Staat?, Stuttgart 2005, 73

¹⁰² ebd. 15f.



oben:
Internat Schloss Gaienhofen

rechts:
Lehrer und Schüler im
Internat Schloss Gaienhofen

Beide Fotos © Schloss Gaienhofen



- Sie bilden kirchliche und diakonische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, staatliche Religionslehrerinnen und Religionslehrer sowie Kulturschaffende in anderen Berufsfeldern auf der Grundlage theologischer Wissenschaft aus.
- Diese Ausbildung richtet sich nach den Studienordnungen, die von Staat und Kirche verantwortet werden.
- So weit möglich bringen sie sich in die Weiterbildung ein.

Organisation

Diese Bildungsarbeit vollzieht sich in Baden an der Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg, die auch in der Vikarsausbildung mitwirkt, an den Pädagogischen Hochschulen in Heidelberg, Karlsruhe und Freiburg sowie im Fachbereich Evangelische Theologie innerhalb des Diplomstudienganges Wirtschaftspädagogik an der Universität Mannheim.

Daten

- An der Universität Heidelberg werden derzeit ca. 830 Studierende ausgebildet, davon sind 350 Religionsphilologen. Mit dem Aufbau

eines Seelsorgezentrums leistet die Badische Landeskirche einen maßgeblichen Beitrag zur Weiterentwicklung praktisch-theologischer Forschung.

- An den drei Pädagogischen Hochschulen sind ca. 1.200 junge Erwachsene in Evangelischer Theologie und Religionspädagogik eingeschrieben. Der größte Teil der Religionslehrerinnen und -lehrer an den badischen Grund-, Haupt- und Realschulen wird an diesen Hochschulen ausgebildet.

Beobachtungen

Die Hochschulen sind durch den Staatskirchenvertrag weitgehend gesichert. Dadurch gibt es ausreichend Ausbildungskapazitäten, und es gibt grundsätzlich auch ausreichend Studierende für den künftigen Bedarf an kirchlichen Mitarbeitenden. Eine Ausnahme stellt der Unterricht an beruflichen Schulen dar, der einen deutlichen Bedarf von Religionslehrerinnen und Religionslehrern verzeichnet. Die Inanspruchnahme des Bildungsangebots dieser Hochschulen ist abhängig von dem Image, das die Theologie sowie die kirchlichen und

diakonischen Berufe in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit haben.

Perspektiven

Mit der stärkeren Beachtung der Berufseingangsphase stellt sich die Aufgabe, die Hochschulen an der Weiterbegleitung von kirchlichen und diakonischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu beteiligen. Es gilt kontinuierlich durch Informations- und Motivationsveranstaltungen dafür Sorge zu tragen, dass Schule, Kirche und Diakonie ausreichend akademischen Nachwuchs erhalten.

Handlungsstrategie evangelischer Bildungsarbeit im Bereich der evangelischen Landeskirche in Baden

Der vorangestellte Bildungsgesamtplan begründet evangelische Bildungsarbeit in Baden theologisch und pädagogisch, stellt diese in ihrer Weite und Vielfalt dar und empfiehlt Maßnahmen angesichts erkennbarer Herausforderungen. Er sieht in der Beförderung einer Lebenshaltung mit den Merkmalen „Freiheit und Liebe“ das zentrale Anliegen evangelischer Bildungsarbeit.

Der Bildungsgesamtplan bildet so einen Entdeckungs- und Begründungszusammenhang sowie einen Orientierungsrahmen für die Evangelische Bildungsarbeit in ihren verschiedenen Handlungsfeldern. Die Überlegungen, Einsichten und Empfehlungen sollen in der Weiterarbeit berücksichtigt werden.

Angesichts der Fülle und Verschiedenheit der Empfehlungen bedarf es einer Handlungsstrategie, die erreichbare Ziele ins Auge fasst, dafür möglichst effektive Maßnahmen bestimmt und dafür die notwendigen Umsetzungsbedingungen ausweist.

Strategische Ziele

Auf dem Hintergrund des Bildungsgesamtplans sollen von 2010 bis 2020 folgende Ziele verfolgt werden:

Durch die Vielfalt evangelischer Bildungsarbeit

- den Beitrag evangelischen Chris-

tentums für persönliches, gesellschaftliches kulturelles und globales Leben erfahrbar zu machen;

- der Gesellschaft mit vielfältigen Angeboten zu dienen;
- Mitglieder für die Kirche und ihre Gemeinden zu gewinnen und diese zu pflegen;
- zur Mitarbeit in Kirche zu motivieren und zu befähigen

und dazu unterstützend

- die Qualität evangelischer Bildungsarbeit zu sichern und weiterzuentwickeln;
- die Strukturen evangelischer Bildungsarbeit den Erfordernissen der Zeit anzupassen;
- evangelische Bildungsarbeit sowohl in der Kirche als auch in der Bildungsöffentlichkeit vorzustellen und ihre Bedeutung aufzuzeigen.

Leitend für diese Ziele ist ein missionarisches Verständnis¹⁰³ von Evangelischer Bildungsarbeit, wonach diese sowohl in die Gesellschaft (Außenperspektive) als auch in die Kirche (Innenperspektive) gerichtet ist.

Evangelische Bildungsarbeit nimmt demnach ihren Auftrag wahr, indem sie öffentliche Mitverantwortung

¹⁰³ Mit dem Begriff des Missionarischen soll der werbende Charakter evangelischer Bildungsarbeit und die Einsicht in die Vielfalt von Frömmigkeitsstilen, aber auch der Bedarf eines mündigen Subjektes auf vergewissernde Traditionen herausgestellt werden (vgl. oben Ziffer 15).

für Bildung übernimmt und sich gesellschaftlich engagiert, z.B. durch kirchliche Schulen, Religionsunterricht, Kinder- und Jugendarbeit und Erwachsenenbildung oder die Bildungsarbeit der Diakonie. Dabei geht es evangelischer Bildungsarbeit in besonderer Weise darum, Menschen auf ihrem Lebensweg zu begleiten und ihnen durch die Begegnung mit Inhalten und Formen christlichen Glaubens zu helfen, ihr eigenes Leben zu deuten, die eigene Persönlichkeit zu entwickeln, Identität zu gewinnen, sich für Gemeinschaft zu öffnen und am öffentlichen Leben teilzunehmen.

Evangelische Bildungsarbeit nimmt ihren Auftrag aber vor allem auch so wahr, dass sie zum Aufbau der Gemeinde beiträgt und dabei zu einem Leben zu ermutigt, in dem das eigene Leben im Lichte der Heiligen Schrift betrachtet wird, der Mensch sich selbst als Gegenüber Gottes deutet und eine heilvolle Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern gesucht und praktiziert wird.

Zwischen beiden Perspektiven besteht ein Zusammenhang:

- Das Wirken nach außen ist auf die institutionelle Vertretung evangelischer Christentums und auf die Anschaulichkeit von Kirche und ihrer Gemeinden angewiesen. Hier werden Freiheit und Liebe sichtbar und erfahrbar.

Maßnahmen des Evangelischen Oberkirchenrats – ein Arbeitsplan für die Jahre 2010 - 2020

1. Evangelische Bildungsarbeit sowohl in der Kirche als auch in der Bildungsöffentlichkeit vorzustellen und ihre Bedeutung aufzuzeigen

Maßnahmen	Adressaten	Verantwortlich
1.1. Den Bildungsgesamtplan in allen Kirchenbezirken vorstellen, die Bedeutung von Bildung für Kirche, ihre Gemeinden und ihre Diakonie gemeinsam reflektieren und regionale Vereinbarungen treffen	Kirchenbezirke Gemeinden Pfarrkonvente Mitarbeitergruppen (Diakone, Erzieherinnen etc.)	Ref 4 Dekane und Dekaninnen Schuldekane / -dekaninnen EB Ref 5/DWB Fachberater/-innen Kindertageseinrichtungen
1.2. In allen Bezirken alle zwei Jahre einen Runden Tisch „Evangelische Bildungsarbeit“ durchführen	Alle kirchlichen Bildungsakteure im Bezirk	Schuldekaninnen und Schuldekane
1.3. 2012 einen Kongress „Kirche und Bildung“ mit Bezug zur Feier des 450-jährigen Jubiläums des Heidelberger Katechismus durchführen	Alle Bildungsakteure in der Landeskirche und Öffentlichkeit	Ref 4

2. Den Beitrag des evangelischen Christentums für persönliches, gesellschaftliches, kulturelles und globales Leben erfahrbar machen

Maßnahmen	Adressaten	Verantwortlich
2.1. Ausbau der Familienbildung vor allem durch Familienzentren unter Einbezug von Kooperationsstrukturen	Familien Väter Mütter Großeltern	Ref 5 / DWB EB Ref 4
2.2. Angebote einer evangelischen Bildungsarbeit für Partner, Ehepaare und Familien im Lebenslauf weiterentwickeln	Partnerschaften Ehepaare Familien	Ref 3 / EB Frauenarbeit Ref 5 / DWB
2.3. Aufbau regionaler Verbände zu den Themen „Lebenskunst“ sowie zu „Bedingungen des Zusammenlebens“ (Ökologie, Wirtschaft, Politik, Recht) in Kooperation mit anderen Bildungsakteuren (wie z.B. Theater, Museen, literarischen Zirkeln), in denen säkulare und religiöse Perspektiven ins Gespräch kommen; Initiativen des konziliaren Prozesses umsetzen	Erwachsene	Ref 3 / EB Akademie KDA KDL Ref 5 / DWB Ref 8 (grüner Gockel)
2.4. Stärkung ökumenischer Bildungsarbeit		Ref 5 / Mission und Ökumene
2.5. Verstärkung interkultureller und interreligiöser Bildung durch Fortbildung von Erziehenden, Lehrenden und Gruppenleitern sowie durch Austausch, Begegnung und Teilhabe an ökumenischen Beratungsprozessen, durch Partnerschaften, den Ausbau freiwilliger Friedensdienste, Auslandsstudien	Mitarbeitende	Ref 5 Ref 3 / EB Ref 2 GAW KBZ
2.6. Entwicklung und Implementierung eines Konzeptes „Basale Religionspädagogik“ für Kinder in Kindertageseinrichtungen unter drei Jahren	Kinder (Junge Familien)	Ref 4 / RPI Ref 5 / DWB
2.7. Christliches Medienangebot für Jugendliche und junge Erwachsene z.B. Internetarbeit	Jugendliche, junge Erwachsene	Ref 1 Ref 4 / JuA
2.8. Zu unterschiedlichen Lebenssituationen entsprechende Formen der Bildungsarbeit mit Älteren entwickeln	Erwachsene 55+	Ref 3 / EB DWB / Ref 5

Maßnahmen des Evangelischen Oberkirchenrats – ein Arbeitsplan für die Jahre 2010 - 2020

Fortsetzung

3. Der Gesellschaft mit den vielfältigen Angeboten dienen

Maßnahmen	Adressaten	Verantwortlich
3.1. Gründung von drei weiteren evangelischen Schulen	Kinder Jugendliche	Ref 4 / Schulstiftung
3.2. Aufbau eines Badischen Schulwerkes in Zusammenarbeit mit Württemberg	Ev. Schulen	Ref 4
3.3. Das schulpolitische Papier und die Stellungnahme der Synode bekannt machen und erläutern	Schulen Schulleitungen Elternvertretungen Gemeinden	Ref 4
3.4. Weitersicherung des Religionsunterrichts an Beruflichen Schulen	Jugendliche Junge Erwachsene	Ref 4 in Zusammenarbeit mit EIBOR (Ev. Institut für berufsorientierte RP) Tübingen und EH Freiburg
3.5. Vernetzung diakonischer Bildung in der Region mit anderen Bereichen evangelischer Bildungsarbeit angesichts zunehmender Armut	Kinder Jugendliche Erwachsene Alte	DWB / Ref 5
3.6. Entwicklung von Initiativen zum Aufbau gemeindlicher Kinder- und Jugendarbeit	Kinder Jugendliche Ehrenamtliche Hauptamtliche	Ref 4 / KiJuA
3.7. Einrichtung von mindestens einem Modell einer schulnahen Jugendarbeit in allen Kirchenbezirken	Jugendliche	Ref 4 / KiJuA
3.8. Entwicklung und Vermittlung von Formen einer Spiritualität im Alter sowie in der Pflege	Haupt- und ehrenamtliche Multiplikatorinnen in der Altenheimseelsorge, Hospiz, Seniorenberatung sowie AltenpflegerInnen	DWB / Ref 5 EB

4. Mitglieder für Kirche und ihre Gemeinden gewinnen und pflegen

Maßnahmen	Adressaten	Verantwortlich
4.1. Initiative für Taufe und für religiöse Erziehung in der Familie 2010-2012	Familien, werdende Mütter und Väter KiTas	Ref 3 / AMD Ref 1 Ref 5 / DWB
4.2. Entscheidungshilfen für Konfirmationen geben z.B. im RU über Konfirmation informieren	Jugendliche im Alter von 12-13 Jahren	Ref 4 / RPI
4.3. Erwachsenen glauben	Erwachsene mittleren Alters	Ref 3 EB / AMD
4.4. Ausweitung von Bildungsangeboten in der Tourismusarbeit u.a. durch Erschließung des Kirchenraums sowie fremdsprachige und ökumenische Gastfreundschaft für Touristen anderer Sprache und Herkunft	Familien Erwachsene	Ref 3 Akademie Ref 5
4.5. Verantwortungseliten gewinnen und protestantisch profilieren	Junge Erwachsene	Ref 3 ESG Akademie
4.6. Modelle entwickeln und ausprobieren, wie neue Milieus gewonnen werden können	In Gemeinde weniger repräsentierte Milieus	Ref 3 / EB Ref 5 / DWB
4.7. Aufbau eines Netzwerkes christliche Popmusik	Jugendliche Kinder Junge Erwachsene	Ref 4 / JuA Ref 3 Kirchenmusik

Maßnahmen des Evangelischen Oberkirchenrats – ein Arbeitsplan für die Jahre 2010 - 2020

Fortsetzung

5. Zur Mitarbeit in der Kirche und ihren Gemeinden motivieren und befähigen

Maßnahmen	Adressaten	Verantwortlich
5.1. Entwicklung und Implementierung einer Konzeption für die Mitarbeit in Gemeinde, Kirche und Diakonie sowie für die Gewinnung von Mitarbeitenden in verschiedenen Handlungsfeldern evangelischer Bildungsarbeit	Konfirmanden Jugendliche Erwachsene	Ref 3 / Ref 4 EB JuA Ref 5 / DWB
5.2. Einführung von Bezirksbeauftragten für Konfirmandenarbeit (KA)	Haupt- und Ehrenamtliche im KU	Ref 4 / RPI
5.3. Aufbau und Einführung von KU 3 mit ehrenamtlicher Mitarbeit von Eltern einschließlich qualifizierender Maßnahmen	Kinder zwischen 10 und 13 Jahren	Ref 4 / RPI
5.4. Entwicklung eines Modells „Evangelische Ministrantinnen und Ministranten“	Kinder zwischen 10 und 13 Jahren	Ref 4 / RPI

6. Qualität sichern und weiterentwickeln

Maßnahmen	Adressaten	Verantwortlich
6.1. Alle 5 Jahre Fortschreibung des vorliegenden Bildungsberichtes (Teil D) und Beteiligung am Bildungsbericht der EKD zu den Schwerpunkten RU, Ev. Schulen und KiTas	Landessynode Weitere Gremien der Kirchenleitung	Ref 4

7. Die Strukturen evangelischer Bildungsarbeit den Erfordernissen der Zeit anpassen

Maßnahmen	Adressaten	Verantwortlich
7.1. Koordination der Bildungsarbeit der Landeskirche im Referat für Bildung und Erziehung in Zusammenarbeit mit dem Kollegium	Referate des Evang. Oberkirchenrats	Kollegium
7.2. Neuordnung der Handlungsfelder Akademie und Erwachsenenbildung durch eine profilierte Ausrichtung der Evangelischen Akademie an Themen und Fragestellungen gesellschaftlicher Leitmilieus und Aufbau einer Abteilung Erwachsenen- und Familienbildung	Abteilungen Evang. Akademie und Erwachsenenbildung	Kollegium
7.3. Vernetzung und Zusammenführung der Fort- und Weiterbildungsarbeit von Kirche und Diakonie unter besonderer Berücksichtigung der Fortbildung Ehrenamtlicher	Abteilungen Fort- und Weiterbildung beim EOK und DW Baden	Ref 2 DWB

■ Das Wirken nach innen kann sich selbst nicht genügen, denn das Evangelium gilt „*allem Volk*“. Kirche ist nur Kirche, indem sie auch „*für andere*“ (D. Bonhoeffer) da ist.

Erläuterungen zu den Zielen¹⁰⁴

Den Beitrag evangelischen Christentums für persönliches, gesellschaftliches, kulturelles und globales Leben erfahrbar machen

Das Christentum und gerade auch das evangelische Christentum prägen hierzulande in vielfältiger Weise das persönliche, gesellschaftliche und kulturelle Leben, aber auch das Zusammenleben mit Menschen anderer sprachlicher und kultureller Herkunft. Dies zeigt sich z.B. in dem Rhythmus von Werktag und Sonntag, in den Prinzipien der sozialen Marktwirtschaft, im Begehen des Jahresrhythmus, aber auch in der Gestaltung von Lebensübergängen wie Geburt, Jugendalter, Ehe, Tod sowie an der Bereitschaft, Menschen anderer kultureller Prägung zu verstehen und global gerecht zu handeln (Brot für die Welt). Nahezu alle leben hierzulande in christlichen Traditionen, sind sich aber häufig dieser Wurzeln nicht mehr bewusst. Angesichts der Herausforderungen zunehmender Pluralisierung (42) und Säkularisierung (43) sowie der Frage nach der Relevanz (49) verdient es verstärkter Bemühung, die grundlegende Bedeutung evangelischen Christentums aufzuzeigen, bewusst zu machen und seine Bedeutung für künftiges Leben und Zusammenleben herauszustellen. Dies schließt auch die Infragestellung gegenwärtiger Lebenshaltungen und Lebensformen im Namen des christlichen Glaubens ein (vgl. Ziffer 15).

Der Gesellschaft mit vielfältigen Angeboten dienen

Christliche Verkündigung, Kirche und damit auch evangelische Bildungsarbeit richten sich an alles Volk (Barmer Theologische Erklärung) und suchen der Stadt Bestes (Jer 29). Es wäre eine Verkürzung des kirchlichen Auftrags, wollte

man sich nur um die Entwicklung von Kirche und ihre Gemeinden kümmern – wiewohl auch der Dienst für die Gesellschaft kirchliche Strukturen voraussetzt. Evangelischer Bildungsarbeit geht es um die Bildung einer Lebenshaltung aus Freiheit und Liebe, sie unterstützt deshalb alle Ansätze, die eine solche Haltung fördern und in diese Richtung gehen.

Mitglieder für die Kirche und ihre Gemeinden gewinnen und diese pflegen

Der Missionsbefehl (Mt 28,18-20) fordert Kirche auf, Menschen für das Evangelium zu gewinnen und zu einem Leben in christlicher Gemeinschaft einzuladen. Dieser Grundauftrag gilt auch für evangelische Bildungsarbeit (10;15). Zum Gewinnen gehört aber auch das Pflegen der Mitglieder. Das Ja zum christlichen Glauben und die Zugehörigkeit zur Kirche, ihrer Diakonie und ihrer Gemeinde ist nicht mehr für alle ohne weiteres selbstverständlich und gerät im Lebenszyklus immer wieder auch in eine Krise.

Zur Mitarbeit in Kirche und Diakonie motivieren und befähigen

Christsein drängt auf Engagement im Geiste Jesu. Dieses Engagement kann ganz verschiedene Formen annehmen (z.B. Nachbarschaftshilfe, Übernahme öffentlicher Verantwortung, christliche Erziehung der eigenen Kinder). Dazu gehört auf entscheidende Weise die Mitarbeit in Kirche, in ihren Gemeinden, und in ihrer Diakonie. Hier findet christlicher Glaube in besonders deutlicher Weise Ausdruck und Gestalt. Mitarbeit braucht aber nicht bloß Motivation, sondern auch die Entdeckung und Förderung vorhandener Gaben.

Die Qualität evangelischer Bildungsarbeit sichern und weiterentwickeln

Evangelische Bildungsarbeit hat stets die Aufgabe, Veränderungen aufmerksam zu registrieren und das eigene Auftreten und das eigene Angebot zu überprüfen. Dazu gehören die Veränderungen im öffentlichen Bildungswesen (41), die vielfältigen gesellschaftlichen

Veränderungsprozesse und die Wahrnehmung, dass selbst Kirchenmitglieder nicht immer die Relevanz des christlichen Glaubens für ihren eigenen Alltag erkennen können (49) oder dass die Vertrautheit mit biblisch-christlicher Tradition nachlässt (50). Dazu gehört zwingend auch die Frage, was Mitarbeitende brauchen, um ihre Tätigkeiten adressaten- und zeitbezogen erfüllen zu können (51).

Die Strukturen evangelischer Bildungsarbeit den Erfordernissen der Zeit anpassen

Die Strukturen evangelischer Bildungsarbeit verdanken sich konkreten historischen Herausforderungen und sind auf diese bezogen. Dies kann an allen Arbeitsfeldern abgelesen werden. Angesichts neuer Herausforderungen stellt sich die Aufgabe, Arbeitsstrukturen zu überprüfen und so einzurichten, dass sie einer zukunftsfähigen Bildungsarbeit förderlich sind. Dabei muss auf die Übersichtlichkeit evangelischer Bildungsarbeit (52) geachtet werden. Bildungsarbeit, ehrenamtliches und insbesondere auch soziales Engagement stehen hier in einem engen Zusammenhang.

Evangelische Bildungsarbeit sowohl in der Kirche als auch in der Bildungsförderung ins Gespräch bringen

Der Bildungsgesamtplan will nicht bloß Maßnahmen definieren und Ansatzpunkte entdecken lassen, sondern auch dazu beitragen, das Orchester „Evangelische Bildungsarbeit“ zu stimmen, die Herausforderungen angemessen wahrzunehmen, Mitarbeitende gesprächs- und auskunftsfähig zu machen sowie den Beitrag Evangelischer Bildungsarbeit für das Zusammenleben und das Leben des Einzelnen in unserer Gesellschaft verständlich zu machen. Deshalb gehört es zur selbstverständlichen Aufgabe, immer wieder miteinander über evangelische Bildungsarbeit nachzudenken und zu sprechen.

¹⁰⁴ Die Ziffern in Klammern beziehen sich auf die Abschnitte des vorliegenden Bildungsgesamtplans



links:
Neckarzimmern, Tagungsstätte der Evangelischen Jugend Baden, Gedenkstätte
oben: Hoffest in Neckarzimmern
© Evang. Landeskirche Baden

Erläuterung der Maßnahmen

1.1. Den Bildungsgesamtplan in allen Kirchenbezirken vorstellen, die Bedeutung von Bildung für Kirche, ihre Gemeinden und ihre Diakonie gemeinsam reflektieren und regionale Vereinbarungen treffen

Das Referat Bildung und Erziehung stellt in der Dekanskonferenz den Bildungsgesamtplan vor und sucht mit allen Dekanen und Dekaninnen sowie mit den Schuldekanen und Schuldekaninnen eine Vereinbarung zu treffen, wonach der Plan in den Bezirken in den Jahren 2010-2013 dargestellt und diskutiert wird. Das Referat entwickelt dafür ein Modell und benennt Referent/innen oder Moderator/innen.

Federführung: Referat 4

1.2. In allen Bezirken alle zwei Jahre einen Runden Tisch „Evangelische Bildungsarbeit“ durchführen (vgl. 52)

Angesichts des Sachverhalts, dass kirchliche Bildungsakteure häufig nicht voneinander wissen, woran sie arbeiten und was sie vorhaben, dient diese Maßnahme der Abstimmung, aber auch der Vernetzung evangelischer Bildungsarbeit. Gleichzeitig können unbearbeitete Felder entdeckt und wechselseitige Vor-Urteile bearbeitet werden.

Federführung: Schuldekane

1.3. 2012 einen Kongress „Kirche und Bildung“ mit Bezug zur Feier des 450-jährigen Jubiläums des Heidelberger Katechismus durchführen

Nach dem Gemeindeentwicklungskongress 2011 soll 2012 die gesellschaftliche und kirchliche Bedeutung von Bildung thematisiert und diskutiert werden. Zahlreiche Initiativen werden vorgestellt, Handlungsfelder stellen ihre Ansätze dar. Die Bildungsöffentlichkeit wird zu Foren eingeladen. Der zeitliche Zusammenhang mit dem Gedenkjahr zum Heidelberger Katechismus und zu den Kirchenwahlen in 2014 ist zu bedenken.

Federführung: Referat 4

2.1. Ausbau der Familienbildung vor allem durch Familienzentren unter Einbezug von Kooperationsstrukturen

Ausgehend von der Herausforderung „Familie“ (50) sollen Mütter und Väter in der Erziehung ihrer Kinder, beim Aufbau einer christlichen Familienkultur und einer religiösen Erziehung ihrer Kinder unterstützt und soweit möglich auch qualifiziert werden (vgl. auch 50). Dabei muss es auch darum gehen, belastende Leitbilder zu prüfen (69). Dazu sollen vor allem (aber nicht nur) Kindertageseinrichtungen im Zusammenwirken mit

Kooperationspartnern (z.B. EB) zu Familienzentren weiterentwickelt werden.

Federführung: Referat 5 / DWB

2.2. Angebote einer evangelischen Bildungsarbeit für Partner, Ehepaare und Familien im Lebenslauf weiterentwickeln

Die Entwicklung von Paaren und Familien gerät immer wieder in Krisen, denn Übergänge und Veränderungen müssen wahrgenommen und bewältigt werden. Dies betrifft den ganzen Lebenslauf (33). In diesen Krisen sind die beteiligten Personen auf verständnisvolle Begleitung, Beratung, aber auch Unterstützung bei der Wahrnehmung der Aufgaben und Veränderungen angewiesen. Dazu können Bildungsangebote helfen, die Veränderungsprozesse und darin auftretende Lebensfragen thematisieren.

Federführung: Referat 3 / EB

2.3. Aufbau regionaler Verbände zu den Themen „Lebenskunst“ sowie „Bedingungen des Zusammenlebens“ (Ökologie, Wirtschaft, Politik, Recht) in Kooperation mit anderen Bildungsakteuren (wie z.B. Theater, Museen, literarischen Zirkeln), in denen säkulare und religiöse Perspektiven ins Gespräch kommen

Angesichts unterschiedlicher Milieus (44), einer zunehmenden Pluralisierung und Säkularisierung (42, 43), der starken Zunahme von Erwachsenen im Alter zwischen 41 und 65 (47) sowie einer neuen Aufmerksamkeit für die Abhängigkeiten persönlichen, sozialen und gesellschaftlichen Lebens von strukturellen Bedingungen und Entscheidungen sollen sich Angebote kirchlicher Erwachsenenbildung einmal in besonderer Weise dem Thema „Lebenskunst“, zum anderen dem Thema „Bedingungen des Zusammenlebens (Politik, Wirtschaft, Ökologie, Recht)“ widmen und dabei lokale Netzwerke aufbauen, die die Themen mehrperspektivisch in den Blick nehmen.

Federführung: Referat 3 / EB

2.4. Stärkung ökumenischer Bildungsarbeit

Evangelische Bildungsarbeit hat nicht bloß mit dem Leben hierzulande zu tun, sondern auch mit dem Leben in anderen Ländern, Kirchen, Kulturen und Religionen sowie mit Menschen anderer Denominationen, Konfessionen, Religionen und mit Menschen aus anderen Ländern und Sprachen, die hier in Baden leben.

Die Evangelische Landeskirche engagiert sich in der weltweiten und ökumenischen Diakonie (56). Diese Dimension wird durch verstärkte Information, Austausch und Begegnung auf allen Lebensaltersstufen und für Ehren- und Hauptamtliche erkennbar und erfahrbar.

Bereits begonnene Bildungs- und Begegnungsprojekte werden weiterentwickelt (z.B. „Eine Welt in Kindertageseinrichtungen“, „Weltweit wickeln“). Die freiwilligen ökumenischen Friedensdienste im Ausland erhalten eine weitere Dimension durch die Einladung Freiwilliger aus dem Ausland. Die interkulturellen und ökumeni-

schen Austausch- und Begegnungsmöglichkeiten für haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitende werden weiterentwickelt (Auslandsstudien, FWB-Programm, Mitarbeitende aus der Ökumene).

Federführung: Referat 5

2.5. Verstärkung interkultureller und interreligiöser Bildung

Christinnen und Christen leben in einer gesellschaftlichen Situation kultureller und religiöser Pluralität. Sowohl im Allgemeinen als auch in spezifischen Kontexten wie Kindertageseinrichtungen oder in der Kinder- und Jugendarbeit, aber auch in der Arbeit von Haupt- und Ehrenamtlichen in Kirchengemeinden und in verschiedensten Handlungsfeldern der Diakonie erweist es sich als Notwendigkeit, interreligiöse und interkulturelle Kompetenzen zu erwerben bzw. zu stärken, um angemessen mit Pluralität und Andersartigkeit umgehen zu können. Dazu ist es notwendig in Weiterführung des erfolgreichen Kirchenkompassprojektes „Fit durch interkulturelles Training“ Fortbildungen für Haupt- und Ehrenamtliche anzubieten und diese eng mit der Weiterentwicklung interkultureller, diakonischer und ökumenischer Arbeit zu verknüpfen.

Federführung: Referat 5

2.6. Entwicklung und Implementierung eines Konzeptes „Basale Religionspädagogik“ für Kinder in Kindertageseinrichtungen unter drei Jahren

Mit der Ausweitung des Angebotes in Kindertageseinrichtungen auf Kinder unter drei Jahren und der Verpflichtung, für einen guten Teil der Kinder ein solches Angebot zur Verfügung zu stellen, stellt sich die Aufgabe nach einer frühkindlichen Religionspädagogik. Zu entwickeln ist eine „basale“ Form der Kommunikation des Evangeliums, die die Nahsinne berücksichtigt (z.B. Haut, Vibration, Bewegung, Geruch) und letztlich Grundlagen der Glaubensverkündigung in den Blick bringt.

Federführung: Referat 4 / RPI

2.7. Christliches Medienangebot für Jugendliche und junge Erwachsene z.B. mit Internetarbeit

Jugendliche und junge Erwachsene gewinnen ihr Weltwissen über moderne Medien, vor allem das Internet und das Handy. Der Verzicht auf eine solche Kommunikation von Seiten evangelischer Bildungsarbeit trägt zu ihrer Marginalisierung bei. Internetarbeit wie z.B. Podcasts sind eine Möglichkeit unter anderen, elementare christliche Deutungen des Selbst, der Welt und eines guten Lebens auf kreative Weise ins Spiel zu bringen. Zu intendieren sind nicht bloß professionelle Angebote (z.B. Religion für Einsteiger oder „Religion für religiöse Unmusikalische“), sondern auch Anreize, solche Sendungen selbst herzustellen.

Federführung: Referat 1

2.8. Zu unterschiedlichen Lebenssituationen entsprechende Formen der Bildungsarbeit mit Älteren entwickeln

Angesichts der demografischen Entwicklung (47) bedarf die zunehmend größere Zahl von Älteren mehr Aufmerksamkeit. Evangelische Bildungsarbeit muss dafür neue Formen entwickeln, denn die bisherigen werden den ganz unterschiedlichen Lebenslagen und den spezifischen Interessen der älteren Menschen nicht gerecht. Es gilt innovative Projekte zu entwickeln, auszuprobieren und auszuwerten. Hierfür liegen bereits erste Modelle und Erfahrungen vor, z.B. die Initiative „junge Alte“ in Karlsruhe-Durlach, das Senioren-Forum in Karlsruhe, die Initiative „Silberstreifen“ in Offenburg.

Federführung: Referat 3 / EB

3.1. Gründung von drei weiteren evangelischen Schulen

Ausgehend von den Veränderungen im öffentlichen Bildungswesen (41) sollen weitere drei evangelische Schulen aufgebaut werden, die im Raum öffentlicher Bildung eine Bildung erkennen lassen, die von „Freiheit und Liebe“ geleitet ist und mit dieser eine Begegnung anbietet. An den evangelischen Schulen werden Modelle für die inklusive Bildung von Schülerinnen und Schülern mit und ohne Behin-

derungen entwickelt und realisiert.
Federführung: Referat 4 / Schulstiftung

3.2. Aufbau eines badischen Schulwerkes in Zusammenarbeit mit Württemberg

Der Aufbau eines badischen Schulwerkes soll den evangelischen Schulen in Baden eine gemeinsame Dachorganisation anbieten, die in der Lage ist, gemeinsame Aufgaben für alle zu regeln (z.B. Lehrerfortbildung). Die Zusammenarbeit mit dem württembergischen Schulwerk soll die Effektivität erhöhen.

Federführung: Referat 4 / Schulstiftung

3.3. Das schulpolitische Papier und die Stellungnahme der Synode bekannt machen und erläutern

Mit dem schulpolitischen Papier wollen die beiden Landeskirchen in Baden-Württemberg die öffentliche Diskussion über Bildung und Gerechtigkeit, insbes. über die Schulstruktur unterstützen und befördern. Nach den Stellungnahmen der beiden Landessynoden, den Gesprächen mit den Vertretern der Landespolitik, der Lehrerverbände, den Vertretern evangelischer Schulen, sowie mit den Schuldekaninnen und -dekanen und den Fachberater/innen stellt sich nun die Aufgabe, in den nächsten zwei bis drei Jahren die Impulse in Schulen, Schulverwaltungen aber auch in Kirchengemeinden bekannt zu machen und zu erläutern.

Federführung: Referat 4

3.4. Weitersicherung des Religionsunterrichts an Beruflichen Schulen

Mehr als die Hälfte eines Jahrganges der Schülerinnen und Schüler geht in eine der vielen Beruflichen Schulen. Angesichts der verstärkten Betonung beruflicher Bildung geraten die allgemeinbildenden Fächer (dazu gehört auch Deutsch) an den Rand. Hinzu kommt die Infragestellung der Relevanz evangelischer Bildungsarbeit für den Alltag und den Beruf. Zu konstatieren ist, dass nur wenige Studierende sich für das Fach Evangelische Religionslehre entscheiden. Die Sicherung des Religionsunterrichts an Beruflichen Schulen enthält deshalb eine politische, eine organisatorische,



Plakat „Geistliche Woche Mannheim“

eine personelle und eine inhaltliche Dimension. In Zusammenarbeit mit dem EIBOR sind hier Strategien zu entwickeln und umzusetzen.

Federführung: Referat 4

3.5. Vernetzung diakonischer Bildung in der Region mit anderen Bereichen evangelischer Bildungsarbeit angesichts zunehmender Armut

Angesichts der Wirtschaftskrise und ihrer Folgen wird es noch dringlicher, Armut (48) wahrzunehmen sowie die Ansätze und die Erfahrungen diakonischer Arbeit in die Öffentlichkeit zu rücken und für andere Handlungsfelder evangelischer Bildungsarbeit fruchtbar zu machen. Dazu gehören auch die Gemeinden (z.B. Wahrnehmung von Armut in der Konfirmanden- und Jugendarbeit). Die diakonischen Werke der Region laden zu Informationstagen ein, in denen in Workshops alle Formen der Bildungsarbeit ihre Arbeit überprüfen.

Federführung: DWB

3.6. Entwicklung von Initiativen zum Aufbau gemeindlicher Kinder- und Jugendarbeit

Angesichts des Sachverhalts, dass ein Drittel der badischen Kirchengemeinden keine eigene Kinder- und Jugendarbeit mehr hat, stellt sich die Aufgabe, Modelle zu entwickeln, wie unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen



sanct clara, Ökumenisches Bildungszentrum in Mannheim

Kinder- und Jugendarbeit neu aufgebaut werden kann. In ausgewählten Projekten sollen Modelle entwickelt, ausprobiert und anschließend kommuniziert werden.
Federführung: Referat 4 / Amt für Kinder- und Jugendarbeit

3.7. Einrichtung von mindestens einem Modell einer schulnahen Jugendarbeit in allen Kirchenbezirken

Die Schule öffnet sich für non-formale Bildung und sucht im Rahmen einer Ganztageschule die Zusammenarbeit mit gesellschaftlichen Institutionen, zu denen auch die Kirchen zählen (41). Die Erwartungshaltung ist hoch. Mit der Ausweitung der Unterrichtszeit wird offenkundig der Raum für kirchliche Jugendarbeit eingeschränkt. Wichtig ist es, den eigenen Raum für Jugendarbeit freizuhalten (nicht nur für kirchliche), aber zugleich Modelle einer „schulnahen“ Jugendarbeit zu entwickeln. Ansatzpunkte sind Schulzentren.

Federführung: Referat 4 / Amt für Kinder- und Jugendarbeit

3.8. Entwicklung und Vermittlung von Formen einer Spiritualität im Alter

Die Erfahrungen des Alters bringen es mit sich, das eigene Selbstkonzept, die eigene Weltsicht sowie das eigene Bild vom guten Leben zu überprüfen und zu verändern. Viele Älterwerdende tun sich damit schwer und stehen vor persönli-

chen Krisen. In dieser Situation ist es wichtig, Formen der Expression zur Verfügung zu haben, die einen weder sprachlos noch hoffnungslos machen. Die Suche und die Einübung von Formen der Spiritualität, die auch die Lebensgeschichten beachten, verdienen in der Ausbildung Aufmerksamkeit, nicht bloß für die Altergewordenen selbst, sondern auch für diejenigen, die sich um diese Menschen kümmern (z.B. Pflegepersonal, vgl. 51). Die christliche Spiritualität hat dafür Formen zu Verfügung, es bedarf aber auch der Entwicklung neuer Formen, die anschlussfähig sind an das, „woran das Herze der Menschen hängt“.

Federführung: DWB / Referat 5

4.1. Initiative für Taufe und für religiöse Erziehung in der Familie 2010 - 2012

Auch wenn die Taufe nach wie vor eine hohe Bedeutung hat, darf doch nicht übersehen werden, dass die Zahl der nicht-getauften Kinder zunimmt und z.B. Alleinerziehende sich schwer tun, ihre Kinder taufen zu lassen (48). Eine Werbeaktion für die Taufe soll die Taufe als lebensbedeutsame symbolische Handlung sowohl für den Täufling als auch die Familien verständlich machen. Durch Verknüpfung und Einbettung in eine religiöse Erziehung in der Familie soll die Nachhaltigkeit verstärkt werden. Der Schwerpunkt der Aktion sollte schon im Anfang des Jahrzehnts liegen (2010-2012).

Federführung: Referat 3

4.2. Entscheidungshilfen für Konfirmation geben

Angesichts der demografischen Entwicklung (47) ist von einem kontinuierlichen Rückgang der Konfirmandenzahl auszugehen. In dieser Situation kommt es darauf an, alle diejenigen im Alter von 12/13 Jahren, die sich für die Konfirmation interessieren, über die Konfirmation und die Konfirmandenarbeit zu informieren und ihnen so zu helfen, sich für die Konfirmation zu entscheiden. Ein Ort ist der Religionsunterricht, in dem ein erheblicher Anteil von Heranwachsenden anzutreffen ist, die noch nicht getauft sind und deshalb nicht unbedingt von den gemeindlichen

Informationen erreicht werden. Dazu gilt es Unterrichtsvorschläge zu entwickeln und vorzustellen, die an verschiedenen Themen ansetzen können (Evangelisch-Katholisch, Lebensfeste in den Religionen, Stufen des Lebens etc.). Wichtig ist, dass Lehrende über die Konfirmandenarbeit vor Ort informiert sind.

Weitere Ansätze wie Podcasts können ergänzen.

Federführung: Referat 4 / RPI

4.3. Erwachsen glauben

Glaubens- und Theologiekurse dienen der Weiterentwicklung des Glaubens von Erwachsenen und können Suchenden neue Zugänge zum christlichen Glauben eröffnen. Sie sprechen unterschiedliche Personenkreise an und operieren mit unterschiedlichen didaktischen Ansätzen. Die Erfahrungen mit diesen Kursen sind ermutigend. Impulse zum Gemeindeaufbau sind zu erkennen.

Das Amt für Missionarische Dienste und die Evangelische Erwachsenenbildung haben eine gemeinsame Strategie entwickelt, um in den nächsten zwei Jahren die unterschiedlichen Glaubens- und Theologiekurse in Gemeinden und Bezirken stärker bekannt zu machen. Durch Studientage und Fortbildung von Hauptamtlichen soll ihr Einsatz zur Weiterentwicklung des Glaubens von Erwachsenen befördert werden.

Federführung: Referat 3 / Amt für Missionarische Dienste

4.4. Ausweitung von Bildungsangeboten in der Tourismusarbeit u.a. durch Erschließung des Kirchenraums oder fremdsprachige ökumenische Gastfreundschaft für Touristen anderer Sprache und Herkunft

Unsere Landeskirche liegt in einem Urlaubs- und Ausflugsland. Der Tourismus dürfte sich eher verstärken als abschwächen. Gerade Familien suchen hier Erholung und sind in dieser Zeit offen auch für religiöse Themen und Angebote evangelischer Bildungsarbeit. Diese sollten um kulturelle Angebote erweitert werden. Dazu zählen Besuche an „heiligen“ Orten oder kirchenpädagogische Wanderungen, für die

Expertinnen und Experten (Kirchenpädagoginnen und Kirchenpädagogen) zur Verfügung stehen und weiter ausgebildet werden.

Federführung: Referat 3 / Akademie

4.5. Verantwortungseliten gewinnen und protestantisch profilieren

Gerade unter vielen jungen Akademikerinnen und Akademikern wird die Bindung an Glaube, Gemeinde und Kirche problematisch. Die Lebensrelevanz des christlichen Glaubens wird fraglich und kognitive Einsprüche verstärken sich. Die berufliche Welt verselbständigt sich und scheint mit Glaubensfragen nichts mehr zu tun zu haben. In dieser lebensentscheidenden Phase fehlt es an Begleitern und Gesprächspartnern, die den jungen Erwachsenen zuhören können und sowohl intellektuell als auch geistlich mit ihnen kommunizieren können. Es fehlt zudem an kompetenten Gesprächspartnern, die dazu beitragen, eine evangelisch begründete Verantwortungsbereitschaft zu entwickeln.

Federführung: Referat 3 / ESG und Akademie

4.6. Modelle entwickeln und ausprobieren wie neue Milieus gewonnen werden können

Die Einsicht in die Milieubezogenheit kirchlichen und gemeindlichen Lebens fordert dazu heraus Wege zu entdecken und zu gehen, der erkennbaren Milieuverengung zu begegnen. Dazu bedarf es reflektierter Modelle, die in Gremien und Planungsgruppen bedacht und zur situationsgemäßen Anwendung kommen sollen.

Federführung: Referat 3 / EB

4.7. Aufbau eines Netzwerkes christliche Popmusik

Musik ist für Kinder, Jugendliche und auch für junge Erwachsene eine Möglichkeit, sich selbst und die eigene Sicht der Welt und eines guten Lebens zum Ausdruck zu bringen. Eine besondere Rolle spielt dabei die Popmusik. Musik ist ebenso eine Möglichkeit, eine christliche Selbst- und Weltdeutung kennenzulernen und sich anzueignen. Sie ist ein Beispiel informeller Bildung

unten:
Haus der Kirche
Evangelische Akademie
Bad Herrenalb

rechts:
Plenum im Haus der Kirche
© Evang. Landeskirche Baden



(18). Durch den Aufbau eines Netzwerkes christlicher Popmusik soll dafür gesorgt werden, dass prinzipiell jeder und jede, die dies wünschen, in ihrem Umfeld Möglichkeiten finden, an christlicher Popmusik teilzuhaben.

Federführung: Referat 4 / Amt für Kinder- und Jugendarbeit

5.1. Entwicklung und Implementierung einer Konzeption für Mitarbeit in Kirche, ihren Gemeinden und ihrer Diakonie sowie der Gewinnung von Mitarbeitenden in verschiedenen Handlungsfeldern evangelischer Bildungsarbeit

Die Erwartung, dass konfirmierte Jugendliche, aber auch erwachsene Christen, in der Gemeinde mitarbeiten, gehört zu den Selbstverständlichkeiten kirchlichen und gemeindlichen Lebens. Dieser Erwartung steht aber meist kein differenziertes Mitarbeit-Angebot gegenüber, auch eine gabenorientierte Mitarbeit ist kaum ausgeprägt. Es gilt in verschiedenen Handlungsfeldern Konzeptionen für eine attraktive Mitarbeit zu entwickeln und dabei Instrumente zu Verfügung zu stellen, wie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gewonnen und befähigt werden können. Ein erster Ansatzpunkt liegt bei der Konfirmandenarbeit.

Federführung: Referat 3 und Referat 4

5.2. Einführung von Bezirksbeauftragten für Konfirmandenarbeit (KA)

Den Hauptamtlichen (Pfarrern/-innen, Gemeindediakone/-innen) kommt für die Gestaltung und damit die Qualität der KA vor Ort eine Schlüsselfunktion zu. Gleichzeitig ist festzustellen, dass der Austausch über KA zwischen den Hauptamtlichen nur selten zustande kommt und es kaum kollegiale Beratung gibt. Hilfreiche Anregungen (z.B. für Gottesdiensten mit Konfirmandinnen und Konfirmanden) werden nicht breit kommuniziert.

Auf diesem Hintergrund ist es sinnvoll, in jedem Kirchenbezirk eine/n Beauftragte/n für KA zu gewinnen (Pfarrer/in, Gemeindediakon/in), der/die vom Pfarrkonvent oder der Bezirkssynode gewählt wird. Die Aufgaben bestehen in der Organisation einer bedarfsbezogenen Fortbildung, dem Aufbau einer kollegialen Beratung im Kirchenbezirk, in der Vernetzung von Gemeinden sowie in der Kommunikation mit der Landeskirche.

Federführung: Referat 4 / RPI

5.3. Aufbau und Einführung von KU 3 mit ehrenamtlicher Mitarbeit von Eltern einschließlich qualifizierender Maßnahmen

Die Erfahrungen mit KU 3 zeigt eine große Bereitschaft vornehmlich jünger Mütter, sich für die Begegnung ihrer Kinder mit Inhalten christlichen Glaubens gewinnen zu lassen. Gerade hier ist eine Stärke

des württembergischen Modells zu sehen. Mit einem überschaubaren Engagement (3 - 4 Monate) kann bei vielen Kindern, aber auch deren Familien, die große Zeitspanne zwischen Taufe, Kindergarten und Einschulung einerseits sowie Konfirmandenarbeit andererseits sinnvoll strukturiert werden. Dabei sind die Überlegungen der Handreichung „Abendmahl mit Kindern“ aufzunehmen.

Federführung: Referat 4 / RPI

5.4. Entwicklung eines Modells „Evangelische Ministrantinnen und Ministranten“

In der Berneuchner Tradition gibt es vereinzelt Modelle für die Qualifizierung und Mitwirkung von 10- bis 13-jährigen Kindern als Ministranten im evangelischen Gottesdienst. Diese Erfahrungen sollen aufgearbeitet und exemplarisch Modelle durchgeführt werden. Im Jahre 2015 werden die Erfahrungen öffentlich zur Diskussion gestellt. Dabei muss auch die Bezeichnung noch einmal eigens reflektiert werden.

Federführung: Referat 4 / RPI

6.1. Alle 5 Jahre Fortschreibung des vorliegenden Bildungsberichtes und Beteiligung am Bildungsbericht der EKD zu den Schwerpunkten RU, Ev. Schulen und KiTas

Alle fünf Jahre soll die Darstellung der einzelnen Handlungsfelder evangelischer Bildungsarbeit überprüft und kirchenleitenden Gremi-



unten:
Evangelisches Diakonissenhaus
Bethlehem, Karlsruhe
Fachschule für Sozialpädagogik, Ausbildung für Erzieherinnen und Erzieher
links:
Kinder beim Lesenlernen
© Evang. Landeskirche Baden



en vorgelegt werden. Dies soll nicht bloß der Legitimation, sondern vor allem der Qualitätsentwicklung dienen.

Mit dem Comenius Institut Münster besteht eine Vereinbarung, dass sich die Badische Landeskirche in die Bildungsberichterstattung der EKD einbringt. Damit wird der Evangelischen Bildungsarbeit in Baden fachliche Kompetenz von außen zur Verfügung gestellt, gleichzeitig wird sie genötigt, den eingeschlagenen Weg der eigenen Bildungsberichterstattung fortzusetzen und dabei Erfahrungen mit einem Bildungsbericht zu sammeln. In einem ersten Schritt sollen Kindertageseinrichtungen, Religionsunterricht und Evangelische Schulen in die Berichterstattung der EKD eingebracht werden.

Federführung: Referat 4

7.1. Koordination der Bildungsarbeit der Landeskirche im Referat für Bildung und Erziehung in Zusammenarbeit mit dem Kollegium

Die Anlage des Bildungsgesamtplans zeigt die Notwendigkeit, die Weite und Vielfalt Evangelischer Bildungsarbeit in Baden konzeptionell und strukturell stärker aufeinander abzustimmen. Dabei ist auf die wechselseitige Wahrnehmung und Vernetzung zu achten. Eine wichtige Maßnahme dazu ist die Koordination Evangelischer Bildungsarbeit durch das Referat Bildung und Erziehung in Rückbindung an das Kollegium.

Federführung: Kollegium

7.2. Neuordnung der Handlungsfelder Akademie und Erwachsenenbildung durch eine profilierte Ausrichtung der Evangelischen Akademie an Themen und Fragestellungen gesellschaftlicher Leitmilieus und Aufbau einer Abteilung Erwachsenen- und Familienbildung

Die Ausrichtung an unterschiedlichen Milieus ist eine Herausforderung ev. Bildungsarbeit mit Erwachsenen. Ihr Ziel ist, möglichst viele Milieuüberschreitungen zu bewirken und Menschen unterschiedlicher Herkunft und Bildung miteinander ins Gespräch zu bringen. Die Ev. Akademie wendet sich an gesellschaftliche Leitmilieus und nimmt damit – theologisch qualifiziert – am gesellschaftlichen Diskurs über wichtige werte- und zukunftsorientierte Fragen teil.

Sie nimmt dafür das Haus der Kirche in Herrenalb als Ausgangspunkt in Anspruch. Die Ev. Erwachsenenbildung arbeitet regional in Kirchenbezirken und wendet sich überwiegend an gemeindenahe Milieus.

Durch den Aufbau einer Abteilung Familien- und Erwachsenenbildung können die vielfachen Maßnahmen zur Familienbildung konzentriert angegangen und Netzwerke gezielter installiert werden.

Federführung: Kollegium

7.3. Vernetzung und Zusammenführung der Fort- und Weiterbildungsarbeit von Kirche und Diakonie unter besonderer Berücksichtigung der Fortbildung Ehrenamtlicher

Die Fort- und Weiterbildung der Landeskirche befindet sich in einem Veränderungsprozess. Zu konstatieren ist, dass die diakonische Fort- und Weiterbildung und die landeskirchliche Fort- und Weiterbildung noch unverbunden nebeneinander stehen. Die Ressourcen und die Kompetenzen könnten stärker miteinander genutzt werden. Eine besondere Herausforderung stellt die Aufgabe dar, Fortbildung für Ehrenamtliche anzubieten.

Federführung: Referat 2 und Referat 5 / DWB

Bild(ungs)geschichte(n)

Uwe Hauser

Unsre Landeskirche hat eine lange Tradition kirchlicher Bildung. Mit der Reformation wurde ein Ansatz gewagt, der die Lehrenden und Lernenden zurück zu den biblischen Quellen wies. Von den Quellen ausgehend sollte Bildung vermittelt werden. Die Bibel stand darin im Mittelpunkt.

Das folgende Bildkonzept versucht wichtige Persönlichkeiten, Orte und Dokumente zu einer Geschichte der Bildung in Baden zusammenzustellen.

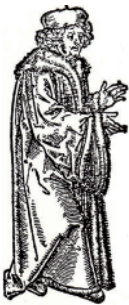
Über die Vorläufigkeit und Unvollständigkeit sind wir uns angesichts des begrenzten Raumes und der Zeit bewusst.

Eine eigene Dokumentation müsste die Breite und Fülle des Bildungsgeschehens in Baden gesondert darstellen.



S. 11: Heilig Geist Kirche – 1398 – ehemaliger Standort der Bibliotheca Palatina
Fotograf: Hans Kadereit

Die Heiliggeistkirche ist die größte und bedeutendste Kirche in Heidelberg. Sie befindet sich am Marktplatz mitten in der Altstadt. Die Kirche wurde zwischen 1398 bis 1515 errichtet. Sie war als Grablege der Kurfürsten von der Pfalz und als repräsentatives Gotteshaus der kurpfälzischen Residenzstadt geplant. Im Pfälzischen Erbfolgekrieg wurden die Fürstengräber verwüstet. Heute befindet sich nur noch das Grab des Erbauers des Chores in der Kirche, Kurfürst Ruprecht III., der als Ruprecht I. deutscher König war, in der Kirche. Die Heiliggeistkirche beherbergte auch die Bibliotheca Palatina. Von 1706 bis 1936 war die Kirche durch eine Scheidemauer in zwei Teile geteilt. Das Langhaus war protestantisch, der Chor katholisch. Seit 1936 gehört die gesamte Kirche zur Evangelischen Landeskirche in Baden.



S. 15: Johannes Reuchlin, Detail eines Holzschnitts aus einem Einblattdruck 1516, aus: Laube, Adolf, Illustrierte Geschichte der deutschen frühbürgerlichen Revolution / Leipzig 1982, 92

Johannes Reuchlin (* 22.1455 Pforzheim, † 30.6.1522 Stuttgart), war ein deutscher Philosoph und Humanist. Erasmus von Rotterdam und Johannes Reuchlin gelten als die beiden wichtigsten europäischen Humanisten. Er entdeckte die mystische und theologische Grundhaltung in den Chaldäischen Orakeln und der Kabbala („De verbo mirifico“ 1494 und „De arte cabbalistica“ 1517), bei Zoroaster und Pythagoras. Sein Buch „Augenspiegel“ wurde von Theologen der Kölner und Erfurter Universität begutachtet und von ihnen zur Zensur empfohlen. In Heidelberg entstanden 1496/97 seine dramatisierte „Satire Sergius“ und „Scaenica Progymnasmata (Henno)“, seine Übersetzungen, Textausgaben und persönliche Anregungen förderten die Kenntnis des Griechischen. Durch sein in Deutschland damals außergewöhnliches Studium des Althebräischen erschloss er der Wissenschaft das Alte Testament. In der Folgezeit diente sein Buch „De rudimentis hebraicis“ als Grundlage der theologischen Studien zum Alten Testament.



S. 18: Philipp Melancthon (1497 - 1563), Mitarbeiter Luthers, Reformator des Schulwesens in Deutschland, Österreichische Nationalbibliothek Wien, Bildarchiv

Philipp Melancthon, eigentlich Philipp Schwartzertdt (* 16. Februar 1497 in Bretten; † 19. April 1560 in Wittenberg). Melancthon wuchs in „Brettheim“ auf, wie Bretten damals genannt wurde. Sein Großvater sorgte für eine gründliche Erziehung, vor allem durch das gründliche Erlernen der lateinischer Sprache durch Johannes Unger aus Pforzheim. Nach dem Tod des Vaters und des Großvaters 1507 besuchte er in Pforzheim die Lateinschule. Ab Oktober 1509 besuchte er die Universität Heidelberg. 1511 - 1512 studierte Melancthon an der Universität Tübingen die artes liberales. Zugleich beschäftigte er sich mit Griechisch und Hebräisch. 1518 wurde er zum Professor für Griechisch an die Universität Wittenberg berufen und zum engsten Mitarbeiter Luthers. Melancthon erwarb den akademischen Grad eines baccalaureus biblicus. Melancthon erlangte durch sein Wirken in Wittenberg bald ein hohes Ansehen. Seine pädagogischen Hauptanliegen waren die individuelle Betreuung der Studienanfänger durch Präzeptoren und die Schulung der sprachlichen Ausdrucksfähigkeit. Als Rektor der Universität Wittenberg sorgte Melancthon 1523/24 für eine neue Studienordnung, zunächst für die Philosophische Fakultät. Dabei stellte er klar, dass die klassisch-humanistische Bildung für evangelische Theologen unerlässlich sei. Melancthon war Lehrer aus Leidenschaft. Sein ungeheures Wissen ermöglichte es ihm, auf vielen Gebieten Vorlesungen zu halten. Für den Griechisch- und Lateinunterricht hat Melancthon Grammatiken verfasst, die an zahlreichen Schulen, auch im Ausland, verwendet wurden. In vielen Schulen des 16. Jahrhunderts waren seine Bücher als Unterrichtsstoff vorgeschrieben, so dass er schon zu Lebzeiten als „Praeceptor Germaniae“ (lat: „Lehrer Deutschlands“) galt.



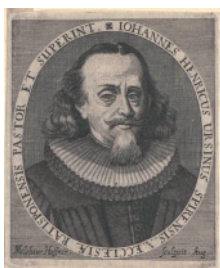
S. 24: Ambrosius Blarer (1492-1564)

Ambrosius Blarer von Giersberg, auch Blaurer (* 4. April 1492 in Konstanz; † 6. Dezember 1564 in Winterthur). Als Benediktinermönch und Prior im Kloster Alpertsbach im Schwarzwald wurde er mit den Schriften Martin Luthers bekannt. 1522 verließ er das Kloster und wurde 1525 als Prediger in seine Heimatstadt berufen, wo er die Reformation einführte. Dies tat er ebenfalls in den schwäbischen Reichsstädten Ulm, Esslingen am Neckar, Augsburg, Lindau und Isny sowie ab 1534 im Auftrag von Herzog Ulrich im Herzogtum Württemberg. Nach einigen Jahren, in denen er die Kirche im oberen Teil des Herzogtums geleitet hatte, veranlassten ihn 1538 Streitigkeiten, in die ihn seine zwischen Luther und Huldrych Zwingli vermittelnde Stellung mit den strengen Lutheranern verwickelte, nach Konstanz zurückzukehren. 1548 musste er wegen der Rekatholisierung von hier wieder fliehen und versah Pfarrdienste in mehreren Gemeinden der Schweiz. Ambrosius Blarer gilt als einer der sprachgewaltigsten oberdeutschen Liederdichter. (Evangelisches Gesangbuch, Lied 127, 244).



S.24: Martin Bucer (1491-1551)

Martin Bucer (* 11.11.1491 im elsässischen Schlettstadt. † 1.3.1551 in Cambridge). Bucer wurde 1491 im elsässischen Schlettstadt geboren. Als 15-Jähriger trat er als Mönch dem Dominikanerorden bei und immatrikulierte sich 1517 an der Universität Heidelberg. Hier kam es zu einer folgenreichen Begegnung mit Martin Luther. Er wandte sich der protestantischen Theologie zu und wurde 1521 aus dem Dominikanerorden entlassen. 1523 wurde er vom Papst gebannt und suchte erfolgreich als Vogelfreier Asyl in der toleranten Reichsstadt Straßburg. 1524 wurde er hier zum Pfarrer ordiniert. In den Folgejahren versuchte er zwischen den verschiedenen protestantischen Parteien (Lutheraner, Reformierte, Spiritualisten, Täufer) zu vermitteln. Sein besonderes Augenmerk galt dem Abendmahlsstreit (siehe auch: Eucharistie). Bucer war einer der Verfasser der Confessio Tetrapolitana, in der vier oberdeutsche Reichsstädte ihr Glaubensverständnis für die Diskussionen auf dem Augsburger Reichstag von 1530 zusammengefasst haben. 1536 erzielte er nach zähem Ringen in diesem Streit einen Konsens mit Martin Luther, der in der Wittenberger Konkordie seinen Niederschlag fand. Bucer trat in dieser Zeit auch als Organisator der entstehenden evangelischen Landeskirchen auf. So entwarf er 1531 eine Kirchenordnung für die Stadt Ulm, beriet 1534 den württembergischen Herzog Ulrich bei der Einführung der Reformation in Württemberg und verfasste 1539 im Auftrag des hessischen Landgrafen Philipps I. die sogenannte Ziegenhainer Zuchtordnung, die die Basis für das reformatorische Kirchenwesen in Hessen wurde. Die Ziegenhainer Zuchtordnung ist heute noch von Bedeutung, da sie als Vorläuferin der Konfirmation gilt.



S. 28: Zacharias Ursinus (1534-1583)

Zacharias Ursinus (* 18.7.1534 in Breslau; † 6.3.1583 in Neustadt) Er studierte an der Universität Wittenberg, wo er sich Philipp Melanchthon anschloss. Nach einer Studienreise, die ihn nach Genf zu Johannes Calvin und dann nach Paris führte, war er zunächst in seiner Vaterstadt Breslau als Lehrer an der Elisabethschule tätig. 1561 berief ihn Kurfürst Friedrich III. an die Universität Heidelberg, an der er im Jahr darauf in Theologie promovierte. Dort entwarf er auch die pfälzische Kirchenordnung und gab 1563 mit seinem Kollegen Caspar Olevian den Heidelberger Katechismus heraus. Nach dem Tode seines Gönners Friedrichs III. (1576) weigerte sich Ursinus, die Konkordienformel zu Gunsten des Luthertums zu unterschreiben, und musste deswegen die Universität Heidelberg verlassen. Am Casimirianum in Neustadt fand er eine neue Lehrstätte. In Neustadt erschien auch sein letztes größeres Werk, die „Admonitio Christiana“.



S. 28: Caspar Olevian (1536-1587)

Caspar Olevian (*10.8.1536 in Trier; † 15.3.1587 in Herborn). Caspar Olevian besuchte verschiedene Schulen in Trier. Mit erst 13 Jahren verließ er die Stadt zur weiteren Ausbildung nach Paris. Später studierte er in Orléans und Bourges Rechtswissenschaft, wo er 1557 promovierte. Wegen eines Gelübes entschloss sich Caspar Olevian, sich in der Schweiz auf das reformatorische Predigtamt vorzubereiten und ein Theologiestudium aufzunehmen. Im März 1558 reiste er nach Genf, wo er bei Calvin Theologie hörte. Wegen Calvins Krankheit wechselte er an die Schola Carolina nach Zürich zu Peter Martyr Vermigli. In Zürich hörte er auch Heinrich Bullinger, in Lausanne war er Schüler von Theodor Beza. Im Juni 1559 kehrte er nach Trier zurück. Er folgte einem Ruf des Kurfürsten Friedrich III. von der Pfalz (1559-1576) nach Heidelberg, wo er zunächst am Collegium Sapientiae, einer Art Predigerseminar, als Lehrer angestellt wurde. 1560 übernahm er kurzzeitig eine Theologieprofessur an der Universität, gab diese Stelle jedoch auf. Caspar Olevian wirkte dann als Stadtpfarrer an der Peterskirche und später an der Heilig Geist Kirche, sowie als Hofprediger. Der Kurfürst schenkte ihm sein volles Vertrauen und berief ihn zum Mitglied des 1562 neu errichteten Kirchenrates. Aus dieser Position heraus war er maßgeblich an der Neuordnung des pfälzischen Kirchenwesens nach reformiert-calvinistischen Grundsätzen beteiligt, sowie an dem im Januar 1563 erschienenen Heidelberger Katechismus. Auch an der reformierten Kirchenordnung für die Kurpfalz (November 1563) mit ihren presbyterial-synodalen Elementen neben dem landesherrlichen Konsistorium, mit ihrer neuen Praxis der Abendmahlsausteilung und vor allem mit ihren vom Presbyterium statt von der landesherrlichen Polizeigewalt überwachten und kontrollierten strengen Vorschriften der Kirchenzucht wirkte er entscheidend mit. Nach dem Tod Friedrich III. musste Caspar Olevian Heidelberg verlassen.



S. 37: Heidelberger Katechismus: Catechismus oder christlicher Unterricht, wie der in Kirchen und Schulen der Churfürstlichen Pfaltz getrieben wird, gedruckt in der churfürstlichen Stadt Heidelberg durch Johannes Meyer 1563, Titelseite

Der Heidelberger Katechismus ist der am weitesten verbreitete Katechismus der reformierten Kirche. Er wurde auf Initiative des Kurfürsten Friedrich III. im Jahr 1563 von Zacharias Ursinus und Caspar Olevian in Heidelberg unter dem Titel „Catechismus oder christlicher Unterricht, wie der in Kirchen und Schulen der Churfürstlichen Pfaltz getrieben wird“ herausgegeben. 1619 wurde er von der Dordrechter Synode anerkannt. Er ist zugleich Unterrichtsbuch für Schule und Kirche, Bekenntnisschrift der reformierten Kirchen, Trost- und Gebetsbuch, sowie Vorlage für eine reiche Anzahl an erbaulicher Literatur. Der Heidelberger Katechismus gliedert sich im wesentlichen in drei große Teile: 1. Von des Menschen Elend (die Sündenerkenntnis) 2. Von des Menschen Erlösung (die Erkenntnis der Erlösung) 3. Von der Dankbarkeit (eine Ethik der Dankbarkeit mit Auslegung des Dekalogs und des Vaterunsers).



S. 42: Olympia Morata (1526-1555), Humanistin

Olympia Fulvia Morata (* 1526 in Ferrara; † 26. Oktober 1555 in Heidelberg). Ihr Vater unterrichtete die Söhne des Herzogs am Hofe von Ferrara, bis die Familie wegen seiner calvinistischen Neigungen fliehen musste. Die Gattin des Herzogs Ercole II. von Ferrara übertrug die Ausbildung ihrer ältesten Tochter Anna dem Schweinfurter Humanisten Johannes Sinapius. Olympia wurde ihre Gesellschafterin. 1548 verließ sie den Hof, um ihren erkrankten Vater zu pflegen. Anfang des Jahres 1550 heiratete Olympia den aus Schweinfurt stammenden Arzt Andreas Grundler, der zum Kreis der Humanisten am Hofe von Ferrara gehörte. Ab 1550 in lebten sie in Schweinfurt. Grundler hatte dort den Posten eines Stadtarztes inne. Im Juni 1554 floh die Familie zu den Grafen von Erbach im Odenwald. Dort erhielt Grundler einen Ruf auf einen medizinischen Lehrstuhl an der Universität Heidelberg. Olympia erteilte dort Privatunterricht in Griechisch. 1555 starb sie an der Tuberkulose; sie liegt auf dem Friedhof der Heidelberger Peterskirche begraben. Eine Ehrentafel in der südlichen Seitenkapelle der Kirche erinnert noch heute an sie.



S. 45: S.45: Johann Jakob Eisenlohr – Bild 1774 von Johann Ludwig Kislung, Durlach Gemeindehaus am Zwinger

Johann Jakob Eisenlohr (* 3.11.1665 Reutlingen – †14.6.1736 Durlach) studierte in Tübingen und Wittenberg. 1702 wurde er nach Baden gerufen, um das darniederliegende Kirchenwesen wieder aufzubauen. Er war Pfarrer im Range eines Kirchenrates an der Stadtkirche in Durlach. Gleichzeitig unterrichtete er am Markgrafen-Gymnasium. Sein Katechismus wurde zum prägenden kirchlichen Schulbuch des 18. Jahrhunderts in Baden. Der genaue Titel lautet „Kurtze Anweisung zu dem rechten Verstande des kleinen Catechißmi in Fragen und Antworten für die Einfältigen und Schuljugend zu deren nützlichem Unterricht u. Erbauung in ihrem Christenthum bestellt und in der unteren und oberen Marggrafschaft Baden-Durlach eingeführt“, Karlsruhe 1708.



S. 48: Johann Peter Hebel

Johann Peter Hebel (* 10.5.1760 Basel, † 22.9.1826 Schwetzingen) prägte als Pädagoge in Lörrach und als Direktor am Lyzeum in Karlsruhe die theologische Elite des Landes Baden. Mit seinen alemannischen Gedichten, den Kalendergeschichten und den Biblischen Geschichten übte er einen maßgeblichen Einfluss auf die Verbreitung eines frommen aber liberalen Form des christlichen Glaubens für breite Teile der Bevölkerung in Baden.

S. 54: Biblische Geschichten. Für die Jugend bearbeitet – 1824

Nach den Kalendergeschichten engagierte sich Hebel sehr beim Entwurf für ein neues biblisches Schulbuch für den evangelischen Religionsunterricht. Hebel fertigte ein Gutachten an, in dem er für das neue Lehrwerk mehrere Kriterien aufstellte: Es sollte einen klaren und einfachen Satzbau und eine spannende Erzählweise aufweisen und dabei das Alter der jugendlichen Leser – zwischen zehn und vierzehn Jahren – berücksichtigen. Schließlich erhielt Hebel selbst den Auftrag, ein solches Buch zu verfassen. In fünfjähriger Arbeit entstanden die Biblischen Geschichten, die 1824 veröffentlicht wurden und bis 1855 Lehrbuch in der Badischen Landeskirche waren.



S. 57: Gymnasium illustre in Karlsruhe

Das fürstliche Gymnasium illustre der Markgrafen von Baden-Durlach wurde 1585 gestiftet und 1586 eröffnet und befand sich bis zur Gründung Karlsruhes 1715 in der Residenz Durlach. 1724 wurde es, wie zuvor die Residenz, nach Karlsruhe verlegt. An ihm wurden die späteren baden-durlachischen Beamten, vor allem die Theologen der Markgrafschaft, in der Art eines Grundstudiums unterrichtet und auf das Hauptstudium an einer der meist süddeutschen Universitäten, von denen es keine im eigenen Lande gab, vorbereitet. Unterrichtsfächer waren neben dem Lateinischen in der obersten, der „ersten“, einer zunächst dreijährigen, später zweijährigen Klasse auch Griechisch und Hebräisch und bis ins 19. Jahrhundert hinein theologische Disziplinen. Diese einzige höhere („akademische“) Lehranstalt der Markgrafschaft, benannt als Gymnasium illustre, erhielt 1803, schon vor der Entstehung des Großherzogtums Baden 1806, wie mehrere andere Gymnasien in den neu erworbenen Landesteilen, die Bezeichnung Lyzeum, die bis in die Mitte des letzten Jahrhunderts beibehalten wurde. Am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren unter anderen jeweils längere Zeit folgende badische Theologen am Gymnasium bzw. Lyzeum Karlsruhe tätig: Johann Peter Hebel (1760-1826) unterrichtete seit 1792 Hebräisch, Griechisch, Lateinisch und Geographie, 1794-97 zusätzlich naturkundliche Fächer, seit 1797 dogmatische Theologie und hebräische Sprache; von Ende 1808 bis Ende 1814 war er Direktor der Schule; auch danach setzte er bis zu seinem Tod den Unterricht mit eingeschränkter Wochenstundenzahl fort. Die heutige Nachfolgerschule ist das Karlsruher Bismarck-Gymnasium.



S. 59: Pädagogium in Lörrach

1556 wurde im Zuge der Einführung der Reformation in Baden die Lateinische Roetelische Landschule gegründet. 1650 wurde die Schule von Markgraf Friedrich V. von Baden-Durlach als Kapitelschule bei der Burg Rötteln neugegründet. Sie war damals die einzige höhere Schule im badischen Oberland. Untergebracht war die Schule in einem kleinen Haus neben der Röttler Kirche. 1691, nach einem kurzen Zwischenaufenthalt in Basel zog die Schule um nach Lörrach. An der Schule unterrichteten damals zwei Lehrer in zwei Klassen. 1715 wurde ein dritter Lehrer eingestellt. Die Schule wurde nun auch zum fürstlichen Pädagogium erhoben. 1719 wurde mit den Schulstatuten ein umfassender Lehrplan aufgestellt. Die Schule sollte damit den Knaben der Umgebung die Grundausbildung für eine Laufbahn als Geistliche oder in der Administration bieten, die dann am Durlacher Gymnasium fortgeführt werden konnte. 1761 zog die Schule in das Gebäude einer ehemaligen Tabakfabrik an der Basler Straße um. Johann Peter Hebel unterrichtete von 1783-1791 hier als „Präzeptoratsvikar“. In diesem Gebäude direkt neben der Lörracher Stadtkirche blieb das Pädagogium fast 200 Jahre bis 1960.



S. 61: Christian Heinrich Zeller (Österreichisches Nationalbibliothek, Bildarchiv)

Christian Heinrich Zeller (* 29.3.1779 Tübingen; † 18. Mai 1860 Schloss Beuggen)
 Von 1797 bis 1801 studierte er in Tübingen Jura, wechselte dann zur Pädagogik. Er war einige Jahre Lehrer und Schulinspektor im schweizerischen Zofingen und gründete 1820 in Beuggen eine Anstalt für Armen-
 schullehrer, welche er bis zu seinem Tod leitete. Zellers erstmals 1837 erschienenes Kirchenlied „Liebster Heiland wir sind hier“ steht unter der Nummer 165 im Gesangbuch der Evangelisch-reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz. Jakob Schaffner schildert in „Johannes. Roman einer Jugend“ sehr anschaulich das Alltagsleben in der Anstalt am Ende des 19. Jahrhunderts aus eigener Erfahrung.



Schloss Beuggen

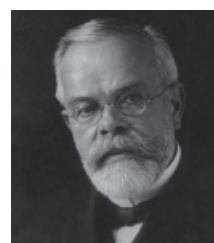


S. 63: Regine Jolberg (1800 – 1870) (Foto: Diakonissenhaus Nonnenweier)

Regine Jolberg (* 30. Juni 1800 in Frankfurt am Main; † 5. März 1870 in Nonnenweier) geborene Zimmern, verwitwete Neustetel. Regine Jolberg entstammte der vermögenden jüdischen Familie Zimmern. 1810 wurde sie von ihren Eltern in ein christliches Internat gegeben. 1815 verließ sie das Internat und kehrte in ihre Familie zurück. Bei literarisch-geschichtlichen Gesellschaftsabenden lernte sie den Juristen Dr. Joseph Neustetel kennen und heiratete ihn 1821. Die Trauung wurde nach jüdischem Ritus vollzogen. Aus der Ehe gingen zwei Töchter, Emma und Mathilde, hervor. Als ihr Mann in den ersten Ehejahren schwer erkrankte, rieten die Ärzte dem Ehepaar zu einem längeren Kuraufenthalt in Nizza, wo ihr Mann verstarb. Durch Gespräche mit einem englischen Geistlichen konvertierte sie zum Christentum. In Heidelberg begegnete sie dem Juristen Salomon Jolberg, ihrem früheren Hauslehrer. Sie heirateten und nahmen kurz nach ihrer Eheschließung an einem Kurs für Juden, die zum Christentum übertreten wollten, teil, der schließlich zur Taufe der beiden Eheleute führte. Regine Jolberg brachte zwei weitere Kinder zur Welt, die aber jeweils kurz nach Geburt starben. 1829 verstarb auch Salomon Jolberg in Stuttgart, wohin sie kurz zuvor gezogen waren. Sie war nun ganz mit der Erziehung der Töchter und der Pflege ihres Vaters beschäftigt. Nach einem Umzug 1840 nach Leutesheim bei Kehl gründete sie eine Arbeitsschule und dann ein Mutterhaus für Kinderpflegerinnen. Elf Jahre später 1851 übersiedelte sie schließlich nach Nonnenweier, wo im dortigen Schwesternheim Schülerinnen ausgebildet wurden.



Evangelische Fachschule für Sozialpädagogik Nonnenweier



S. 65: Karl Ludwig Schmitthenner

Karl Ludwig Wilhelm Schmitthenner (1858 - 1932) beförderte nachhaltig die Entwicklung des Kindergottesdienstes in Baden durch die Herausgabe der „Sammlung von Liedern für den Kindergottesdienst“, die als Anhang zum Gesangbuch gedacht war und eine Kindergottesdienstordnung. Innerhalb kürzester Zeit wurde über 30.000 Exemplare abgesetzt.



S. 68: Elisabeth von Thadden

Elisabeth von Thadden (* 28.7.1890 in Mohrungen; † 8. September 1944 in Berlin-Plötzensee) war eine Tochter aus einem alten pommerschen Adelsgeschlecht. Während des Ersten Weltkriegs unterstützte sie die Kinderlandverschickung nach Dänemark und Holland organisatorisch und nahm selbst erholungsbedürftige Stadtkinder auf dem elterlichen Gut Trieglaff auf. In Berlin betätigte sie sich in der Sozialen Arbeitsgemeinschaft Berlin-Ost und absolvierte Kurzurse in Sozialer Arbeit an der von Alice Salomon gegründeten Sozialen Frauenschule. Im April 1921 übernahm Elisabeth die Stelle einer Erziehungsleiterin im Kinderdorf Heuberg auf der Schwäbischen Alb. Den Winter verbrachte sie in Berlin. Auf der Suche nach einem geeigneten Ort für ihr Landerziehungsheim konnte Elisabeth von Thadden das leerstehende Wieblingen Schloss in der Nähe von Heidelberg pachten und gründete den Verein Evangelisches Landerziehungsheim Wieblingen e. V. als Schulträger. 1927 konnte das „Evangelische Landerziehungsheim für Mädchen“ seiner Bestimmung übergeben werden. Das schulpädagogische Konzept orientierte sich an der Reformpädagogik mit christlicher Prägung. Elisabeth von Thadden leitete das Mädcheninternat bis zur Verstaatlichung aller konfessionellen Privatschulen 1941. Gemeinsam mit Hermann Maas, dem evangelischen Pfarrer der Heidelberger Heilig Geist Kirche, unterstützte sie Juden bei der Emigration ins Ausland. Weil sie bei Kriegsausbruch Bedenken wegen der nahen Westfront hatte, verlegte Elisabeth von Thadden einen Großteil des Schulbetriebs von September 1939 bis Ostern 1941 nach Tutzing am Starnberger See. In diese Zeit fiel eine Hausdurchsuchung und ein Verhör durch die Gestapo aufgrund der Denunziation einer Schülerin bzw. deren Mutter. Nachdem die Nationalsozialisten ihr das Landerziehungsheim genommen hatten, fand Elisabeth von Thadden in Berlin im Haus von Anna von Gierke Unterschlupf. In Berlin nahm Elisabeth von Thadden an sogenannten „Teegesellschaften“ bei Anna von Gierke und Hanna Solf teil, bei denen sich auch RegimekritikerInnen kennen lernten und austauschten. Der sogenannte Solf-Kreis wurde bereits seit 1941 von der Gestapo beobachtet und 1943 denunziert. In der Folge wurden 76 Menschen aus dem Solf-Kreis verhaftet und etliche zum Tode oder zu Gefängnisstrafen verurteilt. Nachdem der Spitzel aufgefliegen war und Verhaftungen der Mitglieder des Solf-Kreises zu befürchten standen, hatte sich Elisabeth von Thadden im Dezember 1943 nach Meaux (Frankreich) zur Bewirtschaftung des dortigen Soldatenheims versetzen lassen. Am 13. Januar 1944 wurde sie in Meaux verhaftet, im Juli 1944 vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und am 8. September in Berlin-Plötzensee hingerichtet.



S. 71: Petersstift – Moratahaus

Zusammen mit einem Studentenwohnheim, das auf der Rückseite des Petersstifts inmitten des Gartens liegt und vom „Verein Theologisches Studienhaus Heidelberg e.V.“ betreut wird, bildet das Petersstift Teil des Evangelischen Studienseminars Morata-Haus. Im Petersstift wohnen die Lehrvikarinnen und Lehrvikare während jeweils einmonatiger Kurse; die übrige Zeit der Ausbildung verbringen sie in ihren Ausbildungsge-meinden. Ein Stab von zehn Dozentinnen und Dozenten unterrichtet in den Fächern: Religionspädagogik, Homiletik, Poimenik, Liturgik, Pastorallehre, Kirchenrecht. Eine badische Besonderheit ist dabei, dass Professorinnen und Professoren der Theologischen Fakultät Heidelberg vier dieser Fächer lehren, jeweils mit aus der Praxis kommenden badischen Pfarrerinnen oder Pfarrern als Teammitgliedern. 15 Plätze für Lehrvikarinnen und Lehrvikare stehen pro Ausbildungsgruppe zur Verfügung. Wenn nicht alle Plätze von Badenern belegt werden, werden gerne auch Gastvikarinnen und Gastvikare aus anderen Landeskirchen aufgenommen, wenn sie von ihren jeweiligen Landeskirchen zum Vikariat zugelassen worden sind.



S. 75: „Schild des Glaubens“ von Jörg Erb

Jörg Erb (* 20.10. 1899 Kürzell, † 12.5. 1975 Freiburg)

Das Religionsbuch „Schild des Glaubens. Geschichten der Bibel Alten und Neuen Testaments“ (nach Epheser 6,16) mit holzschnittartigen Zeichnungen von Paula Jordan (Kassel 1941, ⁵⁹1972, Lahr ⁶⁰1993) hat ganze Generationen von Schülern geprägt. Erb entstammt der Jugend- und Singbewegung im evangelischen Bund Deutscher Jugendvereine (BDJ). Von 1922-1933 war er Schriftleiter der Bundeszeitschrift. Ende der dreißiger Jahre wurde Erb beauftragt, einen evangelischen Heiligen-, einen Namenkalender zum täglichen Gedenken zusammenzustellen, wozu als „Lesebuch“ die Sammlung von Lebensbildern aus der Kirchengeschichte trat: „Die Wolke der Zeugen“ (Bd. I-IV, Kassel 1951-1963). Neben Auswahlgaben erschien die Kurzfasung „Geduld und Glaube der Heiligen“ (Kassel 1965). Als Ergänzung sind die unter nach dem Kirchenjahr geordneten „Stimmen der Väter. Glaubenszeugnisse aus der Frühzeit der Kirche bis in unsere Gegenwart“ (Konstanz 1973) und auch die Kurzbiographien der „Dichter und Sängere der Kirchenliedes“ (I-IV, Lahr 1970-1978) zu nennen.



S. 81: Gertrud Hammann

Gertrud Hammann (* 28. Februar 1910 Karlsruhe, † 1990 Karlsruhe). Ihr Vater entstammte einer jüdischen, ihre Mutter einer evangelischen Familie. Gertrud Hammann wuchs bei einer Pflegefamilie auf. Bald nach Abschluss der Schule trat sie ins Diakonissenmutterhaus Mannheim ein und absolvierte eine Ausbildung zur Kindergärtnerin. 1932 wurden ihr die Leitung des Kindergartens und die Gemeindepflege in Neumühl bei Kehl übertragen. 1937 musste sie ihre Tätigkeit aufgrund der Nürnberger Rassegesetze aufgeben, als Halbjüdin wurde sie als „zum Lehramt und zur Erziehung unfähig“ erklärt. Beim Hessischen Diakonieverein in Darmstadt begann sie daraufhin eine Ausbildung zur Krankenschwester. Durch die Gestapo und einen Teil der Ärzteschaft unter Druck gesetzt, brach sie diese Ausbildung ab und emigrierte nach Frankreich. Zunächst konnte sie in Montpellier, im Süden Frankreichs, bei einer elsässischen Familie als Erzieherin und Deutschlehrerin arbeiten. Im Mai 1940 wurden alle in Frankreich lebenden Deutschen, darunter viele Juden, interniert. Gertrud Hammann kam zunächst in das Lager Lodère, von wo aus sie nach einigen Wochen in das Camp de Gurs verlegt wurde. Im Dezember 1940 konnte sie das Lager verlassen, da der Direktor der Musikhochschule in Montpellier für sie gebürgt hatte. Gertrud Hammann begann nun am Konservatorium von Montpellier Gesang zu studieren. 1947 kehrte sie nach Deutschland zurück. 1948 legte sie an der Evangelischen Sozialen Frauenschule in Freiburg ihr Staatsexamen als Fürsorgerin ab. Als Landesfürsorgerin kam sie 1949 zurück in ihre Heimatstadt Karlsruhe, wo sie beim Evangelischen Oberkirchenrat in Baden angestellt wurde. Daneben engagierte sie sich für die Wiederbelebung der evangelischen Jugendverbandsarbeit. 1955 übernahm sie die Geschäftsführung der Evangelischen Frauenarbeit in Baden, die sie bis zu ihrer Pensionierung im Oktober 1971 ausübte. Auf ihre Initiative hin wurde die Teamleitung eingeführt. Ebenfalls unter ihrer Leitung wurde die Müttergenesungsarbeit mit den Kurhäusern in Baden-Baden, Hinterzarten und Etzenbach ausgebaut, sowie 1956 das „Evangelische Dorfhelferinnenwerk“ gegründet.



Marie von Marschall

Marie von Marschall (1862 - 1942) stammte aus der Adelsfamilie von Gemmingen. Sie wurde zusammen mit Prinzessin Victoria, der späteren Königin von Schweden, unterrichtet und erzogen. 1886 heiratete Marie von Gemmingen Freiherr Adolf Marschall von Bieberstein, der als badischer Gesandter in Berlin tätig war und später zum Staatssekretär im Auswärtigen Amt ernannt wurde. In Berlin wurden ihre fünf Kinder geboren. 1897-1912 wurde er Gesandter in Konstantinopel. Freiherr von Marschall starb 1912 unerwartet während eines Kuraufenthaltes in Badenweiler. Als Witwe wuchs Marie von Marschall, zurückgekehrt nach Neuershausen bei Freiburg, in einen neuen Wirkungskreis hinein.

1916 entstand der „Evangelische Frauenverband für Innere Mission in Baden“, der alle damals bestehenden Frauenvereine und Frauenverbände einschließlich der Diakonissenmutterhäuser zusammenfassten und zum Dienst in den Gemeinden heranziehen sollte. Marie von Marschall hat als Vorsitzende des Evangelischen Frauenverbands von 1916 - 1934 die Arbeit geleitet und sich durch ihr tiefes Verständnis für alle Nöte der Zeit und durch ihre Autorität, die von ihrer Persönlichkeit ausging, großes Vertrauen und Ansehen erworben. Unter ihrer Leitung kam es 1918 zur Gründung der Evangelisch-Sozialen Frauenschule in Freiburg (heutige Evangelische Hochschule), und 1925 zur Einrichtung des ersten badischen Müttererholungsheims „Sonnenhaus“ in Königsfeld.



S. 85: Schwarzacher Hof

Gegründet und eröffnet wurde die Einrichtung im Juli 1880 als „Anstalt für schwachsinnige Kinder“. 1893 wurde sie zur „Idiotenanstalt“, 1905 zur „Erziehungs- und Pflegeanstalt für Geistesschwache“. Wurden bei Gründung 16 Kinder versorgt, wuchs die Zahl der Betreuten bis 1936 auf über 300 an. Im selben Jahr wurde auf dem Schwarzacher Hof die „Abteilung für Blöde“ eingerichtet. 1939 lebten fast 800 Menschen mit Behinderungen in den verschiedenen Einrichtungen. Zur Zeit des Dritten Reiches wurden sehr viele Bewohner Opfer von Zwangssterilisationen oder wurden in sogenannten „Todestransporten“ verschleppt und ermordet. Allein im Jahr 1940 wurden 218 Heimbewohner abtransportiert. In den Nachkriegsjahren wurden die Johannes-Anstalten sukzessive auf- und ausgebaut. Die Johannes-Anstalten Mosbach sind heute ein soziales Dienstleistungsunternehmen in der Diakonie. Rund 2.600 Mitarbeitende sind für Menschen mit Behinderungen und vergleichbarem Unterstützungsbedarf tätig. An mehr als 30 Standorten in 15 badischen Städten und Gemeinden werden Angebote in den Bereichen Wohnen, Beschäftigung, Gesundheit und Bildung (Schulen, Kindergärten, Berufsbildungswerk) vorgehalten.



S. 87: Evangelische Hochschule Freiburg

Die Evangelische Hochschule Freiburg (EH Freiburg), Hochschule für Soziale Arbeit, Diakonie und Religionspädagogik ist eine konfessionelle, staatlich anerkannte Fachhochschule mit Sitz in Freiburg im Breisgau. Träger dieser Hochschule ist die Evangelische Landeskirche Baden. Allerdings ist der Anteil der Finanzmittel von der Evangelischen Landeskirche im aktuellen Haushaltsentwurf das erste Mal kleiner als der Anteil der staatlichen Gelder. Der englische Titel der Hochschule lautet protestant university for applied sciences. Im Austausch mit den an die EFH angegliederten Institutionen wie der Kontaktstelle für Praxisorientierte Forschung und dem Institut für Weiterbildung verbindet die Hochschule die Bereiche Lehre, Forschung und Weiterbildung.



S. 89: Internat Schloss Gaienhofen

Das Internat „Schloss Gaienhofen“ ist eng mit der Schule verbunden. Für die Klassen 5 bis 13 stehen ca. 45 Plätze für Mädchen (Schloss / Marstall) und ca. 60 Plätze für Jungen (G.-A.-Häuser) zur Verfügung. Um das historische Schloss und den Marstall herum gruppieren sich die Schulgebäude und in einiger Entfernung auch die Internatshäuser der Jungen. Die Kirche, der Speise- und Festsaal, Küche, Schülerwerkstatt, Sportplatz und Badewiese mit Bootssteg bilden den Gaienhofener Campus am Ufer des Bodensees. Jedes Internatshaus hat etwa 20 Plätze, meist in Zweibettzimmern, aber auch auf Einzelzimmer verteilt. Geleitet wird die Hausgruppe von Pädagogen.



S. 95: Tagungsstätte Neckarzimmern

Tagungsstätte der Evangelischen Jugend Baden in Neckarzimmern, eine Einrichtung der Evangelischen Landeskirche in Baden, liegt etwa 1,5 Kilometer vom Ortskern Neckarzimmern entfernt, inmitten eines herrlichen Buchenwaldes. Landschaftlich rechnet man die Gegend noch zum vorderen Odenwald. Die Tagungsstätte der Evangelischen Jugend Baden in Neckarzimmern besteht aus mehreren Häusern mit insgesamt 160 Betten, aufgeteilt in Ein-, Zwei- und Mehrbettzimmer. Auf dem Gelände der Tagungsstätte befand sich ein Barackenlager für Zwangsarbeiter. Um 1942 begann die Organisation Todt, mit dem Bau einer Anlage unter der Tarnbezeichnung „Baubetrieb Neustadt“ zu erweitern, wurde jedoch bis Kriegsende nur zu gut einem Drittel damit fertig.

Ab Mai 1944 begann man, eine große Fabrikationsstätte für Rollen- und Kugellager im Stollen einzurichten. Für den Stollenvortrieb und als Produktionshelfer wurden Zwangsarbeiter aus dem in unmittelbarer Nachbarschaft gelegenen KZ Neckarelz eingesetzt. Hierzu befand sich auch ein Barackenlager vor Ort auf dem Gelände der heutigen Tagungsstätte der Evangelischen Jugend in Baden, woran das dortige Mahnmahl für die deportierten Juden aus Baden erinnert.



S. 97: sanctclara, Ökumenisches Bildungszentrum in Mannheim

Gründungsdokument der Ökumenischen Gemeinschaft sanctclara Mannheim vom 24. März 2007

Komm, heiliger Geist, / erfülle die Herzen deiner Gläubigen und entzünde in ihnen / das Feuer deiner göttlichen Liebe. Das Ökumenische Bildungszentrum sanctclara Mannheim

1. Das Ökumenische Bildungszentrum sanctclara ist ein Ort der Begegnung, der Bildung, der Orientierung. Es erfüllt seinen Auftrag in den Bereichen Erwachsenenbildung und Religionspädagogik.

2. Von Anfang an, seit seiner Einweihung im Jahr 2000, sind Ökumene und Spiritualität wesentliche Bezugspunkte im Leben des Hauses. Als geistlicher Ort ist es ein offenes und gastfreundliches Haus.

3. Durch Begegnungen und Erfahrungen von Spiritualität und Bildung im Haus entstand in den vergangenen Jahren unter vielen Gästen und im sanctclara Kollegium der Wunsch nach vertiefter geistlicher Gemeinschaft. In einem Prozess gemeinsamen Erlebens und Nachdenkens gründet sich zum siebten sanctclara Fest im Jahr 2007 im Ökumenischen Bildungszentrum sanctclara die Ökumenische Gemeinschaft sanctclara Mannheim.

Die Ökumenische Gemeinschaft sanctclara Mannheim

4. Die Ökumenische Gemeinschaft sanctclara Mannheim versteht sich als Weggemeinschaft.

Ziele

5. Ihr geistliches Leben gestaltet die Gemeinschaft in unterschiedlichen Formen gemeinsamer und individueller Spiritualität.

6. Spirituelle Angebote, die die Gemeinschaft entwickelt und trägt, sind grundsätzlich offen und sprechen Menschen in ihren unterschiedlichen Lebenssituationen an.

7. Die Gemeinschaft lebt die Einheit der Kirche und hält die Verpflichtung der Kirchen zur Einheit wach.

8. Die Gemeinschaft fördert Bildung als wesentlichen Auftrag der Kirche.

Mitgliedschaft

9. Die Mitglieder engagieren sich für die Ziele der Gemeinschaft und des Ökumenischen Bildungszentrums sanctclara Mannheim.

10. Sie nehmen nach persönlicher Möglichkeit am geistlichen Leben des Hauses teil und gestalten es mit. Sie unterstützen das Ökumenische Bildungszentrum sanctclara auch finanziell.

Leitung

11. Die Gemeinschaft wird vom sanctclara Kollegium und vier gewählten Mitgliedern der Gemeinschaft geleitet. Die Leitung nimmt besondere Verantwortung für das Zusammenleben und das geistliche Leben der Gemeinschaft wahr.

12. Sie nimmt Anregungen der Mitglieder und der Gäste des Hauses auf und entwickelt Angebote spirituellen Lebens als Teil der Programmplanung des Ökumenischen Bildungszentrums sanctclara Mannheim.

Geistliche Woche Mannheim: Architekt Max Schmechel (1892 - 1966) initiierte 1927 die „Geistliche Woche Mannheim“ und leitete sie bis 1965.



S. 99: Haus der Kirche, Evangelische Akademie Bad Herrenalb

Die Tagungsstätte liegt im Nordschwarzwald in der Kurstadt Bad Herrenalb und verbindet die Erwartungen an ein professionelles Tagungszentrum mit der christlichen Tradition der Gastfreundschaft. 93 Gästezimmer, zahlreiche Aufenthaltsbereiche und eine ausgezeichnete Küche bieten einen angenehmen Rahmen für Tagungen und Festlichkeiten



S. 100: Evangelisches Diakonissenhaus Bethlehem

Das Evangelische Diakonissenhaus Bethlehem ist ein Diakonissenmutterhaus in der Karlsruher Nordweststadt. Es beherbergt die Gemeinschaft der Diakonissen, eine Wohnanlage mit Betreutem Wohnen, eine Cafeteria (Angebot einer Mittagsmahlzeit), das Software-Unternehmen Dataflor, das Bürgerbüro der Bürgergemeinschaft Nordweststadt, die Logopädiepraxis Furtwängler-Brandt von Annette Furtwängler-Brandt. Das Diakonissenhaus Bethlehem ist eine selbständige Einrichtung. Es ist Mitglied im Kaiserswerther Verband Deutscher Diakonissen-Mutterhäuser e.V. und im Diakonischen Werk der Badischen Landeskirche. Hinter dem Diakonissenhaus Bethlehem befindet sich die Evangelische Fachschule für Sozialpädagogik Bethlehem und der Kindergarten Bethlehem neben der Jakobuskirche. Beide Einrichtungen wurden vom Diakonissenhaus Bethlehem gegründet und viele Jahrzehnte lang betrieben, bis sie 1995 in eine landeskirchliche Trägerschaft überführt wurden.



Freiheit und Liebe.
Bildungsgesamtplan der Evangelischen Landeskirche in Baden
Mit Bildern zur Geschichte Evangelischer Bildungsarbeit in Baden

Bezugsadresse
Evang. Landeskirche in Baden
Bestellservice
Blumenstr. 1-7
76133 Karlsruhe
eMail: bestellservice@ekiba.de
Fax: 0721-9175 563
www.ekiba.de

